

XV, 727⁴.

Zeitung

für

Literatur und Kunst,

herausgegeben

von

Dr. G. Merkel.



Zweites Quartal,

1811.

R i g a,

bei Johann Friedrich Meinshausen.

I n h a l t.

- Nr. 14. Russisches Jahrbuch für Chemie und Pharmacie, auf 1810. von Grindel. — Die Araber, von Chateaubriand. — Vermischte Aufsätze. — Meteorologische Beobachtungen.
- 15. Bagatelles. Promenades dans la ville de St. Petersbourg. — Vermischte Aufsätze.
- 16. Der Thracier-Dichter. — Wo sind Sie? — Vermischte Aufsätze. — Meteorologische Beobachtungen.
- 17. Virgils Grab, Sannazars Denkmal; von Morgenstern. — Vermischte Aufsätze.
- 18. Flüchtige Uebersicht des Mefs-Catalogs. — Vermischte Aufsätze. — Meteorologische Beobachtungen.
- 19. Preussens ältere Geschichte von Kotzebue, zweite Prüfung. — Gazis Neu-Griechischer Merkur. — Bericht des Luftschiffers Claudius. — Vermischte Aufsätze,
- 20. Propst Glükks Verdienste um die literarische und religiöse Cultur dieser Gegenden; von GS. Sonntag. — Empfehlung eines Mineral-Brunnen. — Vermischte Aufsätze. — Bull's, wirklich gesagt. — Meteorologische Beobachtungen.
- 21. Entstehung der Zeitschrift: der Freimüthige oder Ernst und Scherz. — Vermischte Aufsätze.
- 22. Propst Glükks Verdienste etc. Schluß. — Sicilianische Landschaften von Grafs. — Vermischte Aufsätze. — Meteorologische Beobachtungen. — Bekanntmachung.
- 23. Der botanische Garten zu Moskwa. — Erläuterungen über Pasigraphie. — Vermischte Aufsätze.
- 24. Prüfung im Blinden-Institute zu Wien. — Heilung der Wasserscheue. — Bestellte Empfehlungen der Schnürbrüste. — La Mort aux procès. — Fichte's und Schelling's Ansichten von Gott. — Vermischte Aufsätze. — Meteorologische Beobachtungen von Keufser.

Umschlag nebst Inhalts-Anzeige.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 14.

—————○○○○○○○—————

Am 8. April. 1811.

A n z e i g e.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements - Post - Comptoir und die Meinshausensche Buchhandlung zu Riga.

A n z e i g e.

Russisches Jahrbuch für die Chemie und Pharmacie, auf das Jahr 1810. von Dr Grindel. Erstes und zweites Heft. Dorpat (Gegenwärtig Verlags-Artikel der Meinshausenschen Buchhandlung zu Riga.)

Diese beiden Hefte, zusammen 330 Seiten, machen den ganzen achten Jahrgang aus. Jedes fängt mit einer Abhandlung an, dann folgen kürzere. Erörterungen, Nachrichten von Versuchen, und am Schluss des zweiten eine beurtheilende Uebersicht der inländischen Literatur der Chemie. Vergleicht man diese Schrift dem Umfange nach, mit den Zeitschriften desselben Inhalts, die in Deutschland erscheinen, so spielt sie freilich nur eine kleine Rolle; aber sie kann dafür mit ziemlich strenger Auswahl gesammelte Artikel enthalten, und den vorliegenden Heften läßt sich nachrühmen, daß sie manchen Aufsatz darbieten, der wirklich bedeutendes wissenschaftliches Interesse hat. Für den Patrioten ist sie schon als Symptom des wissenschaftlichen Lebens wichtig, und als Beweis, daß es in Rußland nicht so unmöglich ist, als man gewöhnlich annimmt, einen Kreis von Gelehrten zu sammeln, die Hand in Hand und mit ernstlich vereinten Kräften ihre Wissenschaft fortzubilden versuchen.

Das erste Heft eröffnet eine Abhandlung über die etwas sonderbar klingende Frage: „Was läßt sich mit einiger Gewißheit über die Veränderung der Pflanzensäfte während des Abdampfens, sagen?“ Diese Schrift war, wenn ich die Anzeige recht verstehe, die einzige eingelaufene Beantwortung, und erhielt auch den von dem Herausgeber ausgesetzten Preis. Sie ist von dem Apotheker Hrn. Brandenburg in Polozk. (Es ist eine neue Prämie von 100 Rbl. B. A. aufgestellt worden, die bis zum 1sten Jul. 1812 durch eine Abhandlung „über irgend einen, beliebig gewählten pharmaceutisch-chemischen Gegenstand“ gewonnen werden kann, worin aber nicht blos Theorie, sondern auch eigne Erfahrungen aufgestellt werden müssen.) Derselbe Hr. Brandenburg kündigt in demselben Hefte ein von ihm entdecktes neues China-Surrogat an, sagt zwar nicht woraus es bestehe, er bietet sich aber, Aerzten unentgeltlich davon kleine Provisionen zu Versuchen zu überlassen. — Das zweite Heft fängt mit einer Abhandlung des scharfsinnigen Denkers Parrot an: „über die Oxydation der Metalle im Wasser.“ Unter den übrigen, meistentheils instructiven Aufsätzen, ist die Nachricht von der Erzeugung eines künstlichen Bluts, von der schon ein Paar mal in diesem Blatt im

Vorbeigehn die Rede war, wohl der interessanteste. Hr. Hofrath Grindel brachte aus einer Mischung von Eiweiß, destillirtem Wasser, weissen, phosphorsaurem Eisen, kohlensaurem Ammonium und Kochsalz, durch Hülfe des Galvanismus eine blutrothe Flüssigkeit hervor, die sich an der Luft in eine geronnene rothe Masse, die er den künstlichen Cruor, — und in eine darüberstehende klare Flüssigkeit, die er das künstliche Serum nennt, trennte, und durch die Reagentien dieselben Veränderungen erlitt, als das natürliche Blut. Der Herr Verfasser sagt ausdrücklich: „es habe ihm nur daran gelegen, den Proceß kennen zu ler-

nen, durch welchen das Blut hervorgeht; und es könne ihm nicht einfallen, das Blut so hervorbringen zu wollen, wie es in der Natur ist.“ Diese Bewahrung ist eben so einsichtsvoll als bescheiden. Eine nähere Prüfung seiner blutähnlichen Flüssigkeit gehört natürlich nur in Schriften vom Fach.

Mögen die sehr lobenswerthen Bemühungen des Hrn. Herausgebers, wenigstens in seiner Wissenschaft lebendigere Thätigkeit zu veranlassen, die volle Anerkennung und Unterstützung finden, die sie verdienen.

D.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Die Araber.

(Aus Chateaubriand's Itineraire.)

„Überall, wo ich Araber sah, in Judäa, in Egypten und selbst in der Barbarei, schienen sie mir eher von großem Wuchs, als klein. Ihr Benehmen ist stolz; sie sind wohl gebaut und leicht; sie haben einen eirunden Kopf, eine hohe und gewölbte Stirne, eine Adlernase, große, mandelförmige Augen, einen feuchten und sonderbar sanften Blick. Nichts an ihnen würde Wildheit verrathen, wenn sie immer den Mund geschlossen hielten; aber sobald sie sprechen, hört man eine rauhe, stark hauchende Sprache, und sieht lange Zähne, so blendend weiß als die der Schakals und Unzen. Hierin unterscheiden sie sich von dem Amerikanischen Wilden, dessen Wildheit im Blick wohnt, indess die Bildung des Mundes Santheit ausdrückt. — Alles was man von der Leidenschaft der Araber für Erzählungen, sagt, ist wahr, und ich will ein Beispiel anführen. Während der Nacht, die wir auf dem Strande des toten Meeres zubrachten, hatten sich unsere Bethlehemiten um ihre Scheiterhaufen gesetzt, ihre Flinten neben sich auf der Erde; die Pferde, an Pfählen befestigt, bildeten einen zweiten äusseren Kreis. Nachdem sie ihren Kaffee getrunken und viel gesprochen hatten, schwiegen diese Araber, mit Ausnahme des Scheik. Ich sah bei dem Scheine des Feuers seine ausdrucksvollen Gebärden, seinen schwarzen Bart, seine weissen Zähne, die verschiednen Formen, die er in dem Lauf der Erzählung, seinem Kleide gab. Seine Gefährten hörten ihn mit tiefer Aufmerksamkeit an, alle nach vorne gebeugt, das Gesicht auf der Flamme; bald stießen sie einen Schrei der Bewunderung aus, bald wiederholten sie mit Begeisterung die Gebärden des Erzählenden. Einige Pferdeköpfe, die über den Trupp vorragten und sich im Schatten zeichneten, vollendeten den höchst pittoresken Charakter die-

ses Gemäldes, *) besonders wenn man einen Winkel von der Umgebung des toten Meeres und der Gebirge von Judäa hinzulügt. — Was vorzüglich die Araber von den Völkern der neuen Welt unterscheidet, ist, daß durch die Rohheit der ersten eine gewisse Stutzartigkeit blickt: man fühlt, daß sie jenem Morgenlande angehören, aus dem alle Künste, alle Wissenschaften, alle (?) Religionen herstammen. An der äussersten Grenze des Ozeans, in einer vom Universum abgeschnittenen Landschaft versteckt, bewohnt der Canadier Thäler, die von ewigen Wäldern beschattet, von unermesslichen Strömen bewässert werden; der Araber, so zu sagen auf die Heerstrasse der Welt, zwischen Asien und Afrika, hingeworfen, irrt in den glänzenden Regionen der Morgenröthe, auf einem Baum- und Wasserlosen Boden umher. In den Stämmen der Nachkommen Ismaels muß es Herren, Diener, häusliche Thiere, eine von Gesetzen beschränkte Freiheit geben. In den Amerikanischen Horden **) (?) steht der Mensch noch ganz allein in seiner stolzen und grausamen Unabhängigkeit. Statt der wollenen Decke, hat er die Bärenhaut; statt der Lanze, den Pfeil; statt des Dolches, die Keule. Er kennt die Dattel, die Pistazie, die Milch des Kameels nicht, und würde sie verachten; er rödet Blut und Fleisch zu seinem Feste. Er hat keine Thierhaare gewebt, um sich unter Zelten zu sichern. Die vor Alter umgefallne Ulme giebt ihre Rinde her zu seiner Hütte. Er hat nicht das Pferd gezähmt, um die Gazelle zu verfolgen; er selbst holt im Lauf das Elenn ein. Er ist nicht durch seinen Ursprung mit großen Nationen verbunden; man findet den Namen seiner Vorfahren nicht in den Jahrbüchern

*) *Achevoient de donner à ce tableau la caractere le plus pittoresque.*

**) *Chez les hordes Americaines.*

der Reiche; die Zeitgenossen seiner Vorfahren, waren alte noch stehende Eichen. Als Denkmaale der Natur, nicht der Geschichte, erheben sich die Gräber seiner Väter, unbekannt in ungekannten Wüsten. Mit einem Wort, bei den Amerikanern kündigt alles den Wilden an, der noch nicht zur Civilisation gelangt ist; an dem Araber deutet alles auf einen civilisirten Menschen, der in den Zustand der Wildheit zurückgesunken ist.“

— Pestalozzi hat sich in seiner „Wochenschrift für Menschenbildung“ mit sehr heftiger Bitterkeit gegen seinen ehemaligen Zögling Schmidt, gegen die officiellen Berichtserstatter und andre, vertheidigt. Er erklärt sie und mit ihnen den berühmten Pädagogen, den Kanzler Niemeyer zu Halle, für unähnlich aller „Erkenntniß der intellektuellen Elementarbildung.“

— Im bevorstehenden Sommerhalbjahre werden auf der Berlinischen Universität 7 theologische, 13 juristische, 43 medicinische, 10 philosophische, 13 mathematische, 12 naturwissenschaftliche, 7 kameralistische, 1 ästhetisches, 8 historische, 16 philologische Collegien gelesen, also zusammen 130. Die in den besonders Lehranstalten, z. B. in der chirurgischen Pepinière und der Thierärzneyschule gelesenen, sind hier noch nicht mitgerechnet. Die Universität zu Frankfurt an der Oder leidet dagegen durch die Nähe von Berlin. Die Zahl der Studierenden, die auf 500 gestiegen war, ist auf 300 gesunken.

— Die Universität zu Dorpat hat kürzlich zwei verdienstvollen Liefländischen Gelehrten durch Ertheilung der philosophischen Doktorwürde die Anerkennung ihres hohen Werthes bewiesen, dem Hofrath und Professor Krause zu Dorpat, und dem ehemaligen Schulinspektor zu Riga, Hrn. Friebe, Secrétaire der Lief. ökonomischen Gesellschaft.

— Die Süd- und Norddeutschen scheinen auf dem Wege, zu seyn, ihre bisherige literarische Rolle zu wechseln. Indefs bei den erstern die Regierungen alles thun, die Literatur aufblühen, und einen kräftig-denkenden Nationalgeist entstehen zu lassen, indels in Oesterreich der Preis- und Buchhandelzwang fast ganz aufgehört hat, und mit dem Beifall, wo nicht im Auftrage der Regierung die Nation zum Patriotismus und zur Aufklärung rufen, man sogar mit der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften beschäftigt ist; indels der König von Bayern einen glänzenden Zirkel von Gelehrten in seiner Hauptstadt versammelt hat, und selbst der Kronprinz jährlich große Summen zur Ermunterung der Künste und der Gelehrsamkeit verwendet; indels einer nicht officiellen Zeitung, der allgemeinen, ein königliches Schloß zu Augsburg frei zur Werkstatt und Niederlage angewiesen wird, u. s. w., sinkt die Literatur in Norddeutschland, und mit ihr alles, was von ihr abhieng. — Ein großer, ein ausserst wesentlicher Unterschied findet sich zwischen dem

Charakter der wissenschaftlichen Bildung, welche Nord-Deutschland besaß, und jener, die sich jetzt in Süd-Deutschland entwickelt. Im erstern waren die Wissenschaften seit der Reformation gleichsam von selbst aufgeblüht, ohne daß die Regierungen viel mehr für sie gethan hätten, als daß sie es nicht hinderten. Sie hatten daher die Gestalt einer auf sich allein fußenden, ganz unabhängigen Gewerbs-Thätigkeit angenommen. Von der einen Seite gab dies den Gelehrten freilich einen unbefangenen, für jede Wahrheit offenen Weltbürger-Sinn, aber von der andern nahm die ganze literarische Thätigkeit die Form eines gemeinen Fabrikgeschäftes an; die meisten Schriftsteller — und das war unendlich schlimmer, — die durch nichts an ihr Vaterland geknüpft waren, und nur ein Paar Meilen weit reisen dürften, um ein andres zu haben, zeigten in ihren Räsonnements selten einen Funken von Nationalität und Patriotismus, und verwirrten die Volksansichten. Die Fürsten waren es nicht gewesen, welche die Bildung des Volks veranlaßt und gepflegt hatten, (selbst die Universitäten wurden in der Regel als Finanzspeculationen betrachtet,) daher war und blieb sie ihnen fremd, und sie wagten nicht einmal den Versuch, den Geist des Volkes in Anspruch zu nehmen, als die Existenz des Staates auf dem Spiele stand. — In Süd-Deutschland hingegen sind es die Regierungen selbst, welche den Geist des Volkes erwecken und bilden: wie könnte er je ihrem Ausruf die lebendigste Theilnahme versagen? Sie pflanzen den Baum der Wissenschaften: mit jeder Blüthe des Geistes, die er hervorbringt, muß auch die Vaterlandsliebe eine neue Wurzel schiefeln. Die wissenschaftliche Bildung Süd-Deutschlands muß alle die Nationalität gewinnen, welche der Nord-Deutschen fehlte, und sich so innig mit dem Patriotismus verbinden, als es bei allen andern gebildeten Nationen der Fall war und ist. —

— In Hamburg haben seit dem Anfange dieses Jahres sechs berühmte Zeitschriften von ganz verschiedenen Gattungen, aufhören müssen. Einige kurze Notizen über sie, sind hier wohl nicht am unrechten Ort. Das vaterländische Museum, das im Laufe des vergangenen Jahres begann, war dem innern Gehalte nach die erste unter ihnen, und auch die erste, die abgebrochen werden mußte, mit dem siebenten Stück. Die erschienenen Hefte enthalten eine Reihe trefflicher Arbeiten, unter denen sich vorzüglich verschiedene von Heren auszeichneten; in deren Gesellschaft sich aber auch fromme Empfindeleien des — durch seinen Wandsbeker Boten unvergesslichen — Claudius, und ähnliche Dinge eingeschlichen hatten, die es vernethen, daß kein Redacteur mit Bestimmtheit der Ansicht, an der Spitze stand. Der Zweck dieser Schrift war, vaterländischen Sinn in den Deutschen zu wecken und zu erhalten. Sobald Hamburg selbst aufhörte, ein Theil von Deutschland zu seyn, so eignete es sich freilich nicht mehr zum Schauplatz dieses Be-

strebens. — Die älteste unter den andern war das politische Journal. Der berufene Schirach hatte es vor etwa, glaube ich, 30 Jahr gestiftet, es aber selbst durch die belachenswerthe Einseitigkeit mit welcher er ein an sich sehr lobenswerthes Ziel verfolgte, in Miscredit gebracht. Der ewige Trostgrund, den er dem Publikum bei der Französischen Revolution zurief: „So kann es nicht bleiben!“ ist wohl vielen noch im Gedächtnis. In den letzten Jahren wurde es von dem rühmlich bekannten Gelehrten Dr. Stöver redigirt, und erregte durch die frühen Nachrichten und die oft sehr interessanten Uebersichten die es lieferte, Interesse. — Die Minerva wurde von Archenholz im Jahr 1792 angefangen, und gründete ihren Ruf durch die zuverlässigen und umständlichen Nachrichten von den revolutionären Vorgängen in Paris. Die ersten Jahrgänge vorzüglich haben wirkliche historische Wichtigkeit, und auch das darf zum Lobe dieser Schrift nicht vergessen werden, daß sie es war, welche die Theilnahme für den unglücklichen Lafayette rege erhielt, und viel zu seiner Betheilung mitwirkte. In den letzten Jahren trug sie zu viel Spuren von dem Alter des Herausgebers zur Schau. Er selbst fühlte es, und übergab sie vor zwei Jahren einem jüdischen Gelehrten, Namens Bran, der sie indels nicht wieder zu heben vermochte. — Die nordischen Miscellen, eine Wochenschrift in Octav, von der wöchentlich $\frac{1}{2}$ Bogen erschienen, enthielten Aufsätze von sehr mannigfaltigem Inhalt, Nachrichten vom Theater, kurze politische Neuigkeiten u. s. w. Vorzüglich interessant waren sie durch ihre monatlichen Uebersichten vom Gange des Handels, die häufig in andern Zeitschriften nachgedruckt wurden, z. B. in der allgemeinen Zeitung, und in den Zeiten. Auch sie, so wie die — Liste der Börsenhalle wurde von Hrn. Bran redigirt. Die letzte war eigentlich aus dem Gebrauch entstanden, daß die Mitglieder der Börsenhalle zu Hamburg, die Nachrichten, welche sie durch ihre Privat-Correspondenz oder von Schiffen erhielten, in ein großes im Clubsaal immer bereit liegendes Buch niederschreiben. Im Besitz dieser Quellen, war es dem Redakteur möglich, allen andern Zeitungen in Nord-Deutschland den Rang in der Neuheit der Nachrichten abzugewinnen, und da er zugleich viele andre Zeitungen zweckmäßig benutzte, war er auf dem Wege, den hundertjährigen Hamburger Correspondenten ins Grab zu legen. — Die sechste Zeitschrift, die Adress-comptoir-Nachrichten, war die unschuldigste, eigentlich nur ein Intelligenzblatt für das ehemalige Niedersachsen. — Die nächste Veranlassung zur Untersagung dieser Zeitschriften, ist noch nicht bekannt, doch aber leicht zu errathen.

— Herr Dumége hat im Departement der obern Garonne, im Gebiet von Saint Gaudens, eine Menge kostbarer Alterthümer entdeckt, welche viel Licht über den alten Gallischen Stamm der Garumnen geben: zum Beispiel, in einer Dorfkirche einen Altar, dem allgütigen und allmächtigen Ju-

piter geweiht; einen dem Abellian, dem Gallischen Apoll gewidmet; 30 marmorne Grabmäher, worauf man ein Basrelief, männliche und weibliche Figuren und Symbolen der Kürze des menschlichen Lebens erblickt. Herr Dumége wird davon eine Beschreibung mit Kupfern herausgeben.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 16ten bis 31sten März, 1811.

Barometer.

Den 16ten, des Morgens, 28, 22 Zoll, W. still; trübe.

Den 31sten, des Abends, 28, — Zoll, still; Regen. Größte Höhe, den 23sten, des Morgens, 28, 48 Z. W. wenig; bedeckt.

Kleinste Höhe, den 27sten, des Morgens, 27, 53 Z. S. still, zerstreute Wolken.

Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28, 08 Z. Thermometer.

Den 16ten, des Morgens, + 1°.

Den 31sten, des Abends, + 3°.

Höchster Stand, den 26sten, des Mittags, + 8°.

Niedrigster Stand, den 21sten, 22sten und 23sten des Morgens, — 10, 5°.

Mittlerer Stand aus 48 Beobachtungen, + 0, 02°.

Ombrometer.

Den 16ten Schnee, 0 Z. 1, 00 L.

— 21sten Schnee, 0 — 6, 00 —

— 31sten Regen, 0 — 0, 70 —

Summa 0 Z. 7, 70 L.

Wind.

Den 16ten, 17ten und 18ten N. wenig; den 20sten W. still; den 21sten, Vormittags, N. Nachmittags, S.O. starker Sturm; den 22sten S.; den 23sten bis 26sten W. still; den 27sten bis zum 31sten, des Morgens, S.; am 29ten stürmisch.

Beschaffenheit der Luft.

Der 22ste, 25ste, und 29ste waren ganz heitere Tage, die übrigen trübe und vermischt, im Ganzen aber angenehm; den 23sten und 23sten war vortreffliche Schlittenbahn.

Anmerk. Der diejährige Eisgang zeichnete sich besonders dadurch aus, daß bereits am Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Monats, das Eis von oberhalb, beinahe bis an die Stadt brach, und unter einer bei der Stadt liegen gebliebenen Eisdecke wegging, diese Eisdecke aber hielt sich so fest, daß in der Mitte des Märzmonats noch ganze Regimenter und selbst Artillerie über dieselbe ging, bis sie am 29sten März, Morgens nach 8. Uhr, von einem heftigen Sturm aus S.O. bei äußerst niedrigem Wasser weggetrieben wurde, so daß die Communication mit dem jenseitigen Ufer kaum einige Stunden unterbrochen wurde.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 15.

Am 15. April. 1811.

Anzeige.

Bagatelles. Promenades d'un Desoeuvre dans la ville de St. Petersbourg. Deux Tomes. — St. Petersbourg, 1811. A Riga chez Meinshausen.

Sieben und dreißig Abschnitte, in denen der geistreiche Verfasser sieben und dreißig Petersburgische Gegenstände oder Ansichten behandelt. — Wie? —

Vor dem schönsten Thor der schönsten Hauptstadt Norddeutschlands hatte einst — Ach! Wie war damals Alles so anders! — jemand ein kleines rundes Tempelchen erbauen lassen, und es zur Camera obscura eingerichtet. An freundlichen Tagen sah man hier die Hälfte der schönen Welt der Residenz, so wie die Personen nach einander ins Freie traten, über eine runde weiße Tischplatte als ein bewegliches Gemälde hingehen, in höchster Wahrheit der Gestaltung nicht nur und des Ausdrucks, sondern auch in aller charakteristischen Eigenthümlichkeit der Bewegung. Noch mehr! Die meisten Gestalten erschienen bei aller Wahrheit, unendlich artiger auf dem weissen Tische, als sie sich, wenn man zur Thür hinaussah, in der Wirklichkeit präsentirten. Die Verkleinerung der Dimensionen und die dunkle Einfassung in der sie beleuchtet erschienen, gab ihnen etwas Bedeutendes, Pictoreskes. — Darf ich's gestehen, daß ich mehr als einmal, eine Stunde lang in

der Hütte gestanden und mich gefreut habe, meine lieben Mitbürger einmal recht interessant zu finden? Mir schien es gar nicht einfältig, als ein junges Frauenzimmer das einmal neben mir stand, bedauerte, daß man sich selbst nicht könne vorüberwandeln sehn.

Diesen letzten, mit Recht vermifsten, Vortheil abgerechnet, scheint mir der Mann in seinem Schattentempelchen, wo nicht das Ideal, doch sicher ein nie erreichtes Musterbild aller Sittengemälde aufgestellt zu haben, die Anspruch darauf machen, eine lehrreiche Unterhaltung zu gewähren. Mercier, in seinen Tableaux de Paris, verfehlte es ohne Widerspruch sehr oft: bald verzerrten seine Gläser, bald war die Tafel gefärbt. Man fand Unterhaltung, oft sehr lebendige, aber nicht selten — ohne alle Wahrheit. Andre, vorzüglich Engländer, stellten zu flache Gläser auf: man sieht in ihren Schilderungen die wahrste Wirklichkeit, aber wie durch die Fensterscheiben, in alltäglicher Flachheit. Wieder andre, meistentheils Deutsche, haben ihren Zaubertempel auf das kunstgerechteste zusammengesetzt und aufgestellt, nur — Schadel! — an dem Ende eines Winkelgäßchens, in dem und durch das nichts Sehenswerthes passirt.

Diese drei Fehler hat der Verfasser dieser Bagatelles Non-Bagatelles vermieden: der Schauplatz den er wählte, ist, — Moskwa vielleicht ausgenommen, — der interessanteste seiner Art in Europa; er hat meistentheils sehr unterhaltende Beleuchtungen für die einzelnen Gegenstände

zu finden, und sie unverkennbar ohne Entstellung der Wahrheit anzuwenden gewulst. Ob er Fehler anderer Art machte, das zu entscheiden, müßte man Petersburg genauer kennen, als ich. So viel kann ich dem Buche nachsagen, daß es philosophisch-geistvoll unterhält, und auch die ernstesten Betrachtungen mit jener einnehmenden Leichtigkeit sagt, welche bei Schriften dieser Art unerlässlich ist. Wer statt der aufgestellten Schilderungen, Scenen aus dem höhern Leben wünscht, erinnere sich, der Titel verheißt ausdrücklich nur *Promenades*. Daß überall der wärmste Patriotismus für Rußland spricht, versteht sich von selbst: der Verfasser ist ein Liefländer.

Seine Schreibart ist so angenehm und fließend: aus Aerger darüber, daß er seine Talente nicht in seiner Muttersprache anwandte, kann ich mich nicht enthalten, ihm ein Paar Krankungen anzuthun. Ich will es nicht verschweigen, daß ihm im zweiten Bande einmal *mirace* (Wunderthat) entschlüpfte; wo eigentlich *merveille* (Wunderwerk) stehen sollte; noch mehr, ich will einen der interessantesten Abschnitte seines Buchs für das künftige Blatt ins Deutsche übersetzen, ob ich gleich Gefahr laufe, sehr dabei in Schatten gestellt zu werden, wenn seine eigene Uebersetzung des ganzen Buches, die schon unter der Presse seyn soll, erscheint. M.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Aus St. Petersburg, vom 31sten März. Die heutige Hofzeitung giebt folgende Nachricht über die neuerrichtete literarische Gesellschaft. „Am 14ten dieses fand in dem Hause des Herrn wirklichen Geheimraths Dershawin die Eröffnung der Liebhaber-Gesellschaft der Russischen Literatur, Statt. Um 9 Uhr nahm das Lesen seinen Anfang mit einer Rede von Hrn. Schischkow, über den Werth der Literatur, darauf folgten Gedichte: die Unsterblichkeit, vom Fürsten Gortschakow, und drei Fabeln vom Hrn. Krylow.

Diese Gesellschaft besteht aus 24 Mitgliedern, deren Namen folgende sind: die Herren Dershawin, Schischkow, Sacharow, Graf Chwostow, Fürst Golizyn, Murawjew-Apostol, Olenin, Chwostow, Politikowskji, Labsin, Baranow, Filatow, Fürst Schachowskoi, Lwow, Drushimin, Karabanow, Pifsarew, Kikin, Marin, Lwow, Fürst Gortschakow, Sokolow, Fürst Schichmatow, Krylow.

Die Gesellschaft wird in vier Sectionen getheilt. In jeder befinden sich, ausser sechs ältern Mitgliedern, von denen das eine den Vorsitz führt, fünf jüngere Mitglieder, oder Mitglieds-Collegen. Die Gesellschaft hat vier Curatoren und 34 Ehrenmitglieder, unter denen sich auch Abwesende befinden. Der Hauptzweck dieser Gesellschaft ist, vermittelt öffentlicher Vorlesungen den Kreis des Liebhaber der Russischen Literatur zu erweitern, den guten Geschmack aufrecht zu erhalten, und so viel wie möglich den üblen Geschmack auszurotten, auch wenn er von ausgezeichneten Talenten sollte eingeführt werden; sich zu bemühen für die Verzierung des Styls, für die Reinigung desselben von fremden Ausdrücken und Regeln, die ihm nicht eigenthümlich sind, und zu diesem Ende angemessene Schriften

herauszugeben. Nach jeder Vorlesung wird ein Journal der Beschäftigungen der Gesellschaft, und alle vier Monate ein Heft erscheinen, welches eine Beurtheilung über die Sprache und die Prüfung literarischer Werke enthalten wird.“

— Die Zahl der Manuscripte in der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg, soll über 11,000 steigen.

— In Moskwa wurde kürzlich eine von dem Fürsten Gortschakow gedichtete Cantate: „die Befreiung Moskwa's“ aufgeführt. Der berühmte Russische Componist Dechtärew hatte die Musik verfertigt, und die Ausführung wurde von lauter Russischen Musikern trefflich geleistet. Dieser in jeder Rücksicht echt nationale Kunstgenuss wurde mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen.

— Aus Dorpat, vom 26sten März. *) Der zweite Band des trefflichen „Versuchs einer kritischen Literatur der Russischen Geschichte von Buhle.“ (S. Nr. 10. dieser Ztg.) ist unter der Presse. Ein solches Werk, das einem drückend gefühlten Bedürfnis der Historiker abhilft, zu schaffen, schien ausserhalb und in Rußland gleich schwierig, weil hier nur unvollständig aufzufinden ist, was Ausländer, dort noch seltner, was Russen geleistet haben. Herr Buhle wagt den Kampf

*) Anm. des Red. Mit Vergnügen nehme ich auch dieses Urtheil eines ausgezeichneten und geistvollen Forschers auf. Wenn es gleich dem Hauptgedanken nach mit dem in Nr. 10. von einem andern Gelehrten aufgestellten, übereinstimmt, supplirt es dasselbe doch in manchem bedeutenden Punkte, und der Gegenstand ist zu wichtig, um die Aufmerksamkeit des Publikums nicht noch einmal dafür aufzufordern.

mit diesen Schwierigkeiten, ohne, nach den bescheidenen Aeusserungen in der Vorrede, sich selbst zu vermessen, das er sie ganz zu besiegen vermöge. Welche Gegenstände er im 1sten Bde *) behandelte, mag folgendes abgekürzte Inhalts-Verzeichniss zeigen: I—IV. Ueber die Kenntniß der Griechen und Römer vom Europäischen und Asiatischen Norden bis zum neunten Jahrhundert nach Christus, und über die bisherige Bearbeitung der alten und mittleren Geographie. V. Ueber die Runen. VI. Hypothesen über die erste Bevölkerung des nördlichen Europa's und Asiens. VII—XIII. Von den Byzantinischen Geschichtschreibern und den Hülfsmitteln, sie zu studieren. XIV—XV. Neuere Schriften über die Geschichte des Ost- und West-Römischen Kaiserthums. XVI. Geschichte der Kreuzzüge (nach abendländischen Schriftstellern). XVII. Von Byzantinischen Münzen und Medaillen. XVIII. Geschichte der bildenden Künste unter den Byzantinischen Kaisern. XIX. Von den Hyperboreern. XX. Von den Kimmeriern und Kimbrern. XXI. Von den Skythen. XXII. Von den Geten oder Dakern. XXIII. Neuere Schriften über die Völker-Wanderung. XXIV. Von den Sarmatischen Völkern. XXV. Von den Gothen. XXVI. Von den Hunnen, Ugren, Kumanen und Madscharen. XXVII. Von den Bulgaren. XXVIII. Von den Awaren. XXIX. Von den Khosaren. XXX. Von den Petscheegen und Uzen. XXXI—XXXVIII. Von den Slaven nach ihren verschiedenen Stämmen. XXXIX. Von den Lettischen Völkern. XL. Von den Finnen in Europa. XLI. Von den Scandinaviern. XLII. Von den Lateinischen Chronisten des Mittelalters und von den Hülfsmitteln, sie zu studieren. XLIII. Ueber Geographie und Geschichte des Nordens im Mittelalter, aus orientalischen Schriftstellern. XLIV. Von den Hülfsmitteln zur historischen Sprachforschung in Beziehung auf die ältere allgemeine nordische Geschichte überhaupt, und die Russische Geschichte insbesondere. XLV. Ueber die historische Geographie des nördlichen Europa's und Asiens im neunten und zehnten Jahrhunderte.

Die beiden folgenden Theile geben ihrem Verfasser weniger Gelegenheit, als dieser erste, den, in andern Fachern erworbenen Ruhm eines scharfsinnigen Kritikers neu zu befestigen; aber erreichen sie nur den Grad von Vollständigkeit, den man von einem Gelehrten, der sie mit Lust und Liebe im Mittelpunkt der Russischen Literatur bearbeitet, hoffen darf, so gehört sein Unternehmen zu den gelungenen. Herr Buhle führt es auf eigene Kosten aus. Wir wünschen ihm von Herzen die verdiente Unterstützung, damit ihm das Opfer, welches er der Wissenschaft in seinem neuen Vaterlande bringt, nicht zu schwer falle. Das Buch ist sauber gedruckt, und so correct, als man Deutsche Schriften aus Russischen Officinen selten erscheinen sieht.

E.

*) Preis: 1 Thaler Alberts.

— Hr. George Heinrich von Deyn zu Jena, hat nach seinen Ankündigungen im allgemeinen Anzeiger, die vollkommene Menschenverfassung ausgedacht, welche die einzig wahre vollkommene Gesetzgebung und die auf sie gebauten Einrichtungen umfaßt, und allein den alten Zwist unter den Menschen so zu beschwichtigen vermag, daß selbst Frankreich und England sich zu innigsten Freunden aussöhnen. Herr von Deyn wünscht bloß, daß es der Societät zu Göttingen gefallen möge, ihn zu Vorlesungen von etwa einem Monate aufzufordern, so werde sie gewiß seiner Lehre, von welcher das Heil aller Menschen, aller Stände, aller Reiche einzig abhängt, die dreifache Krone zuerkennen.

— Zu Paris wird jetzt ein See-Tiger gezeigt, der an der Küste Norwegens gefangen, über 6 Fuls lang und 3 Fuls dick ist. Er kennt seinen Herrn, gehorcht dessen Stimme, und geht auf seinen Befehl aus dem Wasser. (Vermuthlich ist er der Seewolf, der sich auch in dem Baltischen und Mittelländischen Meere findet, mehrere Reihen kegelförmiger Zähne hat und sehr räuberisch ist. Er kann nach Art der Aale kriechen.)

— Die pantomimische Künstlerin, Mdma. Schütz, (ehemals als Schauspielerin zu Berlin unter den Namen Eunike, dann Meyer, berühmt,) ist auf ihrer Kunstreise wieder nach Berlin gekommen und hat dort zweimal ihre Kunststellungen öffentlich sehen lassen. Da die Berliner bekanntlich ein hartköpfiges Volk sind, das nicht leicht zum Bewundern gebracht werden kann, hat ihr Gatte, Professor Schütz, vorher Vorlesungen über die Vortrefflichkeit der Kunst seiner Gattin gehalten: die verstockten Berliner aber kritisiren nun seine Vorlesungen aus. — Indefs hat die wirklich ausgezeichnete Künstlerin über den kalten Prüfergeist gesiegt, und ihre Darstellungen wurden mit entschiedenem Beifall aufgenommen.

— Der Patriarch zu Bucharest Ignatius, hat dort nicht bloß ein Lyzeum, sondern nun auch eine gelehrte Gesellschaft errichtet, deren Mitglieder dem Adel, dem Clerus, den in Deutschland gebildeten Aerzten und den Professoren angehören. Auf ihre Veranstaltung giebt jetzt Anthony Gazi, Archimandrit zu Wien, eine gelehrte Zeitung: den Griechischen Merkur, heraus, von welcher alle 14 Tage ein Bogen zu Wien erscheint, und durch die Gesellschaft wird jeder Griechischen Schul-Anstalt in Europa und Asien, ein Exemplar zugesandt. Sie nimmt nicht bloß auf die Neugriechische Sprache, und auf die darin erscheinenden Werke, Rücksicht, sondern auch auf Bücher in fremden Sprachen, die auf Griechenland Bezug haben, auf neue Erfindungen in Künsten und Wissenschaften etc.

— Aus Briefen aus Rom, vom 26 Febr. Thorwaldsen hat seinen Bacchus, Amor und Psyche, und Venus auf einen Prinzen Puthus verkauft, und macht jetzt einen sehr schönen Amor nach Curland. — Das Campo vaccino hat durch

die neuen Arbeiten an malerischem Effect sehr verloren. Der Tempel der Concordia, der sich so schön durch das Grün machte, wie überhaupt der ganze Weg zwischen diesem und dem des Jupiter ionans, ist nunmehr kahl und öde. Einzelne Säulen, wovon man oft selbst die Bedeutung nicht weiß, machen nur dann einen heitern Eindruck, wenn man sie mit etwas umgeben sieht. Das Schönste von allem ist der Tempel der Fortuna muliebris; seine Basis ist wenigstens noch anderthalb Mannshöhe, und äusserst zierlich und schön, wie überhaupt dieser Tempel viel Griechisches hat. Der der Vesta sieht bis jetzt, da die Säulen ohne Zweck stehen, eeleniglich aus; es fehlt der ganze Fries, und da dieser gegen 10,000 Livres kosten würde: so hat man die Sache eingestellt. Die Mauer, welche der Pabst dem Coliseo zur Stütze bauen liess, hat 80,000 Scudi gekostet. Um diesen Preis würde man es jetzt lieber umfallen lassen. — Die jungen Gelehrten und Künstler Koes, Brönstedt, Stakelberg Link und Halter sind schon seit einigen Monaten in Athen, und werden diesen Sommer hier zurückkommen.

— Am 28sten März hielt die Königliche Akademie der Wissenschaften zu München, die öffentliche Versammlung zur 52sten Jahresfeier ihres Stiftungstages. Die Akademie setzte, nach dem Antrag der Classe der Geschichte, vor zwei Jahren an diesem Tage einen Preis auf die befriedigendste Biographie Kaiser Ludwig des Baiern. Ein eigenes Programm bestimmte die Erwartungen und Forderungen der Akademie näher. Es sind sechs preiswerbende Schriften eingelaufen. Von jetzt an nimmt die Prüfung durch die Classe ihren Anfang; am nächsten Maximilians-Tage, den 12ten Oktober dieses Jahres, wird der Ausspruch erfolgen, so wie an demselben Tage die Akademie die neue Preisfrage bekannt machen wird, zu deren Vorschlag die mathematisch-physikalische Classe bereits aufgefordert ist. — Unter den übrigen sehr interessanten Vorträgen, zeichnete sich besonders aus der Bericht des Hrn. Director Schrank über die Wiederholung der Versuche mit den Phosphoren, welche von Beccari bereits gegen das Ende der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts angestellt, allenthalben mit Bewunderung aufgenommen, aber weder hinlänglich erwogen, noch nachgemacht wurden. Die Vorrichtung zu diesen Versuchen, eine Art tragbaren Cabinets, setzt den Beobachter in den Stand, sich selbst völlig im Dunkeln zu halten; und ohne Zeitverlust jeden Körper, so wie er aus dem Sonnenlichte weggenommen wird, sogleich zu betrachten. — Die verschiedensten Körper aus allen drei Reichen der Natur wurden den Versuchen unterworfen; aber nur einige zeigten die Lichterscheinung im Dunkeln, unter denen sich vornehmlich weisses Papier, weisser Taffet und Salzstein durch ein schimmerndes Licht auszeichneten. Viele andere Körper hingegen leuchteten nicht, so z. B. Me-

talle, Bergkrystalle, brillantirte Quarzkiesel, Rubine, Hyazinthe, rothes Siegellak und weisses Wachs, grünes glanzloses Papier, alle Blumen, frische und getrocknete, und die Stellen sonst leuchtender Körper, welche mit farbigen Glasern belegt, der Sonne ausgesetzt waren. Das Licht hielt immer nur wenige Sekunden an, stand mit der Intensität des Sonnenlichtes, dem die Körper ausgesetzt waren, im Verhältnisse, und war jederzeit weifs; nur gelbe Körper, z. B. gelbes Papier, leuchteten mit gelbem Lichte. Herr Director Schrank betrachtet diese Erscheinungen im Geiste des Eulerschen Systems, welches er aus Gründen, die er in der Abhandlung ausführte, dem Newtonischen vorzieht; (!) setzt aber an die Stelle des vielgestaltigen chymischen Aethers, den Lichtstoff (Photogène) der Neuern, welcher durch das ganze Universum ausgegossen, für sich nicht leuchte, sondern nur, wenn er von einem andern Körper in zitternde Bewegung versetzt wird: so wie die Luft nur schallet, wenn ein schallender Körper ihr diese Bewegung mittheilt. Das, was die angeführten Erscheinungen hervorbringt, ist demnach eine Fortsetzung der Schwingungen, welche in den Theilchen der beleuchteten Körper noch eine kurze Zeit anhält, nachdem diese Körper bereits der Einwirkung des beleuchtenden entzogen sind, und das Licht ist nicht Ausfluss, sondern Wirkung leuchtender Körper.

— Das berühmte und kostbare Begräbnis-Monument der heiligen Elisabeth, das seit dem 13ten Jahrhundert zu Marburg in einer Seiten-Capelle der Hauptkirche stand, ist im vorigen Herbst nach Cassel abgeführt worden, um dort bewahrt zu werden. Es ist ein hausförmiger kupferner Kasten, dessen Wände und Dachseiten mit vortreflich gearbeiteten Figuren von gegossenem Silber und mit Perlen, Edelsteinen, trefflichen Antiken, Gemmen und Cameen verziert sind. Im November 1810 waren noch 824 Edelsteine, zwei sehr große und viele kleine Perlen daran, 65 Edelsteine fehlten.

— Der Raugraf von Wackerbart, derselbe der im vorigen Jahre seine in Ratzeburg stehende Gemaldesammlung, die angeblich eine sehr große Anzahl von Originalen berühmter Künstler enthält, feil bot, behauptet, in diesem Winter zu Paris fünf Rafaels, die niemand kannte, in einer Versteigerung gekauft zu haben, und läßt sie nach Deutschland bringen. Sie sollen 10 Fufs breit und 8 hoch seyn, und ein Weingeländer vorstellen, in welchem Amoretten auf- und abklimmen. — — — Hm! —

B e m e r k u n g.

In der Petersburgschen Zeitung hatte vor Kurzem die Höwertsche Buchhandlung Grindels Russisches Jahrbuch der Chemie auf 1811, für 12 Rbl. B. A. ausgeben. Der Preis ist 6 Rbl. B. A., wofür das Werk von dem Verleger, Hrn. Meinhäusen in Riga, bezogen werden kann.

Zeitung

für

Literatur und Kunst

Nr. 17.

Am 29. April. 1811.

VIRGIL'S GRAB, SANNAZAR'S DENKMAL.

*Aus MORGENSTERN'S noch ungedruckten
Auszügen aus den Tagebüchern
und Papieren eines Reisenden,
I. Heft. Neapel, welches in kurzem
erscheint.*

Ich fuhr den prächtigen Quai Chiaja entlang, stieg, links bey der Grotte, die *Salita di Posilippo* hinauf zwischen den Häusern. Die Aussicht öffnete sich immer weiter. An der Thür einer Vigne wurde angeklopft; sie wurde von einem Gärtnerburschen geöffnet. Nun ging es einen Weg hinan, und einige Steinstufen hinab. Dicht bei einer Felsschlucht steht das Gemäuer eines Columbariums, durch welches man hindurch gehen kann, und über welchem Erdreich von ziemlicher Dicke liegt. Von der alten Inschrift: *MANTUA MEGENUIT* etc. ist bekanntlich längst keine Spur mehr. Auf einer weißen Marmortafel aber, dem Eingang des Columbariums gegenüber, steht ein bekanntes auch bey *SAINT-NON* und von *LALANDE*, wenigstens in spätern Ausgaben seines Werks, angeführtes, schlechtes Distichon. Mit Mühe kletterte ich, vom unten bleibendem Gärtnerburschen etwas unterstützt, hinauf auf das Gemäuer. Oben wildert verschiedenes Gesträuch: aber kein Lorbeer mehr. Vom Grabmals-Hügel herab, der etwa die Höhe von zwei Menschen hat, sieht man durch Gesträuch nach Chiaja und dem Meere; links das Fort S. Elmo und die weiße Karthause darunter u. s. w. Neben mir donnerte es in der Grotte von

Pausilippo von durchfahrenden Wagen. Vom Felsenrücken dicht zur Linken säuselten einige Pinien. Die Berge über dem Halbmond Neapels glänzten im Morgenschimmer; der Schnee, der auf ihrem Rücken lag, machte, daß sie für die Phantasie wenigstens höher schienen, als sie sind, und mir zu Schweizerbergen wurden.

Also kein Lorbeer mehr keimt auf Virgil's Gruft. Nur von der Wurzel wollte der mich führende Gärtnerbursche mir noch ein Stückchen hervorscharren, was ich aber nicht dafür erkannte. Statt des Lorbeers hängt von der nahen Puzzolanwand jetzt Eichengesträuch heran. — Auch gut! Ein Dichter wie Virgil war ja auch als solcher ein trefflicher Bürger, und verdient ausser dem Lorbeerkrantz, die Bürgerkrone von Eichenlaub. Das sollte Niemand vergessen, obwohl es so Viele so häufig vergessen.

Die ganze Stelle, wo ich stand, war im Schatten; aber die Anhöe und das Meer glänzten im Morgenlicht. Es ist doch ein romantisches Plätzchen: heimlich durch die nahen, fast senkrecht stehenden gelblichen Felsen mit ihrer Grasdecke, ihren Pinien und manchen andern Bäumen und Pflanzen. Unmittelbar unter der Stelle, wo ich stehe, öffnet sich der Weg durch das Felsengewölbe nach der Stadt. Von hier ist's eine beträchtliche, jähe Höhe. Wenn dieß Virgil's Grab ist, so ist's ganz recht gerade hier am Eingang der wunderbaren Grotte, die in die *Campus Phlegraeos*, zum *Lacus Avernis* u. s. w. führt. Wohl möchte man das sechste Buch der *Aeneis* lesen an dieser Stelle. — Ein Vogel zwit-

scherte einsam, indem ich hier stand: einsam, da das Stadtgeräusch, nur fernher schwirrend, sich in das dumpfe Dröhnen der Wagen in der ungeheuren Felsengrotte verliert.

Engländer besonders haben den Lorbeer weggeschnitten, und die Zweiglein mit nach Hause genommen. Aber man sagt, es sey kein neuer kürzlich dem mitgenommenen auf ihrer Insel entsprossen.

Da vom gesuchten Lorbeer keine Spur mehr war, wollten Knaben, die mir gefolgt waren, mir aus demselben Boden — eine Kartoffel reichen. Natürlich verschmähte ich dieses Produkt desselben Bodens, und dachte bei mir, sie möchten sie aufsparen für einen jener Pädagogen, denen FRANZ DRAKE durch die nach Europa gebrachte Kartoffel und das Menschengeschlecht weit verdienster erschien, als die Dichter von Homer bis Virgil.

Ich stieg im Weingarten noch weiter hinab, da wo ein Engländer im J. 1805. seinen Sohn begraben, wie eine kleine Inschrift sagt. Von da rechts, höher hinauf, ziehn sich Gärten des Hügelrückens von Pausilippo; vor mir das Meer; weiter die entfernte Küste von Sorrento u. s. w. Näher der Vesuv, weißlich rauchend in der reinen, hellen Luft; dahinter die andern Berge: im Halbmond die Königsstadt; davor, durch eine Brücke getrennt, Castelf d'Uovo. Nachen schwammen unten auf ruhiger Fluth; warm schien die Novembersonne, als ich hinwandelte unter blassen Weinlaub, und noch einmahl unter einer Feigenbaume still stand.

Nachdem ich so eine Weile dem Eindruck des Orts mich hingegeben, erinnerte ich mich nun freylich des nach CLUVER auch von ADDISON und STOLBERG ohne eignen Zusatz wiederholten Zweifels¹⁾,

¹⁾ Wenn es in HEYNE'S Note zu DONATI *Vita Virgil.* §. 55., in seiner dritten Ausgabe des Dichters Vol. V. p. 338. heist: „Silvius Italicus illud monumentum Virgilio adire, ut templum, solebat. PLIN. EPIST. III. 7.“ so scheint mir hier eine *petitio principii*. PLINIUS (a. a. O.) sagt von Silvius Italicus bloß: „Multum ubique librorum, multum statuarum, multum imaginum, quas non ha-

ob Virgil wirklich an dieser Stelle, und nicht vielmehr an der andern Seite näher

bebat modo, verum etiam veneratur: Virgili ante omnes, cuius natalem religiosius quam suum celebrabat; Neapoli maxime, ubi monumentum ejus adire, ut templum, solebat.“ Dals Virgil begraben sey via Puteolana intrâ lapidem secundum, steht nur bey DONATUS l. c. Bey HIERONYMUS (in der auch von Heyne *Vita Virgil. per annos digesta, ad a. v. 735. p. 387.* angeführten Stelle) heist es nur, dals es gewesen: „in secundo ab urbe (Neapoli) militario“: ob nach Puteoli oder nach dem Vesuv zu, bleibt unbestimmt. Dals Plinius die Stelle am Pausilippo gemeint habe, und nicht die andere, laßt sich nicht beweisen. Ich schlage nun CLUVER nach (*Italia antiq.* Lugd. Bat. 1624. fol.) p. 1153, 1154. Nachdem dieser die Stelle des Donatus angeführt, fährt er fort: „Haec quidem sic iste adimat. at longe vetustior auctor STATIUS Silvar. lib. IV. carm. IV. [v. 51-55.] ad Marcellum sic canit:

— — — En egomet somnum et gemale secutus

Litus, ubi Ausonio se condidit hospita portus

Parthenope, tenues ignaro pollice chordas

Pulso, Maroneique sedens in margine templi

Sumo animum, et magni tumulis adcantato magistris.

Et paullo post: [v. 78. 79.]

Haec ego Chalcidicus ad te, Marcella, sonabam

Litoribus, fractas ubi Vesbius egerit iras. En, ut diserte testatur, sub Vesbio sive Vesuvio monte, qui ab orientali urbis parte est, Virgili fuisse monumentum, cum templo adposito. Ex intervallo igitur duorum milium passuum, apud eum vicum fuisse deprehenditur, qui vulgo incolis vocatur S. Gidvanni di Tiduccio; inter Neapolim et Vesuvium montem in litore positus. Notandum autem maxime, quod Statius ait, se litus sequutum, et in litore magni tumulis adcantasse magistris; sedentem in margine templi eius: non vero per iugera montium reptasse. Quin via Puteolana non per iugum montis, neque per litus tendebat; sed introrsus per cryptam Neapolitanam. Haec dubie igitur iam Donati tempore destructum fuit hoc poëtae monumentum.“ Hier sieht man also, aus welchen bedeutenden Wahrheitsheiligkeitsgründen Cluver die Gegend unter dem Vesuv vorzieht. ADDISON (*Remarks, p. 132*) sagt bloß: „It is certain this Poet [Virgil] was bury'd at Naples; but I think it is almost as certain, that his

am Vesuv begraben sey²⁾. Sein jetzt so genanntes Grab scheint freylich ein gewöhnliches Columbarium für eine Familie. Das Resultat ist: mit Sicherheit läßt sich die wahre Stelle des Grabes nicht ausmachen. Wahrscheinlichkeit ist mehr für die Gegend des Dorfs S. Giovanni di Tiduccio unter dem Vesuv, als für den Hügel von Pausilippo. Aber auf jeden Fall weilte und sang er doch mit Liebe in diesen Fluren; wie der Epilog des Gedichts vom Landbau uns sagt: ³⁾

Illo Virgilium, ne tempore dulcis alebat
Parthenope —

Und so scheint an dieser einsamen, lieblichen, auch durch die weite Aussicht des Dichters würdigen Stelle sein edler, milder Geist uns näher zu umschweben, mag seine Asche hier verstäubt seyn oder nicht. So sagt man am Ende sich mit DÉLILLE:

J'irai non pas cueillir le sterile rameau
Dont l'ignorance avide ombrage son
Tombeau.

Mais au bord de ces mers, sur ces
rives chéries

Où souvent s'égaroient ses douces
réveries,

J'irai, plein de son nom, plein de
ses vers sacrés,

Les lire aux mêmes lieux qui les ont
inspirés.

Tomb stood on the other side of the Town, which looks towards Vesuvio.“ Graf STOLBERG (II. B., S. 309. III. B. S. 23.) deutet Cluver's Meinung, sie billigend, nur mit wenigen Worten an.

²⁾ Dafs der streng prüfende Voss am Schlufs seiner Erklärung des Landbaues (Virgil's ländl. Gedichte, IV. Bd. 1800: S. 924) ganz bestimmt sagt: „und am Wege nach Puteoli liess August seine Asche bestatten.“ wundert mich doch. — Die besten Abbildungen vom sogenannten Grabmal Virgil's hat HEYNE schon angeführt (ad Donati vitam Virgil. S. 55.) und T. VI. seiner letzten Ausgabe p. 783. Bey der in SAINT-NON's Voy. pittoresq. T. I. p. 83. vermisse ich charakteristische Aehnlichkeit. — Deutlich, aber nichts weniger als malerisch, ist die in D'ORVILLE's Werk: Sicula, ad Praefat. XXV. Eine ziemlich hünzlängliche Vorstellung giebt schon die Vignette in Heyne's Virgil, hinter der Lebensbeschreibung vom Donatus.

³⁾ Georg. IV. 563. 564.

Ich besuchte noch in der nahegelegenen, von SANNAZAR gestifteten kleinen Kirche Santa Maria del Parto, das Grabmal des neuern Dichters. Er bauete die Kirche an der Stelle eines ihm von König Friedrich II., dessen Geheimschreiber er war, geschenkten, dann in Kriegszeiten zerstörten Landhauses, und benannte sie nach seinem bekannten epischen Gedichte *de partu Virginis*. Das Denkmal wurde ihm nach seinem Tode von den Serviten, die seine Kirche erhielten, gesetzt. Es sind zwei Statuen, Apollo (leider auch hier, wie auf Rafael's Parnass, mit einem Violon) und Minerva daran, auf deren Piedestals man die Namen David und Judith grub, um sie der Kirche, der sie einst ein Vizekönig, als unchristliche Bilder, nehmen wollte, zu erhalten. Auch ist ein artiges modernes Basrelief daran mit einer Muse, Bacchanten, einem Neptun und einem Pan. ⁴⁾ In der Frescomalerey umher, die besser weggeblieben wäre, in welcher eine Fauna den Dichter krönt u. s. w., waltet zu sehr der röthliche Ton vor. Natürlich kann man diese Malerey nicht als Theil des Denkmals ansehen. Dieses, obgleich reich, ist in nicht schlechtem Stil. Es erinnerte mich, obwohl es von Neapolitanischen Künstlern seyn mag, an die Florentinische Schule. ⁵⁾ Apoll und Minerva, beyde sitzend, sind gute Marmorstatuen. Ueber dem Basrelief steht D. O. M., und unter demselben das auch von SAINT-NON und LALANDE angeführte; offenbar doch zu viel sagende Distichon des Cardinals PIETRO BEMBO:

Da sacro cineri flores. Hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus ut tumulo.

Es ist nicht leicht, dieß Distichon durch ein Deutsches so zu übersetzen, dafs kein Begriff verloren geht. Treuer wenigstens,

⁴⁾ Eine Abbildung ist im Voyage pittoresque T. I. p. 84.

⁵⁾ So schrieb ich an Ort und Stelle. Ein Jahr später lese ich bey VOLKMANN, dessen Bearbeitung des Werks von Lalande mich nicht nach Italien begleitet hat (III. B. S. 239), dafs GIOVANNI ANGELO POCCHIGNONI, der die vom Neapolitaner SANTA CROCE angefangene Statuen vollendet hat, von Montorsoli bey Florenz ist.

als ein anderer bekannter, möchter dieser Versuch seyn:

Blumen der heiligen Asche! Der Nächste
Virgil's ist Sincerus
Hier durch's Grabdenkmal, wie durch
die Mus' er es ist.

SANNAZAR's mit Lorbeern bekränzte Mar-
morbüste, unter welcher nur die Worte:
ACTIVS SINCERVS (der ihm von
PONTANUS gegebene akademische Name)
stehn, zeigt ein volles kräftiges Gesicht,
das wohl einen alten Römer vorstellen

könnte. Manche seiner kleinen Gedichte,
besonders elegische und epigrammatische
würden, auch wenn sie aus dem Alterthum
wären, zu den bessern Kesten desselben
gerechnet werden müssen.

Die Lage der Kirche am Meere ist herr-
lich: Sobald man heraustritt, erblickt
man den Golf und den Halbmond der
Stadt. SANNAZAR, der geistreiche, ge-
fühlvolle, oft bis zur antiken Derbheit
freymüthige Dichter, konnte die Ruhe-
stätte nicht besser wählen.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Hr. Neumann, bisher Professor in Casan,
früher bei der Gesetz-Commission mitangestellt,
ist von jener Universität nach der Universität Dor-
pat versetzt worden, die ihn zu einer ordentlichen
juristischen Professur vocirt hat. Er ist aus Mag-
deburg gebürtig, hat aber die Russische Sprache
in wenigen Jahren bereits so erlernt, daß er zu
Casan selbst in dieser Vorlesungen hielt.

— In der Jen. Alg. Lit. Ztg. Nr. 93. wird
eine Sammlung Gedichte etc. von Niklas
Müller recensirt. Erst gegen Ende der Recension
sagt Rec.: „Während des Fortschreibens meint
Rec. entdeckt zu haben, daß der bisher beurtheilte
Dichter nicht derselbe Maler Müller, dem wir
die Niobe, Adams erstes Erwachen und andere
Gedichte verdanken, seyn könne. Auch nennt
Meusel den Verf. der Niobe Friedrich, der
unsere aber sich selbst Niklas.“ Die Erklärung
des Rec. klingt etwas naiv. Herr Niklas Mül-
ler ist, wie der Titel seines Buchs sagt, „Maler
und Lehrer der Zeichnung am K. K. Lyceum zu
Mainz“ u. s. w. Der Dichter und Maler Frie-
drich Müller lebt bekanntlich mit dem Titel
eines Königl. Baierschen Hofmalers seit vielen Jah-
ren zu Rom, und ist in beiden Eigenschaften so
bekannt, daß die Verwechslung von einem Rec.
im Fach der poetischen Literatur, doch etwas son-
derbar ist.

— Man erinnert sich wohl noch der Zeit, da,
in Folge der Xenien und der Fichte-Schelling-
schen Philosophie, plötzlich Hunderte von jungen
Studenten in Deutschland große Dichter und Phi-
losophen wurden, und die classischen Schriftsteller
der Nation und die Lehrer, von denen sie lernen
sollten, höhrend und streng-richtend in die
Schule nahmen. Der Schwindel ist jetzt nach
Frankreich übergegangen. Unter andern hat ein
junger Studiosus der Medicin, Namens Broc,
einen *Plan d'un nouveau Cours de Littérature*
herausgegeben, worin er alles Aehnliche, das vor
ihm geleistet worden, verwirft, und den Kriti-
kern erklärt, er habe nur deshalb einige Fehler in

seinem Werke stehn lassen, damit sie nicht vor
Verdruss bersteten, wenn sie nichts zu tadeln fan-
den. Sein Vorschlag besteht darin, man solle den
Geschmack junger Leute dadurch bilden, daß man
ihnen mehrere Beschreibungen einer und dersel-
ben Sache, von verschiednen Personen gemacht,
vorlege. Ob er etwa Gothe's artigen Gedicht, in
dem verschiedne Empfindungen an demselben Platze,
so lieblich ausgedrückt sind, oder dem Humphry
Klinker, in welchem die Dame und ihr Kammer-
mädchen und die Liebhaber beider, Briefe über
einen und denselben Vorgang zu schreiben pfle-
gen, diese große Idee abgeborgt hat? Er giebt
selbst Beispiele von der Ausführung seines Plans,
unter andern die Beschreibung eines anatomischen
Theaters von einem tiefbewegten Menschen, dann
von einem enthusiastischen Liebhaber der Wissen-
schaft, und endlich — von einem Todten selbst.
Wie, nach seiner Meinung, die Todten sprechen,
zeigen folgende Verse, die er dem seinigen in den
Mund legt:

Ah! les coquin! Ah! la canaille!
Ah! les grigous! Ah! la racaille!
Ah! le bavard! Ah! l'animau!

Von einem Todten ist man freilich nicht berech-
tigt, seine Lebensart und Sprachrichtigkeit zu for-
dern, aber Hr. Broc hat den Charakter des sei-
nigen doch wohl etwas zu stark prononcirt.

— Auch die Manie oder die — Geld-Specu-
lation, über die Erziehung Bibliotheken zusammen
zu schreiben, ist von den Deutschen — Wer erin-
nert sich nicht der unzähligen Erziehungs-Schri-
ften, die endlich in das händerreiche Revisions-
werk untergingen, — nach Frankreich übergegan-
gen. So eben hat eine eigne Zeitschrift für die-
selbe: *Annales de l'Education* begonnen.

— Das mehr als einmal in Stocken gerathene
und in vielen Gegenden fast vergessene Journal:
London und Paris, hat mit dem gegenwärtigen,
dem zehnten Jahrgange den Titel: Paris, Wien
und London, ein Panorama dieser drei Haupt-
städte, erhalten.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 18.

Am 6. May. 1811.

Flüchtige Uebersicht des Leipziger Mefs - Catalogs, zu Ostern 1811.

Dieser Catalog soll — ich hab' ihn nicht durchgezählt, — über 2,800 Schriften als fertig ankündigen: bekanntlich aber pflegt ein großer Theil derjenigen, die dafür erklärt werden, noch nicht gedruckt, wohl gar noch nicht geschrieben zu seyn.

Der Kontrast zwischen der ernsten, hohen Würde der Wissenschaften, und der halbjährigen Aufzählung ihrer Produkte wie andrer Mefsfabrikate, ist so schreiend, daß es stehender Gebrauch geworden, die Uebersichten der Mefs-Cataloge mit spottemdem Scherze anzufangen. Wär' ich auch gewohnt, dergleichen Herkömmlichkeiten mitzumachen, so muß ich doch gestehen, daß ich mich bei dem Durchlaufen dieses Verzeichnisses, durchaus nicht zum Scherzen aufgelegt fühlte. Die wichtigste Erscheinung in demselben ist das hippokratische Gesicht der ganzen Nord-Deutschen Literatur. — Bis zum Ueberdruß haben Schriftsteller, die von den Buchhändlern selbst fast nur als rüstige Mefsgelüffen betrachtet werden, wiederholt: „Mag der Drang der Zeiten der Nation alles andre rauben, ihre Literatur kann und wird ihr nicht entrissen werden!“ — aber diese hochtönende Versicherung sagt wenig oder nichts. Bücher, wie Strümpfe, wird man freilich fabriciren, allenfalls zu Tausenden, wie jezt, so lang' es Leute giebt, die dergleichen haben wollen und bezahlen können: aber wird Nord-Deutschland noch lang Gelehrte besitzen, welche als Jünglinge Zeit und Gelegenheit fan-

den, sich für die Wissenschaften, und als Männer ehrenvolle Musse, die Wissenschaften selber fortzubilden? Unbefangene Denker die Kraft und Freiheit haben, um an Erweiterung, Erhellung, Berichtigung der circulirenden Ideenmasse zu arbeiten? Patrioten, welche ohne Gefahr, oder ohne Rücksicht auf dieselbe, die Nation aufmerksam machen, wovon ihr Heil abhänge, sie zum Selbstgefühl, zur Liebe fürs Vaterland, zur Anpofferung für dasselbe aufrufen? — Und eine Literatur, in welcher das nicht geschieht, nicht geschehen kann, verdient nicht mehr zu existiren, existirt nicht mehr, wenigstens nur als eine Leiche, deren — Zustand nur um so unwiderleglicher wird, je geschäftiger das Wurmgeschlecht der Skribler sich zeigt. —

Unter den in dem gegenwärtigen Verzeichniß angezeigten Schriften, die ein vaterländisches Interesse abhandeln, werden wohl einem jeden zuerst diejenigen auffallen, in welchen über die Fortdauer der Steuerfreiheit der Sächsischen Ritter und Prälaten gestritten wird. Diese Debatten kommen zu einer ungemein wohl-gewählten Zeit. — Ein Herr Boost hat „Ueber die Nationalehre der Deutschen“ geschrieben. Das Thema ist wichtig: mög' er es gut behandelt haben. Dagegen hat Hr. Wrede (der Professor zu Königsberg?) die Frage erörtert: „dürfen wir uns schämen, Deutsche zu seyn?“ und wahrscheinlich als eine Widerlegung, eine tabellarische Uebersicht der Erfindungen beigefügt, welche Deutsche gemacht haben. Beiläufig gesagt: es liefse sich streng beweisen, daß die Juden und die Zigeuner

die erfinderischsten Völker in Europa sind. Die Deutschen haben wohl andre Titel zum Nationalstolz anzuführen, als Erfindungen. — Herr von Cöln (!!!) läßt auf seine in stinkendem Rauch erloschne Feuerbrände, Fackeln folgen. Noch mehr! Er hat sogar die Dreistigkeit, dem Preussischen Ministerium durch „Materialien für die Preussische staatswirthschaftliche Gesetzgebung“ Rathschläge ertheilen zu wollen. Endlich hat er auch seine „Rechtfertigung“ als fertig ankündigen lassen. Unbesehen: sie ist nichts als ein schiefes, plump-sophistisches Geschwätz. Was er zu entschuldigen hat, weiß das ganze Publi-

kum. — Unter dem Titel: „Die Philosophen aus dem Uranus, oder freimüthige Betrachtungen über den politischen, moralischen und literarischen Zustand von Deutschland,“ hat ein Ungenannter eine Schrift herausgegeben, mit der ich, wenn sie einigermaalsen hält, was der Titel zu versprechen scheint, die Leser des Zuschauers bekannt zu machen hoffe. — „Neu - Berlin oder vaterländische Ideen u. s. v. von Jul. von Vofs,“ ist wahrscheinlich ein Seitenstück zu den genialischen Träumereien, welche dieser talentreiche Lustspieldichter in seiner Ini aufstellte. (Die Fortsetzung folgt.)

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Die Ausübung der öffentlichen Kritik nimmt in England denselben Gang, den sie in Deutschland nahm. Wie ehemals die Allg. Lit. Ztg. hier, hatte sich dort das Edinburgh Review die höchste literarische Autorität angemaßt, und übte sie oft mit Uebermuth, vorzüglich gegen alle Schriftsteller, die nicht Schotten oder Mitglieder der Opposition waren. Endlich stellte man ihm in London eine andre periodische Schrift, das Quarterly Review, entgegen, das ein eben so schönes Aeussere hat, eben so entschiedene Partei für alle Englische Schriftsteller und die Ministerialpartei nimmt, auch jenes an Gelehrsamkeit zu überbieten sucht. Im Fache des klassischen Alterthums war es nicht leicht zu machen; aber das Qu. R. hat dafür sich in die Asiatische Literatur geworfen, und durch eine Recension des Chinesischen Gesetzbuchs Li-lu-li, die mit einer Menge Chinesischer Charaktere ausgestattet ist, das E. R. auf ein Feld gefordert, auf dem es nichts entgegen setzen kann: der einzige große Kenner der Chinesischen Sprache in England, Barrow, ist der Verfasser jener Recension.

— Am 17ten April wurde zu Paris in der alten Capelle des Collegiums Duplessis, der Cursus der Normal-Schule eröffnet. Der Professor der Griechischen und Lateinischen Poesie, Herr Lemaire that es, in Gegenwart einer großen, sehr gemischten Versammlung, durch eine Rede aus dem Stegreif über die Dichtkunst der Alten. Man applaudirte sehr lebhaft.

— Hr. Firmin Didot zu Paris läßt einen Theil seiner Bücher verauctioniren, der äusserst kostbare Ausgaben enthält. Unter andern ist ein Exemplar eines Virgil in Folio dabei, mit Kupfern *avant la lettre* und 23 Original-Zeichnungen, das nicht unter 12,000 Franken, und ein Racine gleichfalls in Folio, mit Kupfern *avant la lettre* und 57 Originalzeichnungen, der nicht unter 36,000 Franken zugeschlagen werden soll.

— Am 19ten August wird die Instrumenten- und

Kunstsammlung des verstorbenen berühmten Beireis verauctionirt. Sie enthält unter andern die Instrumente des Erfinders der Luftpumpe, Guericke, die Lieberkühnschen Präparate und die Kempelschen Automaten.

— Die Bible-Society zu London hat Lappländische Bibeln drucken lassen, und sie nach Lappland gesandt; auch hat sie 300 Pfd. Sterling zum Druck einer Lithauischen Bibel ausgesetzt, und 200 Pfd. Sterl. nach Basel gesandt, um 4,000 Exempl. vom Neuen Testament, in Französischer Sprache drucken, und in Südfrankreich austheilen zu lassen.

— In den Ruinen von Veji, jener einst mit Rom wetteifernden, und endlich von Camillus durch Minen eroberten Stadt, hat man mehrere Inschriften, Büsten und andere Alterthümer gefunden, vornehmlich die schönste unter allen bisher bekannten Statuen des Tiberius, sitzend und in heroischer Gröfse.

— Die verdienten Gelehrten, der Capitain Abrahamson und die Professoren Nyrup und Rahdeck, werden eine Sammlung noch ungedruckter und handschriftlich vorhandener Dänischer Gedichte und Gesänge aus dem Mittelalter, herausgeben.

— Zu Copenhagen wird ein neues Journal unter dem Titel: Dänische Literatur - Zeitung, dessen Herausgeber der Doct. u. Prof. Theol. Müller ist, erscheinen.

— Während Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Carl dem Hofkriegsrathe als Generalissimus und Kriegsminister, Anton Mayer v. Heldenfeld dem General-Quartiermeister-Stabe, und Gomez dem Kriegs-Archive vorstand, erschien eine militairische Zeitschrift für die Oesterreichische Armee von sehr interessantem lehrreichen Inhalt, und mehrere Militairs traten mit Beifall als Schriftsteller auf, bekrundeten und weckten die Aufmerksamkeit auf die militairischen Vorfälle der Zeit und auf die Fortschritte der Strategie und Taktik. Auch unter der jetzigen Militair-Verwaltung sollte als Fortsetzung eine neue militairische Zeitschrift, redigirt vom Hen.

Oberst-Lieutenant v. Rothkirch, als Director des Kriegs-Archivs, erscheinen; schon war sie angekündigt, der Preis selbst in den Anzeigen des Postamtes auf 33 Fl. festgesetzt, ja, das erste Heft im Drucke vollendet: als, wie man sagt, aus Besorgniß, ja nicht irgendwo damit anzustolsen, der Befehl erging, die Herausgabe einzustellen. Man darf hoffen, daß die neue militärische Zeitschrift als eine nicht officielle Privat-Unternehmung ihre Fortdauer doch erhalten werde.

— Ein junger Mayländischer Gelehrter hat in zwei Manuscripten eine ganze Rede des Sokrates gefunden, die bisher größtentheils noch unbekannt war.

— Die beiden gelehrten Dänen Branstedt und Koes, die sich in Deutschland und Paris zu einer Reise durch die Türkei wohl vorbereitet, und besonders im Alt- und Neu-Griechischen große Fertigkeit erworben haben, sind über Corlu zu Constantinopel eingetroffen. Auf dem Wege dahin besuchten sie Acarnanien, Aetolien, Phocis, wo sie die berühmte Corycische Höhle, deren Plinius und Pausanias erwähnen, und die man in neuern Zeiten nicht wieder auffinden konnte, entdeckten, Euböa und Thessalien, und hielten sich besonders in Athen und Epidaurus auf. Nun wollen sie nach Klein-Asien und dann über Smyrna nach Athen zurückgehen, zulezt auch die Ruinen von Sparta und Olympia untersuchen. In Rom haben sich zu diesen Gelehrten noch drei junge Künstler gesellt: der Liefländische Baron Stackelberg, ein Maier, der Württembergische Baron Haller, ein Baumeister, und der Bildhauer Link.

— Herr Chauvin, Brunnen-Inspektor der Stadt Meaux, hat dem Institute eine hydraulische Maschine von seiner Erfindung vorgelegt. Sie besteht aus einem gewöhnlichen Saug- und Druckwerk, dessen Pumpenstange durch zwei Schaufelräder, bewegt wird. Das Ganze ist in einen Kasten von 5 Fuß Höhe, dritthalb Fuß Breite, und fast gleicher Höhe eingeschlossen, die man in der Mitte irgend eines fließenden Wassers anbringt. Um die Maschine in Bewegung zu setzen, werden 2 Schutzbretter geöffnet. Das Wasser läuft dann durch den Kasten, und schlägt im Durchfließen an die untern Flügel der Räder. Alsobald setzen diese Räder sich und die Pumpe in Bewegung. Will man die Wirkung derselben hemmen, so läßt man nur die Schutzbretter herunter. Der Kasten kann alsdann aus dem Wasser gezogen und anderswo zur Hervorbringung derselben Wirkung angebracht werden. Diese Idee ist, wie die Commissarien des Instituts sagen, einiach und glücklich, weil sie die Anwendung derselben in vielen Umständen äusserst bequem machen. Die Erfahrung hiervon ist in dem kleinen Flusse l'Huise gemacht worden; der Wasserstrom ging nur einen Fuß in der Sekunde, und dennoch wurde das Wasser bald auf die Höhe von 70 Fuß getrieben, von wo es wieder herabfiel, und durch eine Oeffnung von 9 Linien herausströmte. Der Schaufeln waren 12, welche löffelförmig sich endigten.

Aus Wien. In mehrern Akademien, die in kurzer Zeit in Wien auf einander folgten, haben angezeichnete Tonkünstler allgemeines Vergnügen verschafft. Herr Bärmann, Königl. Preussischer Fagotist, Hr. Mayseder, Violinist, und Hr. Bayer, Professor der Flöte bei der Kaiserl. Russischen Akademie zu Czremienim in Volhynien, erhielten den Preis. Vorzüglich hat Hr. Bayer, nachdem er schon zwei Akademien im Kaiserl. Königl. Redouten-Saale mit ungetheiltem Beifall gegeben, am 8ten April im Kaiserl. Königl. Hoftheater nächst dem kärnthnerthore alle Zuhörer enthusiastirt. Die Sicherheit, Stärke, Bestimmtheit, das Angenehme und Leichte, die Schnelle und Gewalt, womit er im ganzen Reiche der Töne hinauf, überall herumfährt, ist mächtig hinreißend. Er gibt der Flöte einen neuen Ton, ja noch weit mehr, er gibt ihr, was bisher noch nicht gehört, und von ihm erst erfunden worden, einen doppelt klingenden Ton. Sollte auch vor ihm etwa schon einer auf den kühnen Einfall gerathen seyn, auf der Flöte zu gleicher Zeit zwei verschiedene harmonische Töne hervor zu bringen, von ihm aber haben wir es gehört, nur ihm ist es gelungen, das Wagestück mit Meisterschaft auszuführen; denn er lokt die Doppeltöne in Terzen, Quarten, Quinten und Sexten so rein, lieblich und deutlich hervor, daß ein jeder wähnt, er höre die schönste Harmonika. Ueberall wird hier von seiner seltenen Kunst und deren Vortrag gesprochen, und alle, welche ihn gehört haben, rufen mit dem lebhaftesten Vergnügen seine Töne in ihr Ohr zurück. (Wörtlich abgedruckt.)

(Eingesandt.)

— Am 5ten May n. St. hat der Fabrikant Claudius zu Berlin, seinen ersten und höchst wahrscheinlich auch letzten öffentlichen Versuch mit der von ihm erfundenen Flugmaschine gemacht. Sein Fahrzeug hatte, einer umständlichen Beschreibung nach, folgende Gestalt: oben schwebte ein Luftball, welcher der Angabe nach, 250 Pfund tragen konnte. Unter demselben war eine neun Fuß hohe Maschine angebracht, die sich wie ein ungeheurer Regenschirm aufspannen liefs, und beim Aufspannen die Luft nieder schlug. Unter dieser hing ein Korb, in welchem der Luftschiffer stand, und der ihm bis über die Hüften reichte. An dem Boden des Korbes war mit dem Stiel wieder ein ähnlicher 6 Fuß langer Schirm angebracht, der aber beim Aufspannen die Luft nach oben drückte. Durch eine sinnreiche Einrichtung war es dem Luftschiffer möglich gemacht, den obern oder untern Schirm durch eine aufwärts oder niederwärts gestofene Stange mit Leichtigkeit spielen zu lassen. Durch den obern Schirm hoffte H. Claudius die Steigkraft des Ballons zu vergrößern, durch den untern sie zu überwinden, wenn er sinken wollte. Im Vertrauen auf diesen Letzteren scheint er sogar, nach dem Erfolg zu urtheilen, es versäumt zu haben, ein Ventil im Ballon anzubringen. Merkwürdiger als diese Erfindung selbst, ist der Umstand, daß er seine Maschine

lange Zeit öffentlich in Berlin sehen liefs, daß sie von Männern aus allen Ständen in Augenschein genommen wurde, und ihn gleichwohl niemand davon überwiels, daß sein Plan unausführbar sey, aus folgendem ganz einfachen Grunde: die Kraft mit welcher seine Hände den Denkschirm spielen lassen konnten, hing von der Sicherheit ab, mit welcher seine Füße standen; diese hatten aber natürlich keinen andern Stützpunkt, als die Steigekraft des Ballons, die er mit den Händen überwältigen wollte. Wenn ihm das für einen Augenblick gelungen wäre, so hätte auch sogleich die Kraft, mit der er es ausführte, aufhören müssen, denn der Stützpunkt wäre verschwunden. Sein Plan war also nichts andres, als ein Versuch das wirklich anzuführen, was Münchhausen gethan zu haben behauptete, als er in einen Sumpf versunken gewesen: da nämlich jedes andre Rettungsmittel fehlschlug, keine Hülfe sich zeigte, ergriff er selbst sich beim Haarzopf, zog sich daran heraus und warf sich ans Ufer.

Am 5ten May, Abends um 6 Uhr stieg Hr. Claudius auf, mit dem Versprechen sich gleich wieder zu senken. Indem der Ballon stieg, setzte er seinen Steigschirm in Bewegung; ob die Schnelligkeit des Steigens dadurch verstärkt wurde, liefs sich nicht unterscheiden. In einer Höhe von scheinbar 2,000 Fuß setzte er den Denkschirm in Bewegung, — wie sich erwarten liefs, vergeblich. Der Ball wurde vom Winde fortgetrieben. — Zwei Freunde des Hrn. Claudius, die ihm in der Richtung die der Ballon genommen hatte, nachgefahren waren, kamen Tages darauf Abends um 4 Uhr, zurück, ohne Nachricht von ihm. Sie hatten den Ballon zwei Stunden nach der Auffahrt noch immer steigen gesehen, und aus den Augen verloren. — Möge ein glücklicher Zufall den kühnen, wackern Mann gerettet haben!

— Die alte Behauptung, daß die Bevölkerung Amerika's von den Phönicern abstamme, wird jetzt wieder von verschiednen Schriftstellern debattirt. Als Beweise dafür, führt man Pyramiden an, die man in Nord-Amerika gefunden hat, und Steine mit Inschriften, welche der Phönicischen Schrift ähnlich seyn sollen. Wo irgend ein Volk auf den Einfall kommt, Denkmäler zu errichten, kann es wohl Anfangs, bis die Bildhauerei erfunden ist, keine andre regelmäßige Form wählen, als die Pyramiden-Form, da sie die festeste ist, und beim Aufschütten von selbst entsteht; und jedes Volk das die Schrift erfundet, muß dabei wohl davon ausgehn, gerade Striche, Vierecke, Zirkel zu machen. Die früheste Schrift aller Völker muß also wohl Aehnlichkeit mit der Phönicischen haben. — Die tiefgelehrten Versuche, die Vorzeit aller Nationen und Welttheile aus dem Wenigen zu erklären, was wir Europäer von der frühern Weltgeschichte wissen, erinnern an den Hang der Kleinstädter, in jedem berühmten Mann, dessen Ursprung man nicht kennt, einen entlaufenen Nachbarssohn zu sehn.

So hört' ich einst einen ehrlichen Bürgersmann in Thüringen sehr eifrig behaupten, Paswan Oglu sey aus Orlamünde gebürtig.

— Der berühmte Violoncellist und Compositeur B. Romberg, ist nach zwei sehr glänzenden Concerten in Petersburg, wieder nach Moskwa zurückkehrt, wo er mit seiner Familie im Hause eines vornehmen und reichen Musikfreundes, auf einem sehr vortheilhaften und angenehmen Fuße lebt. Die große Hauptstadt des östlichen Europa wird zwar nicht so häufig von Fremden besucht als Paris, aber sie hat den Vorzug, daß sich die Besuchernden nur schwer und mit Bedauern entschließen können sie zu verlassen, und die Verdienstvollen in der Regel ein Vermögen mitzunehmen, daß ihnen eine lange Unabhängigkeit sichert.

— Hr. von Kotzebue hat sich kürzlich von einem seiner Verleger öffentlich für einen Gelehrten erklären lassen. Wir werden also nicht mehr das Vergnügen haben, ihn, wie in seinen Erinnerungen aus Italien, Tasso und Tassoni für eine Person, oder Ziska und Johann von Trautenuß für zwei Personen ausgeben zu sehen, wie in seiner Geschichte von Preussen geschah; nicht mehr u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w. Ein Gelehrter muß doch noch mehr wissen, als ein Tertianer.

Meteorologische Beobachtungen zu R i g a,

vom 16ten bis 30sten April, 1811.

B a r o m e t e r.

Den 16ten, des Morgens, 28,00 Z., O. still, heiter.
Den 30sten, des Abends, 28,23 Z., N. still, heiter.
Kleinste Höhe, den 19ten, des Morgens, 27,93 Z.,
W. still, trübe.

Größte Höhe, den 27sten, des Morgens, 28,26 Z.,
W. zerstreute Wolken.

Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,00 Z.

T h e r m o m e t e r.

Den 16ten, des Morgens, + 9°.
Den 30sten, des Abends, + 5°.
Höchster Stand, den 23sten und 28sten, des Mit-
tags, + 18°.

Niedrigster Stand, den 26sten, + 4°.
Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, + 8°.

O m b r o m e t e r.

Den 21sten Regen, 0,80 L.
— 23sten — 1,00 —
— 26sten) — 1,54 —
— 29sten)

Summa 3,34 L.

Beschaffenheit der Luft.

Der 16te, 17te und 30ste waren ganz heitere Tage; die übrigen trübe und vermischt, aber meist angenehm.

W i n d e.

Den 16ten, 17ten und 18ten O. wenig; bis zum 28sten W. meist still; den 29sten und 30sten N. wenig.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 19.

Am 13. May. 1811.

Anzeige.

Preussens ältere Geschichte von August von Kotzebue etc.

Zweite Prüfung.

Seit dem Schluß der ersten Prüfung sind sechs Wochen verlossen. Vielleicht giebt es Leser, die diese Verzögerung bemerkt, und für eine Nachlässigkeit gehalten haben. Ich will es nur gestehen: sie war absichtlich. Was ich bisher von diesem Buche gesagt habe, besteht aus einer Reihe von Thatsachen; was ich noch sagen werde, wird überall mit Belegen und Gründen dargethan seyn. Dergleichen läßt sich nur durch eine jener sehr gewöhnlichen Antworten erwidern, die keine Widerlegungen sind, aber so vorgebracht werden, als wären sie es, und bei Nichtprüfenden auch wohl zuweilen dafür gelten. Ich wollte Hrn. von Kotzebue Zeit lassen, eine solche Antwort, von der ich gewiß war, daß sie nicht ausbliebe, gegen die erste Prüfung zu ertheilen, um sie gleich bei der Fortsetzung der Arbeit nebenher mitabzuthun.

Hr. v. Kotzebue hat, als Autoritäten, eine Reihe sehr verbindlicher Aeusserungen berühmter Männer über seine Geschichte, drucken lassen. Aber warum hat er nicht auch die Briefe und die complimentirenden Stellen seines Buches, die er schrieb, um diese artigen Aeusserungen abzulieblosen, hinzugefügt? — Bei wissenschaftlichen Gegenständen muß kein denkender Kopf eine andre Autorität anerkennen, als die der Gründe, und ich fordere auch diejenigen meiner Leser, die etwa gütig genug sind, mir zuweilen aufs Wort zu glauben, auf, es nirgend zu thun, wo ich nicht beweise. — Er erklärt: ich könne

sein Werk nicht beurtheilen, „es sey aus Quellen geschöpft, die nur ein Gelehrter kenne.“ Das heißt: er sey ein Gelehrter, ich aber nicht. In der letztern Behauptung kann er Recht haben, in der erstern aber hat er ganz gewiß Unrecht. Diese Prüfung selbst wird häufige Beweise dieser Versicherung geben, — die Hr. v. K. gar nicht einmal übel zu nehmen braucht. Selbst unter den großen und glänzenden Schriftstellern aller Zeiten hat es nur sehr wenige eigentliche Gelehrte gegeben, unter den Gelehrten aber fast noch weniger selbstdenkende oder auch nur witzige Köpfe. — Die Hinweisung endlich darauf, was er für seine „Geschichte von Preussen“ meiner „Vorzeit Lieflands“ abborgte, will er mit der Aeusserung: „die Anschuldigung wäre gar zu drollig,“ bei Seite legen. Ich denke, Hr. v. K. hat auf seiner schriftstellerischen Laufbahn häufig genug die Erfahrung gemacht, daß Abläugnungen dieser Art, wo es auf ein Faktum ankommt, nichts gelten. — Diese hier ist ein Nothbehelf und gilt so viel als ein Geständniß. —

Und nun, unbefangen und unparteiisch, zu dem Werke selbst.

— Ich schlage das Buch auf, und finde eine Einleitung. Was soll eine Einleitung enthalten? Der Name giebt es. Dadurch, daß sie die Idee des ganzen Werkes entfaltet, und dem Leser anziehend macht, dadurch, daß sie alsdann in seinem Geiste das Frühere vorüber führt, soll sie ihm eine anziehende Ansicht des Punktes geben, auf welchem das Werk selbst beginnt. Was kann, was muß daher eine Einleitung zur Geschichte von Preussen enthalten? Eine Schilderung des Zustandes der alten Einwohner, und dann der Lage

des christlichen Europa in dem Zeitalter, da die Eroberung begann. Aber was enthält die des Hrn. v. Kotzebue? Einen ungeprüften Wust von Notizen ohne Zusammenhang, was die alten Schriftsteller über Preussen gesagt zu haben scheinen, vorzüglich aber, was sie vom Bernstein sagten; eine Erzählung, wozu die Alten den Bernstein brauchten; und was sie für Fabeln über ihn ersannen; eine Untersuchung, was er eigentlich sey, und endlich eine theatralisch empfindsame Aufforderung, nach Palmirien in Preussen zu wandern, und sich Splitter von den dort ausgegrabenen Bäumen zu holen. Wie kommt der Bernstein zu der Rolle die er hier spielt? Er ist das merkwürdigste, berühmteste Produkt des Landes. Aber würde Hr. v. K. selber es nicht sehr lächerlich finden, wenn man eine Geschichte von England mit einer chemischen Analyse des Zinns anfangen wollte, oder eine Geschichte von Liefland mit einer Beschreibung, wie der Marienburger Flachs behandelt wird? Ganz gewiß!

Ich habe diese nichtssagende Notizensammlung einen ungeprüften Wust ohne Zusammenhang genannt; auch darüber einen Beweis:

S. 4. sagt Hr. v. K.: „Homer verziert durch Bernstein die Wände des Menelaus, den Stuhl der webenden Hausmutter, die goldene Kette eines phöniciſchen Kauf-

manns. — Hesiod besetzt damit den Schild des Herkules.“ S. 5. führt er an, was Sophokles und dann was Aeschylus vom Bernstein gesagt haben. S. 10. dagegen sagt er: „Spät lernten ihn die Römer kennen. Naturforscher wie Lucrez und Seneca, wußten nichts vom Bernstein, auch nicht Cicero, dem es an Gelegenheit nicht mangelte, ihn in seinen Schriften zu nennen. Nur Virgil und Ovid, vermuthlich ihre Kunde aus den Griechen schöpfend, besangen ihn.“ Wie? Herr v. Kotzebue glaubt also, daß Cicero nicht so gut als Virgil und Ovid, den Homer, Hesiod, Aeschylus und Sophokles gelesen? Daß Lucrez und Seneca nicht auch Kunde aus den Griechen schöpften, wie Virgil und Ovid, ja, daß sie nicht einmal die Gedichte dieser ihrer berühmten Landsleutesudirt hatten? Wie wär' es sonst möglich, daß die, wie der gelehrte Hr. v. K. sie nennt, Naturforscher Lucrez und Seneca von einem sehr merkwürdigen Natur-Produkt nichts gewußt, das eine lange Zeit vor ihnen, Virgil und Ovid noch Homer, Hesiod, Aeschylus und Sophokles besungen hatten? — Man sieht, der gelehrte Hr. v. K. kannte entweder die Zeitfolge dieser Dichter nicht, oder — wußte nicht was er schrieb, oder was er geschrieben hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Noch sind es nicht zwanzig Jahr, als die Pforte sich die Auslieferung des Griechischen Gelehrten, der Anacharsis Reisen ins Neu-Griechische übersezte, zu bewirken wußte, und ihn zu Constantinopel hinrichten ließ. Um desto merkwürdiger ist die Erscheinung von

Anthim Gazi's Griechischem Merkur, *) wiederum zu Wien. Die „vaterländischen Blätter für den Oesterreichischen Kaiserstaat“ geben folgende Notizen über ihn:

„Man weiß, mit welcher Ehrfurcht der verstorbene Schlötzer das Wort Zeitung immer aussprach. Ihr allgemeines Gelesen- und Besprochenwerden macht diese Art von Schriften zu der bei weitem einflußreichsten für die Aufklärung der Gesamtmasse eines Volks, und eben deswegen zum Gegenstande der aufmerksamsten Beachtung und

Leitung einsichtsvoller Regierungen. Gazi's Merkur, zwar noch nicht auf das Ganze seiner Nation berechnet, sondern nur erst auf den edlern Theil derselben, dem auch noch diese Hülfe, dieser Vereinigungs- und Einverstehungspunkt für die zerstreuten Apostel der Wiedergeburt Gräciens Noth thut, interessirt auch uns aus einem doppelten Gesichtspunkte: erstens weil er für Griechen, und zweitens, weil er in Wien geschrieben wird. Für Griechen! Wem von uns ruft dieser Name nicht alles Schöne und Große, was je die Menschheit vollbrachte, ins Gedächtniß zurück! Den Griechen verdankt Europa, der kleinste der Welttheile, sein geistiges, und eben dadurch auch sein politisches Uebergewicht über die übrigen alle. Nie, so lange die ewigen Meisterwerke der Griechen gelesen werden, kann Humanität auf Erden untergehen! — Theils durch Absendung talentvoller Jünglinge auf die Schulen Deutschlands und Italiens, theils durch Errichtung

*) Er ist auch im Leipziger Meiss-Catalog angekündigt.

von Schulen in Griechenland selbst, streben die Griechen nun mehr als jemals nach ihrem eigenen schönen Ausdrucke: „die Museen in ihre alte Heimath zurück zu rufen.“ Heil den Mannern, die wie die Gebrüder Zosima ihren Reichthum, oder wie Korai und Gazi ihre Kenntnisse, oder wie der neue Metropolit der Wallacher, Ignatios, beides zugleich (samt ihrem entscheidenden geistlichen Einflusse) diesem schönen Zwecke weihen! Diesem letztern haben wir eigentlich die endliche Erscheinung dieser schon 1805 von Gazi in Venedig durch ein gedrucktes Umlaufschreiben an alle Helfenden projektirten, von Korai (in der Fortsetzung seiner Herzensergießungen über Griechische Literatur und Sprache vor seinem Patriarch) als ausserst wünschenswerth und folgenreich dargestellten, und in Hinsicht auf Druckkosten der Gemeinde (d. i. dem Patriarchen) von Constantinopel zugewiesenen, Zeitung zu verdanken. Geboren auf der Insel Lesbos (dem Vaterlande der Sappho und des Alkäus), war Ignatios vorher Metropolit von Arte in Epirus gewesen, ehe ihn die Synode von Petersburg als Metropolit der neueroberten Wallache nach Bukurescht schickte. Ueberzeugt, daß alles Heil nur auf guter Erziehung der Jugend beruhe, nahm er die kaum noch lebende Bukureschter Schule unter seine unmittelbare Aufsicht, und nannte sie Lyceum. Aber nicht bloß der Name der Anstalt ward geändert; es wurden auch neue Professoren berufen, so daß gegenwärtig dort in Neu-Griechischer Sprache gelesen wird über Mathematik, Experimental-Physik, Chemie, Zeichenkunst, Metaphysik, Logik, Ethik, Naturgeschichte, Geographie, Rhetorik, Poetik, Geschichte, Archäologie, über Alt-Griechische, Lateinische, Französische, Deutsche und Russische Sprache. Die Zahl der Studenten war zur Zeit des Berichts (Julius 1810.) über 230. Bei den öffentlichen Prüfungen war der Metropolit, in Begleitung seines Clerus, der Staatsbeamten und der Gelehrten, zugegen, prüfte selbst die Schüler, und beschenkte sie mit Büchern, die Lehrer aber mit goldenen Uhren. Er errichtete sogar „eine gelehrte Gesellschaft,“ bestehend aus Gelehrten vom Clerus und vom Adel, und aus den vielen, meist in Deutschland gebildeten Aerzten und den Professoren. Ihr Zweck ist, für die Aufnahme der Wissenschaften zu wachen, und insbesondere die Cultur der Neu-Griechischen Sprache auf der Grundlage der alten. Diese Gesellschaft nun forderte unsern würdigen Archimandriten Anthimus auf, Hand anzulegen an die gelehrte Zeitung für Griechen, nach dem Plane, den er und Korai projektirt hatten. Und als in einer ihrer Versammlungen ein Brief von Anthimus aus Wien abgelesen wurde, in welchem nur noch von 400 Piastern Druckkosten, als dem nunmehr noch einzigen Hindernisse der Erscheinung desselben, Erwähnung geschah, griffen die Herren einmüthig in die Taschen, und die 400 Piaster waren beisammen. Ihr Inhalt ist: „Philologische Nachrichten in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, Untersuchungen über

die Griechische Sprache, Vergleichung der Phrasen und Eigenthümlichkeiten der modernen Sprachen, mit denen der alten, Reinigung der modernen Sprachen, Nachrichten von neu erscheinenden Griechischen und auch fremdsprachigen Büchern, insofern letztere auf Griechenland Bezug haben; neue Erfindungen in Künsten und Wissenschaften; Archäologie, Geographie, Geschichte, Chronologie, Oekonomie u. dgl. m., was zur Aufnahme der Wissenschaften dienen kann.“ Alle 14 Tage erscheint ein Bogen, und (beinahe hätten wir das Nützlichste vergessen!) die Bucharestser Gesellschaft sendet jeder Griechischen Schulanstalt in Europa und Asien, ein Exemplar unentgeltlich zu! Auszug aus dem Bericht des Luftschiffers Hr. Claudius.

Er hatte sich vorgesetzt, (und auch angekündigt), vor den Augen der Zuschauer sich durch Hülfe der Schirme zu heben und zu senken; aber da Sachverständige ihm vorstellten, daß er bei dem absoluten Gleichgewichte des Ballons und der Last, vom Winde leicht gegen Bäume und Häuser geschleudert werden, und sein Flugwerk beschädigt werden könnte, so gab er dem Ball eine zu große Hebekraft, um sie überwaltigen zu können. Hoch in der Luft erst öffnete er das Ventil, und arbeitete mit dem Senkungsschirm, aber ehe er das nöthige Gleichgewicht erlangte, war er schon zu weit von Berlin, um noch bemerkt zu werden. Er flog über verschiedene Städte, in denen man ihn bemerkte und ihm Zeichen machte. Er senkte sich vermöge des Senkungsschirms, salutirte mit der Fahne, stieg wieder vermöge des Hebeschirms, und flog immer weiter. Er gelangte nach Garz, glaubte die Ostsee zu erblicken und beschloß, hinüber zu fliegen; aber da er die Nähe eines Regensturms ahnte, änderte er seinen Entschluß, senkte sich vermöge des Schirms und warf den Anker aus. Dieser fiel, aber drei Zinken desselben brachen; der Sturm trieb den Ball in schiefer Richtung blitzschnell fort, und schleppte den Reisenden durch zwei Teiche und einen See, in einen Fichtenwald, dessen Bäume den Ball festhielten, so daß Hr. Claudius ihn anbinden und aussteigen konnte. Er ging auf den nächsten Edelhof, wo er die nöthige Hülfe fand, seinen Ball in Sicherheit zu bringen, den er vorher durch einen Schnitt leerte.

Schade ist es, daß Hr. Claudius sich nicht zu einer der Städte, über welchen er nach Willen auf- und niederstieg, ganz herabsenkte, und so die Wirkung des Schirmes bewies. Auch das ist zu bedauern, daß er nicht anzeigt, ob er bei völliger Beendigung der Fahrt, noch den mitgenommenen Ballast hatte. Ungläubige werden sagen, er habe sich durch Oeffnung des Ventils gesenkt, und dann durch Ausschüttung des Ballastes wieder gehoben, — und komme zu hoch her, um widerlegt zu werden. Ein zweiter Versuch, bei welchem er sich nicht durch Sachverständige aus dem Gleichgewicht bringen läßt, kann allein entscheiden.

— In der zweiten öffentlichen Versammlung der Liebhaber der Russischen Sprache, welche am 22sten April zu St. Petersburg Statt hatte, wurden gelesen: 1) Ein Theil der Betrachtung über die lyrische Poesie, von Hrn. Dershawin; 2) eine Ode, die Wahrheit, von eben demselben; 3) eine Uebersetzung der ersten Satyre von Horaz, nebst Betrachtungen über die besondere Eigenschaft dieses ausgezeichneten lyrischen Dichters, vom Hrn. Murawjew; 4) ein Schreiben über die Kritik, in Versen, von Grafen Chwostow; 5) zwei Idyllen, der Bach und die Blume, vom Hrn. wirklichen Etatsrath Lwow; 6) eine Hymne und ein Dithyrambe im Griechischen Geschmack, begleitet von der Harfe, um zu zeigen, wie in alten Zeiten die Musik mit der Poesie vereinigt wurde; verfaßt von Hrn. Dershawin, componirt vom Hrn. Bortnänskj.

— Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen hat Memoiren geschrieben, die schon drei große Foliobände anfüllen. Sie versprechen dereinst sehr wichtige und interessante Beiträge zur Kenntniß der letztverflossenen fünfzig Jahr.

— Zu Rom hat man das Pflaster der Via Sacra entdeckt, aber 30 Palmen tief. — Die Stufen, auf welchen man sonst zum Coliseum hinaufstieg, sind gang aufgegraben; rund um sie her hat man ein Steinpflaster gefunden, in dem verschiedene Oefnungen zu unterirdischen Abzugs-Canälen sind. Wahrscheinlich führten diese zum Tiberflus.

— Ein Lübeckscher Rechtsgelehrte hatte die in Nr. 7. dieser Ztg erwähnte Schrift des Professor Villers über den Proceß gegen Mdme Rodde, in einer Hamburger Zeitschrift zu widerlegen gesucht, indem er zeigte: „zufolge des ältesten Hanseatischen Rechtes, wäre ein Banqueroutier immer seinem Hauptgläubiger als Leibeigner übergeben worden; deshalb hätte man das Austreten eines solchen als unausbleiblich betrachtet, und es sogar durch eine gesetzliche Frist zu befördern gesucht, so wie durch das Gesetz, daß er, wenn er das Bürgerrecht einer andern Hansastadt gewann und zwei Jahr genos, ohne Furcht vor seinen Gläubigern nach Lübek zurückkehren könne. Das Gesetz, die Habe der Frau mit in den Concur zu ziehen, gelte also für alle Fälle; und daß ein Fallirter jetzt, da er die Leibeigenschaft nicht zu fürchten habe, nicht austrete, hebe es nicht auf.“ Privatnachrichten zufolge, soll indess Mdme Rodde ihren Proceß gewonnen haben.

— Ein scharfsinniger Kopf hat anonym im Morgenblatt eine neue Farbentheorie aufgestellt, der zufolge die Durchsichtigkeit der Körper von der Homogenität ihrer Theile abhängen, die Farbe, aber durch die Gestaltung der Atome, aus denen ihre Oberfläche besteht, bestimmt werden soll. Haben diese Atome eine cubische Form, so ist der Körper weiß; sind sie pyramidalisch, so ist er schwarz; sind sie rund, so ist er roth, u. s. w.

Wie aber beim durchsichtigen Thautropfen, der aus einer Stelle roth, einen Schatt weiter blau oder grün schimmert? In eben diesem Aufsatz wird die Frage aufgeworfen: Ob es nicht einer ganz vorzüglich guten Organisation des Auges zuzuschreiben sey, wenn es die Farben nicht zu unterscheiden vermöge? — Es sey erlaubt, hier auch eine Frage aufzuwerfen: Sollten nicht die meisten neuen Theorien dadurch entstehen, daß der Erfinder die Altern nicht recht begriffen hat?

— Bei der neulich aus Utrecht öffentlich angezeigten Bedeckung des Aldebarans vom Monde am 15ten September 1810, wird, als etwas ausserordentliches bemerkt, daß der Stern, nach dem Augenblick seines Eintritts am erleuchteten Mondrande, sich zwei bis drei Sekunden verweilt, als wenn er noch durch die Mondscheibe sichtbar bliebe. Dies wird aber sehr gewöhnlich wahrgenommen. Eine Beugung der Lichtstralen des Sterns am Mondrande und zugleich die Atmosphäre des Mondes, bewirken diese Erscheinung. Die Sonnenfinsternisse beweisen, daß die Mondkugel völlig undurchsichtig ist, und also kein wirklich hinter dieselbe getretener Stern noch durchscheinen kann.

— An dem Orte in Thüringen, wo der heil. Bonifacius die alten Thüringer zuerst durch seine Predigten, die sie zwar nicht verstanden, erleuchtete, wird ein 30. Fuls hoher steinerne Armleuchter als Denkmal aufgestellt, aus Seeberger Sandstein. Er ist schon in der Arbeit. Hr. Hofrath Böttiger nennt den Gedanken eine lumineuse Idee.

— Die Universität Abo hat jetzt zwei Professoren der Theologie, einen Professoren Juris, zwei Professoren der Medicin und acht der Philosophie.

— Der berühmte Schwedische Gelehrte, der königliche Bibliothekar Gjörwell hat Beweise drucken lassen, daß das Gesicht, welches König Karl XI. am 16ten Dec. 1676 gehabt haben soll, eine Erdichtung sey. Das verstand sich aber wohl ohne Beweis.

— Zu Straßburg wurde schon vor zwei Jahren die Stephanskirche in ein Theater verwandelt; dagegen ist jetzt das ehemalige Theatergebäude zur Synagoge eingeweiht worden.

— In Bremen soll eine große Medicinal-Schule errichtet werden. —

— In Halle sind jetzt nur 320 Studenten.

— Dr. Holst, Vorsteher der Rettungsanstalten zu Hamburg, erneuert den bereits vor 40 Jahren gemachten Vorschlag, den so gefährlichen Masern durch Inoculation zu widerstehen. Sie werde zwar nicht so leicht und gefahrlos seyn als die Kuhpocken - Impfung in Ansehung der zufälligen Blattern, aber doch in den natürlichen Masern in eben dem Verhältniß stehen, wie die inoculirten Menschenpocken zu den zufälligen.

Zeitung

f ü r

Literatur und Kunst.

Nr. 20.

Am 20. May. 1811.

Propst Glücks Verdienste um die literarische und religiöse Cultur dieser Gegenden.

Ernst Glück, Propst des vormaligen Kopenhagenschen Sprengels und Pastor zu Marienburg, dem Publikum fast nur durch den zufälligen Umstand bekannt, daß die nachmalige Kaiserin Katharina I. eine Zeit lang in seinem Hause lebte, und 1702, bei der Besetzung Marienburgs, nebst ihm in die Russische Gefangenschaft gerieth, gehört unter die verdienstvollsten Geistlichen unsers Nordens. Auch durch seine Gelehrsamkeit und seine eben so eifrige als freimüthige Geschäftsführung ausgezeichnet, hat er insbesondere für Literatur und Cultur weit mehr gethan, als, im Detail wenigstens, selbst den Literatoren bis jetzt bekannt gewesen ist. Dieß erhellet aus einem eigenhändigen Aufsätze von ihm, (an den General-Gouverneur Grafen Dahlberg dat. d. 20. Mai 1699.) der sich im so genannten Schwedischen Archive der Liefländischen Gouvernements-Regierung zu Riga befindet; und um so mehr Beweiskraft hat, weil er eine Rechtfertigung gegen das Ober-Consistorium, oder eigentlich gegen die theologische Facultät der Universität Dorpat, die jenes damals zugleich mit bildete, enthält; wo G. natürlich nichts sagen durfte, was nicht notorisch war. Von diesem Aufsätze liefere ich hier, in jener Beziehung, einen Auszug.

Glück war ein Ausländer (nach Gadebusch: aus Aschersleben gebürtig) hatte auf dem Gymnasium zu Altenburg und auf den Universitäten Wittenberg und Leipzig studirt.

Ein und zwanzig Jahre alt kam er nach

Liefland, und legte sich sogleich mit Eifer auf das Studium der Lettischen Sprache; schon damals mit dem Wunsche und Vorsatze, dereinst zur Uebersetzung der Bibel in dieselbe mit wirken zu können. Sich in der dazu erforderlichen Kenntniß der alten Sprachen mehr zu vervollkommen, gieng er nach Hauburg zu dem berühmten Orientalisten Edzardi; vier Wochen nach seiner Rückkunft nach Liefland (1680) wurde er ins Predigtamt berufen. Jezt übersezte er zuvörderst den großen Lettischen Frage-Katechismus nebst seinen Beweisstellen ins Lettische. Hierauf theilte er dem General-Superintendenten Fischer seinen Plan zu einer Uebersetzung der ganzen Bibel aus dem Original ins Lettische mit; der verdienstvolle Fischer wufste den König für das Unternehmen zu interessiren; in acht Jahren hatte Glück, ohnz weitere Beihülfe, als die eines einzigen Amanuensis, des nachherigen Lennewardischen Pastors Witte, die Arbeit vollendet. Diese wurde hierauf von einer dazu niedergesetzten Committee Lief- und Curländischer Prediger revidirt; bloß die eigentlichen Arbeitstage zusammen gerechnet, in einer Zeit von 14 bis 15 Wochen. Das neue Testament erschien 1685 und das alte 1689 im Druck.

Im Jahr 1683 kam Glück nach Marienburg. Hier legte er, „obwohl unter kümmerlichen Verdrüßlichkeiten,“ sofort drei Bauer-Schulen an, welche so glücklich gediehen, daß er schon 1684 und 1685 von seinen Zöglingen aus dem Bauern-Stande, einige als Schulmeister an andre Prediger überlassen konnte; und in kurzem beinahe der ganze Kopenhagensche Sprengel (einer der stärksten) mit Marienburgischen Schulmeistern besetzt war. So lang noch keine

Schulhäuser gebaut waren, ließen die Prediger die Schule in ihrem Hause halten. Im Jahr 1686 verfertigte er ein Lettisches Gebetbuch, edirte nachher das Lettische Handbuch, und brachte bei einer nöchma-

ligen Revision des Lettischen Katechismus die Beweis-Sprüche desselben in Uebereinstimmung mit der auctorisirten Bibel-Uebersetzung

(Der Beschluß künftig.)

G.S. Sonntag.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Empfehlung eines neuen Mineralbrunnens.

Im Gouvernement Witebsk befindet sich, in dem Guthe Borkowizin, welches 30 Werste von der Kreisstadt Lepel, 60 Werste von Polozk und 100 Werste von der Gouvernementsstadt Witebsk entfernt ist, ein Mineralwasser, welches die Aufmerksamkeit der Aerzte in Rücksicht einiger Krankheiten verdient.

Nach den chemischen Versuchen, die der Herr Apotheker Brandenburg in Polozk und ich im vorigen Sommer mit dem Quellwasser an der Quelle selbst anstellten, unterscheidet sich dasselbe auffallend von dem bekanntesten eisenhaltigen Mineralwassern dadurch:

- a) daß es weder schwefelsaure noch salzsaure Salze enthält;
- b) daß die Quantität des in dem Wasser enthaltenen kohlenstoffsauren Eisens, in einem Pfunde desselben nicht über $\frac{3}{4}$ Gran beträgt;
- c) daß die darin befindliche freie Kohlensäure nur so viel beträgt, als zur Lösung des darin enthaltenen Eisens erforderlich ist;
- d) Ausserdem ist diesem Mineralwasser noch sehr wenig kohlen-saure Kalkerde, kohlen-saures Natrum und Extraktivstoff beigemischt.
- e) daß es übrigens von andern wirksamen Beimischungen frei ist.

Nach diesen obigen Bestandtheilen kann ich dieses seltene Mineralwasser, zwar nicht aus Erfahrungen, denn deren sind noch zu wenige bekannt, aber doch durch Analogie und Education geleitet, in ärztlicher Hinsicht als ein reines eisenhaltiges Mineralwasser fürs Erste in folgenden Zufällen und Krankheiten zum Gebrauch empfehlen:

- 1) bei örtlicher und allgemeiner Schwäche des menschlichen Organismus;
- 2) zur heilsamen Nachkur nach überstandenen langwierigen, schweren auch hitzigen Krankheiten, indem es die verlorenen Kräfte auf eine sanfte und gelinde Art wieder herstellt;
- 3) bei Nerven- und Zehrfiebern u. dergl.
- 4) bei Bleichsuchten und Anlage dazu.
- 5) bei Schleimflüssen,
- 6) Blutverlusten;
- 7) bei Hämorrhoidalzufällen.
- 8) Besonders wird dieses Wasser allen reizbaren, zärtlichen, empfindlichen Personen, daher auch Kindern, heilsam zu gebrauchen seyn, weil diesen ein starkes Eisenwasser, zumal

mit vielen fremden kräftigen Beimischungen, nie oder selten gut bekommt.

Der Kaiserliche Medicinal-Rath zu St. Petersburg hat auf meine Unterlegung diesem Mineralwasser seinen Beifall ertheilt, und es zum Gebrauch empfohlen.

Der Kranke, der sich einige Monate im Sommer den Geschäften und dem Geräusche der Welt entziehen, und mit einer stillen angenehmen Naturumgebung zufrieden seyn kann, — denn diese Mineralquelle hat eine interessante Lage, die noch durch Kunst sehr verschönert und herzerhebender gebildet werden könnte, — wird bei dem ordentlichen Genusse dieser Heilquelle gewiß Erleichterung, vielleicht auch Hülfe gegen seine Körperleiden finden.

Witebsk, den 6ten May 1811.

Collegien-Rath, Doctor Löffler.

Flüchtige Uebersicht des neuesten Leipziger Mefs-Catalogs.

Für Rußland kündigt der Catalog vorzüglich zwei interessante Werke an: Storch und Adeling haben eine „systematische Uebersicht der Literatur in Rußland von 1801 bis 1805.“ ausgearbeitet, von welcher der erste Theil, der die Russische Literatur enthält, fertig seyn soll. Sie wird Europa durch die That verkündigen, wie belebend des erhabnen Beschützers der Wissenschaften Alexanders, huldreicher Blick auf den Geist Seiner Nation wirkte. — Hr. Bennken, dem wir eine für Schulen sehr brauchbare Statistik des Russischen Reichs verdanken, hat ihr eine „Geschichte Rußlands“ folgen lassen, die eine oft unangenehm gefühlte Lücke wahrscheinlich gut ausfüllen wird. — Für die Geschichte im Allgemeinen scheint jetzt in Deutschland viel Thätigkeit zu herrschen. Eine „Geschichte des 30jährigen Krieges, von Breyer,“ soll dadurch Aufmerksamkeit erregen, daß sie aus noch „ungedruckten Papieren“ gezogen ist: hoffentlich sind aber auch alle schon darüber gedruckte zu Rathe gezogen. — Von Beckers durch ihre verständige Einfachheit für die Jugend so brauchbarer Weltgeschichte, erscheint eine neue von Woltmann umgearbeitete Ausgabe, — von Woltmann, dem grade das Talent der schönen Einfachheit fehlt! — Als Beitrag zur Geschichte Karls des Zwölften, ist eine Deutsche Uebersetzung von „vertrauten Briefen“ herausgekommen, die ein Schwedischer Offizier, an einen Freund in Deutsch-

land, zwischen den Jahren 1698 und 1740 Lateinisch schrieb. Ist diese 42 Jahr fortgesetzte Correspondenz echt und dabei vollständig, so mag sie nicht ganz unwichtig seyn: wahrscheinlich ist sie nicht. — Interessanter sind auf jeden Fall die „Werke des Prinzen Eugen von Savoyen, sollten sie auch nur, wie sich vermuthen läßt, aus Briefen, Berichten und Memoiren bestehen. — J. G. Eichhorn hat als einzelne Werke die alte Geschichte von Asien, Afrika, Griechenland und Italien, wie sie von alten Griechischen Schriftstellern erzählt wird, und als 6ten Band seiner Geschichte der Literatur, die der Theologie, von Ständlin, herausgegeben. — Von dem verdienstvollen Hegewisch, der helle Unbefangenheit mit Gründlichkeit verbindet, ist eine Schritt „über die Griechischen Colonien seit Alexander dem Großen“ erschienen; von Hormayr das 8te Bändchen seines Oesterreichischen Plutarchs und ein Taschenbuch für vaterländische Geschichte; — von Brohm eine Geschichte von Pohlen und Luthauen; — von Büsching und von der Hagen eine „Geschichte der Deutschen Poesie vom 1sten bis zum 15ten Jahrhundert: ein wichtiges Werk, wenn es mit echtem, vorurtheilsfreiem Forschergeist geschrieben wurde. — Auch die „Vorlesungen über die neuere Geschichte,“ die Frd. Schlegel zu Wien hielt, sind schon gedruckt ausgeboten. Zwischen der ersten Schrift des Verfassers über die Griechen, und seiner nachmaligen literarischen Abwegen ist eine solche Verschiedenheit, daß diese neue Arbeit zum voraus entweder für sehr vorzüglich oder für sehr lächerlich erklärt werden kann, je nachdem er von seiner Verirrung zurückgekommen ist, oder nicht. — Für manche Classen der Leser wird Hackert's Selbstbiographie, herausgegeben von Göthe, alles verdunkeln.

(Die Fortsetzung folgt.)

— Der Theatergenuß hat in Frankreich eine neue Gestaltung oder Anwendung gewonnen. Es giebt jetzt in Paris Kaffeehäuser, in welchen den Gästen, indess sie ihre Flasche Bier oder ihren Kaffee verzehren, kleine dramatische Darstellungen gegeben werden, die indess immer nur von zwei Personen ausgeführt werden dürfen. Der Eigenthümer des *Café d'Apollon* (Welch ein Name!) hat mehr als 150,000 Livres auf die Einrichtung und Verzierung seines Schauspiel-Saales gewandt. — Diese Erscheinung ist übrigens nicht das einzige Zeichen, daß die Europäer sich in ihren Genußweisen immer mehr den Asiaten nähern, die denn aber auch, die Wahrheit zu sagen, besser zu gemessen wissen, da sie es schon einige Jahrtausende thun.

— Der Schottische Gelehrte Henry Weber giebt ein Beispiel schriftstellerischer Industrie, das selbst in Deutschland schwerlich wird überboten, ja nur erreicht werden können. Er läßt so eben die Werke von Beaumont und Fletcher mit einem kritischen Commentar und einem noch nicht

bekanntem Schauspiel von denselben Verfassern, in zwölf Bänden, — Metrische Romane aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Glossarium in drei Bänden; — endlich die dramatischen, Werke von John Ford, einem geistvollen Zeitgenossen Fletchers, mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen, in zwei Bänden, drucken, hat also zu gleicher Zeit 21 Bände theils unter, theils an der Presse.

— Endlich wird bei Cotta in Tübingen, eine vollständige Ausgabe von Schillers Werken erscheinen. Ein Jugendfreund von Schiller, wahrscheinlich der Dichter Haug, besorgt sie. Sie soll eine Biographie des Unsterblichen, dann in der ersten Abtheilung seine frühesten Dichtungen, die er in Mannheim und Stuttgart schrieb; in der zweiten — den Don Carlos und was mit diesem ungefähr gleichzeitig erschien; in der dritten, Schillers historische und philosophische Schriften; in der vierten, was er seit den ersten Ideen zum Wallenstein schrieb, endlich auch seinen — längst versprochenen — dramatischen Nachlaß enthalten.

— In seinen „Briefen über Griechenland, etc.“ theilt Castellan eine Theorie der Pest mit, welche die höchste Aufmerksamkeit der mystisch-philosophischen Aerzte in Deutschland verdient. Die Türken behaupten nemlich, es streifen eine Menge schwarzer und weißer Poltergeister mit Bogen und Pfeilen herum. Jeder Schuß, den sie thun, erregt eine Pestbeule. Wer von einem schwarzen Kobold angeschossen wird, stirbt; wen ein weißer trifft, genest.

— Chateaubriand besuchte zu Mycene das unterirdische Gewölbe, das man das Grabmal des Agamemnon nennt, und das Lord Elgin zuerst öffnen ließ. Um ihm nicht nachzustehn, entdeckte Chateaubriand in der Nachbarschaft das Grabmal des Clytaemnestra und des Aegisth, das heißt, er bemerkte noch ein Gewölbe.

— Athen steht jetzt, wie Chateaubriand erzählt, unter dem unmittelbaren Schutz des schwarzen (das heißt, völlig) Verschnittenen des Serails. Dieser wird von einem Commandanten repräsentirt, der in der, mit den Meisterstücken alter Kunst angefüllten Citadelle, sich ein Nest unter den Ruinen von dem Monument des Pericles gebaut hat, und den Rauch seiner Pfeife zwischen den Säulen des Minerven-Tempels aufsteigen läßt. Diese Beschreibung malt nicht nur den Gegenstand, sondern — den Maler dazu.

— Das Französische Institut hat das Taucher-Boot (*nautile sous-marin*) der Brüder Coissin zu Havre untersuchen lassen, und erklärt: es sey keinem Zweifel unterworfen, daß nunmehr eine Schifffahrt unter dem Wasser sehr schnell und mit wenigen Kosten angelegt werden könne. Jenes Boot ist eine Art von großer Tonne, welche die Form einer länglichen Ellipsoide, 27 Fufs in der Länge hat, und durch zwei Wände in 3 Theile getheilt ist. Der mittlere wird von den Schuf-

fern, es waren ihrer neun, besetzt, welche die beiden untern Theile, je nachdem sie dem Boot mehr oder weniger Gewicht geben wollen, durch ihre Manöuvres mit Luft oder Wasser füllen, um entweder auf der Oberfläche zu schwimmen, oder unterzutauchen. Die Bewegung des Bootes erfolgt durch zwei Reihen Ruder, deren Oeffnungen in den Seitenwänden aber durch lederne Beutel verdeckt sind, welche das Eindringen des Wassers verhindern. Sollte einer derselben reisen, so darf das Ruder nur eingezogen werden, und es dient zum Stöpsel. Bei der Probe arbeiteten nur 4 Ruderer, und sie legten doch eine halbe Lieue in der Stunde zurück. Das Steuerruder wird durch ein Tau regiert, und ein Compas orientirt die Schiffer. Um zu steigen oder zu sinken dienen 4 Flügel, oder Flossen, 2 zur Linken, 2 zur Rechten, welche ein einzelner Mann, vermittelst eiserner Stäbe in Bewegung setzt, entweder nach hinten oder nach vorn, je nachdem man sinken oder steigen will. Der Dunkelheit der doppelten Glasscheiben in der Tiefe hofft man durch Vergrößerungsgläser wenigstens so weit abzuhefen, das die nächsten Gegenstände zu erkennen seyn werden. Frische Luft hat man bisher vermittelst biegsamer Röhren, welche durch Drahtfedern offen und durch schwimmende Körper mit ihrer Mündung auf der Oberfläche erhalten werden, verschafft. Da dies Mittel aber in einer Tiefe von 20 bis 30 Fuß nicht zureichen würde, so sind die Herren Coissin willens, sich künftig eines Ventilators zu bedienen, und durch Circulation in dem Fahrzeuge selbst die Luft zu erneuern. Schon vermittelst der Röhren hielten sich die Schiffer bisher eine Stunde, ohne Uebelbefinden zu spüren, unter dem Wasser, und auf den Nothfall sind sie mit einem starken Vorrath zusammengepreßten Sauerstoffs versehen.

B u l l e,
wirklich gesagt.
(Eingesandt.)

Mitten auf meinem Hofe stand ein uralter Stamm. Der Blitz hatte ihn vielleicht vor mehr als hundert Jahren gespalten: denn der dicke eiserne Reifen, durch den man seine beiden Hälften wieder verbunden, war zwei Zoll hoch mit Holz überwachsen. Da er in diesem Frühjahr kein Blättchen mehr zeigte, liefs man ihn niederhauen. Im Sturz that sich die alte Wunde wieder auf, und zeigte, das sein Inneres durchaus vermodert war. — Scholastikos stand mit einem Gesichte voll tiefen Nachsinnens neben ihm. Was denken Sie? fragte man ihn — „Hm, erwiderte er, ich kann doch nicht begreifen, warum man so verfaulte Bäume pflanzt!“ —

In Hrn. von Kotzebue's „ältern Geschichte von Preussen,“ die er gar nicht für lächerlich hält, die aber gleichwohl beinahe für eine neue Gattung von

Vademecum gelten kann, bittet der gelehrte Verfasser (Theil 3. S. 113.) die „ehrwürdigen Ueberreste“ des Schlosses zu Marienburg, sie möchten ihn doch „unter ihren Trümmern die Spuren der gewaltigen Feste, suchen und erkennen lassen,“ u. s. w. Da Ueberreste und Trümmer selbst sehr erkennbare Spuren sind, ist seine Bitte natürlich erfüllt worden. Er giebt darauf eine Beschreibung der vormaligen Gestalt des Schlosses und schreibt: „Die Natur, im Bunde mit der Kunst, befahl dem breiten Nogatstrome, sich an der gewaltigen Mauer hinzuwälzen.“ Also: das Schloß ward nicht an den Strom hingebaut, sondern der Strom kam zum Schloß, weil die Natur u. s. w.. Sonst pflegt sie nicht viel Notiz von Schloßern zu nehmen. —

An einem andern Orte, (Th. 1. S. 114.) tadelt der gelehrte Hr. von Kotzebue den heil. Adalbert sehr ernstlich wegen seines unbedachtsamen Benehmens in Preussen, besonders darüber, daß er sich auffallend gekleidet. „Hätte, sagt er, Adalbert die klugen Jesuiten in China nachahmend, das Gewand eines Kriwe getragen“ u. s. w. Aber wie hätte Adalbert das anfangen sollen, die Jesuiten nachzuahmen, da ihr Orden erst 500 Jahr nach seinem Tode gestiftet wurde?

Meteorologische Beobachtungen zu R i g a,

vom 1sten bis 15ten May, 1811.

B a r o m e t e r.

Den 1sten, des Morgens, 28,25 Zoll; N. still; heiter.
Den 15ten, des Abends, 28,18 Zoll; N.W. still; heiter den ganzen Tag.
Größte Höhe, den 5ten, 28,35 Zoll; O. wenig; heiter.
Kleinste Höhe, den 3ten, 28,17 Zoll; O. still; ganz heiter.
Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,24 Z.

T h e r m o m e t e r.

Niedrigster Stand, den 1sten, des Morgens, + 5°.
den 15ten, des Abends, + 1°.
Höchster Stand, den 3. 11. u. 14ten, Mittag, + 18°.
Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, + 11°.

O m b r o m e t e r.

Nur am 14ten Nachmittags ein vorübergehender Gewitterschauer, 0 Z. 0,20 Lin.

Beschaffenheit der Luft.
Ununterbrochen schönes, heiteres Frühlingswetter.

W i n d e.

Den 1sten N. stark; den 9ten W. still; den 3ten N.; bis zum 12ten O. wenig; den 13ten bis 15ten N. und N.W. wenig.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 21.

Am 27. May. 1811.

Entstehung der Zeitschrift:

der Freimüthige oder Ernst und Scherz,

herausgegeben von A. von Kotzebue und
G. Merkel.

(Aus den „Charakteren und Ansichten“ etc.)

Die Zeitschrift von der hier die Rede ist, hat meinen Namen und den des Hrn. von Kotzebue so oft zusammen nennen lassen, daß ich die Leser um Erlaubniß bitten würde, hier von ihr zu erzählen, auch wenn sie eine weniger bemerkte literarische Erscheinung gewesen wäre, als sie in der That war. Es liegt mir daran, daß keine unrichtige Ansicht darüber verbreitet sey oder werde.

Schon im ersten Bande meiner literarischen „Briefe an ein Frauenzimmer“, im Feierblatt, ließ ich Apoll zu Hrn. v. K. sagen: „Deine Eulalie, deine Gurly und Oktavia sind in der That recht interessante — Sterbliche.“ Das ist nun grade kein sehr verbindliches Compliment, aber der treue Abdruck der Ansicht, die ich immer von den Talenten und Schriften dieses Dichters hatte, und zugleich ein so unverkennbar gerechtes Urtheil, daß es unser früheres Vernehmen erklärt und es nicht störte. Im Spätjahr 1802 kam er in Berlin zu mir, und machte mir den Antrag, mit ihm eine Zeitschrift herauszugeben, die dem damaligen Unwesen der Zeitung für die elegante Welt, steuern sollte. Ich nahm ihn an; wir entwarfen den Plan und trafen mit dem Buchhändler Sander die nöthige Abrede. Ein Freund machte mich indess aufmerksam, daß eine solche Verbindung eine bedenkliche Seite habe. Hr. v. K. war früher durch seine Schriftstellerei in manche ausser-literarische Streitigkeit gerathen, die eine grade nicht sehr vortheilhafte Wendung genommen hatte. Es war ferner voraus zu sehen, daß er in dieser neuen Zeitschrift sich mehr mit seinen Feinden, als mit der Literatur beschäftigen würde. — Als Mitherausgeber hätte ich vielleicht vieles mit zu verantworten gehabt, was ich selbst misbilligte. — Es war nur ein Ausweg übrig: ich forderte allein Redakteur zu seyn, und Entschädigung für die Redaction. Hr. v. K. übernahm es, die Sache mit dem Buchhändler in Ordnung zu bringen, meldete mir aber, dies sey durchaus zu keiner Aenderung unsers ersten Abmachens zu

bereden. Die Gründe erfuhr ich später. Ich trat also zurück, und beantwortete die wiederholten Aufforderungen, das Blatt als Mitarbeiter zu unterstützen, lächelnd mit: Ja, ja.

Der Freimüthige nahm seinen Anfang. Ich enthielt mich aller Theilnahme an demselben, und fieng nach einigen Monaten meine Zeitschrift „Ernst und Scherz“ an, in welcher ich meine Idee eines literarischen Tageblattes auszuführen suchte. Sehr bald kamen die beiden Schriften in Streit. Herr v. Kotzebue fügte der seinigen eine Carricatur gegen den Geheimrath Göthe und die Schlegel bei. Sie war durchaus verfehlt: ich stellte in „Ernst und Scherz“ eine Kunst-Theorie der Carricatur auf, und zeigte, daß jenes Bild nicht lächerlich mache, sondern lächerlich sey. — Es erschien ein bisher ungedruckter Briefwechsel von J. J. Rousseau. Der Freimüthige fällt ein sehr ungerechtes Urtheil über den Genfer Weisen, das er auf diesen Briefwechsel stützte. Ich vertheidigte Rousseau und zeigte, daß der Verfasser jenes herabwürdigenden Urtheils, diesen leichten Briefwechsel nicht richtig verstanden hatte. *) Hr. v. K. erwiderte das durch einen Aufsatz, worin er mich Magister nannte, (als Doctor der Philosophie hab' ich die Ehre, es zu seyn;) mit meinem Taufnamen spielte, kurz that, was vorher und nachher meine Gegner immer thaten, wenn sie nichts vorzubringen wußten. Dergleichen bedurfte keiner Antwort; schweigend wartete ich eine neue Blöße ab; die mein jetzt erklärter Widersacher gabe, und war eben im Begriff, eine solche dem Publikum vorzulegen, als Hr. v. K. eines Tages mit der größten Freundschaftlichkeit in mein Zimmer trat. Er erinnerte mich an unser früheres gutes Vernehmen; sagte, der Buchhändler Sander habe ihn durch die Vorstellung, daß es besser sey, den Ertrag des Freimüthigen zwischen zwei

*) Rousseau hatte darin gesagt: „Träfe mich je das Unglück, einen Freund zu haben, der in meiner gegenwärtigen Lage ware, und wüßte ich ihm nichts Tröstendes zu sagen, so würde ich lügen.“ Der Freimüthige hatte das übersetzt: „Wenn ich jemals das Unglück haben sollte, in meiner jetzigen Lage einen Freund zu besitzen etc.“

als unter drei zu theilen, und daß sie meiner Mitarbeit ohnehin gewils wären, verleitet, mit ihm einstimmig meine Forderung nicht zu gestehn; er sey indels ject ausser Stande die Schrift fortzusetzen, und bäte mich, auf jede Bedingung die ich wünschte, sie zu übernehmen.

Offenbar häßt' es mir ject nicht viel Mühe gekostet, den Freimüthigen ganz fallen zu machen; aber es wäre unedel gewesen, das Vertrauen selbst eines Gegners zurück zu weisen; und da zugleich die Art der Schriftstellerei des Hrn. v. K. ein sehr viel zahlreicheres Pubhikum hat, als die wissenschaftlichen und Kunsterörterungen, zu welchen ich meine Zeitschrift bestimmt hatte, war er immer ein sehr vorzüglicher Gehulle, so bald er nur nicht das Ganze leitete. Ich verstand mich also dazu, mit Besbehaltung beider Titel, unsre beiden Zeitschriften zu verbinden, mit der Bedingung, daß ich die Redaktion hätte, und der Verlag nicht dem so schlaue rechnenden Bänder, sondern dem Verleger meines Blattes bliebe. Der That nach, wurde also der Freimüthige jenem Blatte einverleibt. Ganz konnte das erst mit dem Anfange des nächsten Jahres geschehn; für die übrigen Monate des lautenden, übernahm ich indels schon die Redaktion, und Hr. v. K. reiste nach Paris um, wie er sagte, einen häuslichen Untall zu vergessen.

kaum war er fort, so sah ich mich durch die eingegangne Verbindung in den unangenehmsten Verwickelungen. Es war eine anonyme Flugschrift in Knüttelversen erschienen, die den Titel: „Expectorationen“ führte. Die öffentliche Stimme erhob sich mit dem grölsten Unwillen dagegen, erklärte sie für eine Schmähschrift und legte sie Hrn. v. K. bei. Der Verleger, Quen, versicherte, das Manuscript aus seiner Hand empfangen zu haben: er erklärte indels wiederholt öffentlich, selbst von Paris aus, die Schrift sey nicht von ihm. Jede dieser Erklärungen vergrößerte nur den Lärm, und alles Nachtheilige, das man gegen Hrn. v. K. sagte, traf ject immer auch mich. So sah ich mich denn, nach der Voraussagung meines Freundes, gleich Anfangs fast in der Nothwendigkeit, zu vertheidigen was ich misbilligte. Das that ich indels nicht, sondern ich schlug den ganzen Lärm durch die scherzende Anzeig: die Sensation, welche die Schrift gemacht, sey dem Verfasser so schmeichelhaft gewesen, daß er in kurzem eine Fortsetzung geben werde. (Beiläufig: man wird sich erinnern, daß es Hrn. v. K. gefallen hat, diese Wendung, die ich damals für ihn, erfand, mir vor zwei Jahren bei Gelegenheit seines dramatischen Taschenbuchs, abzuborgen.)

Schwieriger war eine andre Verlegenheit ähnlicher Art. Hr. v. K. hatte in den Freimüthigen einen angeblichen Vorgang aus dem häuslichen Leben des Fürsten von Hatzfeld gerückt, wodurch sich dieser für höchst beleidigt erklärte, und wofür er, unterstützt von seinem Schwiegervater, dem Minister Grafen von Schulenburg-Kehnert, Genugthüung forderte. Die Ausgleichung dieses

Vorganges mußte ich natürlich demjenigen überlassen, der ihn verschuldet hatte. Eine Erklärung, die ich darüber gab, befriedigte den Minister so sehr, daß er mir bei jeder vorkommenden Gelegenheit sein Wohlwollen bewies. Die Wendung, welche die Sache nach Hrn. v. K's Rückkehr von Paris nahm, gehört nicht hieher. — Er verließ Berlin. — Ich wurde dadurch, der That nach, der einzige Herausgeber und konnte ungestört meiner Ansicht folgen. — Es hatten sich zu Hrn. von Kotzebue eine Anzahl von Schriftstellern derselben Gattung, als Mitarbeiter getunden. Da das Blatt aber, nach meinem Plan, vorzüglich ein wissenschaftliches von wirklichem Gehalte werden sollte, das kräftig dazu mitwirkte, Berlin zur Geistes-Hauptstadt*) von Deutschland zu machen, und ich das Fach der leichten Unterhaltung, durch Hrn. v. K. und ein Paar andre für lünlänglich versorgt hielt, entfernte ich allmählig die anspruchsvollsten von jenen Schriftstellern (z. B. Huber.) und suchte dafür eigentliche Gelehrte zur thätigern Mitwirkung zu bewegen, zum Theil durch Jahres-Honorare. (So erhielt z. B. Hofrath Böttiger jährlich 400 Thl. Sachs. in Gold.) Um ihm aber fortlaufende steigende Wichtigkeit für alle Leser-Classen in allen Theilen Deutschlands zu geben, fügte ich ein Feuilleton hinzu, das eine nicht bloß wissenschaftliche, sondern nur für gewöhnlich „nicht-politische“ Zeitung war, von allen allgemein interessanten Ereignissen des wissenschaftlichen, künstlerischen und bürgerlichen Lebens, vorzüglich in Deutschland, reflektirend Nachricht geben, und dadurch, — ich wiederhol' es, — mitwirken sollte, die Deutschen aller Provinzen in den mannigfaltigsten Rücksichten daran zu gewöhnen, bei jedem merkwürdigen Vorgange in ihrer Heimath, an Berlin zu denken; das heißt: — — So gewann er jene äusserliche Form, die seither alle ähnliche Blätter nachgeahmt haben; seiner innern Bestimmung konnte man damals nur in Berlin, kann man ject nur in Wien nachstreben.

Dieser patriotische Plan durfte natürlich nicht angekündigt werden. Ausführlich mitgetheilt hab' ich ihn niemand; aber einige mündliche Aeusserungen der einsichtsvollsten Glieder des damaligen Preussischen Cabinets, lassen mich vermuthen, daß man ihn mit Beifall durchschaute. Uebrigens

*) Der Vorschlag, Berlin durch die Wissenschaften zur Hauptstadt Norddeutschlands zu machen, mit der beigefügten Vergleichung der Völker mit den Pflanzen, „die sich immer dem Licht entgegen neigen“ den kürzlich ein Paar Deutsche Zeitschriften wieder anführten, gehört nicht Engel, sondern mir. Er stand unter den wissenschaftlichen Artikeln der Spenerischen Zeitung, in welchen ich mir zuweilen die Freiheit nahm, meinen verstorbenen Freund Betrachtungen anstellen zu lassen, die mit seinen Ansichten übereinstimmten, und ich nicht in meinem Namen machen wollte. So fand man oft vortrefflich, was man sonst angegriffen hätte.

liefs es sich freilich nur allmählig ausführen; ich hätte vielleicht noch drei Jahrgänge geben können, ehe das Blatt die Wendung gewonnen hätte, die mir vorschwebte.

Seine fernern Schicksale gehören nicht in seine Entstehungs-Geschichte. Man wird sich indes erinnern, daß das Blatt schon das entscheidende Wort über verschiedene neue Kunst- und wissenschaftliche Gegenstände sprach, z. B. über die Mnemonik; daß es oft selbst im übrigen Deutschland ins Leben wohlthätig wirkend eingriff; daß sogar die selbstsüchtigen Pariser Kunstrichter es in ästhetischer Rücksicht als eine Autorität zu betrachten anfangen; daß es endlich in ganz Europa, selbst in Italien, gelesen wurde. — Offenbar gesteh' ich, daß ich an dieses Blatt, aber mehr noch an seinen — nicht halb ausgeführten — Plan mit einigem Selbstgefühl zurück denke.

Dr. G. Merkel.

— Von dem freilich sehr berühmten Werken des Thomas a Kempis de imitatione Christi, ist zu Paris eine neue Lateinische und eine Französische Ausgabe, beide mit Kupfern und auf Velpapier erschienen. Chateaubriand nennt das Buch eine Wundererscheinung des dreizehnten Jahrhunderts, (der gewöhnlich angenommene Verfasser lebte im fünfzehnten); Geoffroy ist voll Freude über diese Auffrischung des Werks. Um ganz zu zeigen, wie merkwürdig diese Erscheinungen alle sind, mögen hier ein Paar Denksprüche aus dem Buche stehn, die seinen Charakter malen:

Das wahre Unglück ist — das man lebt.

Die höchste und nützlichste Wissenschaft ist sich selbst zu kennen und zu verachten.

Freue dich; unbekannt zu seyn und für nichts gerechnet zu werden. —

— Das merkwürdige Werk: *Vie du Prince Eugene de Savoie, écrite par lui-même*, das zuerst 1809 unter dem Titel: *Mémoires du Prince Eugene etc.* in Weimar, und von dem schon 1810 in Paris eine dritte Auflage erschien, ist nicht vom Prinzen Eugen, sondern von dem Fürsten von Ligne; enthält auch nicht sowohl das Leben des berühmten Feldherrn, sondern Dinge, die der Verfasser selbst gern versteckt über die neueren Verhältnisse Oesterreichs sagen wollte.

— Hr. Leschenault, der als Naturforscher die Französische Expedition ins Südmeer begleitete, hat in das Journal de l'Empire Nachrichten von den Misvergnünten in China, einrücken lassen, die mit denjenigen, welche Hr. von Krusenstern im zweiten Bande seiner Reise giebt, übereinstimmen. Im südlichen China giebt es seit vielen Jahren einen geheimen Bund zur Veränderung der Verfassung, der Thian-The-Ohe, „Himmel und Erde verschwistert“ heist. Seine Anhänger erklären diesen Namen so: „Wie Himmel und Erde Ein Ganzes ausmachen und denselben Naturgesetzen unterworfen sind, müssen auch alle Menschen eines Sinnes seyn und bereit sich zu unterstützen.“

Wer in den Bund tritt, wird unter zwei bloße sich kreuzende Säbel gestellt und schwört, eier unzukommen, als den Orden und seine Geheimnisse zu verrathen; auch heist es, daß man dem Schwörenden und demjenigen der den Schwur leistet, einige Tropfen Blut nimmt, die sie vermischen und trinken. Die Anhänger des Bundes sollen ungeheuer zahlreich seyn, und die vorzüglichste Unterstützung der Ladronen ausmachen. Selbst der Chinesische Admiral, der vor einigen Jahren die Flotte der Ladronen, die er eingeschlossen hatte, frei gab, soll zu ihm gehört haben. Es sind die strengsten Strafen gegen die Mitglieder verhängt worden, doch ohne Erfolg. 1804 waren schon neun südliche Provinzen mit den Anhängern des Bundes angefüllt, und im nördlichen China gab es einen ähnlichen.

— Der Mathematiker Burja zu Berlin hält diesen Sommer hindurch Vorlesungen über die Philosophie des gesunden Menschenverstandes, für diejenigen, welche sich nicht auf die Höhen der neuesten Philosophie erheben können. — Das scheint auf Zwiß zu deuten und auf Misverständnissen zu beruhen.

— Zu Paris geben jetzt Herr Daubanton und Sohn Unterricht in der *Lecture par Echo*. Was das seyn mag?

— Herr Guinguené, Mitglied des National-Instituts zu Paris, hat die drei ersten Bände einer *Histoire littéraire d'Italie* herausgegeben, die schon durch ihren Gegenstand höchst interessant, es auch durch die Behandlung desselben seyn soll. Es werden noch zwei Bände folgen.

— Von der *Biographie universelle ancienne et moderne* sind die beiden ersten Bände erschienen, die nur den Buchstaben A enthalten. Nichts desto weniger versichert man noch immer, das ganze Werk soll nur aus 30 Bänden bestehen und wahrscheinlich bald beendigt seyn. Der Anlage nach kann es zu 200 Bänden anwachsen, und doch weder vollendet noch vollständig seyn. Wer gehört nicht in eine *Biographie universelle*!

— Hr. Depping zu Paris schreibt die „Geschichte Spaniens“ ganz nach Originalquellen bearbeitet, von den ältesten Zeiten bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts. Das ganze Werk wird aus vier Bänden bestehen, und die beiden ersten sind schon erschienen. Bei der Eroberung Spaniens durch die Araber, die im zweiten Bande erzählt wird, hat der Verfasser die Arabischen Schriftsteller der Kaiserlichen Bibliothek benutzt.

— In dem diesjährigen Leipziger Meiss-Katalog sind „Abbildungen der innern Theile des weiblichen Körpers, mit zwei Basrelief-Figuren,“ angekündigt, die für das Studium der Anatomie sehr nützlich seyn können. Aber der Verleger hat auch Abbildungen der äussern Form des weiblichen Körpers mit vier Basrelief-Figuren hinzugefügt. Für wen wohl diese bestimmt seyn mögen?

— Im Sommer 1810 wurden bei Samson-Haza in Ungarn, nach einer Ueberschwemmung fossile Knochen, Hau- und Backenzähne, und mehrere

Theile eines Skelets von ungeheurer Größe entdeckt und ausgegraben. Man sandte sie an das National-Museum nach Pesth, wo sie für Ueberreste des Mammuth erklärt wurden. Die zwei Hauer, welche man am Fundorte für Hörner hielt, maßen, jeder nach seiner äussern Biegung 12, im Umfange ein und eine halbe Spanne, also ungefähr 9 Schuh in der Länge und 13 Zoll im Umfange. Von den fünf Backenzähnen wog der geringste 9, der schwerste mit einem Theile der Kinnlade, worin er noch fest saß, 12½ Pfund.

— Andreas Hertzeg ging dem 13ten April 1802, aus seinem Dorfe Uhoriska (im Neograder Comitatz Ungarns), gegen Hradistya, um Breiter zu kaufen und um mit seinem Bruder zu sprechen. Als er von da seinen Weg nach Hause fortsetzen wollte, erhob sich ein dicker Nebel mit Schneegestöber, vor welchem er sich in eine Felsenschlucht flüchtete. Hier befahl ihm ein Schlaf, der bis zum 8ten August desselben Jahres, also 16 ganze Wochen anhielt, ohne daß Hertzeg in dieser Zeit irgend eine Nahrung genoss. Nachdem er an jenem Tage erwacht war, befand er sich ganz krafllos, und bemerkte, daß ihm die Kleider von jener Seite, auf welcher er gelegen war, abgefault waren. Mühsam erreichte er nun sein Haus, wo man ihn kaum aufnehmen wollte. Er war bis zum achten Tage nach seiner Rückkehr wegen großer Schmerzen der Kinnladen unvermögend, den Mund zu öffnen, und konnte nur etwas wenig von Flüssigkeiten genießen. Am vierten Tage empfing er das heil. Abendmahl, schlief dann abermal drei Tage lang, und erwachte von selbst, nachdem sich ihm ein Kopfgeschwür geöffnet hatte, dessen Eiter zu beiden Ohren häufig heraus floß. Von nun an kam der Mann nach und nach zu sich, erlangte seine vorigen Kräfte wieder, ist jetzt vollkommen gesund und hat seit diesem Falle Kinder gezeugt. Dieses Ereigniß ist durch die gerichtliche und ärztliche Untersuchungen hinlänglich bewährt; auch in Hufeland's Journal der praktischen Arzneikunde, ferner in Sperl's Geschichte merkwürdiger Menschen, sind mehrere Beispiele von siebenwöchentlichem, dreibis viermonatlichem Schläfe ohne allen Nahrungsgenuß, angeführt.

— Das geheime Staats- Hof- und Hausarchiv zu Wien, das einen wichtigen Schatz für die Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaats in sich schließt, hat durch die Fürsorge seines erhabenen Chefs, des Staatsministers Grafen von Metternich, einen bedeutenden Zuwachs erhalten. In der Periode der Josephinischen Klosteraufhebungen war mit den Archiven derselben, ja selbst mit Kunstschätzen auf eine ziemlich vandalische Weise umgegangen worden. Sie gelangten nur theilweise ins Archiv, und die meisten wurden verkauft und verschleudert. Jetzt sind über 4,000 zum Theil noch ganz unbekannte Urkunden von der Hof-Bibliothek an das geheime Archiv abgegeben, überhaupt aber ist der Befehl erneuert worden,

daß selbes den Centralpunkt aller Urkunden bilden soll. Von dem Minister Grafen von Metternich läßt sich auch die Ausführung eines andern für Oestreich wichtigen Werkes erwarten, nämlich eine Sammlung der acta publica. Oesterreichs Lage als Mittelmacht gegen den Westen und Orient, die Menge der dadurch herbeigeführten Berührungen, die deshalb nöthigen historischen und linguistischen Vorkenntnisse, die Verschiedenheit der Nationen und Sprachen, aus denen die Monarchie zusammengesetzt ist, sind eben so viele Hindernisse als Antriebe.

— In den Runnen von Rasium in Frankreich hat man den Henkel einer großen Vase von Corinthischem Erze gefunden. In sehr sauberer Bildhauerarbeit ist darauf ein Opfer, ein kömischer Feldherr in der Kriegstracht, dessen Augen von Silber sind, ein Priester etc. vorgestellt. Die Figuren sind etwa 2 Zoll hoch.

— Der Akademie-Director Achard errichtet auf Allerhöchsten Königlichem Befehl auf seinem Gute Cunern bei Steinau und Wohlan in Niederschlesien, ein Lehr-Institut der Zucker-Fabrication aus Runkelrüben, an welchem den bevorstehenden Winter, diejenigen werden Theil nehmen können, die sich gründliche Kenntnisse über diesen jetzt so wichtig gewordenen Gegenstand zu verschaffen wünschen.

— Her Buchanan, ein Englischer Geistlicher, hat der Universität zu Cambridge einige, aus Indien mitgebrachte Manuscripte vorgelegt, die, wenn es mit ihrer Aechtheit ganz richtig steht, für Jüdische und Christliche Theologen Wichtigkeit haben würden. Das erste ist ein Pentateuchus (die fünf Bücher Moses), welcher 1806 zu Malayala in der Synagoge der sogenannten „schwarzen Juden“ gefunden worden, deren Väter angeblich schon bei Gelegenheit des Babylonischen Exils nach Indien verschlagen worden seyn, und von den andern Schriften des alten Testaments kaum einige Kenntniß haben sollen. Er besteht aus 27 Ziegen-Pergamenthäuten, die roth gefärbt, 22 Fufs breit und zusammen 28 Fufs lang sind, obgleich das dritte Buch ganz, und das fünfte größtentheils fehlt. Es wird für eine der ältesten noch vorhandenen Handschriften gehalten, wiewohl die sehr gute und lesbare Hebräische Schrift sichtbar nicht von einer Hand und aus einer Zeit herrührt. Ein anderes Manuscript ist die Syrische Bibel der Thomas-Christen (welche der Legende zufolge vom Apostel Thomas, der zu Meliapur an der Küste Koromandel den Märtyrertod erlitten haben soll, ihren Ursprung herleiten). Es ist aber nicht nach Art der Alten auf Rollen, sondern auf groß Folio-Pergament, obgleich in antiken Zügen, geschrieben, und ein Geschenk des Erzbischofs der Thomas-Christen, Max (Herr) Dionysius.

D r u c k f e h l e r.

Seite 79, in der ersten Spalte, Zeile 7. von unten, fehlt nach „Jahrtausende“, länger.
In der zweiten Spalte, Zeile 20 von unten, muß es heißen: unterdem Schutz des Chefs der etc.

Ist zu drucken erlaubt worden.

A. Albanus, Livl. Govv.-Schul-Director und Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 22.

Am 3. Juny. 1811.

Propst Glück's Verdienste um die literarische und religiöse Cultur dieser Gegenden.

(Beschluss.)

Auch um die — damals, wie leider noch jetzt — sehr vernachlässigte Erziehung der Deutschen Land-Jugend niedern Standes machte sich Glück verdient. Einem ändern officiellen Aufsätze von ihm zufolge, (aus dem Jahre 1700) legte er in seinem Hause eine besondre Schule für sie an. Wo er nicht unmittelbar für das Gemeinwohl wirken konnte, bemühet er sich wenigstens, diejenigen dafür zu gewinnen, welche diess vermochten. So forderte er, in einer Unterlegung von demselben Jahre, den General-Gouverneur auf, dem damaligen Unfuge der landischen Jahrmärkte, durch ein strenges allgemeines Verbot ein Ende zu machen. Eben so charakteristisch endlich für seine Person, insbesondere für seinen Patriotismus und seine Freimüthigkeit, als belehrend für die Kriegs-Geschichte jener Zeit, sind seine Berichte an das Gouvernement aus den Jahren 1700 und 1701 über das, was damals Feinde und Freunde zur Verwüstung des Landes — jene thaten, diese ruhig geschehen ließen.

Auszeichnend interessant, theils in Hinsicht auf ihren, doch gewiß nicht ganz ausgebliebenen, Einfluß auf die Cultur der Nation, theils schon von Seiten ihres Zusammenhangs mit den nachherigen Schicksalen des Mannes, erscheinen seine Bemühungen in der Russischen Literatur. In demselben Aufsätze nämlich, welcher zur Hauptquelle dieser Notizen gedient hat, sagt Glück: Er habe, sogleich bei seiner Ankunft in Liefland, wie auf die Lettische,

so auch auf die Russische Sprache sich gelegt. Und für denselben Zweck; nämlich gleichfalls, um weiterhin für die Uebersetzung der Bibel in dieselbe zu sorgen, da er die Slayonische Uebersetzung für die religiösen Bedürfnisse der Menge nicht ausreichend fand.

Ingermannland und Carelien stand damals unter Schwedischer Botmäßigkeit. Es war den Einwohnern zwar die Freiheit ihrer Religions-Uebung zugesichert worden, Glück glaubte aber, daß dieser kein Eindrang geschehe, wenn man für Verbreitung der Bibel unter ihnen sorgte; ja selbst — worin er nicht so viel Recht hatte — wenn man ihre Jugend in dem lutherischen Glauben unterrichten ließe. Er reiste zu diesem Behufe 1695 mit dem General-Superintendent Fischer nach Stockholm. Es traf sich, daß der König Karl XI. von einer Reise zur andern eilend, nur zwei, drei Tage in der Hauptstadt anwesend war. Dessen ungeachtet gab er Glückten Audienz und das Versprechen, seinen Plan zu unterstützen. Dieser legte, bei seiner Zurückkunft nach Marienburg, nun so fort die Hand ans Werk, verfertigte Russische Schul-Bücher, und hielt einen alten Russischen Geistlichen in seinem Hause, den er bei Uebersetzung der Slavonischen Bibel ins gemeine Russische, als Amanuensis brauchte. Von Rußland wie von Deutschland aus, interessirte man sich lebhaft für das Unternehmen; namentlich that diess eines der Hauptmitglieder der großen Czarischen Ambassade, Golowin.

So weit Glück's eigenhändige Nachrichten. Wo er seines ersten Entschlusses zum Studium der Russischen Sprache erwähnt,

setzt er hinzu: „Ich fand durch Gottes Führung Gelegenheit, diese Sprache auch zu erlernen; ohngeachtet ich nicht begreifen noch absehen konnte, wie der höchste Gott solche Erheblichkeiten förder dirigiren und zum herrlichen Zwecke würde gedeihen lassen.“ Hat er sich, dieser im Jahre 1699 geschriebnen Worte, von 1702 an wieder erinnert, so müssen sie ihm um so merkwürdiger geworden seyn.

Im August dieses Jahrs nämlich wurde Marienburg von den Russen erobert, und Propst Glück gerieth nebst allen den Seinigen in die Russische Gefangenschaft. Seine Fertigkeit in der Sprache machte in Moskau sein Glück; sie gab ihm dort, nach dem was Gadebusch erzählt, Livl. Bibl. I. Th. S. 48. gemeinnützige Wirksamkeit und reiches Auskommen. Er erhielt von

dem großen Monarchen seine Freiheit, und ein Jahrgehalt von dreitausend Rubeln; übersezte das neue Testament, den lutherischen Katechismus, das Vestibulum, Comenii Orbis pictus und Januam linguarum reseratum ins Russische, schrieb in derselben Sprache ein Gebetbuch, ein Ritual, ein Lexicon und eine Grammatik; auch legte er eine Schule an. Da aber die Quellen, welche Gadebusch und Tetsch (Kurländ. Kirchengeschichte 3. B. S. 48.) für diese Nachrichten anführen, mir theils so eben nicht zu Gebote stehen, theils unlauter scheinen, oder doch nicht hinreichend, so verspare ich das Genauere darüber auf eine andre Zeit und einen andern Ort. Glück starb zu Moskwa in den ersten Monaten des Jahres 1706.

GS. Sonntag.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Die Sicilianischen Landschaften von Grafs.

Wenigstens jeder echte Liefländer wird sich noch mit einem gewissen patriotischen Stolz erinnern, daß vier Landschaftsgemälde von Grafs auf der vorlezten Kunstausstellung in der Hauptstadt der Künste, in Rom, durch allgemeine Bewunderung ausgezeichnet wurden; daß der Französische Minister Degerando, ein geschmackvoller Kenner, als er den Auftrag erhielt, das Schönste der Ausstellung für den König von Neapel zu erstehen, sich Mühe gab, diese Gemälde zu erhalten; daß aber der Künstler die gebotne Preissumme ausschlug, weil er sie schon einem Kaufmann aus Liefland um eine viel geringere versprochen hatte, und er sie in Riga, das er wie seine Vaterstadt betrachtet, aufgestellt wünschte. — Auch ich las diese Nachricht mit einem frohen Selbstgefühl, und erkannte meinen alten hochherzigen Freund in dem Zuge wieder. Bald aber mischte sich ein widriges Gefühl in meine Freude. Offenbar hatte Grafs sich von seiner dichterischen Phantasie, seinem warmen Gefühle eine Gaukelei vorspiegeln lassen. Er dachte sich in Riga noch dieselbe Stadt, die wir vor sechzehn Jahren fast Hand in Hand verliefen. Das ist es freilich in mancher, in vielen Rücksichten, so gar eine bessere; nur aber grade in derjenigen, die Grafs exaltirte, sind große Veränderungen eingetreten. Es vergafs, daß in dieser Zeit die Hälfte seiner Generation, der Menschen die mit ihm jung waren und die er liebte, begraben, die andre um sechzehn Jahr älter und unempfänglicher geworden seyn müßte; daß nur wenige Jahre noch dazu gehörten, um ihn hier weit fremder seyn zu lassen, als er in Rom, in Sicilien, in Paris ist. Des Künstlers Vaterland

ist die Welt, so weit sie Kunst-Cultur hat; seine wahre Heimath ist die Fremde viel mehr als der Ort, wo er geboren wurde. Sie macht immer nur die Forderungen an ihn, zu denen er sie durch sein Talent berechtigt, und ehrt ihn nach dem Maasse seiner Leistungen. In der eigentlichen Heimath hingegen — „Sist curios, sagte mir ein verdienstvoller Schweizerischer Künstler einst; wenn ich nach Haus komme, die vor dreißig Jahr in der Schul' ein feiner Jäckchen trugen, da ist jeder so gut Basler als ich, und sollten sie auch in ihrem Leben nichts gethan haben, als groß wachsen und ein Nest bauen, sie glauben doch, sie hätten's feine Jäckchen noch, und ich mein grobes Wamms; und merken sie, 's ist anders, da schlagen sie um sich.“ Er hatte Recht! Gellerts Fabel vom Tanzbär ist eine täglich vorfallende Geschichte. —

Grafs hatte die Wahl, die Kunstwerke, die er selbst für die trefflichsten Produkte seines Talent's erkennt, in der schönsten Königsstadt Italiens, im königlichen Pallast aufstellen zu lassen, wo ihm täglich von hundert Kennern Gerechtigkeit widerfahren, sein Ruhm täglich gewachsen wäre; oder sie in eine nordische Handelsstadt zu senden, der man ohne Unbilligkeit keinen Vorwurf daraus machen könnte, daß sie keinen hohen Kunstsinne hat: — und er zog das Letztre vor!!!

„Aber diese Handelsstadt ist das gebildete Riga!“ hör ich manchen Leser zornig rufen.

Aber, antwort' ich, diese trefflichen Gemälde sind schon seit mehreren Wochen in Riga, und werden mit der feinsinnigsten Gefälligkeit jedem gezeigt, der sie zu sehen wünscht. Sie, Züringer! Waren Sie schon unter den sehr Wenigen, die zu ihnen gewallfahrtet sind? Haben Sie ihre Schönheit empfunden? Und wenn Sie sie nicht

empfangen, also — — Enthielten Sie Sich, absprechend zu urtheilen? — (Nächstens eine detailirte Beschreibung dieser Gemälde.)

G. M.

— Das Giornale del Campidoglio vom 20sten April enthält über die neulich erwähnten Entdeckungen zu Veji Folgendes: „Seit langer Zeit war die wahre Lage der alten Stadt Veji der Gegenstand einer Streitfrage unter den Gelehrten. Die Worte des Livius über die Entfernung des Capitols von dieser hartnäckigen Feindin Roms, beschäftigten den Geist unrer Alterthumsforscher, und verwickelten sie in gelehrte Streitigkeiten, die man jetzt noch mit Bewunderung und Vergnügen liest. Man wies die Ansprüche der gegenwärtigen Stadt Civita-Castellana zurück, und es schien, der gelehrte Nardini würde über alle andern die Palme davon tragen, indem er das alte Veji in die heutige kleine und unbewohnte Gegend, die Isola Farnese, verlegte. Eine zufällig durch den berühmten Numismatiker Alexander Visconti dort entdeckte Inschrift konnte diese Idee einigermaßen geltend machen, wenn nicht eine andre Person nach einigen Jahren diesen wichtigen Streit über die wahre Lage der Stadt durch untrügliche Beweise entschieden hätte. Der Advocat Filippo Giuseppe Galli, überzeugt von der Richtigkeit seiner Untersuchungen und Bemerkungen, glaubte mit Gewisheit die Ueberreste der Trophäe des Camillus nicht weit von der Via Cassia in dem Felde, welches ungefähr zwei Meilen von der Isola Farnese entfernt liegt, und sich an den neuen Wald von Baccano lehnt, nachweisen zu können. Er vereinigte sich in dieser Ueberzeugung mit dem Eigenthümer jenes Erdstrichs, Hrn. Andreas Giorgi, und nachdem sie von den Behörden die Erlaubniß erhalten hatten, ihren Glauben mittelst Nachgrabungen zu bewahrheiten, legten sie Hand daran. Kaum hatten sie begonnen, so fanden sie ein Grabmal mit der Inschrift: Postumio Veiento. Angefeuert durch diesen glücklichen Anfang, verdoppelten die beiden Forscher ihre Anstrengungen, so daß sie bald eine Todten-Kammer (Stanza ceneraria) entdeckten, die sie als Gegenstand der Bewunderung für Neugierige und Sachverständige unversehrte ließen. In eipiger Entfernung von diesem Ort fanden sie mehrere Stücke von dem Hauptgesims eines Gebäudes, deren Arbeit von der Größe und Fracht desselben zeugte, acht große cannelirte Säulen, ihre Kapitäl von Jonscher Ordnung, sechs kleinere Säulen, ihre Kapitäl von zusammengesetzter Ordnung, und eine mehr als lebensgroße sitzende Figur, die von Jedermann für die Statue des Kaisers Tiberius erkannt wurde. Diese Kunstwerke, die zu Rom in einem Saale im Hause des Hrn. Giorgi aufgestellt sind, bilden seit mehreren Tagen einen Gegenstand der Bewunderung für die Alterthumsforscher, für die Künstler und jede Classe der Gelehrten, die in Menge zuströmen. Der Kopf des Tiberius ist unversehrte, und mit einer Krone von Eichenlaub unwunden.

Der Umriss seines Körpers, seine Krone, sein Fleisch und die Falten der Chlamis, die er um sich geschlagen hat, sind nach dem Urtheil aller unsrer Bildhauer meisterhaft. Die Architekten bewundern die Kapitäl der zusammengesetzten Ordnung, als ein unter so vielen uns umgebenden Kunstschatzen dieser Art noch nie gesehenes Werk. So ist nun der Streit über die wahre Lage Veji's entschieden. Dieses durch seine Bildhauerarbeit so ausgezeichnete Gebäude kann unmöglich das Haus eines Particulars gewesen, und einsam in einem öden Felde gestanden seyn; vielmehr war es dem ersten Kaiser nach August gewidmet. Vielleicht klärt die Zeit und die Fortsetzung der Nachforschungen das Uebrige auf.

— Der Königliche Bibliothekar Hager zu Mailand, hat daselbst die Beschreibung eines alten Thierkreises herausgegeben, der an dem Ufer des Tigris, in der Nähe des alten Babylon gefunden wurde, und jetzt im Kaiserlichen Medaillen-Cabinette zu Paris ist. Er scheint auf einem Meteorstein eingegraben zu seyn, und enthält Keilbuchstaben, die theils mit jenen Buchstaben übereinkommen, die an den Ruinen von Persepolis sichtbar sind, theils mit jenen, die man unlängst auf den Babylonischen Ziegelsteinen entdeckt hat. Der Thierkreis enthält, ausser dem Skorpion und dem Steinbock, lauter bisher noch nicht gekannte Zeichen. Herr Hager halt den Stein für einen Bakal-Semes, d. h. ein Götzenbild, das die Sonne oder den Apoll vorstellte.

— Zu Stuttgart ist ein Werk: *La Pasitélegraphie* betitelt, erschienen, das die Kunst lehren soll, mit allen Völkern der Erde telegraphisch zu correspondiren. Diese Pasitelegraphie sezt aber die Pasigraphie voraus, das heißt, die Kunst, sich allen Völkern durch schriftliche Zeichen verständlich zu machen; und die Pasilalie, das heißt, die Erfindung von Lauten, wodurch die pasigraphischen Zeichen ausgesprochen werden: also eine neue Sprache, welche jedes Volk, dem man sich mittheilen wollte, natürlich erst erlernt haben müßte. Kürzer ist es aber wohl, als man wie bisher, wenn man sich einem Volke verständlich machen will, sich der eignen Sprache desselben bedient, oder für einen Dolmetscher sorgt. Völker für deren Sprache sich ein solcher nicht findet, möchten auch schwerlich schon die Pasilalie studirt haben.

— Vorzüglich im südlichen Deutschland hat man in vielen Gegenden den Gebrauch, wenn ein Gewölk aufsteigt, vom dem man Gewitter oder Hagel erwartet, mit Böllern oder auch nur mit Flinten dagegen zu schiessen. Es ist in Bayern verboten worden, da es aber gleichwohl noch geschieht und — ein sehr merkwürdiger Umstand, — Gemeinden, die diesen Gebrauch nicht mitmachen, Klage führten, daß die Hagelgewölke ihnen zugesendet würden, so erhielt Hr. Imhof zu München den Auftrag, zu untersuchen, welche Wirksamkeit das Wetterschneiden haben könne? In

der letzten feierlichen Versammlung der Akademie las er einen Bericht über den Erfolg dieser Versuche vor, aus dem er erwies, daß das Schießen weder chemisch noch mechanisch gegen die Gewölke wirken können, und daraus schloß, der ganze Gebrauch beruhe auf einem Aberglauben. Jezt hat ihn indess jemand öffentlich erinnert, daß eine dritte Art der Wirkung möglich sey, nemlich, die elektrische, da es doch mehr als wahrscheinlich ist, daß Elektrizität den Hagel bilde. Auf jeden Fall ist es wohl zu absprechend verfahren — und noch dazu in einer Wissenschaft, in der man nie absprechen sollte, — wenn man auf einige Versuche hin, die auf mehr als hundertjährige Erfahrungen beruhenden Ansichten der Landleute verwirft. Derselbe vornehme Unglaube ist schuld, daß man die Meteorsteine so spät kennen lernte, obgleich schon aus dem Alterthume häufige Nachrichten von Steinregen da sind, und selbst die sogenannten Donnerkeile, von denen das Volk in allen Ländern in allen Zeiten sprach, darauf hinleiten konnten. Noch im Jahr 1790 wurden, wie der anonyme Verfasser jener Erinnerung anführt, von Gemeinde-Prokuratoren aufgenommene Protokolle und von 300 Personen unterzeichnete Aussagen über Steinregen, in Frankreich von Physikern als absurde Lächerlichkeiten behandelt, „weil die Erscheinung physisch unmöglich sey.“ —

— Bei Gelegenheit des kürzlich erschienenen Briefwechsels von Klopstock und seinen Freunden, erzählt ein genauer Bekannter des großen Dichters, er sey fest überzeugt gewesen, in allen Schicksalen seines Lebens, ein ausgezeichneten Gegenstand der göttlichen Vorsehung zu seyn, als der Mann, der dem Menschengeschlecht den Messias singen solle. Diese Erzählung ist jedem der ihm kannte, wahrscheinlich, aber der Erzählende hat Unrecht zu bedauern, daß Klopstock bei diesem Glauben nicht Selbstgeständnisse geschrieben.

— Hr. Perceval Grand-Maison, der kürzlich in das National-Institut aufgenommen wurde, beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit einem großen Helden-Gedichte, dessen Held der König Philipp August ist, und von dem man hofft, er werde der in der Französischen Literatur so oft gerügten Lücke, dem Mangel eines nationalen Helden-Gedichts abhelfen. (Giebt man nicht jenen Begriff von einem Helden-Gedicht auf, den man sich von Homers Epopöen und denen seiner Nachahmer abzog, so ist ein neues nationales Helden-Gedicht unmöglich, da uns eine für das Epos taugliche, ernste Wundermaschinerie fehlt. Thut man aber auf diese Anforderung Verzicht, so ist die Französische Literatur grade die einzige neue, die ein wirklich nationales Helden-Gedicht besitzt; so bald man nemlich der Henriade die Wunderpersonen nimmt, die darin ein so sonderbares Ansehn haben, daß sie das ganze Gedicht verunstalten.)

Meteorologische Beobachtungen zu

R i g a,

vom 16ten bis 31sten May, 1811.

B a r o m e t e r.

Am 16ten, des Morgens, 28,11 Zoll, N.W. still, heiter.

Am 31sten, des Abends, 28,30 Zoll, S. still, heiter. Kleinste Höhe, den 19ten, des Morgens, 27,70 Z., W. still, regnerisch.

Größte Höhe vom 28sten bis 30sten, 28,36 Zoll, N. wenig, heiter.

Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28,19 Z.

T h e r m o m e t e r.

Den 16ten, des Morgens, + 12°.

Den 31sten, des Abends, + 16°.

Niedrigster Stand den 26sten, ganzen Tag, + 7°.

Höchster Stand den 31sten, Mittags im Schatten, + 22°, 5.

Mittlerer Stand aus 48 Beobachtungen, + 12,4°.

O m b r o m e t e r.

Den 17ten Gewitter, 0 Z. 1,30 L.

— 18ten dasselbe, 0 — 0,60 —

— 19ten Regen, 0 — 0,66 —

— 22sten — 0 — 1,26 —

— 26sten — 0, — 3,50 —

Summa 0 Z. 7,32 L.

B e s c h a f f e n h e i t d e r L u f t.

Der 16te heiter; am 17ten Gewitter mit großem Hagel; die übrigen Tage heiteres und vorzügliches Wetter.

W i n d e.

Vom 16ten bis 25ten W. meist still; nur am 22sten S. wenig; den 26sten O; den 27sten und 28sten W.; den 29sten und 30sten N.; den 31sten S. still.

Höherm Orts emanirte Bekanntmachung.

„Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Kaiserl. Majestät, ladet der Minister der Volksaufklärung alle in Rußland sich aufhaltende, frei-praktizierende Aerzte ein, in Dienst zu treten. Ausser dem nach dem Etat festgesetzten Gehalte erhalten diejenigen, welche beim Land- oder beim Marine-Wesen auf drei Jahre in Dienst zu treten wünschen, beim Antritte ihres Dienstes eine Jahres-Gage ohne Anrechnung; diejenigen, welche beim Civil-Wesen in Dienst treten, genießen denselben Vortheil, wenn sie sich anheischig machen, fünf Jahre zu dienen. Jedoch können diejenigen von den frei-praktizierenden Aerzten, die bereits im Dienst standen, und denselben nach dem 1. Januar d. J. verlassen haben, wenn sie wünschen, wieder angestellt zu werden, die erwähnten Vortheile nicht genießen.“

„Diejenigen, welche unter solchen Bedingungen in Dienst zu treten wünschen und sich hier in St. Petersburg aufhalten, können sich beim Minister der Volksaufklärung, mit Vorzeigung ihrer Diplome auf ihre gelehrten Grade, persönlich melden, die abwesenden aber sich schriftlich an ihn wenden.“

Zufolge höhern Befehls in diese Zeitung eingerückt durch A. Albanus,

Liefl. Gouv.-Schuldirector u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 23.

Am 10. Juny 1811.

A n z e i g e.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements-Post-Comptoir und die Meinshausensche Buchhandlung zu Riga.

Unter dem Titel: „Der botanische Garten zu Moskwa. 1811.“ hat der verdienstvolle und berühmte Botaniker, Herr Hofrath Hoffmann zu Moskwa, eine Uebersicht der Fortschritte drucken lassen, welche jener Garten gemacht hat. Nicht bloß Botanikern, jedem, der so glücklich ist, gebildeten Geist und Sinn für den Werth der Wissenschaften zu haben, müssen Beweise der Art von ihrem immer glänzenden Aufblühen in Rußland anziehend seyn. Ein Auszug jener Uebersicht ist hier also am rechten Ort. Der Verfasser sagt: „Mit ehrerbietigem Danke gegen Se. Erlaucht den Hrn. Minister der Volks-Aufklärung, Grafen Rasumofsky, gedenken wir zuerst der ansehnlichen Vermehrung unsers Gartens, durch die seltensten exotischen Gewächse, aus der reichen Besetzung Desselben zu Gorenki. Der Verf. dieses Aufsatzes erinnert sich bei dieser Gelegenheit nur Eines ähnlichen, wahrhaft königlichen Geschenke, welches auf seine Vorstellung und durch Vermittlung des Präsidenten Sir Joseph Banks zu London, von Kew aus, dem Göttinger botanischen Garten (1797) zu Theil wurde, und einer andern Sendung gleich nach Erbauung des größern Treibhauses (1802), aus der ungemein reichen Gewächssammlung zu Herrenhausen bei Hannover.“

„Von neuen mitgetheilten Kaukasischen Seltenheiten, ist theils manches in andern Schriften bekannt gemacht,*) der ganze Vorrath von Gartengewächsen

aber, in einem besondern Verzeichniß aufgeführt worden, welches unter dem Titel: Hortus Mosquensis, mit einer Kupfertafel, auf welcher die Gattungen Razoumofskya und Demidovia vorgestellt sind, 1808 erschienen ist.“

„Die eigene Aussaat betrug im Sommer 1807 an perennirenden, zweijährigen, annuellen, officinellen und ökonomischen Pflanz 3173, im Sommer 1808, 2681 Nummern. Darunter befanden sich Nordamerikanische Baumsamen, an Ort und Stelle von dem auch in Deutschland nicht unbekanntem Matthias Kin gesammelt, und durch Hrn. Gartenmeister Wendland zu Herrenhausen, eingeschickt. Diejenigen von der Krusensternischen Reise, so wie 75 Arten Saamen aus Japan, waren nicht mehr zum Aufkeimen zu bringen, wenn wir etwa das Einzige Amomum Mioga, davon ausnehmen. (Hier führt der Verfasser eine Reihe merkwürdiger Gewächse aus dem südlichen Afrika, aus den tropischen Ländern, aus Süd-Amerika und Australien an, die zu Moskwa geblüht haben). Am ergiebigsten waren die Sibirischen, Taurischen und Kaukasischen, von unsern verdientesten Naturforschern, in ihrem Vaterlande gesammelten und mitgetheilten Saamen.“

„Die Aussaat der Jahre 1809 und 1810 war nicht völlig an Stärke den vorigen gleich, aber an Seltenheiten und Beiträgen aus berühmten Gärten, beinahe eben so ergiebig. Die reichste Ausbeute gaben diesmal die Sendungen aus Paris (426 Nummern, von Desfontaines, Thouin), und Berlin 200, von Willdenow, der mit unermüdetem Eifer den Berliner Garten zum Ersten in Deutschland erhob hat. Außer diesen kamen durch Correspondenz und Tausch mehrere interessante Beiträge, aus Charkow

*) Commentationes Societatis physico-medicae, apud Universitatem literar. Caes. Mosquensem institutae. Vol. 1. P. 1. 1808. 4. p. 1—48.

Dorpat, Copenhagen, Erlangen (941), Gorenki, Göttingen (139), Pesth (300), Stettin, Wilna (221). — Rechnet man dazu 142 unbestimmte Saamen aus Sibirien, und 83 aus China, so betrug die Aussaat immer noch 2552, wovon 854, aufgingen. Unter den letztern befanden sich ganz neue Arten, die in Gorenki zuerst als solche, vom Hrn. D. Fischer eingeführt worden sind, wie *Calophaea Wolgarica*, *Dianthus chloroleucus*, *Ferula cachroides*, *Lupinus notkagensis*, *Mimulus guttatus*, *Nitraria caspica*, *Plantago sibirica*, *Statice caspica*, *elata*. —“

„Im J. 1810, unter der neuen Curatel Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Rath Kutusoff wurden nicht nur die zur Erhaltung des Gartens nöthigen außerordentlichen Summen verwilligt, sondern auch Verbesserungen mit den Gewächshäusern vorgenommen. Es kamen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, aus Ungarn, aus der Schweiz, zahlreiche Saamen-Transporte, und von der Kaukasischen Linie — durch Hrn. Geh. Rath Baron v. Vietinghoff, von ganz unbekanntnen Arten, wie *Asphodelus Caucasicus*, *Delphinium ciliatum* u. a. — Pflanzen-Vorräthe in den Garten, welche in Verbindung mit den eingeschickten neuen Verzeichnissen,*) keine geringe Erwartung erregten.“

(Obgleich übrigens jede Wissenschaft nicht um des nächsten Nutzens willen, sondern um ihrer selbst willen geehrt werden muß, so ist es doch zu wichtig, um nicht angeführt zu werden, daß außer den Zöglingen der Kaiserl. Universität selbst, auch die Lehrlinge sämtlicher Apotheker in Moskwa in dem botanischen Garten einen Coursus mithören. Tausende verdanken wahrscheinlich einst diesem Unterricht Leben und Gesundheit.)

— Die Pasigraphie hat nun schon einen reisenden Lehrer. Ein Professor Schmidt in Dillingen, der sich seit einigen Jahren damit beschäftigte, ist nach München gegangen, um dort seine Fortschritte der Akademie der Wissenschaften vorzulegen, und Liebhabern Unterricht zu ertheilen. Auf seiner Reise dahin verweilte er in Augsburg, wo er öffentliche Vorlesungen über seine Kunst hielt, und einen seiner erwachsenen Schüler allerlei Kunststücke machen ließ. So ließ er z. B. diesen Schüler einzelne Sätze, die irgend ein Zuhörer vorschlug, mit pasigraphischen Zeichen an die Tafel schreiben, und — was sehr bewundert wurde, — dann von demselben, der sie hingeschrieben hatte, wieder ablesen. Er versichert, die ganze Pasigraphie habe nur 250 Zeichen, und lasse sich in vier Monaten erlernen. (Unsre gewöhnliche Schrift hat

nur 25 Zeichen, und ein nicht stupider Erwachsener — Kinder können die Pasigraphie nicht fassen, — der sie erlernen will, braucht wohl keine 24 Stunden dazu.)

Zusatz des Herausgebers. Da in dieser Zeitung schon öfter von der Pasigraphie gesprochen worden, wird den Lesern eine kurze Nachricht über diese Kunst willkommen seyn. Die Pasigraphie geht von dem Satze aus, daß der ganze Umfang des menschlichen Denkens sich auf eine bestimmte Anzahl von Grundideen, oder richtiger, Grundbegriffen beschränken läßt: z. B. Daseyn, Raum, Zahl, Zeit, Leben, Licht u. s. w. Für jeden dieser Grundbegriffe stellt sie ein willkürliches Zeichen auf, und wird dann durch die mannigfache Verbindung dieser Zeichen, alle Verbindungen und Abstufungen dieser Grundbegriffe ausdrücken, das heißt, alle Gedanken, deren der menschliche Geist fähig ist. Menschen von den verschiedensten Nationen, würden sich, wenn sie diese Zeichen und die Weise ihrer Zusammensetzung kenneten, einander verständlich zu machen vermögen, ohne daß einer die Sprache des andern verstände. (Wenn z. B. ein Engländer das Zeichen das einen Menschen bedeutete, mit den Zeichen des vorigen Tages und des Sterbens verbunden hinschriebe, so hätte er gezeichnet: a man died yesterday; ein Deutscher würde lesen: gestern starb ein Mensch; und ein Franzose: un homme mourut hier. Setze der erste das Zeichen der Nothwendigkeit und das des Verscharens hinzu, so läse der Franzose: il faut l'enterrer; der Deutsche: man muß ihn begraben; jener selbst aber würde es aussprechen: he must be buried.) Wie wichtig eine solche allgemeine Schrift für den Verkehr aller Art seyn würde, leuchtet wohl Jedem ein; aber auch, daß der im vorigen Blatt erwähnte Vorschlag, die Pasialie, eine allgemeine Sprache, damit zu verbinden, eine Lächerlichkeit ist, weil dadurch die Pasigraphie überflüssig würde. Ist eine allgemeine Sprache da, so kann man sich ja der leichtern Bezeichnung durch Laut-Buchstaben bedienen. Die Idee einer solchen Schrift ist selbst in Europa nichts weniger als neu, und auch nicht unausführbar. In der Mitte des 17ten Jahrhunderts gab Wilkins, Bischof von Chester, eine Abhandlung: An essay towards a real character and a philosophical language. London 1668. heraus, worin er sie aufstellte, und bekanntlich hat sich auch Leibnitz in seinen letzten Jahren damit sehr beschäftigt. Ausgeführt ist sie unter uns zum Theil längst, nemlich in Rücksicht auf die Begriffe von Zahlen und mathematischen Verhältnissen, durch die Ziffern und mathematische Zeichen, die den Unterrichteten aller Europäischen Völker gleich verständlich sind; in Asien aber seit mehr als zweitausend Jahren ganz. Die Chinesische Schrift ist eine solche Bezeichnung der Grundbegriffe, ihrer Abstufungen und Verbindungen. Sie hat etwa 214 Grundzeichen, und bildet daraus bekanntlich über 80,000 zusammengesetzte Zeichen. Diese Zeichen aber sind nicht

*) Der botanische Garten der Kaiserl. Universität zu Dorpat, im J. 1810. 168 S. in 8. Catalogue des Plantes Jardin botanique de Krzemieniec en Volhynie. L'An. 1810. 8. Index plantar. Horti botanici Imperatoriae Universitatis Vilenensis. 1811. 8.

nur allen Unterrichteten der zahlreichen Völker die China bewohnen, sondern auch den Tunkinesen, Cochinchinesen und Japanesen, auch wenn sie kein Wort Chinesisch verstehen, verständlich. Jedes Volk spricht sie nur mit andern Worten aus.

Dem Nutzen, den eine solche allgemeine Schriftsprache, wie schon erwähnt, für den Verkehr gewährt, lassen sich übrigens noch größere Nachtheile entgegen setzen. Der erste ist ihre ungeheure Schwierigkeit. Die 250 Grundzeichen des Hrn. Professor Schmidt, sind eigentlich, wie der Herr Einsender des vorstehenden Artikels bemerkt, 250 Buchstaben, und zwar Buchstaben, die nicht, wie unsre 23 oder 25 Lautzeichen, jedes Kind erlernen kann, sondern nur ein Erwachsener, da sie nicht Laute, sondern Begriffe bezeichnen. — Noch unendlich nachtheiliger aber müssen die Folgen der Verbreitung der Pasigraphie seyn. Da jeder Schriftsteller natürlich gern für alle Nationen schreiben möchte, würde sie bald die einzige Bücherschrift seyn, und die Folge davon wäre, daß bei der Schwierigkeit ihres Erlernens, nach hundert Jahren in Europa, wie in China, nur noch die Gelehrten Bücher lesen könnten, und der eigentlichen Masse der Nationen die wichtigste Quelle der Bildung abgeschnitten wäre. Ferner: Bei der Mühseligkeit, welche das Studiren der vorhandenen Werke hätte, noch mehr aber die verständliche Darstellung des Neuen, was man schreiben wollte, würde der ganze Gang der Bildung eben so erlahmen, und der Geist der Europäischen Nationen dieselbe Einseitigkeit erlangen, als bei den Chinesen. Mit unsern 23 oder 25 Lautzeichen, die das erste Lernen unserer frühesten Kindheit sind, geben wir dem höchsten Fluge des menschlichen Geistes mit Leichtigkeit hörbaren Ausdruck, und tragen so viel Millionen von Gedanken vor, als er hervorbringen kann. — Die wirkliche Erfindung und allgemeine Verbreitung der Pasigraphie, wäre ein Zeichen mehr, welchem Ziele die Europäische Cultur entgegen eilt. — Ob die Chinesen nicht früher eine eigentliche Buchstabenschrift hatten? —

(Entlehnt).

— Was leitet die Zugvögel bei ihrem merkwürdigen Zuge? Instinct kann sie nicht wohl leiten, wie man ehemals glaubte. Reimarus nahm an, daß sie es in sich fühlten, wenn die Zeit da wäre, in andere Länder zu ziehen, und daß sie einen Zug von außen nach gewissen Erdstrichen hin spürten. Vielleicht wehe ihnen der Wind auch angenehme Dünste zu. Allein Fuchs wendet dagegen ein, daß der Wind nicht immer zur Zeit ihres Wiederstrichs, und oft, in einer Entfernung von wenig Meilen, anders gehe. Mehr Beherzigung verdienten lockende Dünste, und es bleibt daher nichts übrig, als anzunehmen: daß in der obern Luft (die Zugvögel fliegen gewöhnlich sehr hoch) ein Strom von einer Materie fließe, den die Vögel empfinden. Zwischen den Wendekreisen, wo die Wärme größer ist,

steigt durch Fäulniß organischer Stoffe, durch Vulkanen und andere Naturwirkungen, viele brennbare Luft auf, und ergießt sich, nach Fuchs und Kirwans Vermuthung, gegen die Pole. Im Frühling fange dieser Strom an, nach Süden zu fließen, im Herbst sei der Fall umgekehrt. So hätten wir also in der obern Atmosphäre einen Strom inflammabler Luft, in welchen wahrscheinlich die Zugvögel, bei ihrem Wegzug von uns, zu kommen suchen, um dadurch nach den südlichen Gegenden geführt zu werden, und umgekehrt im Frühling. In beiden Fällen fliegen sie diesem Strome entgegen, und ziehen jene Luft ein, die ihnen entweder an sich behaglich ist, oder es dadurch wird, daß sie durch das Eindringen in ihre Lufthalter und leere Knochen, das Gewicht ihres Körpers vermindert und ihren Flug erleichtert.

— Die Gemälde des alten Italienischen Meisters Masaccio, die sich in der Kirche Sct. Clemens zu Rom befinden, erscheinen jetzt zu Paris in Kupferstichen. Das erste Cahier, vier Lieferungen, steht schon feil. (Masaccio starb 1443, zwei Jahr ehe Leonardo da Vinci, der ältere Rival Raphaël's, gebohren wurde: man kann sich also leicht denken, wie weit er in der Vollendung seiner Werke zurück steht; indess haben seine Gestalten so viel Feinheit des Ausdrucks, und seine Zeichnung hat so viel edle Einfachheit, daß Leonardo und Raphael sie eifrig studirten; ja, man beschuldigte den Letztern zuweilen, daß er viel von ihnen entlehnt habe). — Masaccio's Bildniß ist dieser Lieferung vorgesezt.

— Wie die alten Künstler, läßt man auch die alten Schriftsteller in Paris wieder aufleben. Chardins Reisen, von Hrn. Langlès vortrefflich redigirt, und mit sehr lehrreichen Anmerkungen, aus den neuern Reisen, begleitet, sind so eben wirklich erschienen. (Die erste Ausgabe derselben, mit 18 Kupfern, wurde 1686 in London, unter Chardins Aufsicht, gedruckt: aber sie enthielt nur die Reise von Paris nach Ispahan. Fünf und zwanzig Jahr später lies Chardin zwei Ausgaben seiner ganzen Reise, zu Amsterdam erscheinen: aber aus Furcht vor der Bigotterie Ludwig des 14ten, wurde jede Aeußerung, die nur entfernt daran erinnerte, daß Ch. ein Protestant sey, weggelassen. 1713 starb Ch., und 1735 erst erschien sein Werk unverstümmelt, aber sehr fehlerhaft gedruckt, in Amsterdam).

— Ein aufmerksamer Beobachter hat die Erfahrung gemacht, daß das schnelle und häufige Sauerwerden der Speisen, besonders der Milch und des Rahms, durch das Eindringen einer fremdartigen Elektrizität bei Gewittern entsteht. Mit glücklichem Erfolge hat er über den Gefäßen, in welchen die Substanzen sich befinden, eine kleine Kette und an dieser einen Draht angebracht, der in die Erde hinabläuft, und hierdurch die Substanzen lange Zeit unverdorben erhalten. Mit nöthigen Veränderungen ist diese Vorrichtung beim Bierbrauen anwendbar.

— Frau von Genlis war von den Herausgebern der *Biographie universelle* aufgelordert worden, Beiträge zu geben. Sie trug in der Geschwindigkeit kurze biographische Notizen von allen bekannten Frauen Frankreichs zusammen; als sie aber fertig war, verunzeigte sie sich mit den Herausgebern, und nun hat sie dies Gemengsel als ein eignes Werk unter dem pomposen Titel herausgegeben: „Ueber den Einfluss der Frauen auf die Literatur.“ Es stehen indess angebliche Biographien von einer Menge von Frauen darin, die nie eine Zeile geschrieben, vielleicht nicht einmal lasen. Die jetzige Schriftstellerei der Fr. v. G. liefert fast nur Collectaneen mit Reflektionen brodirn. Ohne Zweifel wird man dieses Machwerk nichts desto weniger ins Deutsche übersetzen, ungachtet Deutsche Schriftsteller selbst uns mit dergleichen sehr fleißig versorgen, was man wieder — Welch ein Ruhm! — ins Französische übersetzt.

→ In dem Schloß-Archiv zu Sagan haben sich wichtige Schriften von Ottavio Piccolomini, einem der Helden des 30jährigen Krieges (das nichtgelehrte Publikum kennt seinen Namen aus Schillers Wallenstein,) vorgefunden. Die Herzogin von Sagan hat sie dem K. K. Oesterreichischen Haus-Archiv überlassen.

— Hr. Jacob Gräberg de Hemsö, der seit 18 Jahren zu Genua lebt, läßt in Pisa eine interessante Abhandlung über die Geschichte und den Charakter der Skalden, der alten Skandinavischen Barden, drucken, die durch Vergleichung mit den Troubadours, zu wichtigen Resultaten führt. Der Verfasser behauptet, jenen Skalden sey schon vor Karls des Großen Zeit „die süßeste und zugleich kraftvollste Dichtung entströmt.“ (Ohne Zweifel kann eine solche Untersuchung sehr viel historisches Interesse haben; aber das hohe Lob der skandinavischen Dichtungen kann unbefangene Kenner nur Lächeln machen. Was läßt sich z. B. von einer Mythologie erwarten, in welcher die Attribute des Donnergottes ein Hammer und zwei Ziegen sind? Oder von einer poetischen Diktion, die den Bombast so weit treibt, die Rätze den Wandelephanten zu nennen?)

— Die Gesellschaft der Literatur - Freunde zu Sct. Petersburg hat ihre dritte Monatsitzung gehalten. Nächstens sollen in zwei Bändchen die Dichtungen erscheinen, welche dort verlesen wurden. Das erste hat schon die Presse verlassen.

— Jetzt soll es entschieden seyn, daß der berühmte Jurist, Hofrath Schmalz, Berlin verläßt, um nach Dorpat zu gehen. —

— Man beschäftigt sich jetzt zu Rom damit, die drei noch stehenden Säulen vom Tempel des Jupiter Tonans auszugraben. Da sie sich aber stark geneigt haben, befürchtete man, sie würden beim Aufgraben hinstürzen. Man hat demnach Gerüste erbaut, durch welche das Karnies und der Kranz unter demselben abgehoben und schwebend erhalten werden können. Mit einer dieser Säulen ist die Operation am 20sten May wirklich gelungen. Von der Größe des abgehobenen Blockes kann man sich aus dem Umstande eine Vorstellung machen, daß die Verzerrungen, eine Vase und eine Patera, drei Fuß Höhe haben. Vom Boden sehend, trauf man ihnen kaum so viel Zolle zu. Da in der Nähe dieser Säule noch nie gegraben worden, hofft man eine reiche Ausbeute.

Kleine Bemerkung zu Nro. 113 der Jen. A. L. Z. 1811.

Die Muthmaßung des Rec. der Schrift: „Für Reisende nach Paris. Aus den Papieren des Hrn. Grafen S. Herausgegeben vom Kriegsraht Reichard. Berlin 1810.“, welcher am Schlusse seiner Rec. auf einen vortrefflichen in Paris lebenden deutschen Mann, den auch der Schreiber dieser Zeilen persönlich kennt, als den Verfasser rath, ist irrig. Dieser ist vielmehr ein auch in seinem Kreise mit Recht geschätzter, dem Referenten gleichfalls persönlich bekannter Mann, an einem gewissen Hofe in Deutschland, und dort als Verfasser nicht unbekannt; auch vom Herausgeber dem Referenten genannt. Indess ehrt Letzterer auch halbes Incognito, und fügt deshalb nichts weiter hinzu.

D. M.—n.

Druckfehler in Nr. 22.

S. 86. 1. Sp. Z. 10 von unten muß es heißen: „in vielen Rücksichten; in mancher sogar etc.“

— 2. Spalte, in den Zeilen 26 bis 28 von unten, muß es heißen: „wenn ich nach Haus komme, da ist jeder so gut Basler als ich, und die vor dreißig Jahr u. s. w.“

Lat zu drucken erlaubt worden, Riga, den 10. Juny 1811.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Dir. u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 24.

Am 17. Juny 1811.

A n z e i g e.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements-Post-Comptoir und die Mejnshausensche Buchhandlung zu Riga.

Oeffentliche Prüfung der Zöglinge des Blinden-Instituts in Wien.

Diese Prüfung fand am zösten May dieses Jahres Statt, und verdient, wegen ihres allgemeinen Interesse, auch allgemein bekannt zu werden.

Vor dem Anlange des Examens, während das Publikum sich im Saale versammelte, sah man die Zöglinge mit Handarbeiten beschäftigt. Die meisten strickten, ein Knabe machte Netzarbeit, ein anderer klöpfelte Schnüre, ein Mädchen nähte sogar. Der älteste Zögling verfertigte Papp-Arbeit und überzog sie mit Papier von der Farbe, wie es einer oder der andere von den Zuschauern verlangte, und die er unter einem großen Vorrath von verschieden-farbigem Papier herausfand. Unmittelbar vor dem Anfang der Prüfung ward von den blinden Zöglingen eine kurze Musik aufgeführt. Dann hielt der Director der Anstalt, Herr Klein, einen Vortrag über die Eigenschaften blinder Kinder, in so fern sie Einfluß auf ihre Bildung haben, hierauf wurden die Kinder in der Religion examinirt, sie mußten ferner die ihnen vorgelegten erhabenen Buchstaben nennen, dergleichen erhabene Schrift lesen, schreiben und die erhabene Schrift zu Führung einer Haushaltungs-Rechnung und zum Gebrauch eines Kalenders anwenden, hierauf mit Hülfe zweier verschiedenen Maschinen, so wie aus dem Kopf rechnen, welches letztere sie mit besonderer Fertigkeit und Gewandtheit thaten. Mehr als dreißig verschiedene inländische Münz-Sorten erkannten die blinden Kinder, durchs Betasten auf das genaueste und eben so eine Menge von Körnern und Samen, die ihnen dargereicht wurden und deren Pflanzengestalt, Anwendung und Nutzen sie anzugeben wußten. In gleicher Art erkannten sie

durchs Betasten die ihnen dargereichten Modelle von Säugethieren und wußten, auf Befragen, jeden einzelnen Körpertheil derselben anzudeuten, die wesentlichen Unterscheidungszeichen der Thiere und den Nutzen derselben für den Menschen anzugeben. Am meisten ward hiebei bewundert, daß der älteste Zögling einige dieser Thiere, durch genaues Befühlen der Modelle, in sehr verjüngtem Maasstabe von Wachs nachgebildet hatte. Nunmehr wurden die von den Blinden überhaupt verfertigten Handarbeiten vorgezeigt. Sodann wurden von den fähigern und zu wissenschaftlichen Kenntnissen geeigneten Kindern, vermittelt einer mit erhabener Schrift verfaßten Tabelle, die vornehmsten Begebenheiten und die Zeit, in welcher sie sich ereignet haben, angegeben; endlich wurden mehrere Land-Charten, welche sich, dem Ansehen nach, von den gewöhnlichen kaum unterschieden, unter die Zöglinge vertheilt, und sie wußten die Länder, die Grenzen, die Flüsse und die Städte so schnell durchs Betasten zu finden, oder, wenn ihnen die Finger darauf gesetzt wurden, so richtig anzugeben, daß es zweifelhaft ist, ob ein unterrichteter sehender Knabe von gleichem Alter es ihnen zuvor gethan hätte. Zum Schluß ward eine für diese Feierlichkeit gedichtete und in Musik gesetzte Cantate, von den Blinden ganz allein mit verschiedenen Instrumenten und abwechselnden einzelnen Singstimmen und Chören aufgeführt, wobei einer der kleinsten Zöglinge, der sich schon bei andern Gegenständen durch seine Genialität und sein gewandtes Benehmen ausgezeichnet hatte, am meisten auffallend war, denn er mußte, um gesehen zu werden, auf den Tisch gesetzt werden, wo er auf seiner kleinen Harfe nachher auch ein Solo spielte.

Keratonixis, oder eine neue Methode den grauen Staar zu operiren.

Bisher bedienten sich die meisten Oculisten dreier Methoden, den grauen Staar zu operiren, nämlich entweder durch die Ausziehung oder durch die Niederdrückung, oder durch die Umstülpung. Beide letzte Methoden verrichteten sie dadurch, indem sie die Staarnadel durch das Weisse des Auges auswärts hinter die Pupille einbrachten, und daselbst den Staar niederdrückten oder umstülpten. Nun aber hat Hr. Dr. Buchhorn in Magdeburg vorgeschlagen, die Staarnadel vorne durch die Hornhaut in die Pupille einzuführen, und innerhalb derselben nach Umständen entweder den Staar nieder zu drücken oder umzustülpfen, oder zu zerstückeln, so daß sich besonders im letztern Falle die Reste des Staars im Auge auflösen und endlich aufgesaugt werden. Daß diese Methode Aufmerksamkeit und Nachahmung verdiene, haben erst kürzlich theils Professor Langenbeck in Göttingen, theils Professor B. v. Siebold zu Würzburg bewiesen, welche beide sich dieser neuen Methode, mit vielem Glücke, bei Staarblinden, für welche sie kaum schmerzhaft war, bedienten. Nur sind beide Wund- und Augen-Aerzte in Hinsicht der Form der anzuwendenden Staarnadel verschiedener Meinung.

Heilung der Wasserscheu.

Doctor Rust, Ober-Wundarzt im allgemeinen Krankenhaus zu Wien, erzählt von einer solchen Heilung nachstehenden Fall: Anna Rustin, 20 Jahr alt, von starker Constitution, aus Ungarn gebürtig, ward am 20ten Januar dieses Jahres Morgens um 9 Uhr, von einem allen Aussagen nach tollen Hunde gebissen, und kam 3 Stunden nachher zur Untersuchung und Cur in das allgemeine Krankenhaus. Ich fand am linken sehr fleischigen Oberarm zwei, etwa drei Zoll von einander entfernte, mit Blut unterlaufene Stellen, an welchen das Eindringen zweier Zähne durch die Haut bis ins Zellengewebe deutlich zu erkennen war. Diese beide Stellen schnitt ich unverzüglich aus, ließ die Wunden ausbluten, und verband sie mit Höhlenstein. Nach 5 Stunden löste ich den Verband. Das Aetzmittel hatte zwei Brandflächen von anderthalb Zoll im Durchmesser bewirkt, der ganze Arm war entzündet und angeschwollen. Es wurden nun erweichende Mittel und warme Umschläge angewendet, und späterhin mit Präcipitat-Salbe eine starke Eiterung unterhalten, innerlich Belladonna und Calomel, nachher auch Hirschhorn-Salz gegeben. Nachdem die Kranke bis zum 12ten März 36 Gran Belladonna, eben so viel Calomel und 24 Gran Hirschhorn-Salz genommen hatte, die Wunden beinahe vernarbt waren, und die Patientin binnen wenig Tagen aus der Cur entlassen werden sollte, ward sie traurig, weinte, klagte über einen heftigen Schmerz zwischen den

beiden Wundstellen, fieberte heftig, und äusserte Ekel vor jeder Flüssigkeit, vermochte auch nicht das Wasser, welches sie auf Befehl trinken sollte, herunter zu schlucken, sondern sprudelte es aus dem Munde wieder von sich. Es ward ihr nun an der schmerzhaften Stelle zwischen den beiden Wundstellen ein Aetzmittel gelegt, und von 2 zu 2 Stunden ein Gran Spanisch Fliegenpulver mit Krebssteinen vermischt, gegeben. Nachdem sie am 13ten März auf diese Weise in allem 9 Gran Spanisch Fliegenpulver genommen hatte, klagte sie über Harnbrennen, welches jedoch nach einem Salep-Decoct und einer öhligen Emulsion nachhielt. Das Fieber hatte sich auffallend vermindert, der Schmerz am Arm war verschwunden, und die Kranke ward ruhiger. Am 14ten März, nachdem sie in allem 13 Gran Spanisch Fliegenpulver genommen hatte, klagte sie über brennenden Durst, und verlangte Bier, wovon sie in kleinen Schlucken innerhalb 24 Stunden ein halbes Seidel trank. Nachdem sie bis zum 25ten April täglich zwei Pulver, jedes von 1 Gran Spanischer Fliegen, und bis zu dieser Zeit in allem 88 Gran Spanische Fliegen genommen hatte, ward sie mit geheiltem Arm und Befreiung von allen Beschwerden entlassen. — Dr. Rust ist daher der Meinung, daß in allen ähnlichen Fällen die gebissene Stelle ausgeschnitten und Aetzmittel darauf gelegt, innerlich aber weder narkotische Gifte noch Mercurius, sondern statt dessen Alcalien gegeben werden müßten, weil diese die stärksten thierischen Gifte, selbst die Blausäure, zersetzen, daß die Spanischen Fliegen vielleicht als Alcalien wirken und um deswillen vorzüglich angewendet werden müssen, weil sie die Harnwege afficiren, zwischen diesen aber und dem Schlunde eine besondere Wechselwirkung statt findet. An der gebissenen Stelle, an welcher sich vor eintretender Wasserscheu von neuem ein heftiger Schmerz äussert, müssen ebenfalls ätzende Mittel, und zwar Spanische Fliegen angewendet, übrigens dem Kranken die Gefahr verhehlet, und er keinesweges mit Versuchen Wasser zu sehen und zu verschlucken gequält werden, weil er dadurch Kenntniß von seinem Zustande erhält, welches durchaus nichts helfen kann, sondern nachtheilig auf ihn wirken muß.

— Wozu sich, die Deutschen Bellettristen doch misbrauchen lassen! Vor einigen Monaten stand in der Hamburger Zeitung die Ankündigung eines Pariser Schneiders, daß er angekommen sey, und vorzüglich in Verfertigung sehr bequemer und künstlich ersonnener Schnürbrüste excellire. Gleich darauf enthielten die Nordischen Miscellen des Hr. Brahn einen süßlich-räsonnirenden Aufsatz, der die Heilsamkeit, vorzüglich den moralischen Nutzen dieser abgeschmacktesten aller Erfindungen anpries, — und die Ankündigung des Schneiders beifügte. Jezt liefert die Zeitung für die elegante Welt so gar eine amüsante gemeinte Erzählung, die nichts weiter bezweckt, als wieder an die Idee der Schnürbrüste zu gewöhnen, und die jungen Damen glauben zu machen, daß sie

dadurch sehr an Liebenswürdigkeit gewinnen müßten. Damit Pariser Schneider sich in Deutschland ein Vermögen sammeln können, möchte man die ganze weibliche Generation in Deutschland wieder allem dem Elende preis geben, das durch jene unsinnige Mode gestiftet wird. — Diese Notiz ist nicht so unliterarisch und unwichtig, als sie beim ersten Blicke scheint. Sie zeigt, wozu Zeitschriftsteller, die kein höheres Motiv haben, als durch Unterhaltung und Neuigkeiten ihren Schriften Absatz zu erlangen, verleitet werden können, ohn' es zu bemerken. —

— Herr Selves, ehemaliger Parlements-Advocat, Ex-Präsident eines Criminal-Gerichts, Ex-Gesetzgeber und Ex-Richter, also ein Mann, der seinen Gegenstand aus vielen Gesichtspunkten genau kennen gelernt zu haben scheint, hat unter dem Titel: *La Mort aux Procès*, (Tod den Processen,) ein Werk herausgegeben, das, wie er sagt, dazu dienen soll, die Zahl der Processen in Frankreich auf ein Zwanzigstel herabzusetzen. Er fängt damit an, das für die große Anzahl von Advocaten für die Ursache der großen Menge von Processen erklärt, wodurch die Familien gepeinigt und zu Grunde gerichtet werden. Als Beweis stellt er folgendes Factum auf: vor drei Jahren gab es zu Paris 268 Advocaten, und jährlich im Durchschnitt 8 bis 9,000 Processen. Jetzt giebt es dort nur 150 Advocaten, und die Zahl der Processen steigt jährlich nicht über 5,000. Hr. Selves setzt vollständig auseinander, wie die Advocaten in Frankreich verfahren, um einen *Procès* in viele zu spalten, und von hundert Sachen, die summarisch entschieden werden könnten, 99 in förmliche Rechtsrändel zu verwandeln. Er stellt ferner mehrere Beispiele der ungeheuren Forderungen auf, welche die Französischen Advocaten machen. Ein solcher forderte für die Abschrift zweier Anmeldungen 101,000 Franken, aber da man ihm nachwies, das der ganze Gegenstand des Streits lange nicht so viel betrage, war er so bescheiden, nur 60,000 Franks zu fordern. Ein anderer forderte 13,903 Franken, und die Versammlung der Advocaten selbst, sprach ihm davon nur 247 zu; ein dritter verlangte 90,000 und ließ sich mit 7,000 abfinden. Endlich erklärt er die Mittel, durch welche die Französischen Advocaten die Richter dazu verleiten, ungerichte Kosten-Rechnungen zu bestätigen, und — stellt seinen Gegnern Zeugen auf, gegen die sie nichts einwenden können, nemlich diejenigen Advocaten selbst, die durch die Reduction ausser Geschäfte gesetzt sind.

— Mit eigentlichem zarten Ausdruck läßt sich bekanntlich die Orgel nicht spielen. Herr Grenié zu Paris kündigt indess ein solches Instrument an, das dieses leistet, und nennt es *Orgue expressif*. Im Großen ließe sich dieser Vorzug doch wohl nur durch Aufopferung der imponirenden Kraft des Orgelklanges erkauften.

— Der bekannte Philosoph Fries giebt in einer so betitelten Schrift von „Fichte's und Schelling's neuesten Lehren von Gott und der Welt“ folgende

Darstellungen: „Fichte lehrt: 1) Gott ist das eine unandelbare Seyn. 2) Gott muß sich äussern und offnbaren, oder mit andern Worten: er muß eine Form annehmen, deren Verschmelzung mit seinem eignen Wesen er selbst nicht aufheben kann. 3) Diese Form ist das göttliche Daseyn. 4) Woraus entspringt seine Liebe, als Affect seines Seyns zum Daseyn. 5) Die Daseynsform ist Bewußtseyn. 6) Im Unterschied des Seyns und Daseyns wird das Seyn als todtes Seyn als Welt bestimmt, das Daseyn aber als Reflexion; die Welt weiter als ein ins Unendliche zerspringendes, und die Reflexion als ein fünffaches der verschiedenen Weltansichten in neuerer Deutscher Philosophie.“

„Die Gegenrede Schellings lautet: „Wir läugnen nicht unmittelbar Fichte's Theorie; wir läugnen das Factum seiner Erscheinungswelt. Es giebt gar keine solche Erscheinungswelt, es giebt auser der göttlichen Welt, die als solche unmittelbar auch die wirkliche ist, überall nichts, denn nur das individuelle wirkliche Denken, wodurch jene in ein Todtes und absolut Vieles verkehrt werden kann. Fichte hat sich eine solche todte unendlich gebrochene Welt erdacht. Das Factum des Daseyns einer solchen Welt in Bewußtseyn des Menschen ist grade so allgemein, als das Factum der Sünde, ja es ist eben dieses Factum der Sünde selbst. Das Seyn — jenes allein wahre Seyn, das wir als das Absolute oder Gott erkannt haben — ist seine eigne Bekräftigung, Selbstbejahung, Selbstoffenbarung. Einheit und Vielheit entspringen aus der letztern als Folge. Das Seyn ist Eins, offenbart sich in ihm selbst, ist in ihm selbst ein Andres, und in diesem andern sich selbst das Eine, als lebendiges Band von sich selbst und einem andern. Wahrhaft existirt weder das Eine als das Eine, noch das Viele als das Viele, sondern eben nur die lebendige Copula beider, ja eben diese Copula ist allein die Existenz selbst und nichts anders.“

Bei dem barocken Aussehen dieser Lehren, wird man nur zu leicht zu der Frage verleitet: Wozu es nütze, das man Jünglingen den Kopf mit solchem Geschwätze füllt? und vielleicht die einzige wirkliche Entschuldigung für sie, ist jene Erklärung, die sie — einst so übel nahmen: Das Philosophiren auf den Universitäten ist eine gymnastische Übung des Geistes, das ihm Gewandtheit giebt, wie das Voltigiren dem Körper, aber von denen für das thätige Leben so wenig Anwendung gefordert werden muß, als vom Voltigiren. Daß übrigens die Philosophir-Meister so gut als die Fechtmeister, ihre Kunst für die höchste und wichtigste halten, auch das ist gut. Weder sie noch ihre ihnen gläubige Schüler würden sie sonst mit dem gehörigen Eifer betreiben. Ein neues System aber wie eine neue Fechtmethod, hat das Gute, das es den Erfinder auf einige Jahre in die Mode bringt. — Das System- und Definitionen-Schnitzeln der Universitäten unterscheidet sich von der wahren, großen Philosophie, die die Summe des menschlichen Wissens umfaßt und es zu höherer Vollkommenheit reift, wie das Sprechlehren von ei-

ner Rede, die ein Pitt im Britischen Parlamente hält. — Jeder Bogen in Newton's, Leibnitzens und Montesquieux's ersten Werken enthält mehr und höhere philosophische Wahrheit, als die Schriften aller Deutschen Methaphysiker seit Kant, zusammen genommen. Denker jener Art, wahre Philosophen können übrigens eben so wenig durch die Schule hervorgebracht werden, als Homere und Pindars. Die Natur beruft zu dieser höchsten Würde die sie zu verleihen hat, durch genialischen Verstand. Wer diesen empfing, verdankt der Schule nur leichtere Entwicklung seiner Kraft, und Kenntniß dessen was seine Vorgänger leisteten, und er fortzusetzen hat; andre erwerben durch sie höchstens die Fähigkeit, ihn zu verstehen. Das Jahrhundert ist reich, das von fünf oder sechs großen Denkern verherrlicht wird. An hübschen vernünftigen und gelehrten Leuten, denen diese Ansicht der Philosophie wunderbarlich vorkommt, hat jede Stadt in jedem Jahr einen Ueberfluß.

— Die Stadt Toulouse hat dem Kaiser der Franzosen ein unter dem Namen der Horae Karls des Großen bekanntes Manuscript überreicht. Es wurde im Jahre 781 auf Befehl Karls des Großen und der Kaiserin Hildegard, bei Gelegenheit der Taufe ihres bereits 5jährigen Sohnes Karlomann (nachher Pipin genannt und König von Italien), welche zu Rom durch den Pabst Adrian geschah, geschrieben, und hernach von Karl dem Großen der Abtei von St. Sernin zu Toulouse geschenkt; es ist mit Miniaturgemälden verziert, welche ihres Alters und der Gewisheit wegen, welche das Buch selbst über den Zeitpunkt giebt, wo sie gemalt worden sind, äusserst merkwürdig sind. Diese Handschrift ist ein sogenanntes Evangelistarium (Evangelienbuch), worin nämlich alle Evangelien fürs ganze Jahr, 242 an der Zahl, verzeichnet sind. Dann kömmt ein äuserst merkwürdiger christlicher Kalender und ein Ostercyclus von 779 bis 826. Beim Jahr 781 steht eine Note, welche beweiset, daß damals Karlomann Pipin zu Rom vom Pabste Adrian getauft wurde. Die Zusammenstellung, welche diese Handschrift nunmehr veranlaßt, die bei Gelegenheit der Geburt Karlomanns, Königs von Italien, ältesten Sohnes Karls des Großen, verfertigt, und 1030 Jahre nachher dem Kaiser Napoleon dem Großen bei Gelegenheit der Geburt des Königs von Rom, seines ältesten Sohnes, überreicht wurde, ist glücklich von der Stadt Toulouse benutzt. Der Abschreiber (der den Namen eines Kalligraphen wohl verdient, denn die Schrift, welche eine Unzialschrift ist, auf Velinpapier und in goldnen Buchstaben steht, ist sehr schön) hieß Gottschalk und war wahrscheinlich ein Deutscher. Dieses kostbare Manuscript wurde sorgfältig zu Toulouse in der Abtei St. Sernin in einem

silbernen reich verzierten Futteral verwahrt, und im Jahre 1793 mit vielen andern Denkmälern hinweggenommen und in ein Magazin geworfen, worin die Pergamentrollen lagen, die zum Verbrennen bestimmt waren. Nur auf die Bemerkung des Hrn. Puymarin ist es wieder in die Bibliothek gegeben.

Meteorologische Beobachtungen zu R i g a,

vom 1sten bis 15ten Junii, 1811.

B a r o m e t e r.

Am 1sten, des Morgens, 28,28 Zoll, S. still, heiter.

Am 15ten, des Abends, 28,25 Zoll, O. still, heiter.

Größte Höhe, den 3ten und 4ten, 28,45 Zoll.

Kleinste Höhe, den 6ten, des Abends, 27,78 Zoll, W. stürmisch, Regen.

Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,20 Z.

T h e r m o m e t e r.

Den 1sten, des Morgens, + 13°.

Den 15ten, des Abends, + 19°.

Höchster Stand, den 15ten Mittags, im Schatten, + 27°.

Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, + 14,7°.

O m b r o m e t e r.

Am 1sten in der Nacht, 0 Zoll, 0,30 Lin.

— 4ten — 3,50 —

— 6ten, des Abends, — 9,50 —

— 8ten, in der Nacht, — 0,35 —

— 12ten, Gewitterregen, — 0,40 —

Summa 1 Zoll, 2,5 Lin.

Beschaffenheit der Luft.

Beständig heitere und sehr warme Tage.

W i n d e.

Den 1sten S. stark; den 2ten und 3ten N. still; den 4ten und 5ten veränderlich, O. S. W.; den 6ten W. stürmisch; den 7ten bis 10ten W. wenig; den 11ten bis 13ten S.O. still; den 14ten und 15ten O. wenig.

Anmerk. Seit 1795 war nur einmal und zwar 1808 den 14ten Junii, der Wärmemesser bis 28° Reaumur; im Junii 1803 bis 25°; dieses Jahr; also seit 16 Jahren im Junius am höchsten.

Keufser.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 20. Juny 1811.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul.-Dir. u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 25.

Am 1. July 1811.

A n z e i g e .

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements-Post-Comptoir und die Meinshausensche Buchhandlung zu Riga.

A n d e n s c h ö n e n M a i 1 8 1 1 . *)

*Der May-Monat ist ein Kufs
Den der Himmel giebt der Erde!*

Logau.

Woher du Götterkind der Freude?
Woher in diesem Blütenkleide?
So himmlischschön sah ich dich nie!
Dich hat der Norden nicht geboren;
Ausonien hat dich erkoren,
Ein Gott des Segens uns zu seyn.

Willkommen uns mit Hochgesange!
Willkommen! tönt im muntern Klange
Des Hirten leichte Syrinx dir!
Willkommen! jauchzt die Blütenlaube,
Willkommen! girrt die Ringeltaube
Im Jubelrausche laut dir zu!

Sieh! Wie von rauchenden Altären
Steigt Opferdampf zu höhern Sphären —
Ein Blumentempel ist die Flur.
Die Welt umarmt ein Geist der Liebe,
Und Alles weicht mit reinem Triebe
Anbetung dir, und heil'gen Dank.

Der Säugling selber athmet Wonne,
Dem Greise gieselst deine Sonne
In alle Pulse Jugendlust.
Des Mädchens trunkne Blicke beben,
Und von der goldnen Lyra schweben
Des Sängers Töne himmelwärts:

„O kehre schöner Fremdling wieder!
Lafs deine Nachtigallenlieder
Noch oft wie heute uns erfreun!
Lafs deine Blüten auf uns regnen,
Lafs deinen Thau die Fluren segnen,
Bezaubernd deine Morgen glüh'n.“

Dein Zephyr wieg' mit mildem Hauche
Die Knospe an dem Rosenstrauche,
Die Blüthe am Vergifs mein nicht. —
Und müssen, — müssen Donner rollen,
So lafs sie nicht zerstörend grollen,
Nicht niederschmettern Halm und Saat.“

„Lafs — wenn im fernen Himmelsraume
Hoch über unserm Erdentraume
Arkturus und Orion ziehn —
Lafs in der heil'gen Dämmerung Stille
Der Seligkeiten höchste Fülle
In Herzen, die dich lieben, glüh'n.“

G. T.

*) Die Aufnahme von Gedichten kann nicht in den Plan dieser Zeitung gehören, aber das hier mitgetheilte Lied ist eine interessante literarische Neuigkeit. Es führt bei dem Publikum einen vaterländischen Dichter von entschiednen Talenten und reifem Geschmack ein, der bisher „die süßen Worte seiner Muse“ selbst seinen nähern Bekannten verschwiegen. D. Herausg.

Zwei merkwürdige Stellen aus dem 8ten Theile von J. v. Müllers sämtlichen Schriften, S. 412 und 413.

Bekanntlich ist Joh. v. Müller wegen seines Stils vorzüglich in der Schweizergeschichte, unzählbar oft als der Deutsche Tacitus gepriesen worden. Er selbst wehrte sich gegen den bloßen Gedanken, er habe dem Römer nachahmen wollen, und behauptete dagegen, jener Stil sey — was eben kein Lobspruch desselben ist, — ihm vom Excerptiren der Chroniken hängen geblieben. Das half indess nichts: es war so leicht, seinen zerrissenen, gezwungenen Vortrag nachzuahmen, also blieb er der Deutsche Tacitus, ein Muster des historischen Stils, und jung und alt zerhackte die Muttersprache, um auch Deutsche Tacitusse zu seyn und — weil sie keines wirklich guten Stils mächtig waren. Wie dachte aber Müller selbst bei reiferem Geschmack vom Tacitus? Er liess im Jahr 1806 drucken:

„Die großen Muster der alten Geschichtschreibung deutsch zu liefern, — würde ich vielleicht nicht mit Tacitus anfangen; er ist aus den Zeiten des von der ersten Einfalt schon ins Gekünstelte sinkenden Geschmacks. Ich fürchte, wir würden uns bald zu viel zieren, oder vielmehr Concetti in Bande pressen, bei denen dem Leser nie ganz wohl ist.“

— — — „Nicht, bewahre Gott, fährt er weiter unten fort, als miskennete ich die stoische Grösse des Tacitus, oder seinen Reichtum, seine Glut; aber es kömmt viel darauf an, daß die ersten Muster die vollkommensten, und von den herrschenden Fehlern die entferntesten seyen.“

Eine andre Eigenheit des Müllerschen Stils, die fast noch eifriger von Mann und Rosl. nachgeahmt wird, sind veraltete Ausdrücke, Phrasen und Wendungen. Er selbst sagte, freilich erst im Jahr 1806, darüber:

„Wo die Archaismen Gewicht geben, wo sie zur Ausmalung dienen, wo von großen Sachen mit dem Ernst eines alten Senators gesprochen wird, sind sie „(— etwa vortrefflich, oder auch nur lobenswerth? Nein —)“ nicht verwerflich: Sallust hat sie; Thucydides hat sich nach Homer gebildet. Aber es ist ein Abweg ins Platte, Kindische, den niemand billigen wird.“

Aber bei diesem indirecten Peccavi ihres Meisters, was wird aus den Werken seiner Nachahmer? Sie werden wohl unter ihrer eigenen Autorität die kurze Bahn ins Reich der Vergessenheit hinabwandeln müssen, indess Müller's Werke durch andre Eigenschaften, als welche sie erreichen konnten, bleibender Achtung genießen werden.

— Der Herausgeber des jetzigen sogenannten Freimüthigen bestätigt die in der vorigen Nr. geäußerte Vermuthung, daß die Lobpreisungen der Schnürbrüste in den Deutschen Zeitschriften, bestellt sind. Er erzählt nemlich, man habe auch ihn aufgefordert, über diese Mode zu spre-

chen; er könne sie zwar nicht billigen, aber — er wolle doch einen erhaltenen Brief darüber mittheilen, in dem, wohlgemerkt, von den Schnürbrüsten vortheilhaft gesprochen wird. Die Redakteurs andrer Zeitschriften thaten das Unrecht, ohn' es zu bedenken; er hat es für Unrecht erkannt, und thut es gleichwohl. Welche liebenswürdige Bescheidenheit, so auf den Werth des eignen Urtheils und der Selbstständigkeit, Verzicht zu thun! Wie sehr verdient er, zur Berichtigung und Lenkung der öffentlichen Meinung mitzuwirken! — Ernster gesprochen: wie wenig Zeitschriftsteller giebt es in Deutschland, welche die hohe Wichtigkeit ihres Geschäftes nur ahnen? Sie treiben bloß um des Geldes willen einen Handel mit Neuigkeiten, wie andre ehrliche Leute mit Fischen.

— Es ist die Zeit der Schrift-Erfindungen. Ein Hr. de la Chenaye zu Paris hat eine Bilderschrift zusammengesezt, die aus 77 Blumen, drei Schmetterlingen, einer Libelle, einer Ameise, einer Fliege und zehn Vögeln besteht. Jede dieser Figuren bedeutet einen Buchstaben, einen Doppellauter, oder eine Interpunction. Hr. de la Chenaye selbst spricht davon, als einer äusserst wichtigen Erfindung, das Journal de Paris versichert, er verspreche viel, und könne noch mehr leisten, und die Zing für die eleg. W. glaubt „wohl erwarten zu dürfen,“ daß dies Buch auch für Deutschland werde bearbeitet werden. Trostreiche Aussicht! —

— In Paris ist jetzt die Berühmtheit unter den Federn. Nach der „Universal-Biographie,“ die alle Berühmte in der Geschichte umfaßt, ist schon eine Geschichte der „Berühmten in den Gassen von Paris,“ und eine andre „aller berühmten Pferde“ erschienen.

— Ein Goldschmidt in Paris läßt für Geld ein Schnitzwerk sehn, das er für das bekannte Maximilianische Crucifix von Albrecht Dürer, ausgiebt. Dürer, der nicht nur Maler, sondern zugleich, wie Raphael und Michel Angelo, Architekt und Bildhauer war, verfertigte jenes Kunstwerk für den Kaiser Maximilian II., als ein Geschenk für den Pabst Julius II. Auf den vier Seiten des Kreuzes sind zusammen 52 Hauptmomente aus dem Leben Jesus dargestellt, Alles äusserst zart und fein ausgearbeitet.

— Nachdem die Umwandlung, welche der Bühne zu Hamburg nicht nur, sondern allen Bühnen in Deutschland, dadurch bevorstehe, daß der berühmte Schröder die Direction der erstern übernehme, sehr pomphaft angekündigt worden, und dies große Ereigniß endlich wirklich eingetreten war, schwiegen die öffentlichen Berichte eine Zeitlang ganz davon. Endlich — theilt das Morgenblatt einen freilich sehr devot gegen Schröder abgefästen Rapport mit, aus dem so viel hervorgeht, daß Herr Schröder allerlei Aufwand gemacht hat, daß die Schauspieler besser spielen als sonst, und daß das Haus — in der Regel leer ist. — Man beschuldigt die Franzosen, daß ihnen das Theater allzu wichtig sei: aber

dieser Vorwurf trifft eigentlich die Deutschen viel mehr. Jenen dient das Theater zu dem, wozu es taugt, zum Zeitvertreiber; diese sehen Anstalten zur öffentlichen Bildung, und weiß Gott was sonst, darin. Man würde es in Frankreich sehr lächerlich finden, wenn man die ganze Nation mit wichtiger Miene davon unterhalten wollte, daß ein alter ausgedienter Schauspieler die Direction eines Provincial-Theaters z. B. zu Bordeaux, übernommen habe. In Deutschland etc.

— Die Abtheilung des Oesterreichischen Generalstaabs in Wien, unter dem Obrist-Lieutenant Fischer, bearbeitet nun eine große topographische Charte von der Oesterreichischen Monarchie und den angrenzenden Ländern, die aus 360 Sectionen bestehen wird. Der Maasstab ist groß genug, um alle erhebliche Gegenstände deutlich darzustellen, und da der Oesterreichische Generalstaab alle diese Länder selbst aufgenommen hat, und überhaupt die trefflichsten Hülfsmittel besitzt, so ist man allerdings etwas Vorzügliches zu erwarten berechtigt.

— Nach dem Bericht des Französischen Vice-Consuls zu Athen, Herrn Fauvel, ziehen sich die Einwohner der gegenüberliegenden alten Inselstadt Aegina, welche aus Furcht vor den Seeräubern sich in Gebirgen angesiedelt hatten, wieder an die Ufer des Meeres zurück, auf dem ihre Vorfahren eine ausgezeichnete Rolle spielten. Auch hat man in einem Brunnen der alten See-Stadt mehrere, doch nicht vorzügliche Statuen gefunden. Noch interessanter aber ist die folgende Nachricht, die er giebt: Der Pascha von Morea *) heisst es in derselben, ist durch die vielen neugierigen Reisenden, die er kennen gelernt, am Ende selbst neugierig geworden, so neugierig wenigstens, als ein Muselman es seyn kann. Er ist als Neugieriger nach Athen gekommen, und 24 Stunden dort geblieben, indem er sich von den Truppen detachirte, welche er in das Lager des Großveziers führte, blos um die Stadt zu sehen. Er erzählte Hrn. Fauvel selbst, was er für Entdeckungen gemacht habe. Das Ungefähr wollte, daß er in großen Ruinen ganz nahe am Theater von Argos nachgraben liefs. Er fand darin 16 Stück, sowohl Statuen als Büsten von Marmor. Die Statuen sind unter halber Lebensgröße, und einige sind vortreflich erhalten. Eine dieser Statuen führt den Namen des Attalus, eines Bildhauers aus Athen, dessen Pausanias gedenkt, und welcher auch das Standbild des lycischen Apolls zu Argos verfertigte. Auch ist da eine Venus mit ihrem

Sohne, ein Aesculap etc. Das Gebäude, worin man die Nachgrabungen angestellt, scheint dasselbe zu seyn, welches Pausanias den Audienz-Saal nennt, und nahe am Theater war. Nicht weit davon hat man auch ein Grab eröffnet, worin mehrere Goldmünzen des Kaisers Vespasian gefunden wurden.

— Lord Lonsdale hat eine Denkschrift eines seiner Vorfahren drucken lassen, die großes Licht über die Geschichte Wilhelms des Dritten verbreitet. Die Schrift wird indess nur an die Freunde des Lords vertheilt. Er hatte sie Fox für seine Geschichte Jacob des Zweiten angeboten, aber Fox lehnte sie ab, weil er besorgt war, Vorurtheile einzusaugen, die seine Parteilosigkeit schwächen könnten. Wahrlich ein seltsamer Grund! Ehe er alles geprüft hat, was zu seinem Gegenstande gehört: wie kann der Geschichtschreiber wissen, ob das, was er für Parteilosigkeit hält, nicht die ärgste Ungerechtigkeit ist?

— Bei einer neuen Nachgrabung zu Pompeji hat man unter andern eine kleine Bronze-Statue gefunden. Sie stellt einen jungen Menschen vor, der in der einen Hand eine Lyra, in der andern das Plektrum hält. Das Ganze ist so gut erhalten, daß die Lyra noch drei silberne Saiten hat. Unter den Marmor-Werken ist das Schönste eine Hirschkuh, die ihr Kalb säuget. In ihrem dem letztern zugekehrten Gesicht, ist ein sehr naiver Ausdruck von Mutterliebe. Auch bewundert man einen schlafenden Knaben; er hält einen Korb, in den sich eine Maus hineinzuschleichen sucht.

A n k ü n d i g u n g *)

Unterzeichneter, der vom 24. Jul. 1808 bis zum 24. Februar 1810 eine Reise von Dorpat aus und zurück, durch einen Strich Livlands, Kurlands und Preussens, durch einen Theil Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Italiens machte, hat sich zur Herausgabe von „Auszügen aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden“ entschlossen. Zunächst erscheint unter diesem Titel seine Reise in Italien. Sein Hauptaugenmerk war: Literatur und Kunst, merkwürdige Menschen und Orte. Kritische Noten unter dem Texte,

*) Der Herausgeber sieht sich veranlaßt, zu bemerken, daß Ankündigungen nur dann in diese Zeitung aufgenommen werden können, wenn sie von Mitarbeitern an derselben, gemacht werden. Andere, die dergleichen durch dieses Blatt bekannt machen wollen, ersucht er, sie der Meinshausenschen Buchhandlung zu senden, die gegen eine sehr billige Vergütung, den Abdruck in einer Beilage besorgen wird.

*) Veli Pascha, der zweite Sohn des Ali Pascha von Janina (dem ehemaligen Epirus), welcher vermittelt seiner beiden Söhne, von denen er einen zum Pascha von Negrepont (der Insel Euböa), den andern aber zum Pascha von Morea (Peloponesus) zu machen gewußt, der Herr eines Landes geworden, das größer ist, als das alte Griechenland.

zum Theil ausführliche, verweisen häufig auf die Vorgänger; auch werden öfters Kupferstiche, zuweilen auch Charten, angeführt. Ueber Materie und Form seines Buchs, und die dabei befolgten Grundsätze, hat der Verfasser in der Vorrede des ersten Bandes, welche dem ersten Hefte desselben beigelegt ist, sich ausführlich erklärt.

Ob und wann die übrigen Abtheilungen seiner Reise, jede übrigens für sich bestehend, herauskommen, läßt sich noch nicht bestimmen. Gegenwärtig erscheint die Reise in Italien in zwei Bänden in Groß-Octav. Jeder Band besteht aus drei Heften; jeder Heft aus ungefähr zwölf Bogen. Das Ganze dieser zwei Bände wird über drei Alphabet betragen. Es erscheint auf Subscription. Der Subscriptionspreis auf beide Bände ist für ein gewöhnliches, auf Kosten des Verfassers, unter dessen Augen, mit Lateinischen Lettern auf gutes Druckpapier sehr correct gedrucktes Exemplar: in Rußland fünf Silberrubel oder zwanzig Rubel, in Reichs-Banco-Assignationen; in Deutschland fünf Thaler Sächs. Conv. Geld. Für ein Exemplar auf größerem und weislerem Papier wird dort ein Silberrubel oder vier Rubel Eco. Ass. mehr, hier aber ein Thaler Sächs. mehr unterzeichnet. Da von der letztern Art nur hundert Exemplare gedruckt werden, so werden Subscribenten, welche dergleichen verlangen, um zeitige Bestellung ersucht. Einzelne Hefte sind nicht verkäuflich.

Der Ladenpreis wird höher seyn als der Subscriptionspreis; auch haben die Subscribenten den Vortheil, das Werk in brochirten Heften, gleich nach Erscheinung jedes auf einander folgenden, zu erhalten.

Man wird sich, so viel als möglich, bemühen, den Abdruck beider Bände in einem Jahre zu vollenden.

Die Namen der resp. Subscribenten werden bei Erscheinung des dritten Hefts, als Beförderer des Werks, dem ersten Bande vorgedruckt.

Vom Subscriptionspreise wird die erste Hälfte beim Empfang des ersten Heftes, die zweite Hälfte beim Empfang des vierten Heftes, baar eingesandt: in Deutschland an den Buchhändler, Hrn. Kummer in Leipzig; in Rußland unmittelbar an den Verfasser in Dorpat. Auswärtige Subscribenten werden daselbst einen ihrer Bekannten zum Empfang ihrer Exemplare bevollmächtigen, da der Verfasser mit Postversendung derselben sich nicht selbst befaßt.

Wer Subscribenten sammelt, und für fünf Exemplare den Betrag baar einsendet, erhält das sechste Exemplar unentgeltlich.

In den Russischen Ostsee-Provinzen werden folgende Herren vom Verfasser namentlich ergebenst ersucht, ihres Orts entweder selbst Subscription gefälligst anzunehmen, oder Annahme derselben zu veranstalten:

| | |
|--------------------|---|
| In St. Petersburg: | Hr. Collegienrath und Ritter Fr. v. Adelong. |
| — | — Oberlehrer Dr. Tappe. |
| — Riga | — General-Superintendent Dr. Sonntag. |
| | — Gouv. Schul-Director u. Ritter Albanus. |
| | — Oberpastor von Berg- mann. |
| | — Dr. G. Merkel. |
| — Mitau | — Gouv. Schul-Director Luther. |
| | — Dr. Trautvetter. |
| — Reval | — Gouv. Schul-Director Tiedeböhl. |
| — Wyborg | — Oberlehrer Purgold. |

Das erste Heft, nebst der Vorrede zum ersten Bande, vierzehn Bogen stark, wird in diesem Monat fertig. Es enthält den Aufenthalt des Verfassers in und um Neapel. Zuvörderst stellt er in einem Briefe an Hrn. Legationsrath v. Matthison in Wörlitz, seine Erinnerungen an die Sehenswürdigkeiten Neapels, an die von ihm daselbst besuchten Gelehrten, Künstler etc. zusammen. Diesem Briefe folgen fünf ausführlichere Beilagen: I. Reise von Rom nach Neapel. II. Portici. Herculaneum. Der Vesuv. Pompeji. In einem Brief an Hrn. Legationsrath Falk in Weimar. III. Virgil's Grab. Sannazar's Denkmal. (Dieser Aufsatz wurde neulich in diesem Blatt als Probe mitgetheilt. Siehe Nr. 17.) IV. Karthause über Neapel. V. Die Studien zu Neapel. Hier eine ausführlichere und genauere Nachricht von den gegenwärtigen Kunstsammlungen dieses öffentlichen Gebäudes, als bis jetzt irgendwo mitgetheilt worden. Hier u. a. als vierter Abschnitt von Nr. V. die Herculaneischen Schriftrollen, und Versuch einer Erläuterung eines (sonst noch nicht bekannt gemachten) Lateinischen Fragments. Ueber eine vom Verfasser handschriftlich mitgetheilte Probe dieses hier genau ausgeführten Abschnitts, stattete bereits Hr. Ritter Heyne im 64sten und 65sten Stück der Götting. Gel. Anzeige gefälligen Bericht ab. Zu diesem ersten Hefte kommt eine Kupfertafel, enthaltend eine Schriftprobe des Herculaneischen Fragments.

Sollten Freunde der Literatur in Rußland, zumal in den Deutschen Provinzen desselben, diesen Versuch unterstützen, so wird der Verfasser dadurch bestimmt werden, auf ähnlichem Wege künftig andere, ehemals von ihm angefangene Arbeiten, auch über andere Gegenstände der Literatur, folgen zu lassen.

Dorpat, den 18 Junii 1811.

D. Karl Morgenstern,
Russ. Kais. Hofrath, ordentl. Professor der Kais.
Universität zu Dorpat, Director der Uni-
versität u. Bibliothek, u. s. w.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 26.

Am 8. July 1811.

A n z e i g e.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements-Post-Comptoir und die Meinshausensche Buchhandlung zu Riga.

Merkwürdige Bestimmung der Rigaschen Stadt-Rechte über gerichtliche Sühne-Versuche.

„Vollendete Gesetze sind die schönen
„und freien Formen des innern
„Lebens der Nation. Sie gehen aus
„ihm hervor, und bestehen mit dem
„sie zeugenden Principe. Von aus-
„sen aufgedrungne Formen hingegen,
„wirken dem innern Leben entgegen.“

Harscher v. Almendingen.

Der höchste und endliche Zweck jedes gerichtlichen Verfahrens in Civilsachen, besteht bekanntlich darin: —

Die Wahrheit der bei einem Recht-Streite zu Grunde liegenden Thatfachen, nach Principien der Logik auf dem sichersten und nächsten Wege, — unter vollständiger Publicität und fortwährender wechselseitiger Kritik der streitenden Theile, — zu erforschen und auszumitteln; um die dadurch festgestellten Streit-Punkte nach Gesetz und Rechts-Principien, durch einen förmlichen richterlichen Ausspruch zu entscheiden, und so das wirklich vorhandne, aber streitig gewesene Recht, zum förmlichen und Zwangs-Rechte zu erheben. —

So spricht jede gute Process-Ordnung die Tendenz des Civil-Processes aus. — Weil aber von den meisten Process-Ordnungen, noch immer der alte Juvenalische Ausspruch gilt: —

„Lentaque fori pugnamus arena“
„Et res atteritur, longo sufflamine litis;“ —

— glücklicherweise auch Process-Sucht eine moralische Krankheit nur sehr, weniger Individuen ist; — auch die Erfahrung lehrte, daß die meisten Prozesse, theils aus Unkunde der Gesetze, theils aus schiefer Ansicht und Erklärung der gesetzlichen Normen und mitunter auch aus objectiver Dunkelheit und Zweideutigkeit der Gesetze selbst, entstehen: — so dachten, von Staats-Klugheit und Sittenlehre geleitet, weise Gesetzgeber auch zu allen Zeiten sehr früh daran, — solchen Processen in ihrem Entstehen, Damm und Ziel zu setzen; — und ohne die Privaten, in ihrer höchsten Befugnis, der Verfolgung ihres strengen Rechtes gegen Jedermann, zu beeinträchtigen, — sie durch rechtserfahrene Männer auf ihr wahres Interesse zu führen, sie mit dem wahren Sinne der Gesetze vertrauter zu machen, und nach bestimmten Formen bürgerliche Rechts-Streitigkeiten durch gütlichen Vergleich feierlich zu schlichten.

Von dieser Ansicht gingen schon die alten Römischen Gesetzgeber — diese vortrefflichen Lehrer in der Gesetzes- und Rechtswissenschaft, — aus; indem vor dem Prätor, nach erfolgter *in jus vocatio* — und vor Eröffnung des förmlichen Processes — durch erwählte Freunde, eine gütliche Beseitigung des entstandenen Rechts-Streites versucht wurde.

(Sigon. de Jud. L. 1. Cap. 13.)

Derselben Ansicht verdankt die neuere Zeit, um zunächst nur von den *Legislationen* der größern Staaten zu sprechen:

1stens, die wirklich vortrefflichen, auf Humanität und Gerechtigkeit basirten Gewissens-Gerichte in Rußland, so wie sie im 26ten Hauptstück der unter dem 12ten November 1775 emanirten Allerhöchsten Verordnung zur Verwaltung

der Gouvernements im Russischen Reiche vorgeschrieben sind;

2tens, die durch die Königlich-Dänische Verordnung von 1795, für das ganze Reich etablirten Vergleichs-Commissionen, welche Processen zuvorkommen, und bürgerliche Rechts-Streitigkeiten durch gütlichen Vergleich entscheiden und beendigen sollen; und die mit unsern Russischen Gewissens-Gerichten die größte Aehnlichkeit haben;

3tens, den mit viel legislativer Weisheit ausgearbeiteten Abschnitt vom gerichtlichen Vergleich, im alten Fridericianischen Codex für die Preussischen Staaten, — welcher in einem Jahre, nur allein in der Provinz Pommern 800 veraltete Prozesse, glänzend beendigte, und der sich jetzt in seiner höchsten Vollendung unter dem Namen — Versuch der Sühne — im Tit. 11. Thl. I. der allgemeinen Preussischen Gerichts-Ordnung befindet;

4tens, die durch den im Jahre 1806 promulgirten *Code de procédure* errichteten Friedensgerichte, deren Haupt-Tendenz das Vergleichstiften zwischen den litigirenden Theilen ist.

Ganz von denselben Ansichten ausgehend und auf gleiche Principe der Rechts-Wissenschaft, der Politik und der Moral begründet, finden sich in der statuarischen Gesetzgebung für die Stadt Riga in Lib. 2. Cap. 3, zwei Paragraphen, die in gedrängter aber viel umfassender Kürze, alles enthalten, was für den Zweck des Vergleichstiftens, strenges Recht sowohl, als die dasselbe versühnende prätorische Milde fordern.

Nach den gedachten beiden §§. soll der Richter als ein Freund und wie ein Engel des Friedens, unter die Streitenden treten; jeden hörend, jedes Anspruch erwägend; unergrißen von ihren Affecten, soll er die factischen Bestandtheile des Rechts-Streites in klares Licht setzen, und auf den durch Belehrung gewonnenen Willen der Parteien, den Rechten nach den Streit durch Vergleich schlichten. —

Keine Gesetzgebung der neuern Zeit hat mehr Aufsehen gemacht, und sich nach den vorgängigen politischen Ereignissen, einen größern Einfluß auf Europa zu verschaffen gewußt, als die neueste Legislation für das Französische Kaiser-Reich. Vorzüglich aber sind es die Friedens-Gerichte, welche man als ein Institut sonder gleichen lobpreisend erhob, deren Einführung man überall anrieth.

Es sind diese Friedens-Gerichte allerdings vortheilhafte Institute; zumal für Gerichts-Verfassungen — die vorher nichts Aehnliches hatten; aber das vollkommenste Institut dieser Art scheinen sie mir nicht. Sie nähern sich weit mehr als die vor ihnen genannten, dem ordentlichen und förmlichen Process. Insbesondere aber vermisst man bei ihnen die moralischen, hausväterlichen, freundschaftlichen Grundsätze und Tendenzen, die

andere Institute der Art so vortheilhaft auszeichnen. Sie scheinen mir daher den Russischen Gewissens-Gerichten, den Preussischen Sühne-Versuchen, den Dänischen Vergleichs-Commissionen, und den Vergleichs-Versuchen, wie sie unsere Stadt-Rechte dem Richter zur Pflicht machen, weit nachzustehen.

Vorzüglich gewinnen unsere Stadt-Rechte, bei einer solchen Vergleichung; zumal wenn man berücksichtigt, daß wir die genannten gesetzlichen Dispositionen schon den letzten Decennien des 16ten Jahrhunderts verdanken, wo der Rath von Riga eine radicale Verbesserung den Process-Ordnung vornahm; und daß die gleichzeitigen Gesetzgebungen z. B. für Hamburg und Lübeck, nichts Aehnliches aufzuweisen haben.

Achtung und Ehrfurcht gebietend und willigen Gehorsam erzeugend, spricht sich der Gesetzgeber in §. 3. und 4. des allegirten Capitels und Buchs unserer Stadt-Rechte:

über die durch den Richter selbst zu versuchende Vergleiche der pendent werdenden Prozesse, — über die Natur und Eigenschaft der nur in den Versuch der Sühne zu ziehenden Rechts-Streitigkeiten, — über die auf Humanität sowohl als auf strenges Recht basirte Tendenz dieser Vergleiche, — über die Form derselben nach feststehender Vereinbarung der streitenden Theile durch den sühnenden Richter, — über die verbindende Kraft solcher Vergleiche, — über die Grenzen, die durch das Gesetz dem Richter bei diesen Vergleichs-Versuchen zu setzen sind, — und endlich darüber, daß Alles das, was bei diesen Sühne-Versuchen die litigirenden Theile vor dem Richter ausgesagt haben, ihnen nicht präjudiciell seyn soll, wenn der beabsichtigte Vergleich nicht zu Stande kommt, und die litigiose Sache, in die Bahn des förmlichen Processes verwiesen werden muß; —

folgendergestalt aus:

§. 3.

„Die Bürgerliche Sachen, so nicht Verletzung der Ehren betreffen, sollen die Richter, so viel möglich, mit beeder Partheyen guten Willen beyzulegen sich unternehmen, und doch in solcher Vergleichunge keinem Part wider die Billigkeit etwas anmuthen, noch etwas abdringen, sondern die Händeln, so viel möglich, den Rechten gemäß, mitteln, und was also gehandelt und geschlossen, ordentlich verfahren, und den Partheyen mittheilen lassen.“

§. 4.

„In Entstehung aber der Güte, sollen Sie die Parten zum ordentlichen Process ver-

„weisen, und alsdenn soll dasjenige, was in „der Güte von der einen oder andern Par- „they zugestanden, nicht für ein Kriegs-Be- „festigung, oder gerichtliche Gestandnis an- „genommen, noch gehalten werden.“

Es enthalten sonach die beiden §§. unserer Legislation Alles das, was die Gesetzgeber der ältesten, der neuern und der neuesten Zeit, über das gedachte wohlthätige, Bürger-Glück und Bürger-Tugend befördernde, höchst seegenreiche Geschäft des Richters verordnet haben. —

Diefs beweise dem, der dieses vortreffliche Gesetz, noch nicht von dem Stand-Punkt der Gesetzgebungs- Wissenschaft betrachtete, künftig ein ausführlicher vergleichender Commentar.

— ch.

— In Dorpat wird noch in diesem Monat der Anfang einer vollständigen Universitäts-Chronik erschemen, deren Bedürfnis man längst gefühlt hat. Hoffentlich werden die andern Universitäten Rußlands diesem Beispiel folgen, und die Beweise ihrer Thätigkeit dem größern Publikum vorlegen*).

— Um der Schneider-Kabale, welche die Schnürbrüste wieder einführen möchte, durch Vernunft entgegen zu arbeiten, hat der berühmte Arzt Reil, zu Berlin, eine kurze Darstellung von der Schädlichkeit dieser Mode drucken lassen. (Sie wird so eben auch in Riga gedruckt.)

— Noch lebt in Spandau ein Mann, Namens Thiele, der unter andern eine Schwimm-Maschine erfunden hat, mittelst welcher ein Soldat, mit seinen Waffen und Gepäck, in einer senkrechten Richtung, durch das tiefste Wasser gehen und seine Flinte abschieseln kann. Dieser Thiele hat auch Kug-In erfunden, welche ein entstandenes Feuer auslöschen; sie sind von Holz, hohl, und äusserlich mit einem Ueberzuge von Ziegelmehl und Wasser, inwendig mit einer Masse versehen, welche sich durch die Hitze entzündet und ein mephitisches Gas entwickelt, wodurch das Feuer ausgelöscht wird. Eben derselbe hat ein Pack-Papier und Pappe aus Tannen- und Fichtennadeln zu machen gelehrt; aus den Abgängen von Leder eine harte und so dichte Masse zubereitet, das man sie sägen, hobeln und drehen kann. Es können wasserdichte Sohlen, Tabaksdosen, Etuis u. s. w. daraus verfertigt werden. Endlich hat dieser Künstler Schiefsgewehre gemacht, welche sowohl mit Pulver als mit Wind geladen, und beide in dem nämlichen Augenblick

losgeschossen werden können, wenn man es zuträglich findet. Diese Erfindungen sind alle streng untersucht und bewährt erfunden worden.

— Das Erdgeschofs des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, bestand bisher aus Stallungen, in welchen Maulesel und Pferde standen, was den bekannten scherzhaften Vorschlag veranlafte, dem Gebäude die Inschrift zu geben: *Musis et Mulis*. Jezt wird es in Zimmer verwandelt, die für die Versammlung der Akademie der bildenden Künste, zu Kunst-Ausstellungen, und zu Frei-Wohnungen für einige Mitglieder der Kunst-Akademie bestimmt sind.

— Am 12ten Oktober, dem Geburtstage des Königs von Baiern, soll zu München eine Kunst-Ausstellung anfangen. Alle bildenden Künstler des Königreichs sind eingeladen worden, Arbeiten einzuschicken.

— Von dem bekannten Reisenden in Afrika, Seezen, ist in so langer Zeit keine Nachricht eingegangen, das man anfängt, für ihn besorgt zu werden. Der Herzog von Gotha hat einen Catalog aller Merkwürdigkeiten, die Seezen bisher einsandte, drucken lassen, und der berühmte Orientalist Tychsen hat es unternommen, davon eine beurtheilende Anzeige zu machen.

— Der beliebteste unter den jezt lebenden Dichtern Großbritanniens heifst William Scott. Von einer seiner erzählenden Dichtungen: *The lay of the last Minstrel*, sind in 6 Jahren 25,000, und von einer andern: *Marmion*, seit 1808, 17,000 Exempl. verkauft. Jedes neue Produkt von ihm, setz Componisten, Kupferstecher, Kritiker und Satyriker in allgemeine Thätigkeit. — Für den besten unter den jetzigen Dichtern, erklären die meisten Leser von gebildetem Geschmack, Campbell, den Verfasser der „*Pleasures of hope*.“

— Ein Herr Dampmartin, der als Emigrirter, mehrere Jahre Hofmeister in einem großen Hause zu Berlin war, hat zu Paris ein Buch herausgegeben, betitelt: *Quelques traits de la vie privée de Frédéric Guillaume II. Roi de Prusse*. Das Journal de l'Empire findet es äusserst instruktiv; aber wie wenig der Verfasser selbst von dem Privat-Leben des Königs, das er beschreibt, instruirt war, mag der einzelne Umstand zeigen: er behauptet, der König habe als Kronprinz seine bekannte Reise nach Petersburg gemacht, um sich über den Tod des Grafen von der Mark zu trösten; aber der Graf starb erst zwei Jahr nach der Thronbesteigung seines Vaters, und funfzehn nach jener Reise.

— Der bekannte Hofrath Wolke hat so eben ein 30 Bogen dickes Buch drucken lassen, worin er zehn tausend Fehler des Hoch-Deutschen berichtigt, und alle orthographische Regeln auf eine einzige sichtbare bringen will. Schon das erste Wort des Titels beweist, das unter den Gründen der Wortbildung, Hrn. Wolke wie den

* Der Herausgeber dieses Blattes hat das Versprechen erhalten, das die Dorpatsche Universitäts-Chronik im künftigen Jahr mit dieser Zeitung verbunden werden soll.

übrigen Deutsch-Verbesserern, Campe und Radloff, der „*Ob euphonia*“ ganz fehlt. Er nennt sein Buch: „Anleit zur Erkennung und Berichtigung“ etc. Das Wort Publikum, übersetzt er durch Volkheit. Dieser seit dreißig Jahr mit Verbesserung der Deutschen Sprache beschäftigte Forscher hatte also noch nicht bemerkt oder wieder vergessen, daß nach uraltm, zur Regel gewordenen Gebrauch, die auf heit ausgehenden Worte nicht Collectiva sind, sondern sich auf die Beschaffenheit des genannten Gegenstandes beziehen. (Das Wort Christenheit ist nur eine scheinbare Abweichung von der Regel, und der Ausdruck die „Menschheit“ statt „das Menschengeschlecht“, ein eingeschlichener, unlogischer Mißbrauch.)

— Mehrere Schriftsteller erzählen, Kaiser Rudolph der Zweite habe eilftausend Ducaten für ein Buch geboten, das sich in der Bibliothek des Fürsten von Ligne befand, und es nicht erhalten. Es heißt; *Liber Passionis Domini nostri Jesu Christi, cum figuris et caracteribus ex nulla materia compositis*. (Beschreibung der Leiden Christi, mit Bildern und Buchstaben, die aus keiner Materie gemacht sind.) Die Erzählung galt für ein Märchen; aber Herr Lambinet, Verf. des Werks: *Origine de l'Imprimerie*, versichert, das Buch gesehen zu haben, und löst das Räthsel, dessen Wunderbares dadurch, wie gewöhnlich, ein wenig läppisch wird. Das Buch besteht aus 24 Blättern Velin-Papier (?) in 12, zwischen denen immer ein Blatt blaues Papier liegt. Die Buchstaben und Bilder sind mit der äussersten Sauberkeit — ausgeschnitten, und daher wirklich aus keiner Materie gemacht.

— Sechs Taubstumme aus der Bildungsanstalt des Herrn Eschke zu Berlin, wurden kürzlich eingeseget. Fünf hatten ihr Glaubensbekenntniß niedergeschrieben; der sechste sagte es ziemlich verständlich her.

— Bei Straßburg hatte sich ein Flug von 27 Flamingo's niedergelassen. Fünf Weibchen und ein Männchen wurden geschossen. Ihre Farbe war Weiß mit Rosenroth überlaufen, und erst die Deckfedern waren satt rosenroth. Man schloß daraus, daß sie erst zweijährig waren; im dritten und vierten Jahr ist der Vogel fast feuerfarb.

— Auch an der Afrikanischen Küste, an der Stelle des alten Utica, hat man Nachgrabungen angestellt, und eine Anzahl interessanter Antiken gefunden.

— Die gelehrten Armenischen Mönche, welche sonst zu Triest lebten, sind nach Wien gezogen, wo man ihnen ein ehemaliges Capuciner-Kloster eingeräumt hat. Sie werden dort den Druck der Armenischen Bibeln und übrigen Erbauungsbücher, mit denen sie seit vielen Jahren die Levante versehen, fortsetzen.

— Das neueste Stück (X. B. II. St.) des vom geheimen Hofrath Dr. Harles in Erlangen herausgege-

benen neuen Journals der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur (Nürnberg bei Stein. Pr. 1 fl. 30 kr.) enthält unter andern wichtigen Aufsätzen auch eine Nachricht von dem merkwürdigen aus Holz verfertigten und decomponiblen anatomischen Kabinett, das der verstorbene Ritter Fontana zu Florenz errichtete. Diese große anatomische Sammlung besteht aus dem vollständigen System der trockenen Knochen, der Ligamente, Muskeln, Eingeweide, Arterien, Venen, Nerven, zweier ganzen Statuen etc., alles in Holz gearbeitet und zerlegbar, so daß man daraus den Mechanismus des menschlichen Körpers und aller seiner Bestandtheile, im größten Detail studiren kann. Fontana arbeitete 17 Jahre daran. Der Vorzug, den eine solche zerlegbare Anatomie in Holz, vor Abbildungen und selbst vor Wachspräparaten hat, ist einleuchtend. Erstere sind nur für den Anatomen, der schon Jahre lang den Körper studirt hat, letztere aber bleiben bloß vereinzelt Organe, und geben keinen vollständigen Begriff von der Zusammensetzung der Theile.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 16ten bis 30sten Junii, 1811.

Barometer.

Den 16ten, des Morgens, 28,25 Zoll, O. still, heiter.
Den 30sten, des Abends, 27,84 Zoll, W. still, heiter.
Größte Höhe, den 17ten, des Abends, 28,35 Zoll, O. still, schwül.
Kleinste Höhe, den 25ten, des Abends, 27,75 Zoll, W. still, zerstreute Wolken.
Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,08 Zoll.

Thermometer.

Den 16ten, des Morgens, + 19°.
Den 30sten, des Abends, + 11°.
Höchster Stand, den 19ten, Mittags, im Schatten, + 28°.
Niedrigster Stand, den 27ten und 28ten, + 10°.
Mittlerer Stand, + 17°.

Ombrometer.

Den 27ten, 1 Zoll, 8 Lin.
— 28ten, — 5,30 —
— 29ten, — 8,68 —
In d. Nacht z. 30sten, 1 Zoll, 2,25 —

Summa 3 Zoll, 2,13 Lin.

Beschaffenheit der Luft.

Ausser obigen Regentagen, schönes heisses Sommer-Wetter.

Wind e.

Meist O. und N.O. wenig; den 27ten bis 29ten W. still.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 11. July 1811.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul.-Dir. u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 27.

Am 15. July 1811.

Anzeige.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 6 Rubel Silber. Die Spedition derselben haben das Kaiserliche Gouvernements-Post-Comptoir und die Meinshausensche Buchhandlung zu Riga.

ÜBER EINEN DEUTSCHEN CLASSIKER,

*Fragment einer am 12ten Dec. 1810 zu Dorpat im Hauptsaal der Kaiserl. Universität öffentlich gehaltenen, ungedruckten Rede *) über den Geist und Zusammenhang einer Reihe philosophischer Romane, von KARL MORGENSTERN.*

In der allerletzten der bekannten Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände**), finden sich über die wirkliche Welt und ihre Bewohner unter andern folgende Worte: „Endlich verschwindet auch dem Edelsten die Hoffnung und der Glaube, und selbst der, welcher sich selbst am getreusten geliebt, der am längsten ausgehalten, und bis ans Ende gekämpft hat, stirbt mit gebrochenem Herzen und verhülltem Geiste.“

Ja wohl ist die Welt, die der Edle im reinen, weiten Herzen trägt, eine andere; eine andere, die wirkliche Welt. Und so mußte es seyn und bleiben, damit, wenn Glückseligkeit dem Menschen problematisch blieb, etwas Höheres nicht problema-

tisch bliebe: geprüfte moralische Kraft, der Werth, die Würde des Menschen: Tugend des Mannes, wurzelnd im Elementenkaufpe der Gewitterstürme des Weltalls.

Dieses ahndeten die wenigen wahrhaft großen Dichter aller Zeiten und Nationen früh. Dies ahndete auch der, dessen romantische, zu Einem Hauptzweck, wie wir sahn, verbundene Darstellungen wir bisher durchgegangen sind: über dessen Geist und Charakter als Schriftsteller, ich noch einige Winke hinzu zu fügen versprach.

Es bleibt eine beobachtungswürdige Erscheinung, daß gerade die größten Deutschen Dichter unsers Zeitalters, KLOPSTOCK etwa ausgenommen, der im Wesentlichen sich von Anfang bis zu Ende gleich, und dem einmal angenommenen Charakter in der Hauptsache ganz getreu blieb, die Laufbahn ihrer Bildung vor den Augen des Publikums mit sehr wesentlichen Verschiedenheiten ihrer Art und Kunst, und jeder mit eigenthümlich bezeichneten Fortschritten, zurücklegten: WIELAND, GÖTTE, SCHILLER, und der Mann, von welchem hier die Rede ist. Man verfolge den Ersten in seinem Gange von den Sympathien und den Empfindungen eines Christen an, bis fort zu den Komischen Erzählungen, dem Neuen Amadis und

*) Das hier mitgetheilte Fragment machte den Schluß des Vortrags über den Geist etc.

**) In der neuen Ausgabe der Werke des Verf. derselben, XII. Bd., S. 303.

- Idris, zum Agathon, Musarion, Oberon, Aristipp u. s. w.; den Andern von den Leiden des jungen Werthers, Götz v. Berlichingen u. s. w. zum Faust, zur Iphigenia, zu Meisters Lehrjahren, der natürlichen Tochter und den Wahlverwandschaften; den Dritten von den Räubern, Kabale und Liebe u. s. w. fort zum Don Carlos, Wallenstein u. s. f. und seinen spätern schwungvollen, und tief sinnigen Epigrammen; den Letzteren endlich auf der dramatischen Bahn von Sturm und Drang zu den Zwillingen, und von da zum Aristodemos *) und Damokles; im Roman, vom Faust bis zur Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit und zu den Dialogen: der Weltmann und der Dichter. Welche Bearbeitung, Fortbildung, Umbildung ihrer selbst als Schriftsteller nimmt man nicht an ihnen allen wahr! Offenbar, weil diese Bearbeitung, Fortbildung, Umbildung, zum Theil Folge reiferer Jahre, zum Theil eigner Schicksale und Verhältnisse, zum Theil die Frucht selbstthätiger Bestimmung, in ihnen selbst als Menschen voranging. Denn ist nicht der Autor im höhern Sinne des Worts, er mag wollen oder nicht, für die, welche Augen haben zu sehn, ein Spiegel des ganzen Menschen? Ich schwieg beim Wink auf die, an solchen Männern am klarsten sich zeigende, Bestimmungs- und Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen noch von dem, was der Erste dieser Deutschen als geistvoller Uebersetzer und Erklärer der Griechen und Römer, der Andere als Kunstkennner und Naturphilosoph, der Dritte als Geschichtschreiber und Ästhetiker, der Vierte als philosophischer Beobachter des moralischen Mikrokosmus und des politischen Makrokosmus, sich aneigneten, und eigenthümlich gestaltet wiedergaben.

Werfen wir nun einen Blick auf das äussere Leben und die Bildungsgeschichte des Mannes, von welchem hier die Rede

ist: so scheint, so weit die Data derselben sich aus seinen Werken ergeben, das auf Richtung seines Geistes und auf Bildung seines Charakters, ausser den individuellen Schicksalen und Verhältnissen, dergleicher jeder ausgezeichnete Mann hat, von welchen natürlich hier die Rede nicht seyn kann, vorzüglich vier Umstände gewirkt haben: sein Studium Französischer Schriftsteller; sein Lesen der Alten; seine Reisen; sein vieljähriges Leben in der Hauptstadt des grössten Nordischen Reichs, nahe dem Kaiserhofe und den Geschäften. Was sein Studium Französischer Schriftsteller anlangt, so zeigt sich dasselbe hauptsächlich in der tief eindringenden Würdigung ROUSSEAU'S in seiner Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit, und in seiner, durch ROUSSEAU aufgelegten, in allen seinen romantischen und manchen andern Schriften wiederholten Empfehlung des Zurückgehns zum Glück unverdorbenen, einfacher Natur aus unsern zu erkünstelten Verhältnissen; ferner in seiner eben da treffend aufgestellten Charakteristik des HELVETIUS, und des Einflusses dieses geistreichen Sophisten auf das Zeitalter; dann in dem Einflusse, den auf des Verfassers von früher Jugend ihn peinigende, immer wiederkehrende Zweifel über die beste Welt der Urheber des *Candide*, und auf manche seiner eignen satirischen Darstellungen dieser geniale Leviathan (wie er selbst VOLTAIRE einmal nennt *) unlegbar gehabt hat. Wie er endlich besonders die Französischen *Mémoires* als eine Schule feiner, tiefer Welt- und Menschenkenntnis in einem Umfange genutzt, wie es wohl Wenige thaten, beweisen an manchen Stellen seine öfter erwähnten Betrachtungen und Gedanken **). Den Einfluss des Studiums der Alten (der bei allen vorhergenannten Deutschen Classikern entschieden, aber so eigen modificirt ist, das dieser Gegenstand eine besondere Erörterung ver-

*) Aristodemos, kein Griechischer Name, ist wahrscheinlich ein Versehen des Abschreibers oder Setzers für Aristodemos, der den Lesern schon aus PAUSANIAS bekannt ist.

*) Sahir, S. V.

***) Siehe besonders Nr. 294. der frühern Ausgabe. Vergl. auch: der Weltmann und der Dichter, Werke, IX. Bd., S. 76.

diente) bemerkt man bei unserm Dichter weniger in seinen Romanen als in seinen spätern Tragödien, besonders seinen Medeen, Aristodemos und Damokles, auf welche die Wirkung des Studiums des SOPHOKLES, EURIPIDES, und besonders den Dialogen PLATON'S unverkennbar ist, an welche letztere man auch beim Faust der Morgenländer und vornemlich beim Weltmann und Dichter, durch die bei den Neuern so seltne Kunst des philosophisch-dramatischen Dialogs, doch ohne irgend einige Spuren bestimmter Nachahmung, gern erinnert wird. Wie seine Reisen in dem Westen, Süden und Norden von Europa auf die Darstellungen dieses Deutschen mitgewirkt, seiner Phantasie schon frühzeitig mehr Umfang, gröfsere Anschaulichkeit, und bestimmtere Localfarben gegeben, sowohl in den Romanen als in den Schauspielen; zumal da er die Scene gern in die entlegensten Theile Europens und Asiens versetzt: dies bedarf keiner besonderen Erörterung. Am meisten endlich möchte auf den eigenthümlichen, reifern Charakter seiner spätern Schriften sein langes Leben in der Hauptstadt eines der grössten Reiche der Welt, in seinen der Beobachtung derselben so günstigen Verhältnissen, gewirkt haben. Durch seine Erziehung hatte er die niedern und mittlern Stände, ihre Noth, ihre Verhältnisse, ihr Glück — durch seine Lage in spätern Jahren die höhern und höchsten Stände, ihre Täuschungen, ihre Schuld und ihre Unschuld *) kennen lernen. Er war in jener Hauptstadt Zeuge grosser Begebenheiten; überhaupt aber viele Jahre hindurch Augenzeuge von vielen Dingen, welche unsere Deutschen Autoren in der Regel nie so in der Nähe sehen; auch die übrigen grossen Dichter, und (entweder schief beobachtenden oder tief forschenden) Philosophen unserer Zeit, KLOPSTOCK, GÖTTE, SCHILLER, HERDER, KANT, GARVE

u. s. w. nie so aus der Nähe sahen. Mit daher (ungerechnet seinen von Natur ursprünglich kühnen, leidenschaftlichen, durch scharfen Verstand und kalte Vernunft gezähmten Geist) das oft ungewöhnlich düstere Gemälde früherer Erfahrung an der Welt und ihren Bewohnern; daher die strengere Bitterkeit in Erinnerung der unerwarteten, aber erlebten Schauspiele der moralischen Welt; daher die schneidenden Sarkasmen. Er lebte endlich unter ALEXANDER dem Ersten, dem Edelsten (wie er selbst ihn nennt) der Menschen, und das zu einer Zeit, da seine eigenen Tage sich gegen den Abend seines Lebens neigen; und diesem —, wie er selbst an derselben Stelle öffentlich sagt *), dem glücklichsten Zeitpunkte seines Lebens, im moralischen Sinn, verdankt er (was dem Leser seiner frühern und spätern Schriften besonders merkwürdig erscheinen muß) „den mildern Anstrich, der das düstere Gemälde voriger Erfahrung an der Welt und ihren Bewohnern aufheitert.“ Diesem Zeitpunkte seines Lebens verdankte er auch die schönen Hoffnungen für die Menschheit, wozu so Vieles berechtigte, welche Niemand öffentlich stärker, als eben Er, ausgesprochen hat. — Nur ein Mann von einem so reichen eignen Leben konnte gerade das geben, was wir in seinen Werken, zumal seinen Romanen, verbunden mit seinen Betrachtungen und Gedanken, finden. Der wahre Dichter ist ohne den wahren Menschen ein Unding. Was dieser nicht geahndet, gefühlt, gedacht, gelebt hat, kann jener nicht im Zauberspiegel der Dichtung verschönt und verklärt wiedergeben. Der Hellenische Mythos von den Musen, der sie zu Mnemosyne's Töchtern macht, enthält Wahrheit, nimmt man Mnemosyne für ein Bild des sich erinnernden, fühlenden Gemüths.

(Der Beschluss künftig.)

*) Betrachtungen etc. Nr. 709. der frühern Ausg.

*) Betrachtungen etc. Nr. 709. der frühern Ausgabe.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Zu den merkwürdigsten und ihrem Zwecke entsprechendsten Arten des Gebrauchs, den eine Akademie der Wissenschaften von ihren Fonds machen kann, gehört es ohne Zweifel, daß sie für ihre Rechnung Werke von großem wissenschaftlichen Gehalt drucken läßt, die sonst aus der sehr gemeinen Ursache, daß sich kein bedeutender mercantilischer Gewinn von denselben hoffen läßt, ungedruckt bleiben würden. Vielfach schon hat sich die Kaiserliche Akademie der WW. zu St. Petersburg dieses große Verdienst um die Fortschritte der Gelehrsamkeit, erworben; und kürzlich wieder durch die Herausgabe eines Werkes von dem scharfblickenden und gelehrten Forscher, den berühmten Krug. Es heißt:

Kritischer Versuch zur Aufklärung der Byzantinischen Chronologie, mit besonderer Rücksicht auf die frühere Geschichte Rußlands, von Philipp Krug. Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburg, 1810.*
(328 Seiten in gr. 8. — Preis 2 Rbl. B.A.)

Ganz den hohen Werth dieses Werkes zu schätzen, vermag nur der Gelehrte vom Fach im engsten Sinne; aber auch dem bloßen Kenner und Freund der Geschichte überhaupt, muß die Wichtigkeit dieser Arbeit, (die weit über hundert verwinkelte Aufgaben löset,) einleuchten, da sie eine Region aufhellt, die wohl in der ganzen Geschichte unsers Welttheils, die dunkelste seyn mag. Krug, dessen unbefangenen Forschergeist Schlözer ehrte, **) hat seinen ausgezeichneten Verdiensten durch diese Schrift ein neues beigefügt. — War' es doch nur leichter, ausserhalb St. Petersburg die Verlagsartikel der Kaiserlichen Akademie zu erhalten!

— Zu Rosshaupten im Landgerichte Füßen ist am 18ten May auf einem Weiher ein großer Pelikan geschossen, der auch unter dem Namen Kropf-, Beutel- oder See-Gans bekannt ist. Vor einigen Jahren war in Augsburg ein ähnlicher Vogel zur Schau ausgestellt, welcher auf dem Bodensee geschossen, jedoch nur in den Flügel verwundet, und lebendig ge-

fangen wurde. Auch auf einen fürstlichen Hof in der Gegend des Bodensees kam einst eine solche Kropf-Gans angefliegen, und nahm ihren Platz unter dem übrigen Geflügel. Man beschneidete ihr sogleich die Flügel, und sie lebte hierauf mehrere Jahre ganz zahm daselbst. Es bestätigt sich daher neuerdings, daß dieser Vogel, der vorzüglich in Klein-Asien, am Kaspischen und schwarzen Meere, zu Hause ist, und auch die modern Gegenden der Donau bewohnt, sich bisweilen in die Seen und Flüsse von Deutschland verfliegt. Obschon er der größte Schwimmvogel ist, und eine Höhe von 5½ Schuhen und darüber erreicht, und seine Breite mit ausgespannten Flügeln 11 Schuh betragt, so erhebt er sich doch zu einer erstaunenden Höhe, so daß er kaum in der Größe einer Schwalbe erscheint. Die Leichtigkeit im Fliegen erhält er hauptsächlich durch seinen leichten Knochenbau und durch seine Luftsäcke unter der Oberhaut, die sich während des Fluges mit Luft füllen.

— Der verstorbene Professor Beires zu Helmstädt hat der vormaligen Universität daselbst durch eine im Jahre 1802 gemachte Schenkung alle seine zur Naturlehre und Naturgeschichte gehörenden Sammlungen zugesichert. Die Erben desselben weigerten sich, die gedachten Sammlungen herauszugeben, weshalb von der provisorischen Verwaltungs-Commission der Güter der aufgelösten Universität Helmstädt, auf dieselben Beschlag gelegt, und die Ansprüche des öffentlichen Unterrichts im Wege Rechts geltend gemacht werden.

— Am 11ten Junii wurde zu Lund, wo Linné sich gebildet hatte, die Büste dieses großen Naturforschers, von broncirtem Gyps, in dem Naturalien-Cabinet des Instituts feierlich aufgestellt. Zugleich machte der Pr. Rezzius bekannt, daß er seine schöne Naturalien-Sammlung der Akademie schenke.

— Der schon mehrmals erwähnte Chemiker Herr Guerazzi in Livorno, hat nun vor einer zahlreichen Versammlung bewiesen, daß ein Centner Castanien 60 bis 70 Theile Mehl, 10 Theile Zucker und 20 Theile Syrop enthalte. Die Art, wie er den Zucker und Syrop aus den Castanien herauszieht, will er erst noch entdecken.

Berichtigung.

In meiner Ankündigung in Nr. 25. dieser Zeitung, S. 100, Spalte 2, ist in der letzten Zeile der Unterschrift zu lesen: Universitäts-Bibliothek. Z. 18. v. unten ist statt genau zu lesen genauer; in der ersten Spalte aber Z. 16 v. unten, anstatt vierten Hefts vielmehr dritten Hefts, wie es auch in der Anzeige in der Dörptschen Zeitung steht.

Morgenstern.

*) Es ist erst vor einigen Wochen fertig geworden.

**) Schlözer schrieb 1806 in den Götting. Gel. Anz.: „Bleibe Krug Schlözers Controlleur, so lange dieser schreiben kann: dabei werden beide Theile — doch das ist unbedeutend — dabei wird die Wahrheit und Würde der Russischen Geschichte gewinnen.“

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 30.

Am 12. August 1811.

Anzeige.

Geschichte Rußlands seit der Gründung des Staates bis auf die gegenwärtige Zeit, von Ch. H. Bencken, Oberlehrer am Kaiserlichen Gymnasio zu Riga. Riga, 1811. bei Deubner und Treuy.

Die Absicht des sehr achtungswerthen Verfassers war, Lehrern zu ihrem Vortrage ein brauchbareres Handbuch, und zugleich jener zahlreichen Classe seiner Mitbürger, die mit der Geschichte ihres Vaterlandes wenig bekannt sind, eine Schrift zu liefern, „die ihnen hinlänglich Auskunft giebt.“ In der ersten dieser beiden Bestimmungen hat sein Werk einen Vorgänger an Schlözers bekanntem „Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland, vom Anfange des Staats bis zum Tode der Kaiserin Katharina der II.“ Einen Vorgänger, sage ich, denn dies Buch wird jetzt bei dem Schul-Unterricht und bei akademischen Vorlesungen gebraucht; — aber keinen Rival: denn niemand wird wohl bei der geringsten Vergleichung der beiden Bücher, anstehen, das Schlözersche bei Seite zu legen, und dieses zu wählen.

Ob Schlözers Angabe, daß er sein Handbuch aus dem Russischen übersezte, gegründet ist, oder ob er es selbst schrieb, weiß ich nicht: aber das Buch ist so trocken und sieht so buntscheckig aus, als wenn es

von ihm selbst wäre. Dieser mehr kühne und fleißige, als scharfblickende Geschichtsforscher hatte bekanntlich sehr wenig Talent für die eigentliche historische Composition, und in dieser Schrift ist gar nicht einmal ein Versuch zu einem fortlaufenden Vortrage gemacht. Es ist über jeden Regenten Rußlands eine Reihe chronologisch geordneter Notizen in Schlözers bekannter affektirten Orthographie niedergeschrieben, die nicht einmal bei jedem alles Wichtige enthalten. Was sie leisten, hat Hr. Bencken benutzt; er hat aus andern Quellen, was ihnen mangelte hinzugefügt, und die Berichterstattung bis auf unsre Zeit fortgeführt; er hat oben drein eine anspruchslose, aber angenehm und unterhaltende fortlaufende Art des Vortrags gewählt, und so zugleich seinen zweiten Zweck erreicht, ein Lesebuch für alle Classen von Lesern zu geben, und einen wichtigen Beitrag zu Ausfüllung einer auffallenden Lücke geliefert. Ob diese auch in der Russischen Literatur selbst da ist, weiß ich freilich nicht; aber für Deutschen Vortrag über die Russische Geschichte hat man wohl keine Wahl: dies Buch verdient überall eingeführt zu werden. Schade ist es, daß der Verfasser es nicht mit Anmerkungen versah, in welchen die Details, die er bei seiner gedrängten Erzählung auslassen mußte, durch einzelne Worte für das Gedächtniß des Lehrers bezeichnet wurden.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Zuzolge des Lektions-Verzeichnisses vom 1sten August 1811 hat die Universität Dorpat vier ordentliche Professoren der Theologie: die Herren Böhlendorf, Ewers, Hezel und Segibach; — vier ordentl. Professoren der Jurisprudenz und einen ausserordentlichen: die H.H. Meyer, Müthel, Köchy, Neumann und Kleinenberg; — vier ordentl. Professoren der Medicin, einen ausserordentlichen und einen Privatdocenten: die H.H. Balk, Styx, Deutsch, Burdach, Cichorius und Jochmann; — zwölf ordentl. Professoren der philosophischen Wissenschaften, und einen Privatdocenten: die H.H. Ewers, Rambach, Parrot, Pöschmann, Jasche, Morgenstern, Krause, Elsner, Grindel, Katarow, Ledebour, Huth und Struve. Hr. Dr. Hoth, Professor der reinen und angewandten Mathematik, ist noch nicht aus Charkow angekommen, so wie der vocirte Observator der Sternwarte, Hr. Pauker, aus Wiborg. — Sechs Lektoren lehren Russisch, Deutsch, Lettisch, Esthnisch, Französisch und Englisch. Die Stelle des Italienischen Lektors ist unbesetzt. — Fünf Lehrmeister unterrichten im Reiten, Fechten, Tanzen, Zeichnen, in der Musik und in mechanischen Arbeiten. —

— Das Conceil der Universität zu Charkow hat bekannt gemacht, das daselbst noch zwei öffentliche und ordentliche Professuren unbesetzt sind, die der Kriegswissenschaften, und die der Materia Medica und medicinischen Literatur. Diese Stellen sollen indess nur an Russen oder Russische Unterthanen, welche die Russische Sprache verstehen, und Zeugnisse oder Beweise ihrer Gelehrsamkeit beibringen, verliehen werden.

— Der Professor Canova zu Florenz, hat einen Brief von Americo Vespucci an Lorenz von Medici aufgefunden und bekannt gemacht, der beweisen soll, das Americo die Methode erfunden habe, die Länge auf dem Meere durch die Abstände der Fixsterne vom Monde zu berechnen.

— Der Luftschiffer Garnerin hat sich für diesen Sommer mit einem Pariser Schenkwrith associirt, und hält in dem Garten desselben, Jardin des Princes genannt, Vorlesungen über Physik, so das jeder Pariser Bürgermann, Sonntags mit seiner Bouteille Bier zugleich einige physikalische Halbwahrheiten zu sich nehmen kann. (Als Hr. Garnerin vor einigen Jahren zu Berlin aufstieg, belustigten seine gelehrten Berichte die dortigen Physiker ausserordentlich. Er soll ehemals Schneider gewesen seyn.)

— Der Französische Dichter Esmenard, der vor zwei Monaten in den Apenningen mit dem Wagen stürzte und den Hals brach, hatte die Reise nach Italien unternommen, um die Schlachtfelder zu besuchen, wo Napoleon in seinen ersten Feldzügen siegte, und sie zu besingen.

— Eine halb-literarische Zeitung erzählte kürzlich, (wo ich nicht irre, nach Hrn. von Kotzebue's Erinnerungen aus Paris,) ein Schweizer habe bei

dem Gräberstürmen der Sansculottes, den Leichnam Heinrichs des Vierten drei Tage lang verborgen; endlich, da er ihn nicht retten können, ihm den Spitzbart und einige Zähne abgelöst, um sie zu verwahren. „Der wackre Mann,“ wird gesagt, „heißt Desing und hält ein Café.“ Frage: was für Wackerheit liegt dann in dem Betragen des Mannes? Er war so gut Leichenschänder als die, die den Leichnam forschleppten. Noch mehr: die andern thaten, was ihre fanatische Raserei sie für gerecht ansehen liess; er frevelte aus läppischer sentimentaler Curiositäten-Liebhabelei.

— Unter dem ersten Julius hat ein Buchhändler, Büchler zu Elberfeld, ein neues Werk von dem berühmten Gelehrten Zimmermann, ehemals zu Braunschweig, angezeigt. Es scheint daher, das er aus seinem Arrest wieder entlassen worden.

— Es heisst, auch zu Wien, wie in Berlin, werde die Italiensche Oper aufgehoben, und dagegen mehr auf die Deutsche Oper gewendet werden.

— Bei Gelegenheit von Chardins Reisen, macht Hr. Malte-Brun darauf aufmerksam, das die Persische Provinz Mazanderan, in welcher das Zuckerrohr theils wild, theils gepflanzt, in sehr großer Menge wächst, kein wärmeres Klima hat, als das südliche Europa, das das Zuckerrohr also hier gebaut werden, und mehr Vortheil geben könne, als alle Surrogate. Auch ist es ja erst aus dem südlichen Europa nach Westindien gebracht worden.

— Kürzlich fing eine Recension im Journal de l'Empire folgendergestalt an: „Es ist ein Umstand, den man vielleicht nicht genug bemerk hat, das wir Franzosen das einzige Volk in Europa sind, das für seine Gelehrten und seine Literatur nicht jene günstigen, oft blinden Vorurtheile hat, die zum Beispiel in Deutschland und England bewirken, das man das Englisch oder Deutsch Geschriebene allem andern, und nur die Produkte des Alterthums den National-Produkten vorzieht, weil die Alten nicht mehr existiren und also keinen Neid einflössen können u. s. w.“ Von allen Sonderbarkeiten die Hrn. Geoffroy seine Einseitigkeit eingegeben hat, ist dies wohl die auffallendste. Auch widerlegt er sich selbst gleich darauf, indem er Shakespear und Schiller „zwei Ungeheuer von Rohheit“ (*deux monstres de grossièreté*) nennt. So arg hat auch der letzte literarische Säugling in Deutschland, nie von einem Französischen Classiker gesprochen. Hätte nur der Himmel gewollt, das die andern Völker Europa's, und namentlich das Deutsche, keine so unverdiente Abgötterei mit der Französischen Literatur und Sprache getrieben hätten.

— Schreiben aus Wien, vom 3ten August: Unsere nationale Literatur hat einen großen Verlust erlitten. Am 28ten Julius starb am Nervenfieber,

nicht mehr als 39 Jahre alt, der als dramatischer Dichter im In- und Auslande rühmlichst bekannte Heinrich Joseph Adler von Collin. Er war der Sohn eines unserer größten Aerzte, von dessen wissenschaftlichem Werthe seine Schriften zeugen. Der Beruf zum Dichter entwickelte sich bei unserm Collin schon früh, doch hat er die Erstlinge seiner Poesie größtentheils selbst vernichtet. Das Trauerspiel *Regulus*, mit welchem er in die Schranken trat, verdanken wir einem Zufalle, einer Wette mit seinen Freunden. Er war 28 Jahre alt, als er dies höchst gelungene Werk schuf. In beträchtlichen Zwischenräumen liefs er diesem ersten, nachstehende Trauerspiele folgen: *Coriolan*, *Polyxena*, *Balboa*, *Bianca della Porta*, *Mäon*, die Oper *Bradamante* (vom Kapellmeister Reichardt im Winter 1809 vortrefflich in Musik gesetzt), und sein noch ungedruckter Schwangengesang, das Trauerspiel: die *Horatier* und *Curatier*. Dies letztere schrieb er in dem kurzen Zeitraum von vierzehn Tagen, welches unglaublich scheinen würde, wenn man nicht wüßte, dasf er, nach Art großer Dichter, Jahre lang ein Werk in seinem Gemüthe zu tragen pflegte, daran ordnete, änderte und berichtigte, und dann mit feurigem Ungestüm es niederschrieb. Eine Auswahl seiner Gedichte erscheint nächstens; eine vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen Werke und seine Biographie wird uns der Bruder des Verstorbenen, Mathäus von Collin, geben. Unser Dichter ward von dem Finanz-Minister Grafen O'Donel als Hof-Secretair im Finanzfach, und im Jahr 1809 bei der geheimen Credits-Hof-Commission als Hofrath angestellt, und zugleich zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt. Von seiner glühenden Vaterlandsliebe zeugen die erhebenden Nationallieder, die er beim Ausbruch des Krieges von 1805 dichtete, und sein ganzes Leben und Wirken bewies, dasf ihm das Vaterland über Alles gieng. Graf Moritz von Dietrichstein fordert zu einem nationalen Monumente für ihn auf, durch welches die Nachwelt erkenne, wie Oesterreichs Edle ihren hochverdienten Mitbürger ehrten!

— Herr Professor Schütz und seine Gattin, die berühmte mimische Künstlerin, haben ihre Reise nach Rußland aufgegeben, weil man dem erstern die Direction des Theaters zu Königsberg an- und aufgetragen hat. Man verspricht sich sehr viel von seinen Einsichten und von ihrer Kunst. Mit Recht, wenn er sich von den Göthus her Kunst-Ansichten frei gemacht hat, und sie nicht mehr Attitüden für das Höchste der Schauspielkunst halt.

— Sechs Preussische Schullehrer, die seit zwei Jahren auf Kosten der Regierung in Pestalozzi's Schule seine Lehrmethode erlernen, haben mit ihrer Namensschrift gewisse Anschuldigungen, die man Pestalozzi in den Göttinger gelehrten Anzeigen machte, — von Eitelkeit, Pralerei u. s. w. für Verläumdung erklärt. — Wie hart müßf es diesen Männern fallen, wenn sie bei ihrer Rückkehr nach Preussen, die Methode, von der sie ihr Glück hoffen, veraltet und ausser Credit fanden!

Uebrigens ist es gewisf, dasf Pestalozzi ein grader, wackerer Mann ist, der, wenn seine Methode die Prüfung nicht aushalten kann, sich selbst getauscht hat, nicht andre täuschen wollte; — und dasf seine Methode einer Menge von Leuten, die Aufsehn machen wollten, und es aus eigener Kraft nicht vermochten, zum Material dienen mußte. Wenn nur nicht darüber das Gute das sie enthält, mit dem Uebrigen untergeht.

— Nachdem ein großes Uebel, das das Menschengeschlecht seit Jahrhunderten vergiftete und verunstaltete, nachdem die Pocken für alle Vernünftige glücklich getilgt wurden, ist es sehr erfreuend, die Arznei-Kunde im Kampf mit einem andern Uebel zu sehn, das weniger verbreitet als jenes, dafür desto herabwürdigender und verderblicher ist. Mögen diese Versuche so glücklich enden, als die ersten. — Man erinnert sich, des Mittels, das der Dr. Osbek zu Stockholm gegen syphilitische Krankheiten aller Art entdeckt zu haben, erklärt; auch in Deutschland wird jetzt ein solches auf eine Weise angekündigt, die Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Das XLVIII. Stück des Königl. Baierschen Regierungsblattes, vom 31sten Julii, enthält folgende Bekanntmachung: „Der Königl. geheime Rath, Leibarzt etc. Dr. von Besnard, sezte die allerhöchste Stelle in Kenntniß, dasf er, nach mehrjährigen Versuchen und Erfahrungen ein Arzneimittel gefunden habe, welches vermögend seyn soll, alle Gattungen syphilitischer Krankheiten ohne Mercurialpräparate zu heilen, und zeitig genug angewendet, dieses Uebel selbst im Keime zu ersticken. Da derselbe zur Bestätigung oder Widerlegung der mit seinem Mittel, bisher nicht nur von ihm, sondern auch von einigen andern Aerzten, besonders in den Militair-Lazarethen, in Heilung der genannten Gattung Krankheiten gemachten Versuche und Erfahrungen, diese von einem größeren ärztlichen Publikum wiederholt, und die gefundenen Resultate mit der möglichsten Genauigkeit, auf jedem gefälligen Wege zur Publicität gebracht wünschet, und da dieser Gegenstand wichtig genug für die Arzneiwissenschaft ist, um eine allgemeine Aufmerksamkeit und Prüfung zu verdienen, so werden hiermit die Aerzte des Königreiches zu Versuchen mit diesem Mittel aufgefordert, und zu diesem Zwecke daselbe, nebst dessen Gebrauchsweise, nach dem Verlangen des Erfinders, in der Beilage bekannt gemacht.“ Die Zusammensetzung dieser Tincturae antisiphiliticae Besnardi, ist folgende: Salis tartari depurati, aquae cinamomi simplicis, ana, libram unam, opii purissimi uncias duas, aquae cinamomi cum vino uncias quator. Separatim solvantur, dein miscantur invicem, et stent in balneo Mariae per tres hebdomades, saepius agitando. Dein colaturae admisceantur: Gummi arabici electi unciae duae, Salis alkali volatilis uncia una, in aquae cinamomi simplicis uncias sex solutae. Omnia in se mixta stent in vase bene clauso per aliquot dies in quiete, dein filtrentur et servantur usui.

— Der Kantor des Städtchens Frankenhausen, Namens Bischoff, hatte dort am 10ten Julii ein großes Konzert veranstaltet, in dem 114 Stimmen sangen und 118 Musiker spielten. Das ist grade nichts merkwürdiges. In Thüringen muß es beinahe so leicht seyn als in Böhmen; eine solche Zahl von Musicirenden zusammen zu bringen. Merkwürdiger ist eine Nachricht darüber in der Zeitung für die elegante Welt, worin eine Menge hochberühmter Künstler angeführt werden, deren Namen die meisten Leser wohl zum erstenmale lesen werden. — Der Kantor Bischoff erhielt den Auftrag, zur Feier des 15ten August, etwas Aehnliches für Erfurt zu veranstalten.

— Zu Bamberg hat man Calderone's Trauerspiel „Andacht zum Kreuze“ gegeben, und das ganze fromme Publikum entzückt. Es soll auch desselben „standhafter Prinz,“ beide von A. W. Schlegel übersetzt, aufgeführt werden. Dergleichen Erscheinungen sind bedeutender, als man gewöhnlich glaubt.

— Die vielen mittelmäßigen Nachahmungen von Montesquieu's „*Lettres Persannes*,“ haben den interessantesten Gedanken, die Urtheile eines angeblichen Orientalen über Europa aufzustellen, so verbraucht, daß Werke der Art kein Glück mehr machen. Kürzlich ist aber ein solches Werk von einem wirklichen Asiaten, erschienen, das sehr viel Anziehendes enthält. Es heißt: „Reisen des Mirza Abu Taleb Khan, in Asien, Afrika und Europa, in den Jahren 1799 bis 1803.“ Der Verfasser ist der Sohn eines vornehmen Türken, der nach Persien geflohen war, und von dort zur Zeit Nadir Schah's nach Indostan flüchtete, wo sein Sohn geboren wurde. Dieser wurde vom General-Gouverneur Hastings zu verschiedenen politischen Geschäften gebraucht, nach dessen Zurückberufung aber zurückgesetzt und verfolgt. Aus Mißmuth entschloß er sich zur See nach Europa zu gehen, blieb zwei Monate zu Dublin, über zwei Jahre in London, gieng dann über Frankreich, Italien, Malta und Smyrna nach Constantinopel, von wo er über Bassora nach Bengalen zurückkehrte. Hier brachte er seine Persisch geschriebenen Reisebemerkungen in Ordnung, und theilte Abschriften davon mit. Eine gelangte durch den Capitain Taylor nach London, und wurde von dem Professor der Orientalischen Sprachen, Stewart, ins Englische übersetzt.

— Winkelmann behauptete, die Toga der Römer sei viereckig zugeschnitten gewesen, und wenn Dionysius von Halikarnas sie als halbzirkelförmig beschreibt, so sei damit die Form gemeint, welche sie, um den Leib geschlagen, darbietet. Hr. Mongez stimmte ehemals unserm antiquarischen Landsmann bei; allein jetzt hat er, nach den Ausmessungen, die er an der vordern und hinteren Seite von Statuen vorgenommen, eine Toga verfertigen lassen, deren sich Talma beim Schauspiel bedient, und diese besteht aus einem Halbkreise, der 15 Fufs,

welche die Breite der Toga bilden, im Durchschnitt hat, und aus einem Zirkelabschnitt (Segment), der den Durchmesser des Halbkreises zur Sehne, und ungefähr $\frac{2}{3}$ desselben an Länge hat. Die ganze Toga ist 10 $\frac{1}{2}$ Fufs lang. Herr Mongez hat einen Menschen von mittlerer Statur diese Toga umnehmen lassen, und ihr vor dem Institut alle die Würfe gegeben, die man auf Monumenten bemerkt. Hat es mit diesen Angaben des gelehrten Franzosen seine Richtigkeit, so begreift man vollkommen, wie die Toga als Symbol des Friedens gelten konnte; denn in einem Gewande, das fast 11 Fufs in der Länge und 15 in der Breite hat, müßte auch der rüstigste Mann sehr unbehülflich und ziemlich wehrlos seyn.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 16ten bis 31sten Julii, 1811.

Barometer.

Den 16ten, des Morgens, 27,90 Zoll, W. ziemlich, Regen.

Den 31sten des Abends, 28,15 Zoll, W. still, zerstreute Wolken.

Größte Höhe, den 19ten, Mittags, 28,27 Z., N. still, heiter.

Kleinste Höhe, den 29ten, Mittags, 27,66 Zoll, S.W. wenig, trübe.

Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28,04 Zoll.

Thermometer.

Den 16ten, des Morgens, + 13°.

Den 31sten, des Abends, + 15°.

Höchster Stand, den 22sten, des Mittags, + 20°.

Niedrigster Stand, an mehreren Morgen, + 12°.

Mittler Stand aus 48 Beobachtungen, + 18°.

Ombrometer.

Den 16ten oZ. 1,66 L.

1 — 1,66 —

— 20sten — 1,00 —

— 21sten — 4,00 —

— 26sten — 1,00 —

— 27sten — 1,30 —

— 28sten — 4,30 —

— 31sten — 0,40 —

Summa oZ. 3,32 L.

Winde.

Den 16ten W. still; den 17ten bis 19ten N. still; den 20sten und 21sten O. still; den 22sten und 23sten N. wenig; bis zum 27sten O. wenig; bis 31sten S.W. still.

Beschaffenheit der Luft.

Ausser obigen Regentagen war schönes Sommerwetter.

Bemerkung.

Aus Versehen ist bei einigen Exemplarien des Intelligensblattes die Druckerlaubniß darunter zu sezen, vergessen worden.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Riga, den 15. August 1811.

A. Albanus, Livl. Gov.-Schul-Dir. u. Ritter.

Intelligenzblatt

zur

Zeitung für Literatur und Kunst.

No. 2.

A n k ü n d i g u n g e n.

Bei J. A. Barth in Leipzig ist vor Kurzem die zweite Auflage von: J. C. F. Baumgartens Vorübungen zu schriftlichen Aufsätzen und Aufgaben zu Stylübungen in fortschreitender Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, zum Schul- und Privatgebrauche, (1 Rbl. 50 Kop. S.M.), verbessert und vermehrt mit einem Hand- und Hülfsbuche für Lehrer und Eltern, die Auflösung der darin enthaltenen Aufgaben enthaltend, erschienen. Haben diese schon in der 1sten Auflage den Beifall der Erzieher erhalten, so läßt sich dies noch mehr von dieser sehr verbesserten erwarten. Die größte Empfehlung dafür ist aber unstreitig die des Herrn Kanzler Niemeyers (im 2ten Theile s. Grunds. der Erz. S. 428), wo er nicht nur diese, sondern auch desselben Verf. orthographische Vorlegeblätter (auch 2te Aufl. 1810. 1 Rbl. S.M.) und dessen Vorlegeblätter zu Rechenübungen in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern, für Land- und Bürgerschulen, nebst der dazu gehörigen Auflösung der Aufgaben, einer kurzen Anleitung zu Berechnung derselben und einer Schultabelle (1808. 1 Rbl. S.M.) als vorzüglich brauchbar beim Unterricht empfiehlt. Nicht minder verdient desselben Handbuch nützlicher Wirthschafts- und Berufskennnisse für junge Frauenzimmer, als Lehrbuch und Vorschriften bei Schreibeübungen in Töchterschulen, über die Pflichten und Geschäfte der Hausfrau, Vorsteherin des weiblichen Gesindes, Krankenwärterin etc. 1r Thl. 1810. (1 Rbl. S.M.) die Aufmerksamkeit der Lehrer und Eltern. Oeffentlich ist schon von diesem Handbuche gerühmt worden, daß nur das wirklich Nützliche, Anwendbare was jedes Frauenzimmer vorzüglich zu erlernen nöthig hat, seinen Platz darin findet. Ein 3ter Theil desselben, dem erwachsenern Frauenzimmer gewidmet, erscheint noch im nächsten Sommer.

Vorstehende Baumgartensche Schriften sind bei Herrn J. F. Meinshausen in Riga und Dorpat zu haben.

Moritz August von Thümmels sämtlichen Werken.

Schöne und wohlfeile Ausgabe.

Die Werke, welche ich hiermit ankündige, bedürfen keiner Empfehlung; sie nicht in einer schönen Ausgabe zu besitzen, wäre ein Vorwurf für die Nation. Sie sind in unserer Literatur einzig; wir haben keinen Schriftsteller dieser Art, bei dem sich so Vieles auf eine so reizende Weise vereinigt, eine classische Sprache, die Gewandheit und der feine Geschmack des gebildeten Weltmanns, Zartheit und Gefühl, Phantasie, Witz, Humor, Schalkhaftigkeit und Grazie, Kenntniß des menschlichen Herzens und ernste Lebensweisheit.

Ich habe Vertrauen genug zu den Deutschen, um überzeugt zu seyn, daß bei einer Ausgabe dieser Werke nichts zu wagen ist. Aber ich gestehe, daß meine Erfahrung nicht mehr hinreicht, um bestimmen zu können, wie viele Exemplare ich von einer schönen Ausgabe derselben in der jetzigen Zeit drucken kann, worin, unter andern, die Unverschämtheit der Nachdrucker und die Unterstützung die sie finden, jedes rechtliche erworbene literarische Eigenthum unsicher machen.

Deshalb wähle ich den Weg der Vorausbezahlung, und bitte die edelgesinnten Freunde der Deutschen Literatur, mir bei dieser Unternehmung Wohlwollen und Theilnahme zu schenken. Ich liefere diese Werke in 6 Bänden, in kleinem Format, auf Velinpapier mit Lateinischen Lettern, schön gedruckt, jeden Band mit einem Kupfer und einer Vignette, den ersten Band mit dem ähnlichen Portrait des Herrn Verfassers. Alle Monat erscheint ein Band; der erste Ende Juli dieses Jahres. Bei Empfang des ersten zahlt man für den ersten und zweiten Band, bei Empfang des zweiten, für den dritten u. s. w.

I n h a l t.

Erster Band: Vermischte, von dem Herrn Verfasser noch nicht herausgegebene, Gedichte, Wilhelmine, Inoculation der Liebe.

Zweiter bis sechster Band: Die verbesserte Reise in das südliche Frankreich. — Die Pränumeranten erhalten den Band auf Velinpapier zu 1 $\frac{3}{4}$ S. R.; auf geglätteten Velinpapier 2 Rbl. S. M. Der Ladenpreis wird hernach seyn für jenem 3 Rbl. S. M. und für diesen 3 $\frac{1}{2}$ Rbl. S. M.

Herr Meinshausen in Riga und Dorpat nimmt bis Ende September die Pränumeration an. Nach dieser Zeit werden die Werke zum Ladenpreis verkauft. Leipzig, im Monat Mai, 1811.

Georg Joachim Göschen.

Variétés lyriques pour les Dames. Journal pour le Piano et le Chant par W. Aumann amateur, gravé et imprimé chez Brieff et Vouderfour. On peut s'abonner pour ce Journal jusqu'à la fin du mois de Juin au Magazin de musique et Cabinet Littéraire de Brieff à St Petersburg, grande Morskoi No. 125. à Moscou chez Kerzelli et chez Peyront, à Kiew chez Kaestner, à Dorpat à la Librairie de L'Academie, à Riga chez Deubner et Treuy, et à Reval chez Bornwasser.

Neue Bücher, welche nebst mehrerern andern in der Buchhandlung von J. F. Meinshausen zu erhalten sind.

Kriegsscenen bei Dresden nach der Natur gezeichnet und radirt von Alexander Sauerweid, 1ste u. 2te Samml., 6 Rbl. S. M.

Ueber die Schaafszucht, insbesondere über die Race der Merinos. Auf Befehl Sr. Excellenz des Ministers des Innern herausgegeben. Bearbeitet von Tessier. Ins Deutsche übertragen mit Anmerkungen und Zusätzen von W. Witte, mit 6 Kupfertafeln. 2 $\frac{1}{2}$ Rbl. S. M.

Bildergeographie. Eine Darstellung aller Länder und Völker, 2r Bd. Afrika, mit 20 Kupfern und 1 Karte, 3 $\frac{1}{2}$ Rbl. S. M.

Vergiftmeinnicht. Sammlung anserlesener Stellen von Griechischen, Römischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Englischen, Französischen und Deutschen Schriftstellern, in der Originalsprache mit deutscher Uebersetzung. Ein Taschenbuch vorzüglich zum Gebrauch für Stammbücher. Herausgegeben v. Carl Mächler, 1811. 1 Rbl. 25 Kop. S. M. in Pappe sauber gebunden, 2 Rbl. 15 Kop. S. M.

Gothaischer Kalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1811. 1 Rbl. 50 Kop. S. M.

Sammlung Spanischer Original-Romane. Urschrift und Uebersetzung. 1tes Bdn geheftet, 2 Rbl. 50 Kop. S. M.

Garten-Handlexicon für Unerfahrene in der Gartenkunst und Besitzer kleiner Garten, wozu sie keinen Kunstgärtner halten können oder wollen, von einem Liebhaber der Gartenkunst zum Selbstunterricht herausgegeben, durchgesehen und vermehrt von J. R. Sickler, mit Kupfern, 2 Rbl. 15 Kop. S. M.

Feierstunden. Ein Bildungsbuch für gemüthliche Kinder zur Begründung des religiösen Gefühls. Von Karl Besselt. Mit Musik und 16 fein ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln sauber gebunden, 1 Rbl. 50 Kop. S. M.

Zum Andenken der Königin Louise von Preussen Sammlung der vollständigsten und zuverlässigsten Nachrichten, vor allem das Absterben und die Trauerfeierlichkeiten dieser

- unvergeßlichen Fürstin betreffenden Umständen, nebst einer Auswahl der bei diesem Anlaß erschienenen Gedichte und Gedächtnispredigten, 80 Kop. S.M.
- Glatz, J. Wilhelm, erstes Lesebuch. Ein elementarisches Lesebuch zunächst für Kinder, enthaltend: kleine Geschichten, Erzählungen, Gespräche, Fabeln, Lieder und Denk- und Sprüche, geheftet, 1 Rbl. 65 Kop. S.M.
- Historische, Patriotische Bilder-Bibel. Ein ebenso nützlich und lehrreiches als unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend und ihre Freunde, mit 154 überaus charakteristischen sauber illuminierten und schwarzen Kupfer-Abbildungen und zwei sehr guten Charten. In 2 Theilen sauber gebunden, 4 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Der Mensch vom Anbeginn bis auf unsere Zeiten. Ein höchst nützlich und unterhaltendes Bilderbuch für wißbegierige und fleißige Knaben und Mädchen, die einst brave und glückliche Bürgerinnen und Bürger werden wollen. Mit 50 schwarzen und eben so viel illuminierten Kupfern und 2 Karten. Vom Verf. des Vaters Hellmuth, 2te berichtigte Aufl. gebunden, 2 Rbl. 35 Kop. S.M.
- Die erzählende Mutter, oder kurze Geschichten für Kinder von zwei bis vier Jahren, von Jacob Glaz, 2 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Der Taschenschmidt oder Taschenwofarzt. Aus dem Englischen von S. von Tennecker, 10te Aufl. 20 Kop. S.M.
- Muster-Blätter für Frauenzimmer zum Stricken u. Nähen, 1tes Heft, 50 Kop. S.M.
- Vier und zwanzig alte Deutsche Lieder aus dem Wunderhorn, mit bekannten meist ältern Weisen beim Clavier zu singen, 1 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Zimmermann, E. A. W. von, Taschenbuch der Reisen, 4ter Jahrg. 2te Abth. 2 Rbl. 65 Kop. S.M.
- Krüse, C. Atlas zur Uebersicht der Geschichte aller Europäischen Staaten von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1810 nach Christi Geburt, 3te Lieferung, 4 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Busch, G. C. B. Almanach der neuesten Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen u. Handwerken, enthaltend die neuesten Entdeckungen, von Ostern 1809 bis Ostern 1810. Mit einer Kupfertafel, 15ter Jahrg. 3 Rbl. 5 M.
- Handbuch der Naturgeschichte für Landwirthe, entworfen von G. E. W. Crome. Mit einer Vorrede von Albrecht Thaer, 3 Rbl. S.M.
- Louise Auguste Wilhelmine Amalie, Königin von Preussen. Ein Denkmal. Mit dem Bildnisse der verewigten Monarchin, 2 Rbl. S.M.; feiner Pap. 3 Rbl. S.M.; Velinpap. 4 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Die Staatswirtschaftslehre oder die Politik von Joh. v. Müller, dargestellt und ergänzt von Doctor Henrichen, 2 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Petri Dr. J. L. Rußlands blühendste Handels-, Fabrik- und Manufakturstädte in alphabetischer Ordnung. Vorher eine kurze Uebersicht der Russischen Gewerbskunde und des Handelszustandes. Vornemlich für Kaufleute und Fabrikanten. 1 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Homeri Ilias graece edita G. H. Schaeffer. 2 Vol. 1 Rbl. 55 Kop. S.M.
- La Botanique historique et Littéraire par Mme. de Genlis.
- Voyage aux îles de Ténériffe, la Trinité, Saint-Thomas, Saint-Croix et Porto-Ricco, par André Pierre Ledru. Ouvrage accompagné de notes et d'additions par M. Sonini. 2 Vol. 6. Rubl. S.M.
- Histoire des Revolutions de Perse par Ch. Picault. 2 Vol. 7. Rbl. 50 Kop. S.M.
- Neues deutsches Titularbuch, mit durchgängiger Rücksicht auf die durch die politischen Veränderungen hervorgebrachten Verhältnisse entworfen. Mit einer Vorrede von G. L. Claudius. 2te Aufl. 1 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Schmidt G. J. Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften. 4ter und letzter Band. 2 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Hufeland Dr. F. Sympathie. 1 Rbl. S.M.
- Der erste Lehrmeister. Ein Inbegriff des Nöthigsten und Gemeinnützigsten für den ersten Unterricht von mehreren Verfassern. 1r. Thl. Die Geschichte der Bibel. 2r. Thl. Der fleißige Rechenschüler. 3r. Thl. Kleine Weltgeschichte. 4r. Thl. Kleine Geschichten und Erzählungen. 5r. Thl. Materialien zur Erweckung und Uebung des Verstandes und der Urtheilskraft. 6r. Thl. Lehren der Weisheit und Tugend. 7r. Thl. Gemeinnützige Kenntnisse. 3 Rbl. 50 Kop. S.M.
- A. Lafontaine. Das Bekenntniß am Grabe. 3 Theile. 7 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Clementine Wallner. Ein Roman von C. Streckfuß. 2 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Der Rosenkranz von Dr. F. Cramer. 1 R. S.M.
- Hölderhoffs vollständiges praktisches Handbuch der Kunstfärberei. 4r. Bd. 3 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Heiligthümer aus dem Archive der Tempelherren. 1 Rbl. 85 Kop. S.M.
- Allgemeines Kochbuch für Teutschland von G. L. Ritsert. 2 Thele. 3 Rbl. 35 Kop. S.M.
- Brandes H. W. Die vornehmsten Lehren der Astronomie deutlich dargestellt in Briefen an eine Freundin. 2 Thele. Mit Kupfern. 4 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Biographische Darstellungen der größten und ausgezeichnetesten Männer aller Zeiten und Völker der Weltgeschichte. 5 Thele. 4 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Galletti J. G. A. Kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 22r. Bd. 2 Rbl. 10 Kop. S.M.
- Abentheuer und Wanderungen Joseph Andrews und seines Freundes des Pfarrers Abraham Adam, von H. Fielding. Neu übersetzt aus dem Englischen. 2 Thele. Wohlfeile Ausgabe. 2 Rbl. 10 Kop.
- Die Grafen von Hohenberg, von Caroline Pichler. 2 Thele. 4 Rbl. 85 Kop. S.M.

- Neue Amanthen, Vom Verfasser der grauen Mappe. 2te Samml. 2 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Historisches Handbuch für die Jugend. Herausgegeben von J. G. Dyk. 2 Thele. 1 Rbl. 35 Kop. S.M.
- Albinus Tibullus und Lygdamus. Nach Handschriften berichtigt von Joh. Heinr. Vofs. 4 Rbl. S.M.
- Plantes recueillies pendant le voyage des Russes autour du monde. Expédition dirigée par M. de Krusenstern. Publiées par G. Langsdorff et F. Fischer. 3 Rbl. S.M.
- Markendorf und Schellig erläuterte Forstauflagen als Entwicklungen und Beiträge zur Abtheilung der Gehölze in jährliche Gehäue. Wohlfeilere Ausgabe.
- Recueil de prières choisies ou la Journée du Chrétien par l'Abbé Fleury, ornée des 8 jolies Gravures. 1 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Contes imités de Musæus et d'autres Auteurs allemands, par Mme. la Baronne de Wiesenhütten. 3 Vol. 3 Rbl. 35 Kop. S.M.
- Prosaische Almathologie. Enthaltend Erzählungen von Langbein, Lafontaine, Schreiber, Rochlitz, Reinbeck und St. Schütz. 1 Rbl. 85 Kop. S.M.
- A. v. Lamberti. Der Dampf-Destillir-Apparat. 40 Kop. S.M.
- Mahler Müller's Werke. 3 Bde. 10 Rbl. S.M., von Wernecks gemeinnützige Entdeckungen und Beobachtungen im Gebiete der praktischen Forstwissenschaft. Herausgegeben von C. P. Lantrop. 1r. Thl. 1 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Ausführliches Handbuch über den Codex Napoleon von Grollmann. 2r. Thl. 4 R. 35 K. S.M.
- Joh. Christ. Unzers hinterlassene Schriften, poetischen Inhalts. 2 Thele. 3 Rbl. 45 Kop. S.M.
- J. A. C. Löhrs größere Weltgeschichte für Leser aus allen Ständen. 1r. u. 2r. Thl. 3 R. S.M.
- Franz Joseph Jeckel. Die Schlachten der Alten vom ersten messenischen Kriege angefangen, bis auf die Schlacht bei Actium. 1r. Thl. Mit 6 Kupfertafeln und 40 Planen von Schlachten. 7 Rbl. 50 Kop.
- J. G. F. Bohnenberger. Astronomie. Mit 8 Kupfertafeln. 4 Rbl. S.M.
- Theufs, Th., Allgemeines Blumenlexikon. 1r. Bd. 4 Rbl. S.M.
- C. F. Tombe's Reise in Westindien in den Jahren 1802 bis 1806. Mit Anmerkungen und Erläuterungen von C. S. Sonnini. Aus dem Französischen von J. Bergk. Mit 7 Kpfrn. 3 R. S.M.
- Grindel's, Dr. D. H., Russisches Jahrbuch für die Chemie und Pharmacie auf das Jahr 1810. 13. und 2s. Heft. 6 Rbl. B.A.
- Grindel Dr. D. H. Die organischen Körper, chemisch betrachtet. 1r. Thl. 85 Kop. S.M.
- Vier Tabellen über die lateinische Declination und Conjugation. Zum Gebrauch der Kreisschulen des Lehrbezirks der Kaiserl. Universität in Dorpat. 25 Kop. S.M.
- Parrot G. F. Grundriß der theoretischen Physik zum Grönce für Vorlesungen. 2 Theile. 3 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Morgenstern's, Karl, Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden. Reise in Italien. 1n. Bds. 1s. Heft. Neapel. Mit einer Kupfertafel. 2 Bde in 6 Heften, 6 Rbl. S.M.
- Bencken Ch. H. Geschichte Rußlands seit der Gründung des Staats bis auf die gegenwärtige Zeit. 1 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Bemerkungen über Holland. Aus dem Reisejournal einer Deutschen Frau, von Therese H. 3 Rbl. S.M.
- Joachim Gottlieb Buhle, in Moskau: Versuch einer kritischen Literatur der Russischen Geschichte. 1r. Bd. 6 Rubl. B.A.
- Neue Familiengemalde und Erzählungen für die Jugend von J. Glatz. 3 Rthlr. oder 4 Silb. Rbl.
- Unterhaltend und belehrende Beispiele zur Uebung im Kopfrechnen. 20 Mark oder 3 S.R.
- Versuch einer Geschichte der Europäischen Kolonien von der Entdeckung Amerika's bis auf unsere Zeiten. 1 Rthlr. od. 1 Rbl. 60 K. Silb.
- Grundriß der gesammten theoretischen Astronomie mit einem Anhang über den Kalender. Nebst vorausgeschickter Theorie der Kegelschnitte und einiger Curven höherer Ordnung von J. Schön. 4 Rbl. S.M.
- Handbuch der Land-Bau-Kunst vorzüglich in Rücksicht der Construction der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, für angehende Cameral-Baumeister und Oekonomen von D. Gilly. Nach dessen Tode herausgegeben von D. G. Friederici. 3n. Thls. 1ste u. 2te Abtheilung. gr. 4. mit illuminirten Kupfern. 13 Rbl. 15 Kop. S.M.
- Dasselbe in gr. 8. m. illum. Kpfrn. 9 Silb. Rbl.
- Dasselbe in gr. 8. m. schwarzen Kpfrn. 6 3/4 S. R.
- Pädagogisch-linguistische Aufsätze. 1s. Heft. 3/4 Rbl. S.M.
- Knospen, von Theodor Karner. 3 Rbl. S.M.
- Die Gedichte Oisian's. Aus dem Gaelischen im Silbenmaasse des Originals von L. W. Ahlwardt. 2 Bde. Druckpapier 6 Rbl. S.M. und Schreibpapier 9 Rbl. S.M.
- Wieland's, C. M., sämmtliche Werke. 39r. Bd. Drckpr. 1 Rbl. 50 Kop. S.M.
- Eustach von St. Pierre, oder Triumph der Bürgerreue. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von W. N. Freudentheil. 85 Kop. S.
- Примѣчанія на Сочиненіе Доктора Шмиша о изслѣдованіи свойства и причинъ Богашствъ народныхъ. Перевель И. Р., Императорскаго Вольнаго Экономическаго Общества Членъ.
- Bemerkungen über Dr. Adam Smith's Untersuchungen der Natur und Ursachen von National-Reichthümern, von J. Repjeff, Mitglied der Petersburg. freien ökonomischen Societät.
- N.B. Dieses Werk wird zum Besten der Armen zu 10 Mk. oder 35 Kop. S.M. verkauft.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 12. August 1811.

A. Albanus, Livl. Govv.-Schul-Dir. u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 1.

Am 6. Januar. 1812.

Vorbericht

zum Jahrgange 1812.

Wäre diese „Zeitung für Literatur und Kunst“ eine merkantilitische Spekulation, so müßt' ich sie schliessen: für sich betrachtet, hat sie im vergangenen Jahre nicht die Hälfte der Auslagen ersetzt, die sie erforderte. Wäre sie ein Produkt des berechnenden Ehrgeizes, auch dann könnt' ich nicht besser thun, als sie aufhören lassen: sie hat mir keine wohlwollende Aufmunterung erworben. — Sie ist ein patriotischer Versuch, in Rußland etwas entstehen zu lassen, ohne welches das lebendige Fortschreiten der Literatur unendlich schwierig ist; ein Versuch, die inländischen Literatoren, welche etwas Wissenschaftliches öffentlich verhandeln oder bekannt machen wollen, über die wunderliche Abhängigkeit vom Auslande wegzusetzen; die Sonderbarkeit aufhören zu lassen, daß selbst wir Russen großentheils erst aus Iena und Tübingen erfahren, was in unserm Vaterlande in den Wissenschaften geleistet wurde. Als solchen Versuch setz' ich dieses Blatt im Jahre 1812 fort.

In den letzten Wochen haben mich verschiedene hochachtungswerthe Gelehrte mit Erbietungen beehrt. Oeffentlich danke ich Ihnen dafür, und bitte um die Erfüllung, die es dieser Zeitung möglich machen wird, ihrer Bestimmung näher zu kommen, als bisher. Zugleich erkläre ich, daß sie jedem inländischen Gelehrten, der etwas Wissenschaftliches bekannt machen will, unentgeltlich offen steht. Sollte ihr jetziger Umfang für die Einsendungen nicht hinreichen, so werd' ich ihn verdoppeln, ohne das Abonnement im laufenden Jahre zu erhöhen.

Die Beiträge bitte ich zu adressiren an den

Dr. G. Merkel, in Riga.

Anzeige.

Ideen zu einer Asiatischen Akademie. — . . . juvat integros accedere fontes. St. Petersburg, 1811.

Mit echt genialischem Feuer und einem bewundernswürdigen Reichthum von Gelehrsamkeit, wird in dieser Schrift eine große Idee aufgestellt, und die Wichtigkeit ihrer Ausführung vielseitig beleuchtet. Eine Akademie, in welcher der wissbegierige Europäer von gelehrten Asiaten

selbst, das uralte Wissen und Dichten ihres Welttheiles; der bildungsfähige Asiate wiederum von einer Auswahl Europäischer Gelehrten, unsere Wissenschaft und Cultur erlernen könnte, wäre in der That die Krone alles dessen, was seit einem Jahrhundert zur Verbreitung und Erhöhung der Völkerbildung geschehen ist. Der Gedanke einer solchen Anstalt ist zugleich so natürlich, daß man als gewiß annehmen darf, sie müsse im Lauf der Zeiten nothwendig auf eine Weise oder

1812

die andere entstehen. Diese Schrift scheint mir nur das vorgreifende Errathen des Genies, von dem, was die Knospe der Zukunft enthält. Schade ist es, daß die Uebersetzung von einem Manne gemacht wurde, der die Deutsche Sprache zum Schriftsteller nicht genug in seiner Gewalt zu haben scheint. Sie wimmelt von Verstößen. *)

Daß der glänzende Plan des Verfassers übrigens schon jetzt bei der Ausführung nicht mehr auf unüberwindliche Schwierigkeiten treffen würde, scheinen folgende Stellen einer Anmerkung des Hrn. Doctor Rehmann (S. 82.) zu beweisen:

Rußland besitzt in der Mongolischen Sprache ein Mittel, wodurch es die Reichtümer der Thibetischen Sprache und die Geheimnisse der Lamaitischen Religion erforschen kann, welche als die älteste Schwester der Indischen Götterlehre angesehen werden muß. Die Mongolische Sprache wird von den Mongolen, den Kalmücken, den Eleuten oder Zongooeren, Torguten und Buräten gesprochen, und dabei findet nur ein Unterschied des Dialektes Statt, der nicht bedeutender seyn mag, als der in den verschiedenen Provinzen Deutschlands; so daß sich diese verschiedenen Stämme der großen Mongolischen Völkerschaft wechselseitig verstehen. — Wir haben innerhalb unsern Grenzen zwei dieser Völkerstämme, nemlich: die in den Wolgasteppeu herumziehenden Kalmücken, und die um den Baykal an der Chinesischen Grenze wohnenden Buräten. Beide sind Anhänger des Lamaitischen Cultus. In der Mitte dieser Völker befinden sich eine Menge Lamas von verschiedenem Range, wovon mehrere ausser ihrer Mongolischen Nationalsprache, die Thibetanische als ihre Religionsprache genau verstehen und im Stande sind, die, in derselben gedruckten geistlichen Bücher, zu übersetzen und zu erklären. Bei den Buräten habe ich mehrere Lamas gefunden, welche auch zugleich Fertigkeit in der Russischen Sprache besitzen, und daher zur wissenschaftlichen Mittheilung noch mehr geeignet sind. Obschon sie Nomaden, so sind doch gedruckte Bücher, sowohl in Thibetanischer als Mongolischer Sprache, unter ihnen nichts seltenes, und sie sind überhaupt nicht ohne alle Spuren einer literarischen Cultur. Der Graf Johann Potocki versicherte mich, Kal-

*) So sagt er z. B. gleich im Anfange: man habe den Orient früher nur nach unstatthaften Gerüchten einiger Reisenden beurtheilt. Unstatthaft heißt etwas, das nicht gestattet oder erlaubt werden muß — Das steht gewiß nicht im Original. Weiterhin ist bald der Artikel weggelassen, wo er nothwendig stehen mußte; bald stößt man auf Wörter wie die Präge, statt das Gepräge u. s. w.

mürkische Prinzessinnen gefunden zu haben, welche Romane in Mongolischer Sprache lasen; ich selbst war verwundert, sowohl unter den Russischen als Chinesischen Mongolen keinen Einzigen, selbst Gemeinen, gefunden zu haben, welcher nicht seine Sprache zu lesen und zu schreiben verstand. —

Bei der Russischen Grenz - Canzlei in Kiachta und bei dem Mongolischen Gouvernements - Dollmetscher in Irkutsk, befinden sich in Manuscript vollständige Mongolische Wörterbücher, die *par ordre des matieres*, geordnet sind. Eine orientalische Akademie könnte sich mit der Herausgabe derselben beschäftigen, und dadurch eine große Lücke in der allgemeinen Kenntniß der orientalischen Sprachen füllen. Ein Thibetanisch - Mongolisches Lexicon, das man durch Chinesische Kaufleute erhalten oder bei einem unserer Lama auffinden kann, würde durch unsere Dollmetscher und einen geschickten Priester der Buräten, leicht in ein Thibetanisch - Russisches umgestaltet werden können.

Rußland besitzt also mehrere Individuen, welche die Mongolische Sprache vollkommen verstehen, und welchen nur eine höhere scientifiche Bildung mangelt, um für die allgemeine Literatur nützlich zu werden. In Irkutsk sind immer drei bis vier Beamte, welche zur Uebersetzung der Senatsbriefe an den Vicekönig der Mongoley, und als Couriere in Geschäften mit diesem Chinesischen Gouverneur, gebraucht werden. Der Unterthetteste von diesen könnte bei der orientalischen Akademie angestellt werden. Auch in Sarepta haben sich Einige von den thätigen Herrnhutern die Kalmückische Sprache eigen gemacht, worunter der Kaufmann Herr Schmidt, und Herr Neitz vorzüglich genant zu werden verdienen. Ersterer betindet sich jetzt in Moskau; sein gesammeltes Mongolisch - Deutsches Lexicon ist ziemlich vollständig. — Herr Novoceloff, welcher mit der letzten Russisch geistlichen Mission, als Schüler 15 Jahre lang in Peking war, hat sich dort neben der Chinesischen und Mandschuischen Sprache, auch noch vorzüglich mit der genaueren Kenntniß der Mongolischen abgegeben, in welcher er schon vor seiner Abreise nach China Fortschritte gemacht hatte. Dieser Mann ist daher im Besitze von drei der schwersten orientalischen Sprachen.

Bei so vielen subjectiven Hilfsmitteln, sollte es der Akademie nicht schwer werden, in kurzer Zeit fruchtbare Fortschritte in diesen Zweigen der östlichen Literatur zu machen; und vorzüglich die Symbolik der Lamaitischen Lehre zu entwickeln.

Wir besitzen in Rußland jetzt zwei Exemplare des Gandschurs, der heiligen Schrift der Lamaiten, wovon eines im Tempel der Buräten am Tschikoi ohnweit Kiachta, und das andere bei dem Stamme der Chorynzen aufbewahrt wird. Dieser Gandschur enthält die Religionsgeschichte, Götterlehre, und die heiligen Bücher der Burchane (Gottheiten), in 108 Theilen, wovon jeder Theil aus 1000 Blättern besteht. Er ist in Thibetani-

Druk

scher Sprache gedruckt, (?) Diese beiden merkwürdigen Bücher sind mit vielen Kosten von jenem Volke aus Thibet verschrieben worden, und jedes kam wohl auf den Werth von 10,000 Rubeln zu stehen, welcher in Waaren und Vieh bezahlt wurde. Mit Hilfe der Burätischen Lamas und

einem geschickten Russisch-Mongolischen Dollmetscher, würde es einem ausdauernden Forscher nicht sehr schwer werden, aus diesem großen reichhaltigen Magazine orientalischer Mystik und Geschichte, manches Merkwürdige ausziehen und übersetzen zu lassen.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Acht und dreißig Pariser Aerzte, unter denen auch Cuvier und Gall sind, haben ein „*Dictionnaire des Sciences médicales*“ in zwölf Bänden auf Subscription angekündigt. Jeder Band soll 640 eng bedruckte Oktav-Seiten und viele Kupfer enthalten, und nicht mehr als 6 Francs-kosten. Das Buch soll nicht nur die Erklärungen der Ausdrücke, sondern naturhistorische Untersuchungen, und Vergleichen der verschiedenen Heilarten bei den verschiedenen Völkern. Man sieht, der Plan ist dazu geeignet, Erwartungen zu erregen; aber vom 15ten Febr. an soll monatlich — monatlich ein Band von 640 Seiten erscheinen. Wenn nicht das ganze ungeheure Manuscript schon mit der letzten Feile fertig liegt, das heißt, wenn die Herausgeber nicht seit zwanzig Jahren vorgearbeitet haben, so wird schwerlich etwas reifes geliefert.

— Die Oesterreichischen Evangelien und überhaupt alle ausländischen Schulbücher, müssen von den Schullehrern im Salzburgischen weggeschafft, und dafür die inländischen Schulbücher aus dem königl. Central Schulbücher-Verlage zu München, in Kirchen und Schulen vorschriftsmäßig eingeführt werden.

— Bekanntlich ist ein Haupthinderniß, den Flachs wie Baumwolle zu bearbeiten, dieses: daß der Leim- und Harzstoff die zarten, zum feinsten Gespinnste allein tauglichen Fasern so zusammen hält, daß sie durch mechanische Arbeit zu trennen sind. Nach einer der Landes-Cultur-Gesellschaft in Arensburg, im Hessischen Herzogthum Westphalen, vorgelegten Abhandlung, kann man mit kaustischer Kali-Lauge die Trennung bewirken. 1 Centner Flachs zu verdeln kostet etwa 5 Gr. Das Pfund roher Flachs liefert 15,120 Ellen Garn, veredelter 29,910 Ellen, jene 4 Ellen, diese 7 Ellen Leinwand, und zwar von der feinsten Sorte.

— Das Universitätsgebäude zu Breslau ist durch seine Größe und Einrichtung merkwürdig. Es enthält einen sehr großen Promotions-Saal, zwei Versammlungs-Säle, vierzehn Auditoria, vier Säle zu Sammlungen, eine treffliche Sternwarte, Wohnungen für zehn unverheirathete Professoren, die Universitäts-Apotheke, zwei Zimmer, worin die Professoren zwischen den Vorlesungen verweilen können, und im Parterre Wohnungen für den Castellan, zwei Pedelle und eine Menge noch unbenutzter Gemächer. Noch dazu ist ein großer Theil des Gebäudes noch nicht ausgebaut. Ohne besondere Erlaubniß, darf kein Professor ausserhalb

dieses Gebäudes für Studenten, oder in demselben für Andre Vorlesungen halten. Zum botanischen Garten sind zwanzig Morgen Landes angewiesen.

— Zwei Berliner Professoren haben zu den 3 Büchern Cicero's „über die Natur der Götter“, ein viertes in echtem Ciceronianischen Latein geschrieben. In der Vorrede erzählt ein Pater Sempronius zu Bologna, er habe das Manuscript aus den Händen eines Käsehändlers gerettet u. s. w. Der Inhalt ist sehr merkwürdig. Die Verfasser lassen Cicero die Nothwendigkeit einer Offenbarung, einer Tradition, einer Gemeinschaft der Heiligen und eines sichtbaren Oberhauptes der Kirche beweisen, und behaupten, dieses letztere könne sonst niemand seyn als der Römische Pontifex Maximus. Was die Berliner Professoren damit beabsichtigen?

— Der alte Dichter Delille zu Paris hat seine Vorlesungen über Lateinische Poesie mit Ablesung eines langen Französischen Gedichts angefangen. Es war ein großes Gedränge von Zuhörern, und Geoffroy soll vor Rührung geweint haben. Ein merkwürdiger Tag!

— Schelling wird mit dem Anfange des neuen Jahres, in Nürnberg eine „allgemeine literarische Zeitschrift“ herausgeben, die allen Arten gelungener literarischer Leistungen offen stehen, und in welcher die Philosophie nur wie jede andre Wissenschaft mitsprechen soll.

— Von August W. Schlegels Gedichten ist eine neue Ausgabe in zwei Bänden erschienen. In diese Ausgabe ist die bekannte Schrift „Triumphbogen und Ehrenpforten“ etc. mit aufgenommen worden.

— Bisher war es beinahe als ausgemacht angenommen, daß nach dem 7ten Jahrhundert bloß noch Urkunden auf Aegyptisches Papier geschrieben worden seyen, also ein auf diese Materie geschriebener Codex schwerlich tiefer herunter gesetzt werden könne, als auf das 9te Jahrhundert, weil nach dem 7ten Jahrhundert das Aegyptische Papier sehr selten geworden sey, und daher nur zu einzelnen Blättern, nicht aber zu ganzen Büchern habe genommen werden können. Jetzt erfahren wir, daß die Hof-Bibliothek zu München einen auf Aegyptisches Papier geschriebenen Codex aus der Mitte des 11ten Jahrhunderts besitzt, den *Codex traditionum ecclesiae Ravennatis*, welcher die der Kirche zu Ravenna vom 7ten bis 10ten Jahrhundert gemachten Schenkungen enthält,

Volca 18

und vor Kurzem durch den Herrn Hofbibliotheks-Custos Bernhart zu München, dem Publicum mitgetheilt worden ist.

— Die Doktoren Brillant und Düval, ausübende Aerzte in den Spitalern zu Antwerpen und Brest, fielen kürzlich auf den glücklichen Gedanken, nachdem sie die Erfahrung gemacht hatten: das die Kohlenbrenner nie mit Hautausschlägen, Rauden, Flechten, etc. behaftet werden — Salben mit feinem Kohlenpulver anzuwenden, und diese Salben haben sich durch den glücklichsten Erfolg in genannten Spitalern bewährt. Die der Fäulnis widerstehende Kraft der Kohle ist zwar bekannt; allein die Anwendung bei Hautkrankheiten (vielleicht auch innerlich gegen Faulnis u. dgl.) ist neu, und verdient alle Aufmerksamkeit.

— Das in Wien von dem gelehrten Archimandriten, Anthimos Cazes, besorgte, in Monats-Rufen regelmäßig erscheinende Journal *Hermes Logios* beutelt, in welchem in Neu-Griechischer Sprache (die doch der Alten sehr nahe gebracht ist) die neuesten naturwissenschaftlichen und philologischen Erscheinungen aufgezählt werden, gewinnt in Macedonien und auf den Inseln immer mehr Ausbreitung, und wird gewiss viel Gutes stiften. Auch der Auszug aus des Fabricius Griechischer Bibliothek, den der Archimandrit in Griechischer Sprache in Venedig herausgegeben hat, so wie die auf Kosten der Bruder Zosimi in Moskwa, verlegte Ausgabe der Griechischen Classiker von dem Hellenisten Coray in Paris, tragen zur Bildung der Griechischen lehrbegierigen Jugend viel bei. Man erzählt allgemein, das in einem Kloster auf dem Berge Athos eine Handschrift entdeckt worden sey, worin sich an 80 Griechische Lustspiele befänden, die man für die des Menander und Philemon zu halten geneigt sey. Freilich hat sich eine Sage der Art schon mehrmals erneuert. Der gelehrte Anse de Villosion, der alle Klöster des Berges Athos sorgfältig durchsuchte, fand nirgends Ausbeute. Allein wie wenig konnte er alle Winkel durchforschen, und alle Herzen zu offener Mittheilung gewinnen. Wer hätte erwartet, das sich zu Monte Casino im Königreich Neapel, wo schon so oft nachgesucht worden war, jetzt erst, wie wir aus dem *Hermes Logios* vernehmen, noch ein Werk des Apollonius Evander, eines Veters des Apollonius von Rhodus, finden würde.

— Zur Erhaltung thierischer Leichname bediente sich Hr. Professor Chauffier einer Auflösung des ätzenden Quecksilber-Sublimats in destillirtem Wasser. Einzelne Theile dürften blofs in dieselbe gelegt werden, und sind nach 10, 20 oder 30 Tagen von derselben durchdrungen. Zur Aufbewahrung muß man sie in ein Glas, das leicht mit Sublimat geschwängert ist, oder noch besser, an einen luftigen, der Sonne nicht ausgesetzten Ort stellen, dann wird der Körper mit der Zeit hart wie Holz. Um ganze Körper unverweslich zu machen, sind freilich manche Kunstgriffe erforder-

lich, damit die Feuchtigkeit eindringe. Auch ist es nöthig, wenn der Leichnam sein frisches und dem lebenden Zustande ähnliches Ansehn behalten soll, die Gefäße und Zellgewebe zuvor mit der Auflösung von Galerie auszuspritzen. Ein so ausgetrockneter Leichnam soll den Aegyptischen Mumien an Dauerhaftigkeit nicht nachgeben, und an natürlichem Ansehn sie übertreffen. (Aber hat sich denn die Sache schon in die Länge bewahrt?)

— Die Leipziger Literatur-Zeitung wird unter der vorigen Redaction, aber in einem neuen Verlage, bei Breitkopf und Hartel, fort dauern. Die Regierung ist ins Mittel getreten, und hat die Fortsetzung möglich gemacht.

Räthsel, von Kant. *)

Als ich nichts hatte und du nichts hattest, da fordertest du nichts, und ich konnte dir vieles geben. Jetzt, da ich habe und du hast, forderst du, und ich kann dir nichts geben. Lebe und warte bis ich nichts haben werde, und du nichts haben wirst, dann fordere, und ich gebe dir alles.

*) Der Herr Einsender hat die Auflösung nicht beigefügt, aber versprochen, sie zu senden, wenn Keiner von den Lesern sie finden sollte.

Meteorologische Beobachtungen zu

Riga,

vom 1sten bis 16ten December 1811.

Barometer.

- Den 16ten, des Morgens, 27,75 Zoll, S. still, trübe.
- Den 31sten, des Abends, 27,42 Zoll, N.W. stark, Schneegestöber.
- Größte Höhe, den 28sten, des Morgens, 28,25 Z. still, leicht bewölkt.
- Kleinste Höhe, den 31sten, ganzen Tag, 27,42 Z.
- Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 27,82 Zoll.

Thermometer.

- Den 16ten, des Morgens, — 6°.
- Den 31sten, des Abends, — 3°.
- Höchster Stand, den 22sten, + 1°.
- Niedrigster Stand, den 24ten, des Morgens, — 6,5°.
- Mittlerer Stand aus 48 Beobachtungen, — 2°.

Ombrometer.

| | |
|-------------------------------|-------------|
| In d. Nacht v. 16ten u. 17ten | oZ. 0,20 L. |
| 18ten | — 0,25 — |
| 21sten | — 0,60 — |
| 26sten | — 1,00 — |
| 31sten | — 3,00 — |

Summa oZ. 5,5 L.

Beschaffenheit der Luft.

Der 23ste war der einzige ganz heitere Tag, die übrigen trübe und vermischt.

Winde.

Den 16ten bis 19ten südlich wenig; den 20sten N. stark; den 21sten W. stürmisch; den 22sten still; den 23sten bis 30sten W. u. S.W. wenig; den 31sten N.W. stürmisch.

Ist zu drucken erlaubt worden. A. Albanus, Livl. Gov.-Schul-Director und Ritter.

1. Januar.
1812.

London. Riga d. 1. Jan. 1812.

A. Albanus

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 2.

Am 13. Januar. 1812.

Anzeige.

Systematische Uebersicht der Literatur in Rußland während des fünfjährigen Zeitraums von 1801 bis 1805. Verfaßt von Heinrich Storch und Friedrich Adclung. Erster Theil. Russische Literatur. St. Petersburg und Leipzig. 1811.

Die beiden berühmten Gelehrten, die der Titel nennt, haben ihr Geschäft unter sich getheilt; der Erstere hat hier die Uebersicht der eigentlichen Russischen Literatur geliefert; von dem Andern werden wir die jener Literatur-Produkte erhalten, die in Rußland in fremden Sprachen geschrieben wurden. Jede dieser Uebersichten erscheint Russisch und Deutsch.

Die Wichtigkeit einer solchen Arbeit braucht wohl für Niemand, der einen Begriff vom Wesen der Literatur hat, aus einander gesetzt zu werden: aber die hohe Verdienstlichkeit des vorliegenden Werks kann nur demjenigen ganz einleuchten, der es überlegt, mit welchen Schwierigkeiten seine Ausführung in einer Literatur verbunden seyn mußte, die noch beinahe kein einziges der Hülfsmittel darbietet, durch welche Unternehmungen der Art erleichtert werden können. Es ist nicht möglich, die kurze Nachricht des Verfassers in der Einleitung, über die

Wege die er einschlagen mußte, zu lesen, ohne seinen Eifer zu bewundern. Sieben Jahr sammlete er an den Nachrichten, die er in diesem Bande vorlegt. Innig bedauern muß man es daher wohl, aber verdenken kann man es ihm nicht, wenn er ermüdet zurück tritt, und nun es Andern überlassen will, fortzusetzen, was Er so musterhaft begonnen hat.

Eine ausführliche Durchsicht dieses trefflichen Werkes kann hier nicht geleistet werden, aber die Resultate, die am Ende desselben aufgestellt werden, sind zu belehrend und interessant, als daß ich sie meinen Lesern nicht mittheilen sollte.

1. Es sind in diesem Zeitraum überhaupt 1304 Schriften erschienen. Die Anzahl der Originalwerke beträgt 756, die der Uebersetzungen 548.

2. Jene 1304 Schriften machen 2175 Bände und Pagen. Es wurden also jährlich im Durchschnitt 435 Bücher gedruckt, worunter freilich manche kleine Broschüre, mancher einzelne Bogen mitbegriffen sind; die neuen Auflagen älterer Werke ungerchnet.

3. Wie viel Schriften von besagter Anzahl auf jedes Fach kommen, und welches in jedem derselben das Verhältniß der Originalwerke zu den Uebersetzungen ist, zeigt folgende Uebersicht.

- 1) Wissenschaftskunde 1 Schrift, 1 Uebersetzung.
- 2) Philologie 84 Schriften, 68 Originale, 16 Uebers.
- 3) Theologie 213 S., 175 Orig., 38 Uebers.
- 4) Philosophie 22 S., 5 Orig., 17 Uebers.
- 5) Jurisprudenz 19 S., 17 Orig., 2 Uebers.
- 6) Medicin 52 S., 24 Orig., 28 Uebers.
- 7) Pädagogik 27 S., 16 Orig., 11 Uebers.
- 8) Staatswissenschaft 21 S., 8 Orig., 13 Uebers.

9) Kriegswissenschaft 20 S., 10 Orig., 10 Uebers. 10) Naturkunde 33 S., 14 Orig., 19 Uebers. 11) Gewerbkunde 61 S., 39 Orig., 22 Uebers. 12) Mathematik 32 S., 19 Orig., 13 Uebers. 13) Geschichte 94 S., 44 Orig., 50 Uebers. 14) Geographie und Statistik 74 S., 57 Orig., 17 Uebers. 15) Schöne Künste 15 S., 12 Orig., 3 Uebers. 16) Schöne Literatur (ohne Rom) 205 S., 125 Orig., 80 Uebers. Romane 210 S., 35 Orig., 175 Uebers. 17) Vermischte literarische Schriften 31 S., 17 Orig., 14 Uebers. 18) Allerlei 52 S., 35 Orig., 17 Uebers. 19) Journale und Wochenblätter 23 S., 21 Orig., 2 Uebers. 20) Zeitungen 4 S., 4 Orig. 21) Literaturgeschichte 11 S., 11 Orig. Summa 1304 Schriften, 756 Originale, 545 Uebersetzungen.

4. Die Uebersetzungen sind aus 9 verschiedenen Sprachen gemacht worden, nemlich aus dem

Griechischen 22 Schriften, Lateinischen 20, Franzosischen 262, Deutschen 194, Englischen 24, Italienischen 1, Schwedischen 2, Polnischen 1, Grusinischen 2, Zweifelhafte 20; zusammen 548 Schriften.

5. Mit der literarischen Kritik haben sich 8 Journale beschäftigt, aber keines ausschließlich, wenn man nicht die Moskowshe Literatur-Zeitung (No. 144.) hieher rechnen will, die aber nur durch die Sprache ein Russisches Werk ist, und auch nur ausländische Schriften recensirt. Das erste Beispiel von literarischer Kritik gab Karamsin, vor unserm Zeitraum (1791) in seinem Moskowschen Journal.

6. Das Repertorium giebt 15 Druckorte an. Davon 13 im Reich:

1) Moskau und St. Petersburg. In beiden sind 1224 Schriften gedruckt, und man kann für jeden dieser Orte die Hälfte annehmen. 2) Kiew 42 Schriften; 3) Smolensk 22; 4) Woronesh 7; 5) Nikolajew 5; 6) Kaluga 2; 7) Riga 2; 8) Mitau 1; 9) Katharinenburg 1; 10) Charkow 1; 11) Kursk 1; 12) Perm 1; 2 ausserhalb des Reichs: 13) Leipzig 2; 14) Ofen 1.

7. Die Zahl der genannten Russischen Schriftsteller beträgt 366, worunter 19 Korporationen, die wir als so viele einzelne Schriftsteller mitrechnen. Wenn man von dieser Zahl 17 vor unserm Zeitraum verstorbene Schriftsteller abzieht, von denen 37 Werke theils neu aufgelegt, theils nach hinterlassenen Handschriften abgedruckt worden sind, so bleiben 349 in diesem Zeitraum lebende Schriftsteller übrig. — Die Zahl der Schriften (die Journal-Artikel abgerechnet), die unter den Namen dieser Schriftsteller angeführt sind, beläuft sich auf 523. Im Durchschnitt kommen also auf 2 Schriftsteller 3 Werke.

Die Zahl der anonymen Schriften beträgt 742. Wenn man für diese Anzahl auch obiges Verhältniß will gelten lassen, so folgt, daß die 1267

Werke lebender Verfasser 844 Schriftsteller voraussetzen.

8. Es ist nicht uninteressant zu bemerken, aus welchen Classen der bürgerlichen Gesellschaft diese Schriftsteller - Republik zusammengesetzt ist. — Unser Verzeichniß zählt unter den genannten Schriftstellern, also unter der kleinern Hälfte aller damals Lebenden, 10 Fürsten, 6 Grafen, 3 Minister, 2 Gesandte an auswärtigen Höfen, 1 General, 2 Admirale, 2 Mitropolitnen, 6 Erzbischöfe, 4 Bischöfe, 7 Archimandriten, 4 Senatoren, 2 Gouverneure, 6 wirkliche geheime Räte, 10 geheime Käthe, 5 wirkliche Staatsräthe, 10 Staatsräthe, einige Holzhergen, mehrere Chefs von Départements, und Ritter aller Russischen Orden. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Wissenschaften in Rußland geachtet werden, so könnte diese Theilnahme der höchsten Stände an dem literarischen Verkehr, den vollständigsten Beweis führen.

Das Militair hat 21 Schriftsteller aufzuweisen; hierunter sind 12 Offiziere von der Landmacht, und 9 von der Flotte.

Der Antheil, den die Geistlichkeit an der Schriftstellerei nimmt, ist sehr bedeutend; der achte Schriftsteller ist ein Geistlicher. In unserm Verzeichniß sind ihrer 42 genannt, nemlich 26 regulirte, und 16 Weltgeistliche

Bei weitem die meisten Schriftsteller gehören zum Adel.

Von eigentlichen berufsmäßigen Gelehrten macht unser Verzeichniß 94 als Schriftsteller namhaft; unter diesen finden sich 12 Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, 27 Aerzte, 13 Professoren und Docenten der Moskowschen Universität, 1 von der Dörptschen, 2 von der Charkowschen, 4 Professoren der medicinisch-chirurgischen Akademie und 2 Professoren des pädagogischen Instituts zu St. Petersburg; ferner 5 Lehrer an den Cadetten-Corps, 14 Lehrer der Seminarien, Gymnasien und niedern Lehranstalten, 5 Pensionshalter und Privatlehrer, endlich 10 Studenten, von denen 2 in Göttingen studirten (ohne die in Anschlag zu bringen, die sich nicht genannt haben, und ohne die Zöglinge der Universitäts-Pension in Moskau.)

Die gewerbtreibende Classe stellt 2 Buchhändler und 9 Kaufleute und Manufakturisten als Schriftsteller auf. Es finden sich, ausser einigen Künstlern, auch 2 Schauspieler und 1 freier Landbauer auf der Liste.

Auffallend ist die Zahl von 37 Nichtrussen, die in Russischer Sprache geschrieben haben. Wenn wir sie nach den Nationen sondern, so kommt heraus: 32 Deutsche, die Liefländer mitgerechnet; 2 Franzosen, 1 Italiener, 1 Schwede und 1 Buchar.

Fünf Frauenzimmer sind in diesem Zeitraum als Schriftstellerinnen aufgetreten, und auch unter diesen findet sich eine eingeborne Deutsche.

Neun Schriftsteller sind während unsern Zeitraums verstorben.

9. Unter 268 Schriftstellern, deren Werke ins Russische übersetzt sind, giebt es 26 Inländer oder Personen, die in Rußland leben oder gelebt haben. Von diesen sind nur 4 im Reich geboren.

10. Unter den 10 Uebersetzern Russischer Werke finden sich abermals 8 Deutsche, und nur 1 Franzose und 1 Neugriech. Von jenen 8 Deutschen ist nur einer im Reich geboren; 3 leben noch jetzt in Rußland; 3 andere haben das Reich verlassen, und einer ist nie hier gewe-

sen, sondern hat die Sprache in Deutschland erlernt. — Von 30 übersetzten Werken (die Journal-Artikel ungerechnet) sind 29 ins Deutsche übersetzt worden. — Aus allem diesem folgt, daß es, nicht nur vorzugsweise, sondern beinahe ausschließlich, Deutsche sind, welche sich mit der Verbreitung der Russischen Literatur im Auslande beschäftigen, und daß die Deutschen, unter allen in Rußland wohnhaften Ausländern, beinahe die einzigen sind, die selbstthätig zum Fortgange der Russischen Literatur mitwirken.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Man hat in den Bädern des Titus zu Rom eine Bildsäule de Jupiters gefunden.

— „Conaxa oder die betrogenen Schwiegertöchter,“ heißt ein Lustspiel, das im 17ten Jahrhundert geschrieben, und in dem Jesuiten-Collegium zu Nantes jährlich einmal gespielt wurde, jetzt aber, und zwar mit großem Glück in Paris in dem Odeon gegeben und zum ersten Male gedruckt wird. Den Verfassers kennt man nicht.

— Das Morgenblatt hat auch eine sehr ernsthafte Miene über das Abenueer des Hrn. von Kleist gemacht, die Mystiker „Itabengesindel“, den Verfassers der bekannten Anzeige einen „Gott sei bei uns Menschen“, genannt, kurz die Vernunft rasend vertheidigt.

— Noch immer dauern in Baiern die niedrigen Machinationen verkappter Aufwiegler gegen die norddeutschen Gelehrten fort, welche von der Regierung nach München berufen worden. Die Wendungen, die man wählt, sind die verworrensten. Man schreibt so genannte patriotische Dramen, deren Stoff aus der Bairischen Geschichte entlehnt ist, und laßt nebenher fremde Gelehrte darin als entschiedne Bösewichter auftreten. Eine dieser Schmierereien heißt: „Christoph der Kämpfer“. Ohne, daß sie im Geringsten in die Handlung eingreifen, erscheinen darin drei fremde Doktoren, die ein Herzog Albrecht zur Begründung einer Universität berufen hat, und nehmen an jeder Bühnerei, die im Stücke verübt wird, nebenher Theil. — Der Verfassers des Stückes nennt sich Eckschläger; aber das scheint nur ein angenommener Name. Man glaubt, der bekannte Herr von A — — habe sich darunter verborgen. Merkwürdig ist es auch, daß in diesen Stücken immer noch von Oesterreich als von einer erbfeindlichen Macht gesprochen wird. Jedem Gebildeten und Vernünftigen sind diese auch in poetischer Rücksicht durchaus werthlose Machwerke verächtlich: ob sie aber wohl bei dem Volk ihren Zweck verfehlen, gewisse verderbliche Stimmungen zu erhalten? —

— Von der sehr saubern, correcten und dabei wohltheilen Ausgabe der „Krusensternschen Reise um die Welt,“ die in Berlin bei Spener erschien, sind jetzt endlich der zweite und dritte Band in Riga angekommen. Sie enthalten viele Kupfer und eine Charte. — Zu der in Paris fertig liegenden Uebersetzung dieses Werkes, hatte sich, nach öffentlichen Blättern, vor Kurzem noch kein Verleger gefunden. Uebersetzungen schlechter Deutscher Lustspiele und Romane dagegen erscheinen in ununterbrochener Folge.

— Der Redakteur der Zeitung für die elegante Welt erhält vor Kurzem einen Aufsatz, worin Salzmanns letzter Spaziergang beschrieben wird, und ohne sich durch die lächerliche Empfindsamkeit desselben irre machen zu lassen, rückt er ihn ein. Bald findet sich indess ein Mitarbeiter, der ihm nachweist, daß zwei Monate früher im Mode-Journal Tasso's letzter Spaziergang fast durchaus mit denselben Zügen und zum Theil sogar denselben Worten beschrieben worden ist. Auch diese Berichtigung mit einer ernsten Weisung an den Salzmannschen Zöglingen, der vermuthlich in der besten Absicht dieses Plagiat begangen habe, wird in die Zeitung gerückt: aber — jene Parodie wurde so wenig in der besten Absicht geschrieben, daß sie vielmehr offenbar eine witzige und bittere Persiflage ist. Man urtheile: Tasso setzt sich unter den Lorbeer auf Virgils Grab. Der Baum streut einige Blätter auf ihn herab; zwei fallen auf sein Haupt. „Schöner Lorbeer! sagt er; Du hast Deinen Platz gut gewählt!“ u. s. w. Salzmann besucht seine eigne Gruft, setzt sich unter eine Birke in der Nähe derselben; der Baum streut Blätter herab; zwei fallen auf sein Haupt. „Schöne Birke! sagt er; Du hast Deinen Platz gut gewählt!“ u. s. w. Wenn sich der Dichter Tasso unter einen Lorbeer setzt, so geschieht es, weil dieser der Dichterbaum ist. Aber warum setzt sich der Pädagog Salzmann unter eine Birke? Nun, wer weiß denn nicht, daß man diese schon oft, eines bekannten Gebrauchs ihrer Zweige wegen, den pädagogischen Baum genannt hat. — Noch ein so auffallend satirischer Zug,

dafs es unerklärbar ist, wie Hr. Mahlmann ihn missverstehen konnte: Tasso hält, zwischen zwei Cardinalen, einen höchst feierlichen Einzug in Rom, wo er vom Pabst die Dichterkrone erhalten soll; Salmann — träumt, dafs er zwischen — man denke! — zwei herzoglichen Rathen sitzend, in das nahe Städtchen Gotha hineinahre —. Das Glück mag er wohl oft gehabt haben.

— Der Helvetische Almanach auf 1813 enthält ausschliesslich eine topographisch-statistische Schilderung des Kantons Tessin, vom P. Ghiringhelli in Bellez verfasst. Sie schließt mit folgender Stelle: „Eine südliche Vormauer der Schweiz also, von mehr als 50 Quadratmeilen, von der Natur theils riesenhaft aufgethürmt, theils paradiesisch ausgeschmückt, von fast 90,000 ihrem Vaterlande herzlichst ergebenen, zwar an Geistesbildung und Industrie noch zurückgebliebenen, aber mit vortrefflichen Anlagen begabten Menschen bewohnt, die Thüre der Schweiz und Italiens u. s. f. ist der Kanton, um welchen die Eidgenossenschaft nun seit fast einem vollen Jahre in brüderlicher und banger Besorgniß gehalten wird.“ Das Büchelchen ist mit der ersten guten Chartre des Kantons, sechs Prospektten und vier kolorirten Abbildungen von Landstrachten geschmückt.

— Ein Herr Williamston will einige von Wielands Schriften nach der Englischen Uebersetzung, in das Maleyische übertragen, und soll schon Verbindungen mit der Druckerei zu Calcutta deshalb getroffen haben.

— In der Sitzung, welche die philomatische Gesellschaft zu Berlin, am 2ten Januar hielt, las der Philosoph Bendavid eine Abhandlung vor, worin er zu beweisen suchte, dafs der im Pentateuch vorkommende Name El Schaddai die Isis bedeute, und dafs Abraham und seine Nachkommen, dem Sabaismus ergeben, jene Aegyptische Gottheit verehrt haben, nicht den Jehovah, den Moses erst den Hebraern verkündigte. Diese äusserst merkwürdige Behauptung aus der Feder des gelehrtesten Juden, der jetzt in Deutschland ist, muß seiner Nation nothwendig eine Ketzerei scheinen.

— Die Missionare zu Serampor in Ostindien, haben der Asiatischen Gesellschaft das Anerbieten gemacht, die heiligen Bücher der Hindu zu übersetzen, wenn die Gesellschaft die Kosten davon tragen wollte. Sie hat es mit Freude angenommen, und schon ist das erste Buch des Ramayana in einer Englischen Uebersetzung erschienen.

— Ueber den jetzt von der Erde sich entfernenden Kometen enthält eine Zeitschrift Folgendes: Bloss den bessern Beobachtungen folgend, versuchte Bessel eine Ellipse aus ihnen abzuleiten, die man als das Zuverlässigste, was wir bisher jetzt über die Wiederkehr dieses Kometen wissen, betrachten kann. Sie mag durch fortgesetzte Beobachtungen noch manche Abänderung leiden; indessen ist es nicht wahrscheinlich, dafs diese Um-

laufzeit viel unter 3,000 Jahren seyn wird. Als der erste feste Schritt zur Bestimmung seiner Wiederkehr, werden diese Elemente denen der an Astronomie Theil nimmt, interessiren. Elliptische Elemente des Kometen von 1811: Zeit der Sonneninnahme September. 12, 25157 Paris. Merid. Länge des aufsteigenden Knotens 140° 24' 29" 9. Länge des Periheliums 75 1 9.2. Neigung der Bahn 106 57 24.4. Excentricität 0,9954056. Log. des kleinsten Abstandes 0,151120. Des halben Parameters 0,1575716. Der mittlern täglichen Bewegung 9,9374090. Umlaufzeit 3383 Jahre. — Alle Beobachtungen werden durch diese Ellipse sehr schön dargestellt, aber eben dadurch wird uns die Hoffnung, Nachrichten von seiner frühern Erscheinung auszuwinden, genommen. Seine Lichtabnahme in der letztern Zeit ist so stark, dafs es beinahe scheint, sie folge nicht allein den bekannten Gesetzen. Auch ist seine Masse so gering, dafs Herr v. Lindenau am 15ten Oktober zwei kleine Sterne (Ster bis gter Gröfse) durch einen Theil des obern Kometen-herns durchgehen sah, ohne dafs sie wesentlich an Licht verloren.

Augsburg, vom 2ten Jan. Beide Kometen haben nach den Beobachtungen des Herrn Professors Stark von dem verflorbenen 11ten Dec. an ihren Standort sehr verändert, besonders aber der neue, welcher damals noch in der südlichen Halbkugel war, und zwar mit einer südlichen Abweichung von 8 Grad 39 Min. 46 Sec. 4 nach den Angaben des berühmten Herrn Dr. Gauss. Heute Abends um 7 Uhr 44 Min. war dieser neue Komet schon mit einer beinahe gleich großen Abweichung in der nördlichen Halbkugel; er hat also vom 20sten December an nicht zwei Tage gebraucht, um aus der südlichen in die nördliche Halbkugel überzugehen. Er stand heute Abends schon im linken Arme des Stiers, nicht weit von dem Stern μ vierter Gröfse. Ganz nahe an seinem Nebelkreis war südöstlich ein Stern achter bis neunter Gröfse, welchen der Komet nach 9 Uhr schon bedeckt hatte. Seine grade Aufsteigung hat vom 11ten Dec. an bis heute noch nicht $\frac{1}{2}$ Grad abgenommen. Weit mehr aber hat die grade Aufsteigung bei dem frühern Kometen zu-, und seine nördliche Abweichung vom 12ten Dec. an, beinahe um die Hälfte seiner geraden Aufsteigung abgenommen, indem er heute Abends um 6 Uhr 19 Min. schon bei dem Aequator unweit des Sterns λ vierter Gröfse des Antinous stand. — Unter die seltsamen Ereignisse des in vieler Hinsicht merkwürdigen verflorbenen Jahres, gehört auch der hier ungewöhnliche Barometerstand am 28ten Dec., wo Abends 6 Uhr dessen Höhe nicht mehr als 25 Zoll, 8 Linien, 5 betrug; von Mittag des 27sten bis zum 29sten Dec. war die Höhe immer unter 26 Zoll, worauf Schnee folgte. Bei dem großen und lange anhaltendem Sturm am 25ten Dec. 1810, war hier der niedrigste Barometerstand nur 26 Zoll, 0 Lin. 4.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Riga, den 15. Januar, 1813.

A. Albanus, Livl. Gov.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 3.

Am 20. Januar. 1812.

Anzeige.

Fackeln. Ein Journal in zwanglosen Heften. Erstes Heft. Mit Kupfern. Leipzig, bei Rein, 1811. 514 S.

Von dieser Schrift wird, falls ich rathen kann, schwerlich bald ein zweites Heft erscheinen. Die unterrichtend-

sten Artikel dieses ersten sind: „Briefe aus Spanien im Jahr 1810 von einem Deutschen Militair;“ und „Die neueste Zeit im Lichte der Wahrheit, von Lüders“ (in Braunschweig). Die „Fiebergestalten. Ein scherzhaftes Maskenspiel von F. W. Gubitz,“ werden die Leser sonderbar überraschen.

(Eingesandt.)

Notizen über das Neueste in der Russischen Literatur.

(Aus St. Petersburg.)

— Wir erwarten täglich das Erscheinen des 5ten Hefts der Lektüre in der Unterhaltungsgesellschaft (Bessäda) der Russischen Literatur. Diese Gesellschaft halt ihre Sitzungen im Hause unsers großen Lyrikers, des gewesenen Justiz-Ministers Derschawin. Sie hat 4 Curatores: die Hren Graf Zawadowski (Präsident eines Departements im Reichs-Conseil), Graf Rasumowski, (Minister der Volksaufklärung), Dmitriw, (Justiz-Minister), und Mordwinow, Mitglied des Reichs-Conseils). Präsidenten der vier Abtheilungen sind: die Herren Schischkow, (Vice-Admiral), Dershawin, Chwostow, (Präsident der Reichs-Bank), und Zacharow, (Senator). — Die Mitglieder theilen sich in wirkliche und mitarbeitende. Die ersten sind Männer von anerkannten Verdiensten, um den Staat und die Wissenschaften. Unter ihnen zeichnen sich aus: Graf Chwostow, Murawiew - Apostol, Olenin, Krylow, Fürst Schachowsky, (Director der Hoftheater) u. a. m. Die mitarbeitenden Mitglieder sind meistens junge hoffnungsvolle Schriftsteller und Dilettanten. Unter den Ehrenmitgliedern findet man Karamzin, Uwarow, (Curator des St. Petersburger Lehrbezirks), einige vornehme Geistliche und — Damen. In den vier Heften der Arbeiten dieser Gesellschaft, die bereits erschienen sind, zeichnen sich aus: Eine Rede über die Wichtigkeit der Sprach-

bildung von Hrn. Schischkow; Fabeln des Hrn. Krylow; eine Abhandlung über die Lyrische Poesie von Derschawin; die geraubten Pelze, ein komisches Heldengedicht vom Fürsten Schachowskoy, etc.

— Eine andere Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften in St. Petersburg, gestiftet vor ungefähr 11 Jahren, kündigt uns ein literarisches Journal aufs Jahr 1812 an, unter dem Namen: Der St. Petersburgische Herald, Sanct-Peterburgskoy Wästnik. Da es uns ganz an kritischen Blättern fehlt, so ist es eine sehr willkommene Erscheinung.

— Der erste Theil des Werks „La Flore des environs de St. Petersburg et de Moscou, par Trinius et Liboschitz, médecins,“ ist erschienen. Für jetzt nur ein Blick aufs Aeußere. Dieser Theil besteht aus 8 Heften, jedes mit 16 Seiten Text und 5 Kupfern. Der Französische Text ist bei Pluchart sehr schön gedruckt. Die Kupfer, von Russischen Künstlern gestochen und illuminirt, geben den besten in dieser Art nichts nach. Das dazu gebrauchte Russische Papier ist sehr gut. Das ganze Werk soll aus 10 Bänden bestehen, und da es auf Kosten der Krone gedruckt wird, so wird der Preis, wie man sagt, sehr billig seyn. Dieses nützliche Prachtwerk verdankt Rußland der patriotischen Aufmunterung

und Liebe zu den Wissenschaften seines Ministers der Aufklärung, Grafen von Rasumowski.

— Die zweite verbesserte und vermehrte Auflage von Dr. Tappe's, theoretisch-praktischer Russischen Sprachlehre für Deutsche, ist dieser Tage erschienen. Unstreitig das beste Werk in seiner Art. Das dazu gehörige Lesebuch wird wohl bald eine zweite Auflage erleben.

— Hr. Shukowski in Moskau (der ehemalige Herausgeber des Herolds von Europa) hat eine Anthologie der Russischen Dichter in 5 Bänden herausgegeben. Der erste und zweite Band enthalten lyrische Gedichte; der dritte, Erzählungen und Fabeln; der vierte, Satyren, Epistel etc.; der fünfte, Auszüge aus Heldengedichten und dramatischen Werken, und kleine Gedichte. Jeder Theil ist mit dem Bildniß eines Russischen Schriftstellers geschmückt.*) Obgleich diese Sammlung, nach der Meinung Mehrerer, in mancher Rücksicht mangelhaft ist, so ist sie doch vom Publikum sehr gut aufgenommen worden. Das Werk verliert sehr viel dadurch, daß der zu bescheidene Herausgeber keins von seinen eigenen Gedichten emgerückt hat. — Die günstige Aufnahme dieser poetischen Anthologie hat einen andern Schriftsteller auch in Moskau, Hr. Wojekow, bewogen, eine dergleichen in Prosa zu machen, welche aber dem Vorbilde sehr wert nachsteht, weil sie fast lauter Uebersetzungen (insbesondere im dritten und vierten Theile) enthält. Sie wird auch aus fünf Theilen bestehen, von denen die vier ersten erschienen sind.

— Bei der Kaiserlichen Universität zu Moskau sind folgende vier gelehrte Gesellschaften gestiftet: 1. die Kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher. Sie ist unter dem Schutze ihres berühmten Präsidenten

*) Diese fünf auserwählten sind: Lomonossow, der Vater der Russischen Dichtkunst, Dershawin, Dmitriew, Karamzin und Bogdanovicz, der Verfasser des schönen Gedichts Psyche (Duschenka).

ten, des Grafen A. Rasumowski, Minister der Aufklärung, gestiftet, und befindet sich unter der Direction eines Vice-Präsidenten, Hrn. Golunskizew-Kutusow, Curator des Moskowischen Lehrbezirks und der Universität daselbst. Sie beschafugt sich jetzt mit der Beschreibung des Gouvernements von Moskau, 2. Ges. der Geschichte und der Alterthümer Rußlands. Im vergangenen Jahr (1811) hat sie eine dauerhafte Existenz bekommen, und ihre Statuten sind Allerhöchst bestätigt. Seit der Zeit arbeitet diese, allen Patrioten theuere, Gesellschaft mit dem größten Eifer. Ihre erste Arbeit war eine neue Herausgabe der Annalen Nestors, wovon schon 10 Bogen mit großem Fleiße und in einer unglaublich kurzen Zeit gedruckt sind. Sie kann in der Herausgabe keine Schwierigkeiten besorgen, da sie, in so kurzer Zeit, 7500 Rbl., 200 verschiedene Münzen und Medaillen, und mehr als 3000 Bände von ihren Mitgliedern eingesammelt hat. Sie hält ihre Sitzungen in einem Saale, welcher von einem Liebhaber vaterländischer Alterthümer auf das prächtigste ausgeschmückt worden ist. Nach ein Paar Monaten werden ihre Arbeiten gedruckt erscheinen. *) 3. Die weiterführende Gesellschaft der medicinischen und physischen Wissenschaften. Sie soll jetzt eine neue Organisation erhalten haben. 4. Gesellschaft der Liebhaber der Russischen Literatur, gestiftet und Allerhöchst bestätigt im vorigen Jahre 1811. Sie verspricht uns bald den ersten Theil ihrer Acta.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Präsident dieser Gesellschaft ist Hr. Platon Beketow. Man will sagen, daß der Reichshistoriograph Karamzin (unstreitig der beste unter den jetzt lebenden Russischen Schriftstellern in Prosa) seit der neuen Einrichtung unserer Gesellschaft, nicht mehr Mitglied derselben ist, was ohne Zweifel ein großer Verlust für sie wäre.

Etwas über meine
dem
Andenken an Sicilien
gemahlten vier Landschaften.
(Hrn. G. W. v. Schröder gehörig.)

Den
Freunden in Riga gewidmet
von
Carl Graf S.
(Eingesandt aus Rom.) *)

Als ich aus Sicilien zurück kam, wo ich das schönste Jahr meines Lebens gelebt hatte, fühlte ich in mir jene, zwischen Erinnerung und Seh-

*) Anm. In Nr. 22. des vorigen Jahrganges dieser Ztg. stand ein Aufsatz über diese trefflichen

sucht getheilte Gluth, welche alle selteneren Sinnen- und Geistes-Genüsse zu begleiten pflegt. Noch hatte ich keinen Gedanken daran, etwas über meine Sicilische Künstlerwallfahrt niederzuschreiben. Es war mir, als ob ich noch dort wäre, weil alles noch lebendig in mir vorhanden war. Ich hörte noch die Stimme der Menschen, die ich gekannt, und alle Gesanges-Weisen, die sich mir eingedruckt hatten; unverloren schwebten mir alle jenen himmlischen Momente vor, die ich mir im Anschau jenes Him-

Gemälde, und es wurde eine nähere Charakteristik derselben versprochen. Umstände verhinderten mich an der Erfüllung dieses Versprechens; daß der geistvolle Künstler es jetzt selber löst, ist Gewinn für alle Theile.

Der Herausgeber.

mels und von jenem Himmel magisch überstrahlten Bodens geweiht hatte.

In diesen Augenblicken der begeisternden Erinnerung, in der Stille hoher abgeschiedner Einsamkeit, zu der mich im ras Besurmiß trieb, weil ich mit keinem Nahen theilen konnte, was meine ganze Seele erfüllte, — faßte ich den Gedanken, vier Gemahle von Sicilien zu verfertigen, die eine lange Arbeit forderten. In diese Bilder wollte ich meine ganze Leidenschaft hinhallen und gleichsam begraben. Sie sollten keine andere Bestimmung haben, als ein Denkmal meines Lebens und Strebens zu seyn, und ich wollte sie um so mehr mir selber zum Andenken malen, da ich noch mit allen Schwierigkeiten der mechanischen Kunst zu ringen hatte. Dies letztere war mir aber in gewisser Hinsicht sogar lieb. Ich wollte nehmlich bei diesen Bildern von keiner Mechanik eines andern wissen, denn sie sollten, wie es immer ginge, meine Empfindungen darstellen, ohne Rücksicht auf die Empfindungs- und Darstellungsweise andrer. De wegen liefs ich mir auch von andern so wenig als möglich einreden oder rathen, wo ich Anschauungen in mir trug, die auf einem Wege sich an's Licht ringen konnten. — So wurden nach und nach in dem Lauf von vier Jahren, diese vier Gemahle.

Erstes Bild.

Der Frühling im Thal Sanct Angelo di Brolo.

(S. in Stollbergs Sicil. Reise die Schilderung der Gegend von Brolo)

In diesem Thal und in seiner Umgebung hatte ich die mir denkbarlichsten Tage auf der Insel verlebt, und im Kampfe mit unzähligen Schwierigkeiten dennoch das himmlische Wohlseyn genossen. Dahin, wo ich jeden Baum und jede Windung des Plades kannte, und den Blick von allen Hügeln noch vor Augen hatte, so wie ich mich dort auf eine innigere und eignere Weise mit den Menschen, die mir behülflich waren, eingelebt hatte, lag zuerst meine Liebe. Harulover, als es selbst in jenen, oft mit Gefahr verbundenen Augenblicken der Fall seyn konnte, kehrte alles in meine Vorstellung wieder. Das blaue oder in Gold- oder Purpurfarbe spielende Meer; die in Duft gehüllten Vorgebürge; das Wehen der hohen Pappeln; die rieselnden Bäche; die irrenden Aeerden; die blühenden Stauden; die fruchttragenden Baume, schwebten mir vor wie ein Zauberland, denn es mischten sich in meiner Phantasie Erinnerungen von Frühlings- und Sommerbildern.

Das Gemahle stellt einen Morgen vor, der mit jener, dem Sicilianischen Himmel so eigenenthümlichen Fülle von Gluth und Klarheit über hohe Berggrücken heranbricht. Olivenbaume, die auf einem zum Vordergrund gehörigen felsig-

ten Hügel stehen, senken ihre beleuchteten, oder in Dult gebrochne Spitzen in jenen hohen Lichtstrom. Noch ruhen zum Theil die Bergjoche der linken Thalseite unter ihrem zarten Schattenschlor, der sich in der entlegneren Entfernung in immer schwächeren Dunstönen abstuft. Die Berge der andern Thalseite sind von der Sonne beleuchtet, aber ebenfals von Dunstschimmer umgeben. — Aus dem tieflaufenden Thal hervorkommend, schlängelt sich der Bach Angel o. Ländliche Hütten und ein friedliches Kloster beleben die Hügel der Thalseiten. Eine steilere Felsenwand, die zur Erfassung des Thals und zur Schattenseite gehört, dient Olivenhügeln, aus denen ebenfals Wohnungen hervorblicken, zur tragenden Vormauer. Unter ihr zeigt sich, halb versteckt, eine Gruppe von Häusern, die schon dem Thale gehören. Unweit von ihnen erhellet sich im Morgenglanz die offnere Wiese. Ein Hirt, um den eine Lammherde weidet, belebt die freundlichere Stelle, wo sich unter Kork, Eichen, Oliven, Pinien, Pappeln der Pfad ins Thal verliert.

Ueber das im Morgenduft und farbigtem Schimmer ruhende Thal hebt sich, vorherschend in glanzenderem Spiel der Farben, der Vordergrund, der in seiner Senkung zugleich den Mittelgrund bildet. Der letztere ist nur da, um dem Auge den Uebergang ins Thal zu erleichtern, und verliert sich hinter dem näherstehenden, von Limonen-, Mandel-, Feigen- und andern leichten Bäumen bedecktem Plan. Allem vorsteht die zuerst erwähnte Olivengruppe und ein Karuben- oder Johannesbrotbaum, eine Palme und eine Pappel. Die beiden letztern ragen freistehend in die Luft. Die Oliven beschatten einen Theil des Vordergrundes. Neben jener Palme, die unter dem Namen der Palme von St. Angelo bekannt ist, läuft unter einem, von wilden Rosen, Caprifolium und Ephen behangenem Felsenbord ein Weg hin, der sich zum Thal hinabsenkt. — Zur Seite der sonnebeglantzten Palme erblickt man einen jungen Sicilianer, der eine Art von Phrygischer Mütze auf dem Kopf hat. Bei ihm sitzt, mit übereinandergeschlagenen Armen, eine junge Sicilianerin, die mit einer ältern, vor ihr stehenden, Person sich unterredet. Nahe diesen Figuren ruhen, wo der hellste Lichtpunkt des vollen Sonnenlichts herabfällt, zwei junge Mädchen in dem blühenden Grase. Ein kleiner weißer Hund schmiegt sich den beiden an, die durch ein blühendes Oleandergebüsch von gröfser gehaltenen nähern Figuren getrennt erscheinen. Zwei muntere Jungfrauen, davon eine einen Korb auf dem Kopfe, die andre in der Hand ein Trinkgefafs trägt, gehen rasch in die Landschaft hinein. Beide haben sich in leichter Bewegung zu einem von der Seite kommenden, ihnen gleichsam nacheilenden, Jüngling gewandt, der einen rothen fliegenden Mantel auf der Schulter trägt. — Alle haben nackte Füße. Lentiskusstauden und be-

wachsene Steine vollenden die Einfassung des Weges.

Der eigentliche Ruhepunkt für den nächsten Grund, ist die Gruppe der kleinen Mädchen. Die Palme triumphirt mit ihrer Krone, Indische Feigen und Alopepflanzen charakterisiren näher den Sicilischen Boden. Die Poesie des Ganzen liegt in der Idee des beglückenden Morgenfriedens, in einem durch keine Kunst entstelltem Frühlingsthal eines südlichen Landes.

Und das alles war so. Nur weniges änderte ich der Composition zu lieb ab. Auf dem Hügel der Oliven verfertigte ich meine nach der Natur kolorirte Zeichnung. Ein Paar andere Entwürfe von Ansichten aus jenem Thal sind in dem 2ten Heft der Umrisse, die als Beilage zu dem 2ten Theil meiner Sicilischen Künstlerreise bestimmt waren, erschienen.

Zweites Bild.

Der Concordientempel bei Girgenti.

Die nächste Idee, die sich mir geben mußte, indem ich das charakteristische Eigenthümliche aufsuchte, was sich mir mit dem Namen Sicilien verband, war: das bedeutendste, noch vorhandene Werk des Alterthums in der nunmehrigen Fremdeit seiner Erscheinung darzustellen. Die Wahl konnte mir hiebei nicht schwer werden, denn einzig in seiner Art, ist unter allen Sicilischen Maltern der Vorzeit, jener Tempel, der am erhaltensten über die Trümmer des alten Agrigents hervorragt. Wie einfach und edel erhebt sich dieser Dorische Bau auf dem freistehenden vorspringendem Felsengrund! Goldner bricht sich das Licht an dem dunkeln Gelb-Ton der Travertin-Säulen, und magisch spielt ihre Lokalfarbe durch den bläulichten Dunstschimmer der Abend- und Morgenbeleuchtung.

Nach dem Aetna hatte ich keinem Anblick so sehr entgegengehent, als dem Anblick eines alten Griechischen Tempels. Entzückende Stunden verlebte ich in dem Schatten jener Ruine, da aber die umliegende Gegend mehr romantisch-poetisch als poetisch-mahlerisch ist, so wollt ich lieber irgend eine andere als die wirkliche Küstenansicht von Sicilien, mit dem Bilde des Tempels verbinden. So enthält auch dieses Gemälde Anschauung Sicilischer Natur, nur nicht gerade von einer bestimmten Stelle hergenommen.

Inhalt des Bildes. Auf einem im Mittelgrund sich ausdehnenden Felsen ruht neben einem Hain von Bäumen ein Tempel, der nach den architektonischen Maasssen des Concordientempels angezeichnet ist; nur das Dach, das an der jetzt vorhandenen Ruine fehlt, ist hinzugefügt, da es in einiger Entfernung kaum von dem Auge ver-

misft wird. — Der Tempel herrscht, indem er fast im Mittelpunkt des Bildes steht.

Im Duft einer glänzenden Tagesbeleuchtung weichen die der nördlichen Küste entlehnten kühnen Gebirgiermen zurück, indem sich die Promontorien oder Küstenspitzen mit farbigem Widerschein ins ruhige Meer senken, über welches glänzende Lichtwolken in den klaren Himmel emporsteigen. — Ein Fluß, ähnlich dem Akragas, der unter dem alten Gigint hinfließt, schlaugelt sich durch die tiefliegende Ebne neben einem Dörchen der Bucht des Meeres zu. — Das Auge irrt auf mannigfachen Pfaden in einer reichen Gegend, und wird allmählig durch tiefliegende Valogründe, an einem höher gelegenen Wasserspiegel vorbei, zu immer starker kolorirten Gründen der Senkung des Ersten Plans geführt. Die Entfernung bis zum Horizont beträgt dreissig bis vierzig Miglien.

Auf dem Plan, der vor der Tempelhöhe hervorkommt, steht unter andern eine Gruppe von Zitronen-Bäumen. Nahe jenen Bäumen sieht man ein mit Gesträuch bewachsenes Grabmal; ich dachte dabei an das in der Gegend des Tempels liegende Grabmal des Teron. — Nahe diesem Grabmal dichtete ich mir Reste der Einfassung eines alten Bades oder einer einst geheiligten Quelle.

In dem nächsten Vorgrunde ruht am Fuß eines hohen Lotosbaumes (die Sicilianer nennen in alter Zeit *Lotozagi* genannt) eine Herde. Ein glänzender Lichtstrahl beleuchtet hauptsächlich ein Paar weiße Ziegen, davon eine ihr Junges saugt. — Felsenstücke mit Krautern umwachsen, bereichern diesen Plan. Auf einem mit Gebüsch umgebenen, von dem erwähnt in Streiflicht beleuchteten Felsenvorsprung, sitzt ein, die Flöte spielender Pan. — Dieser Gott liebt abgelegne einsame Gründe, und selbst diese ideale Figur deutet es an, daß man in diesem Bilde kein Portrait zu suchen hat.

Sicilien hieß einst das von Göttern und Menschen geliebte Eiland. Nirgends wie dort, unschweben die Wanderer die goldenen Zeiten der Fabel, und auf jedem Schritt führen einst berühmte gewesene Namen zum Romantischen hin. Dem Andenken des romantisch-poetischen Siciliens machte ich dieses poetische Bild, das den ungetheiltesten Beifall erhalten hat. — In der Geschichte meines Lebens bleibt es in so fern das merkwürdigste, weil ich es in einem Jahre malte, als ein langwieriges Fieber mir fast jede andre Freude entrisen hatte. Nur dann vergaß ich alles, wann ich wieder weiter mahlen konnte, und öfters geschah es, daß ich nicht eher von der Arbeit abließ, als bis der überhandnehmende Frost, Palette und Pinsel auf den Boden warf.

(Der Schluß folgt.)

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 4.

Am 27. Januar. 1812.

Kunstleistungen der Madame Schütz zu Riga.

Bekanntlich sind die Deutschländischen Zeitschriften seit ein Paar Jahren sehr geschäftig gewesen, durch Nachrichten über die pantommischen Kunstleistungen der Madame Schütz, die Neugier des Publikums zu spannen, und durch oft unverständliche Urtheile seine Begriffe möglichst zu verwirren. Am 22sten Januar hatten wir endlich das Vergnügen, den interessantesten Gegenstand aller dieser Beschreibungen und Meinungen, auf unsrer Bühne selbst zu sehn. —

Wenige Schritte hinter dem Proscenium schloß ein dunkelgrüner Vorhang den Hintergrund. Vor demselben, etwa in der Mitte der Bühne, führten zwei oder drei Stufen zu einem geräumigen Gerüste hinauf, das gleichfalls, wie die ganze Bühne, eine Decke von der Farbe des Vorhangs hatte. Rechts war am Rande des Prosceniums ein Keverberisshirm angebracht, der die Beleuchtung von etwa hundert Kerzen auf jenes Gerüste warf, indels das Haus selbst sehr wenig erleuchtet war.

Zuerst erschien Hr. Schütz und hielt einen kurzen Vortrag zur Erläuterung dessen, was geleistet werden sollte. Die Hauptgedanken desselben waren: die Kunst, welche seine Gattin übe, sey jene der Pantomimen des alten Roms; und ihre Leistungen seyen durchaus von den *Tableaux vivans* verschieden, die Göthe in den Wahlverwandschaften beschreibe.

Nach seinem Abtreten, erschien Madame Schütz in einem weißen Untergewande, schlang eine weite Drapperie sehr kunstvoll in malerischen Falten um sich, und stand mit vorgestreckter Rechte als Bildsäule der Isis in edler Stellung da. — Sie warf das Gewand ab, drappirte ein anderes höchst kunstreich um sich her, knete hinter einem Tabouret, der einen Würfel bedeutete, und auf den sie ihre Hände mit leicht gekrümmten Fingern vor sich hin gelegt hatte, und starrte mit blitzendem Auge als lebende Sphinx vor sich hin. — Eine Minute nachher, in neuen Gewändern, stand sie als Karyatide in den schönsten Stellungen, die man diesen — eben nicht gefälligen — Verzierungen zu geben pflegt.

Der Effekt dieser Darstellungen war überraschend; es war, als würden dem Zuschauer plötzlich die schönsten lebenden Modelle vorgezeigt, welche nur von vortrefflichen Künstlern erreicht worden sind. Zugleich aber wurde wenigstens bei dem Verlasser dieser Nachricht das Gefühl lebhaft rege, wie weise es ist, wenn die Bildhauerkunst sich der Farben und der Nachbildung des lebenden Auges enthält. Für die wenigen Momente, in welchen die Künstlerin ihre Ausstellungen dauern ließ, war die Erscheinung sehr schön. Bleibend müßte dies starre Leben eines isolirten Gegenstandes gräßlich werden. Uebrigens waren dies freilich keine lebenden Gemälde, aber doch lebende Statuen, und das lauft wohl auf eins hinaus. —

Wir sahen die Künstlerin nun als Galathea dastehn. Vortrefflich berechnet steigerte sie die Zeichen des allmählig aufflammenden Lebens; drückte sie die Überraschung aus, bei der Wahrnehmung der einzelnen Gegenstände um sich her; das Erwaschen des zärtlichen Gefühls beim Erblicken Pigmions, das bald in zärtliche Schalkhaftigkeit überging, endlich die mädchenhafte Freude über den Putz, den sie fand. — Diese Scene schien mir die kunstvollste und gelungenste ihrer Leistungen.

Als Gegenstück gab sie die Niobe. Von einer Menge jugendlicher Gestalten umgeben, die sich auf mannigfache Weise wechselnd um sie gruppirte, suchte sie hier die Angst, den Zorn, die Verzweiflung der Mutter bei dem Hinstehen ihrer Kinder auszudrücken, und endlich das Erstarren zum Stein. Die Gruppen waren gefällig, selbst reizend; das Spiel der Künstlerin sehr ausdrucksvoll, aber bei der Hauptaufgabe, dem Erstarren, blieb sie unter dem, was geleistet werden konnte. Es hätte sich, glaub' ich, ohne schrecklich und zurückstoßend zu werden, wenigstens durch halb so viel rührende Steigerungen führen lassen, als die Belbung des Steines in der vorhergenannten, reizende hatte. Die Gruppen artig dahingender Mädchen schienen berechnet, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzuziehn.

Wir sahen sie darauf als Psyche mit Lampe und Dolch herbeischleichen, um das ihr vermählte Ungeheuer zu morden, und von dem Anblick Amors

bis zum Entsetzen erfreut; als Hagar in der Wüste über das Hinschmachten ihres Kindes verzweifeln, beten und in Entzücken auflodern bei der Entdeckung des Quells; als weltlich gesinnte Magdalena eine große Anzahl Prachtgewänder versuchen, zurücklegen, um kostbarere zu wählen, und endlich in vollem Hochgefühl des gelungenen Putzes hinwegprunken; *) wir sahen Magdalena den Worten des erhabnen Lehrers immer aufmerkamer zuhören, ergriffen werden, zerknirschten Herzens davon eilen; im Gewande der Büßerin seine Füße salben; in der Höhle liegend mit Todtenkopf und Buch, endlich sterbend die Palme empfangen; — Madonna mit der tiefsten Demuth den himmlischen Grus vernehmen, und stufenweise zum Gefühl hoher Seligkeit sich erheben; den Weisen das göttliche Kind zeigen, endlich mit immer steigender Begeisterung verklärt, gleichsam emporschweben. Diese Darstellungen waren das Merkwürdigste, was die Künstlerin uns sehen liefs, durch die Aufgabe, welche sie sich dabei gemacht hatte. Jede fast war eine richtige Folge lebendig ausgedrückter Gefühle, eine Scene, deren höchster Moment die Hauptgestalt eines berühmten Gemäldes aus der Italienischen Schule vor uns erscheinen liefs, so dafs wir gleichsam jene Gemälde psychologisch entstehen sahen. Diese Ausstellungen unterschieden sich daher wirklich von den oben erwähnten *tableaux vivans*, aber das, womit die Künstlerin schlofs, gehörte durchaus dieser Gattung an.

Es waren Marien aus Gemälden der Deutschen Schule; wo ich nicht irre, sämmtlich von Dürer. Die letzte Darstellung zeigte uns wieder eine Verklärung in einer Gruppe von Engeln, von denen einer der Heiligen eine Krone über dem Haupt hielt.

Mir wenigstens war es ganz unerwartet, dafs diese Marien eine ergreifendere Wirkung thaten, als die Madonnen: die Erklärung davon ist indess leicht, ohne dafs die letztern etwas dabei verlieren. Die Madonnen, die wir sahen, waren sämmtlich nach historischen Gemälden, d. h. solchen, in denen der ausdrucksvollste Moment einer Begebenheit dargestellt ist: daher vermochte die Künstlerin sie vor unsern Augen entstehen zu lassen, und so vorbereitet fühlte man sich nicht überrascht. Die Marien der Deutschen Schule sind dagegen fast ohne Ausnahme sorgsam zurecht gefaltete Still-Leben. Sie erlauben gar keine psychologisch-mimische Einleitung. Die Künstlerin drappirte ihre Gewänder, und stand plötzlich da als sehr gefällige Er-

scheinung, die wieder verschwunden war, ehe der erste Eindruck an Stärke verloren hatte.

Diese Vergleichung wird vielleicht der Künstlerin — Ich erlaube mich seit einer Reihe von Jahren Ihrer Bekanntschaft, und kenne daher auch Ihre Ansichten ziemlich genau; — ungerecht gegen die Deutsche Schule scheinen. Nun gut! Ich fordere Sie heraus, mich durch die That zu widerlegen, und jeder Marie auch eine solche einleitende Scene von Steigerungen des Gefühls zu geben, wie sie zu jeder Madonne fügte. Vermag Sie das nicht, so zweifl' ich, dafs die erstern aus der Classe der Still-Leben können hervorgehoben werden. *)

Doch mög-n Sie gehören, wohin sie wollen: der Abend, an dem Madame Schütz das Publikum von Kiga vor die Bühne zusammenlockte, war reich an Kunstgenüssen einer neuen Art. Mit Recht bewunderte man das tiefe Studium der Mimik, das sie im Ausdruck der verschiedenartigsten Gefühle und Leidenschaften, — des höhern Tanzes, das sie in ihren Attitüden, — endlich der schönsten Werke der Malerei, das sie durch die herrliche Nachbildung des Bedeutendsten in denselben bis auf den Faltenwurf der Draperie, bewies; — wenigstens aber mit eben so grossem Recht, den Reichthum an Phantasie, Talent und Kunstfertigkeit, mit welchem sie ihr Studium zu benutzen wufste.

Voll froher Erwartungen sieht das Publikum ihrer für den nächsten Sommer verheissenen Rückkehr entgegen.

M.

*) Anmerkung. Man misverstehe mich nicht. Auch unter den Madonnen gibt es Still-Leben, z. B. die della Sedia ist ein solches. Auch unter den Marien der ältern Deutschen Schule kann es historische Gemälde geben. Ich spreche hier nur von denen, die Madame Schütz uns zeigte. — Ob sich die Vorstellungen derselben nicht erschöpfender in Scenen und Momente, als nach Stil und Schule eintheilen liefsen, und manche andre Untersuchung vielleicht nächstens.

(Anonym eingesendet.)

Wenn man den Genus einer Sprache nicht hinreichend kennt, so bringt man oft in sie hinein, was nicht hinein paßt; oder aus ihr heraus, was nicht drinnen war. Andere sind dann gleich fertig, es nachzusagen, und nachzuschreiben, und, so entstehen Behauptungen und Nachrichten von Nationen und ihren Gebräuchen und Sitten, die sich auf gar nichts gründen. Dies ist dem Verfasser dieses Aufsatzes öfter, in Hinsicht auf die Letten und ihre Sprache, aufgefallen, und fiel ihm neulich ein, als er in der Livona S. 64., in der Anmerkung las: „Lihgo, der Gott der Freude bei den alten Letten. An die Stelle seines Festes ist, nach der Einführung des Christenthums, das Johannis-Fest, getreten. Sein Name lebt noch

*) Beiläufig gesagt: diese Nachmittags-Scene scheint mir, trotz den kostbaren Gewändern, womit das weibliche Publikum unterhalten wurde, und der Gewandtheit, mit welcher die Künstlerin sich ohne Spiegel, zehnfach und immer geschmackvoll putzte. — weder ihrer, noch der Ausstellung unter den übrigen Leistungen werth. Der Inhalt ist gar zu leicht und alltäglich, auf und ausser der Bühne.

in den Lettischen Volksliedern.“ Ist das Stenders nachgeschrieben, der in seiner Grammatik, S. 264 dasselbe behauptet? Oder, worauf gründet es sich sonst, daß die Letten, und, wie Stender sagt, fast alle nordische Nationen, einen Gott Lihgo verehrten? Wenn es irgend eine zuverlässige Quelle giebt, aus der diese Behauptung herrühret, so wäre zu wünschen, daß sie in diesem Blatt angezeigt würde.

Da wo man die Spuren des weiland Gottes Lihgo am natürlichsten suchen sollte, bei der Lettischen Nation und in ihrer Sprache, sind gar keine anzutreffen. Es ist dem Letten noch ganz gelaufig, wenn es donnert, zu sagen: „Wezzais Iehws barrahs,“ oder auch wohl noch die „Mescha-Mahte,“ wenn er auf die Jagd gehet, und die „Uhdens-Mahte,“ wenn er fischen will, um Hülfe anzusprechen, und auch so manche andere seiner ehemaligen Mythen, ist noch nicht so ganz vertilget, als man sie nicht noch hier und da wieder finden sollte; aber eines Gottes Lihgo erwähnt er weder am Johannis-Abende, noch sonst bei einer andern Gelegenheit. Sein Name soll noch in den Lettischen Volksliedern leben; es giebt aber kein Lettisches Volkslied, in dem von ihm auf irgend eine Art, die Rede ist. Selbst in den Johannisliedern finden sich wohl Gottes-Söhne u. dergl.; aber kein Lihgo wird angerufen, und von ihm wird nichts erzählt. Die Letten hängen am Johannis-Abende, und ein Paar Wochen vor- und nachher, allein ihren Liedern, bei dem Absingen ein doppelt Lihgo an; aber zum Liede selbst gehört es nicht, und zu anderer Zeit wird diese Zugabe allgemein weggelassen. Wenn man Lihgo für einen Namen nehmen will, so wäre es ganz ungewöhnlich sonderbar, daß eine Nation einen ihrer Götter; bloß durch unzählige Wiederholungen seines Namens, und ohne irgend eine weitere Beziehung, verehrte.

Lihgo kann aber auch nicht, nach dem Lettischen Sprach-Gebrauche, ein Name seyn. Man schlage doch nur den Typus der Declinationen, in Stenders Grammatik, nach, und man wird finden, daß kein Lettischer Name sich auf O endet. Man sehe die ganze Stendersche Lettische Mythologie durch, und man wird bei keiner andern Gottheit diese auffallende Abweichung von der Regel, finden.

Lihgo ist offenbar der Imperativ von dem Verbum Lihgoht, schwanken machen, oder in eine schwingende Bewegung setzen. Das Reciprocum lihgotees ist, in diesem Sinne nach häufig im Gebrauche; das Activum weniger, ohne Zweifel, weil die Johannis-Feyer es sich zugeeignet hat. Stender übersetzt es deswegen: jubiliren, frohlocken. So allgemein kann es dafür nicht genommen werden; denn nie sagt der Lette: „Nahz kalsas lihgoht u. s. w.; sondern nur: in die frohe Johannis-Abend-Gesellschaft kommen, und dort Gras streuen und singen, ist ihm lihgoht. Bloß das denkt sich ein jeder, unter

diesem Worte, mit Ausschluß der schmückenden Mayen, des Tripkens, u. s. w.; und die sich dazu einfinden „Jahna behrni“ heißen auch: „Lihgotaji.“ Und dazu soll denn auch wohl wahrscheinlich das den Liedern angehängte „Lihgo, Lihgo“ aufmuntern.

Was die Veranlassung gegeben hat, durch das Verbum lihgoht, das Gras streuen, Singen und Tanzen des Johannis-Abends zu bezeichnen, läßt sich wohl jetzt nicht mehr auffinden. Vermuthlich lag irgend eine Sitte an diesem Abende zum Grunde; etwa das Schaukeln, oder eine schwanke Bewegung im Gange, oder bei dem Tanze; vielleicht auch das Schwanken der Blumen oder Blätter, in ihren großen Kränzen, mit denen sie sich dann schmücken. *)

Bemerkung des Herausgebers. Die Einwürfe des Hrn. Verfassers scheinen mir nicht schwer zu beantworten; aber ich überlasse es Lesern, die mit der Lettischen Sprache genauer bekannt sind, als ich, und lade Sie ein, es in diesem Blatte zu thun.

*) Aber bei dieser Ableitung: wie käme der Lette dazu, seine Geliebte lihgawing zu nennen? Anm. des Her.

Notizen über das Neuse in der Russischen Literatur.

(Aus St. Petersburg.)

— Der wirkliche Kammerherr Wsewolod Andrejewitsch Wsewolojski hat der Universität Moskwa eine Sammlung von Mineralien geschenkt, welche 20,000 Rthlr. kosten soll.

— Im Wästnik Jewropy (Herold von Europa) No. 24., S. 323. wird bemerkt, daß mehrere junge Lieflandische Edelleute, ihre nächste Universität Lorpät vorbei, nach Moskwa gereist sind, um in der dortigen Universität zu studiren.

— Auf's Jahr 1812 erscheinen folgende Russische Journale: 1) in Petersburg: 1. Der obengenannte St. Petersburgische Herold. 2. Der Bienenstock (Uley) 2ter Jahrgang; herausgegeben von Hrn. Anastasiewicz. 3. Das militairische Journal; herausgegeben von den Herren Bachmanow und Weljaninow, Officieren bei der Kaiserlichen Garde; 2ter Jahrgang. 4. Das Artillerie-Journal, herausgegeben von der gelehrten Artillerie-Comität; 2ter Jahrgang. 5) Das technologische Journal, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, erscheint seit mehreren Jahren. In Moskwa: 1. Der Herold von Europa, herausgegeben vom Professor Kaczenowski, 2ter Jahrgang. 2. Das politische Journal, eine Uebersetzung des Altonaischen; erscheint seit mehreren Jahren. 3. Der Russische Herold (Ruskoy Wästnik) herausgegeben von Hrn. Sergei Glinka; 2ter Jahr-

gang. 4. Aglaja, herausgegeben vom Fürsten Peter Szalkow, erschien in den Jahren 1809 und 1810, und fangt jetzt wieder an. 5. Der Freund der Jugend (Drug junoszestwa); herausgegeben von Hrn. Newzorow, erscheint seit mehreren Jahren.

— An literarischen Fehden fehlte es im vergangenen Jahre auf dem Russischen Parnasus auch nicht. Die berühmteste ist noch jetzt nicht beendet. Hr. D...w hatte in der Nr. 11 und 12 des Zwätnik (ein Petersburgisches Journal, welches in den Jahren 1809 und 1810 heraus kam) die Uebersetzung zweier Capitel aus Laharpe von Hrn. Sch—w. recensirt, Hr. Sch—w. antwortete darauf in den Arbeiten der Russischen Akademie (Th. 5.) deren Mitglied er ist, und wie diese Antwort beschaffen war, kann man urtheilen, weil Hr. D—w darauf eine Antwort unter dem Titel: Von der leichtesten Art Recensionen zu beantworten (mit dem Motto aus Hor. An si quis atro dote me petiverit inultus ui flebo puer?) herausgab. Man sieht jetzt einer Gegenantwort entgegen. — Die Stimmen des Publikums darüber sind getheilt, weil sie beide von ganz verschiedenen Gründen ausgehen, folglich sich nie verständigen werden. Der Gegenstand der Frage ist die Zulässigkeit der Altslawischen in der neuen Russischen Sprache, und in wiefern diese zwei Idiome verwandt sind. Künftig mehr davon. — Die zweite Fehde war eigentlich nur eine Züchtigung. Im Journal der Russische Herald erschienen Bemerkungen über H.H. Schlötzer, Nestor, die dem dreizehnten Jahrhundert Ehre gebracht haben würden. Der Verfasser schimpfte darin wacker auf die Nämtyz (Deutschen) und Inozemtyz (Ausländer), und suchte zu beweisen, daß Schlötzer in seinem Werke nur den Nationalruhm der Russen schmälern und Rußland erniedrigen wollte. Da trat der brave Herausgeber des Heralds von Europa auf, und brachte den ungenannten Kritiker zum Schweigen — durch eine kraftvolle, edle Vertheidigung der Arbeiten Schlötzers für Russische Geschichte.

— Der vom Kaiser Napoleon auf die beste Abhandlung über Natur und Heilart des Croup oder der Braune, gesetzte Preis von 12,000 Franks, ist im vergangenen November zwischen dem Doctor Hrn. Albert zu Bremen und Hrn. Jurin zu Genf, getheilt worden. Einer der andern Preisbewerber empfahl in seiner Schrift ein Specificum gegen Keuchhusten und Braune, das der Prüfung der Aerzte empfohlen wird. Dies Mittel ist alkalische Schwefelleber, oder Schwefelgewächssalkali (*Sulfure de potasse*), das erst ganz frisch bereitet und braunlich ist. Nicht nach dem Alter, sondern nach der Gefahr bestimmt man die Dosis von 6 bis 10 Gran, die Morgens und Abends gegeben, aber mit Abnahme der Krankheit vermindert wird. Man vermischt das Mittel mit Ho-

nig, oder mit Milch, oder mit Syrup der durch Wasser verdünnt ist, oder in Pflaen. Ganz jungen Kindern halt man den mit dem Honiggemisch bestrichenen Finger in den Mund, bis der Finger ganz rein ist. Ist der Patient Saugling, so laßt man ihn die Milch dabei fortgemessen; andre Kranke dürfen nur flüssige und leichte Nahrung zu sich nehmen. Lippen und Backen werden von der Schweielleber weißlich, und der Patient fühlt im Magen eine geringere oder grössere Wärme. Oit verursachen die ersten Portionen Erbrechen einer schleimigen, zuweilen festeren Materie, die von der Schweielleber grünlich geworden. — Nicht nur Heilmittel, sondern auch Präservativ gegen die Braune, soll diese Schweielleber seyn. (Anmerkung des Red.: Sollte dies Mittel wirklich neu seyn?)

Meteorologische Beobachtungen zu

Riga,

vom 1sten bis 15ten Januar, 1812.

Barometer.

- Den 1sten, des Morgens, 27,42 Zoll, ganz still, trübe.
 Den 15ten, des Abends, 28,26 Zoll, S. ziemlich bewölkt.
 Größte Höhe, den 6ten, des Morgens, 28,35 Z. O. still, heiter.
 Kleinste Höhe, am 1sten, wie oben.
 Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28,02 Zoll.

Thermometer.

- Den 1sten, des Morgens, — 8°.
 Den 15ten, des Abends, — 2°.
 Höchster Stand, den 15ten, des Mittags, — 1°.
 Niedrigster Stand, den 12ten, des Morgens, — 18°.
 Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, — 10°.

Ombrometer.

Den 1sten u. 8ten etwas Schnee, 0 Z. 0,90 L.

Beschaffenheit der Luft.

Der 3te, 5te, 6te, 9te, 11te, 12te und 13te waren fast ganz heitere Tage, die übrigen trübe und leicht bewölkt.

Winde.

Den 1sten N.W. stark; vom 3ten bis 11ten O. und S.O. wenig; den 7ten und 8ten stürmisch; den 12ten bis 15ten S. meist gelinde; den 14ten stürmisch.

(Hierzu eine Bekanntmachung.)

Auf Befehl Sr. Erlaucht, des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts, wirklichen Geheimen Raths und Ritters, Grafen Rasumowsky, wird Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

„Zu Folge einer am 25. Mai des abgewichenen Jahres 1811 Allerhöchst genehmigten Verfügung, ist jeder Privat-Pensionshalter vom 1. Mai desselben Jahres an verpflichtet, jährlich 5 Procent von der Summe, die ihm für seine Pensionärs gezahlt wird, ans Ministerium der Aufklärung zu entrichten. Die Erlegung dieser Procente soll tertialiter geschehen. Weil aber einige Pensionshalter diese von ihnen zu erlegenden Procente bis jetzt noch nicht für das Mai-Tertial des abgewichenen Jahres 1811 entrichtet haben, so erinnert das Ministerium der Aufklärung sie hienit, die Zahlung gedachter Procentgelder für das verfllossene Mai- und September-Tertial ungesäumt zu leisten, und sie in der Folge nach Verlauf eines jeden Tertials, nicht später, als bis zum 15ten des folgenden Monats einzusenden. Sollte inskünftige Jemand von den Pensionshaltern die Zahlung der Procente unterlassen; so wird das Ministerium der Aufklärung genöthigt sein, die strengsten Maafsregeln zu ergreifen, welche zuverlässig solchen Pensionshaltern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, unangenehme Folgen zuziehen werden.“

Höherem Befehle zu Folge bekannt gemacht durch

A. Albanus,

Livl. Gouvern. - Schul - Director und Ritter
des heil. Wladimir.

N a c h r i c h t.

Damit ein Jeder wisse, wer die gesetzmässigen Procent-Gelder zu entrichten schuldig sei; so dient zur Nachricht:

„Dafs überhaupt alle Personen, welche Pensions-Anstalten, Institute, Privat-Schulen, oder andere Lehranstalten haben, gleichviel, welche Benennung sie führen, in welchen die Unternehmer für den Unterricht von den Schülern Bezahlung erhalten, der den 25. Mai v. J. Allerhöchst bestätigten Note, und der Abgabe von 5 Procent unterworfen, und diese vom 1. Mai des vergangenen Jahres 1811 an zu entrichten schuldig sind. Die Eincassirung ist den Schul-Directoren zur Pflicht gemacht.“

Riga, den 22. Januar 1812.

A. Albanus,

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 5.

Am 5. Februar, 1812.

Notizen über das Neuette in der Russischen Literatur.

(Aus St. Petersburg.)

Unter den Russischen Werken, die im Jahre 1811 herausgekommen sind, zeichnet sich die Geschichte des großen Suworow (Moskwa, bei Wsewolojski) aus. Sie ist von dem gewesenen Secretair des Verstorbenen, dem wirklichen Staats-Rath und Ritter Georg von Fuchs geschrieben, und besteht aus 4 Bänden, von denen jetzt nur zwei herausgekommen sind. Das Werk ist sehr gut aufgenommen worden.

— Der Herr Collegien-Rath und Ritter Dr. L. H. v. Jakob (vormals in Halle und Charkow) schreibt, auf Antrag des Ministeriums der Volksaufklärung einen Cursus der philosophischen Wissenschaften für die Gymnasien des Russischen Reichs, welcher Russisch und Deutsch herauskommen wird. Im vorigen Jahr ist das Compendium und der Commentar der Logik Deutsch, und das erstere auch in einer gelungnen Russischen Uebersetzung, erschienen.

— Man wetteifert jetzt in St. Petersburg in Uebersetzungen Französischer Trauerspiele, die fast alle ziemlich traurig ausfallen. Am besten scheint die Uebersetzung der Athalie gelungen zu seyn — welches wir aber nicht verbürgen wollen, da das Stück nur einmal gegeben, und noch nicht gedruckt ist. Vor etwa vierzehn Tagen wurde Athrée von Crebillon, und gestern Semiramis von Voltaire gegeben. *) Die Deutschen Stücke, einige ältere von Kotzebus ausgenom-

*) Sie fiel sehr mittelmäßig aus. Die Uebersetzung ist nicht gut; gespielt ward das Stück auch nicht sonderlich. Die Rolle der Semiramis machte Demoiselle Walberg, eine mittelmäßige Schauspielerin, da die erste Schauspielerin Dlle Semenowa sich jetzt in Moskwa befindet. Diese letztere wird von einigen der Dlle George vorgezogen, und, wie es uns scheint, mit großem Recht.

men, wollen hier nicht gedeihen. Die Räuber, Fiesko und Kabale und Liebe sind übersetzt und gedruckt, werden aber (wenigstens in St. Petersburg) nicht gespielt. In einer Theaterkritik des Hierolds von Europa, über Kabale und Liebe, wurde Schilern fast der gesunde Menschenverstand abgestritten!!! Der Grund davon ist leicht einzusehen. Das Russische Theater ist nach dem Französischen gemodelt worden, und die *trois unites* werden als die Krone eines Trauerspiels angesehen. Dessen ungeachtet sprach man vor einiger Zeit, daß die Jungfrau von Orleans in einer prosaischen Uebersetzung auf dem Petersburger Theater gegeben werden sollte. Wahrscheinlich wird sie von einem Benefizianten auf die Bretter gebracht werden, um das Publikum, in welchem der Name der Jungfrau, Dank sey es Voltaire, ziemlich bekannt ist, herbeizulocken. — An Lustspielen leidet die Russische Bühne einen noch größern Mangel. Die besten Werke in dieser Gattung sind: Nedorosl (das Muttersöhnchen), und der Brigadier, von dem genialen von Wisin (gest. 1792) der Prahler und die Sonderlinge (in Versen) von Kniashinin; die Modebude und die Lektion den Töchtern, von Krylow. Wir haben auch einen Russischen Pumpernickel, Filatka, (drei Theile) welcher aber keine Nachbildung des Deutschen, sondern in allen Hinsichten Original ist.

(So weit vom 5ten Januar.)

— Das 5te (eigentlich das vierte Heft, denn das zweite bestand aus zwei Theilen) Heft der Lektüre in der Petersburgischen Bessäda, ist erschienen. Es enthält: 1) Eine Lobrede auf die Frauen von Hrn. Z—w. — ein, unserer Meinung nach, gänzlich mißglücktes Produkt, welches desto mehr zu bedauern ist, da es einige gewis schöne und neue Gedanken hat; — es ist aber in einer so schwülstigen, hochtrabenden, schwerfälligen Sprache geschrieben, daß man keine Seite ohne ein Paar Mal auszuruhen, herunter lesen kann; es wimmelt dabei von den bizarresten altslawischen Wörtern, die doch oft gänzlich nach Französischer Konstruktion zusammengesetzt sind. So sehr den Damen auch jeder Weihrauch ange-

nehm ist, so glauben wir doch schwerlich, daß eine von ihnen diesen Aufsatz je ganz durchlesen wird. — 2) Der Fall Phaëtons, ein komisches Heldengedicht in drei Gesängen, von einem Unbekannten, versöhnt uns wieder mit diesem Hefte. Es ist das Produkt einer leichten, sanften Phantasie, geschrieben in einer schönen, natürlichen Sprache (einige unbedeutende Rauheiten ausgenommen); zuweilen tadelnd und witzig, aber nicht heissend. Die Anständigkeit und Sanftheit der Bilder und Gedanken, und einige zu große Freiheiten in Hinsicht der Grammatik, erlauben uns zu ahnen, daß es von einer Dame ist. 3) Die Blätter und die Wurzeln, und die Kohlmeise, zwei vortreffliche Fabeln von Krylow. 4) Der Pfeil, eine Fabel von Korsakow. 5) An das Schicksal, ein kleines Gedicht von der Fürstin Katharina Urusow. 6) Die Großmuth, eine wahre Anekdote in Versen, von Karabanow — mittelmäßig.

— In Charkow ist eine Gesellschaft für Wohlthätigkeit gestiftet. Ein jedes Mitglied zahlt jährlich wenigstens 25 Rubel, welche zur Unterstützung verschiedener Unglücklichen, vorzüglich im Charkowschen Gouvernement, bestimmt werden.

— In dem ersten Stück des Wästnik Europy 1812 ist die Rede gedruckt, welche der Archimandrit Philaret am Grabe des verstorbenen Grafen Strogonow, in der hasanischen Kirche am 3ten Oktober 1811, gehalten hat. Dieser Geistliche ist noch ein junger Mann, und berechtigt zu vielen Hoffnungen.

— Man verspricht uns eine Physiologie im Schelling'schen Geiste, verfaßt von einem seiner feurigsten Bewunderer Dr. Wellanski, Professor an der St. Petersburg'schen medicinisch-chirurgischen Akademie. Wir sind sehr neugierig, den erhabenen Schelling im Russischen Kostüm zu sehen.

— Es ist in Moskwa eine neue Geographie in 4 Bänden, Russisch und Französisch erschienen: der Französische Titel lautet folgendermaßen: Le plus nouvel géographique Précepteur, qui enseigne les Enfants la Géographie Mathématique, Physique, Politique et comprend la nouvelle description de l'Europe, de l'Asie, de l'Afrique, de l'Amérique etc. dans la situation actuelle des états; d'après la dernière division composé par E. Mentelle, membre de l'Institut de France et premier Géographe du roi de Hollande (soll wohl Hollande heißen?) et traduit en Russe par A. V. Die Langmuth der Russischen Journale ist zu bewundern: sie erwähnen nichts davon.

— Als Nachtrag zu dem von uns gelieferten Verzeichniß der Russischen Journale, müssen wir noch die Uebersetzung des Magazins aller neuer Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen, von Seebals und Baumgärtner, erwähnen. Dieses Werk wird mit Allerhöchster Genehmigung vom Departement des innern Handels und der Manufakturen (welches wie bekannt, unter der Administration unseres thätigen

Ministers des Innern, Hrn. von Kozodawlew steht) herausgegeben. Das erste Heft, 8 Bogen stark mit Kupfern, ist in 4to bei Plawitschschikow in St. Petersburg gedruckt erschienen.

Etwas über meine dem Andenken an Sicilien gemalten vier Landschaften, den Freunden in Riga gewidmet etc.

(Schluß.)

Drittes Bild.

Der Wasserfall von Carcacci unter dem Aetna.

Meiner angegebenen Idee getreu, wollte ich nach Darstellungen des lieblichsten und reizendsten, das die Insel meinem Auge darbot, auch eine Darstellung des Imponirendsten und Schrecklichsten versuchen, das sich dort so häufig in den Regionen des Aetna findet.

Ich wählte daher eine merkwürdige, abgelegene, von Reisenden fast nie besuchte, selbst von den Insulanern wenig gekannte Stelle, den Wasserfall von Carcacci bei Aderno, in der Sicilianischen Mandat Santo di Policedda (Salto di Policella) genannt.

Der Bach von Aderno, weiter unter Giarre, in alter Zeit Simäthus genannt, — der größste in Sicilien — stürzt hier etwa achtzehn bis zwanzig Fuß hoch über alte Lava-Felsen herab, die in Form eines Hufes einen Damm bilden. Ringum dehnen sich wilde baumleere Lavalager, über welche sich die letzte Kraterspitze des Aetna erhebt. Vom Bach bis zur Spitze braucht man wenigstens sechs bis sieben Stunden.

Dieses Bild hat mich, eben seiner Einfachheit wegen, und weil ich nicht vergessen durfte, daß ich eine Art von Alpenscene unter Sicilianischem Himmel, darzustellen hatte, die mehrste Mühe gekostet; aber ich darf mir schmeicheln, in die Abstufungen der Lavalager, so wie in das Leben und den Dunst und das Glanzspiel des stürzenden und schäumenden Wassers eine Wahrheit gebracht zu haben, um derenwillen ich es zu meinen gelungensten Arbeiten rechne.

Viertes Bild.

Ein Idyll aus dem Theokrit, mit einer Küstenansicht von Taormina.

Dem Theokrit zulieb war ich zweimal nach Syrakus gereist, und hatte die Reise über den Hybla gemacht, um Bilder aus der noch vorhandenen Wirklichkeit zu seinen Dichtungen zu suchen. — Auf dem Hybla selbst hatte ich den ersten Umriss zu der in diesem Bilde vorgestellte Composition entworfen.

Das Idyll ist das bekannte schöne Zwöcgespräch zwischen Dafnis und einem Mädchen, das

sch anfängt: „Paris ein Rinderhirt war's, der Helena raubte“ u. s. w.

Die Landschaft, die ich mir gedacht habe, beginn mit einem stillen freundlich eingeschlossenen Kräutergarten, wo eine lebendige Quelle entspringt. — Ein Schaf trinkt aus der Quelle, andre ruhen umher. —

Aus diesem Grunde führt zur Seite, unter bewachsenen Felsen, wo unter andern Bäumen eine Palme steht, ein Pfad über einen Hügel hin, auf dem zwei hohe Ulmen sich tief in die Landschaft senken, ohne jedoch die weite Meeresebene zu verdecken. Mehrere einfallende Lichter geben der Entfernung den Charakter einer großen Ausdehnung. — Zur Linken des Bildes steht im Vorgrunde eine kolossale Felsenmasse mit blühendem Gesträuch umhangen. — In den Gründen der Senkung, die gegen den Mittelgrund führt, sieht man mehrere Heerden mit Hirtenknaben. — Auf dem angegebenen Seitenpfad geht ein Knabe mit einem Milchgefäß fort. Die Hauptfiguren des Nahgrundes sind ein Hirt und ein Mädchen, das mit einem Korb voll Blumen im Begriff ist, davon zu gehen. Bittend folgt ihr der Hirt, als sagte er:

„Süße Wollust gewährt auch selber der wichtige Kuls schon.“
oder: „Komm zu der Ulmen mit mir! da will ich die Flöte dir spielen.“

Spröde blickt das Mädchen zurück, als antwortete sie:

„Spiele nur immer für dich! ich mag das Gestümper nicht hören.“

Dieses Bild war das letzte in der Reihe dieser vier mahlerischen Naturdichtungen, und hat mich in Vergleichung mit dem vorigen, die wenigste Mühe gekostet, obgleich viele es für das bestgemahlteste erklärt haben. — Für mich selbst haben diese Gemälde keinen andern Werth, als daß Liebe und Leidenschaft sie zu Stande brachte, und daß ich vom Anfang an, als mir das Erste gelungen war, die Idee hatte, sie meinem Vaterlande zu bewahren.

Karl Grafs.

— Die Professoren zu Berlin, die man für Verfasser des 4ten Buchs von Cicero's Schrift: *De natura deorum* hielt, haben erklärt, daß sie es nicht sind.

— Herr Tabarand, Verfasser des Aufsatzes über den Cardinal Bellarmin, in der *Biographie universelle*, hat ein merkwürdiges Aktenstück beigebracht, das ein neuer Beweis gegen die historische Zuverlässigkeit ist, wenn seine Echtheit sich bewährt. Es ist ein vom Cardinal Bellarmin ausdrücklich zur Widerlegung der entgegen gesetzten Gerüchte, ausgeselltes Zeugniß für Gallilei, daß derselbe seine Lehren nicht abgehoren habe, und keiner Büßung unterworfen worden. Man habe ihm bloß „die Erklärung des Pabstes

notificirt, die Behauptung, daß die Erde sich um die Sonne bewege, sey schrittwidrig.“ —

— Herschel hat in der königlichen Societät zu London ein sehr lehrreiches Memoire über den letzten Kometen vorgelesen. Indem er den sogenannten Kern desselben beobachtete, sah er eine Scheibe die viel heller strahlte, als das Uebrige, aber beträchtlich vom Mittelpunkt entfernt war; ihr Licht veränderte oft seine Intensität. Durch die Anwendung der großen Telescope, erhielt Herschel die Gewißheit, daß der feste Kern wirklich ein planetarischer Körper, aber mit einer Kometen-Atmosphäre umgeben sey. Am 16ten (28sten) Oktober, da der Komet 114 Millionen Meilen von der Erde entfernt war, berechnete Herschel seinen Durchmesser auf 428 Englische Meilen.

— Aus Rom meldet man, daß in allen Gegenden der Stadt die großen Denkmäler der alten Baukunst von den sie versteckenden Häusermassen befreit werden. Das Kloster und die Häuser auf dem Piazza del Popolo sind verschwunden, und er ist ein öffentlicher Spaziergang geworden, der der Garten des großen Cäsars heißt. Das Forum Romanum heißt künftig der Garten des Capitols. Der Tempel der Concordia, die Ueberbleibsel vom Tempel des Jupiters tonans, der Tempel des Antoninus und der Faustina, der des Friedens, der Fortuna virilis, die Rotunde der Vesta, der Bögen des Janus, das Colisäum stehen in neuem Glanze da. Die Klöster und Häuser, welche die Säule des Trajans, so wie die vor der Piazza Vaticana, welche die Fontaine von Trevi versteckten, werden fortgeschafft.

— Man hat in der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris eine Lateinische Uebersetzung von des Ptolemäus Optik, die man bisher, bis auf wenige Zeilen, für verloren hielt, aufgefunden; sie ist von einem Ammiratus Eugenius Siculus aus dem Arabischen verfertigt. Herr Delambre hat dem Institut einen Auszug davon vorgelesen. Dieses Buch enthält viele dunkle Metaphysik; physische Erklärungen, die um nichts besser sind; ein irriges System über das Sehvermögen, das man in Euklids Optik und im Kleomed weitlautiger auseinander gesetzt findet; mitunter einige wahre Theoreme, doch auf langen und mühsamen Umwegen erwiesen. Hingegen ist es sehr merkwürdig: 1) Daß Ptolemäus eine genaue und vollständige Kenntniß der Wirkungen der astronomischen Refraktion hatte, worin er weiter war, als Tycho, Kepler, Hevel und alle Astronomen vor Cassini. 2) Daß er sogar, so gut wie wir, die Refraktion kannte welche das Licht erleidet, indem es aus der Luft in das Wasser oder Glas übergeht. Er liefert darüber Tafeln für alle Einfallswinkel von 10 zu 10 Graden, und lehrt die Methode, dergleichen Tafeln auf den Grund der Erfahrung zu verfertigen. Seine Tafeln unterscheiden sich nur sehr wenig von denen, die uns Newton gab; und der geringe Unterschied mag daher kommen, daß Newton Regenwasser wählte, und Ptolemäus sich

vermuthlich mit gewöhnlichem Wasser begnügte, auch Newtons gemeins Glas nicht so dicht war, als das reinste Glas der Alten.

— Die Classe der Wissenschaften zu Paris, stellt als Gegenstand des mathematischen Preises, welcher in ihrer öffentlichen Sitzung vom Monat Januar 1814 ausgetheilt wird, Folgendes auf: Die Art, wie die Electricität sich auf der Oberfläche der elektrischen Körper vertheilt, sie mögen isolirt oder zusammengestellt seyn, als z. B. auf der Oberfläche zweier elektrisirten und neben einander gestellten Kugeln, zu berechnen, und durch Versuche zu bestätigen. Um die Aufgabe zu erleichtern, verlangt die Classe blos die Untersuchung des Falls, wo die auf jeder Oberfläche vertheilte Electricität stets gleicher Natur bleibt. Ferner schlägt die Classe Folgendes von Neuem als Aufgabe vor: Die Angabe der mathematischen Theorie der Vibrationen der elastischen Oberflächen, und die Vergleichung derselben mit der Erfahrung. Die Werke werden blos bis zum 1sten Oktober 1813 angenommen. Jeder Preis ist eine goldene Medaille von 3000 Franken.

— Der Herausgeber des Journals der Physik zu Paris sagt, (bei Erwähnung, daß durch die Wirkung einer starken galvanischen Batterie auf die Kohle, ein den Diamanten sehr analoges Produkt erscheine,) daß er in seiner Sammlung einen krystallisirten Diamant habe, worin man viele schwarze kohlenähnliche Punkte bemerkt.

— Die wegen ihres Porcellains, das jenem von Sevres an Dauerhaftigkeit gleich kommt, vortheilhaft bekannte Fabrik von Chantilly, hat ein neues Porcellain erfunden, welches die Feuerprobe hält.

— In der Buchdruckerei zu Constantinopel, der einzigen, welche es im ganzen Reiche giebt, erschien neulich ein Türkisches Lexicon, das freilich nur sehr klein und unvollkommen ist, aber doch 40 Plaster kostet. Auch eine Französische Uebersetzung des Türkischen Reglements für Soldaten wurde daselbst edirt; das Buch ist mit Kupferstichen versehen, und soll von einem Türken verfaßt seyn. In demselben Hause, worin die Druckerei, ist auch die Akademie, woselbst Vorlesungen über die Astronomie, Fortification, Artillerie, Navigation, Geometrie und Geographie gehalten werden. Dort sah ein reisender Schwede Copien von verschiedenen Charten, insonderheit von den vier Welttheilen, die so vortreflich mit der Feder gemacht waren, daß sie von keinem Europäischen Ingenieur übertroffen werden können. Einen gleichen Grad von Vortreflichkeit hatten die zu diesen Wissenschaften gehörigen vorhandenen Instrumente. Auch ein Schwedisches Buch, nemlich Chapman's Abhandlung über den Schiffsbau, fand sich hier; man wußte aber nicht, wann und wie es hierher gekommen.

— Der gelehrte, von seiner Reise nach Griechenland zurückgekommene, Engländer Dodwell, giebt zu Rom sein großes Werk über die von

ihm entdeckten Kunstschatze heraus. Das dort erscheinende Prachtwerk: *Marchi architettura militaria* 5 Bände in Folio, mit den feinsten Kupferstichen, wird dem Herzog von Lodi, der es auf eigne Kosten drucken läßt, über 40,000 Thlr. (200,000 Franken) zu stehen kommen. Es ist dem Kaiser Napoleon dedicirt.

— Das Medaillen-Cabinet zu Mailand hat neulich ein großes Chinesisches Werk von 42 Bänden erhalten, in welchem der verstorbene Kaiser die Münzen, Vasen und andere Antiquitäten seines Reichs hat darstellen lassen. Vielleicht ist es das einzige in Europa vorhandene Exemplar, denn es fehlt selbst der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

Meteorologische Beobachtungen zu R i g a , vom 16ten bis 31sten Januar, 1812.

B a r o m e t e r .

Den 16ten, des Morgens, 28,20 Zoll, S. ziemlich stark, leicht bewölkt.
Den 31sten, des Abends, 28,32 Zoll, still, heiter.
Größte Höhe, den 20sten, des Morgens, 28,48 Z.
S.O. still, leicht bewölkt,
Kleinste Höhe, am 17ten, des Morgens, 28,10 Z.
S. wenig, trübe.
Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28,31 Zoll.

T h e r m o m e t e r .

Den 16ten, des Morgens, — 4°.
Den 31sten, des Abends, — 10°.
Höchster Stand, den 17ten, des Mittags, — 0°.
Niedrigster Stand, den 31sten, des Morgens, — 14,5°.
Mittlerer Stand aus 48 Beobachtungen, — 6°.

O m b r o m e t e r .

In der Nacht vom 26sten auf den 27sten Schnee,
oZ. 1,60 L.

W i n d e .

Immer S. und S.O. meist wenig und still.

Beschaffenheit der Luft.

Der 18te 19te, 28ste, 30ste und 31ste waren ganz heiter; der 22ste neblig, sonst meist leicht bewölkt.

A n z e i g e .

In der Buchhandlung von J. F. Meinshausen ist erschienen: Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche, von G. Merkel. Erster Heft. Preis: 20 Mark.

(Hierzu eine Bekanntmachung.)

Ist zu drucken erlaubt worden.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Auf Befehl Sr. Erlaucht, des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts, wirklichen Geheimen Raths und Ritters, Grafen Rasumowsky, wird Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

„Zu Folge einer am 25. Mai des abgewichenen Jahres 1811 Allerhöchst genehmigten Verfügung, ist jeder Privat-Pensionshalter vom 1. Mai desselben Jahres an verpflichtet, jährlich 5 Procent von der Summe, die ihm für seine Pensionäre gezahlt wird, ans Ministerium der Aufklärung zu entrichten. Die Erlegung dieser Procente soll tertialiter geschehen. Weil aber einige Pensionshalter diese von ihnen zu erlegenden Procente bis jetzt noch nicht für das Mai-Tertial des abgewichenen Jahres 1811 entrichtet haben, so erinnert das Ministerium der Aufklärung sie hiemit, die Zahlung gedachter Procentgelder für das verflossene Mai- und September-Tertial ungesäumt zu leisten, und sie in der Folge nach Verlauf eines jeden Tertials, nicht später, als bis zum 15ten des folgenden Monats einzusenden. Sollte inskünftige Jemand von den Pensionshaltern die Zahlung der Procente unterlassen; so wird das Ministerium der Aufklärung genöthigt sein, die strengsten Maafsregeln zu ergreifen, welche zuverlässig solchen Pensionshaltern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, unangenehme Folgen zuziehen werden.“

Höherem Befehle zu Folge bekannt gemacht durch

A. Albanus,

Livl. Gouvern. - Schul - Director und Ritter
des heil. Wladimir.

N a c h r i c h t.

Damit ein Jeder wisse, wer die gesetzmässigen Procent-Gelder zu entrichten schuldig sei; so dient zur Nachricht:

„Dafs überhaupt alle Personen, welche Pensions-Anstalten, Institute, Privat-Schulen, oder andere Lehranstalten haben, gleichviel, welche Benennung sie führen, in welchen die Unternehmer für den Unterricht von den Schülern Bezahlung erhalten, der den 25. Mai v. J. Allerhöchst bestätigten Note, und der Abgabe von 5 Procent unterworfen, und diese vom 1. Mai des vergangenen Jahres 1811 an zu entrichten schuldig sind. Die Eincassirung ist den Schul-Directoren zur Pflicht gemacht.“

Riga, den 22. Januar 1812.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 6.

Am 10. Februar 1812.

Anzeige.

Verzeichniß stamm- und sinnverwandter Hochdeutscher, Lateinischer und Griechischer Wörter mit Erklärungen. Von A. Albanus, Doctor der Philosophie, Liefländ. Gouvernements-Schuldirektor, Stadtprediger zu Riga, und Ritter des heil. Wladimir. Erste Centurie. Januar 1812. Riga, bei J. F. Meinshausen 1812. 58 S. — 8.

Solcher Centurien sollen noch neun folgen; die beiden letzten Hefte werden Resultate und allgemeine Bemerkungen geben, so wie die Russischen und vielleicht auch die Lettischen und Esthnischen Wörter der ganzen Chiliade. Erst stehen die Deutschen, Lateinischen und Griechischen stamm- und sinnverwandten Wörter neben einander; dann folgen Anmerkungen, in welchen die Uebereinstimmungen des Lautes und Sinnes, so wie, wo das geschähen konnte, der Ursprung aus der wahrscheinlichen gemeinschaftlichen Quelle, dem Sanskrit, mit vieler, besonders Griechischer Sprachgelehrsamkeit, dargehan wird. Bestimmt ist die ganze Unternehmung zunächst für junge Studirende, besonders für die Rigaischen Gymnasiasten. Und so zieht denn die musterhafte Amtsthätigkeit des Liefländischen Gouvernements - Schuldirektors, ausser den Verdiensten des Geschäfts-

manns und des Lehrers, jezt auch die des Schriftstellers in den Kreis ihrer Gemeinnützigkeit; und Erholung von seinen mühevollen Arbeiten, denn nur als ein Produkt von dieser kündigt er das Werk an, ist ihm eine neue Arbeit. Man kann nicht fragen, ob so etwas nicht auch auf die Jugend wirken sollte. Es hat schon viel gewirkt.

— nn —

Maler Müllers Werke, dritter Bd. Heidelberg, 1811.

Da die beiden ersten Bände dieser Sammlung hier mit einiger Ausführlichkeit angezeigt wurden, wär' es eine Lücke in diesem Blatt, wenn der dritte ganz übergangen würde. Er enthält: *Geneve*, ein Schauspiel in drei Aufzügen.

Diese Bearbeitung der bekannten *Legende* unterscheidet sich von der *Tiekschen* vorzüglich dadurch, daß Müller das *Wunderbare* der Geschichte weggelassen, und alles in derselben psychologisch zu motiviren gesucht hat. So entstand denn ein sogenanntes *Ritterstück*, ganz in dem bekannten, nun abgestorbenen *Geschnack*. Es erinnert so sehr an *Göthens Götz*, daß man in *Versuchung* kommt, es für eine verspätete *Nachahmung* desselben zu halten. Wenigstens findet man die *Adelheid von Wulffingen* und ihren *Franz*, hier unter dem Namen

einer Gräfin Mathilde und eines Wallrod von Sponheim wieder. Die erste hat Müller zur Mutter des Golo gemacht, läßt sie anfangs die Kupplerin spielen, und hernach durch Arglist Genoveva zu Grunde richten. Dieser Ausweg ist nicht ohne Einsicht gewählt, da Golo, wenn seine Darstellung nicht gradezu unerträglich und unwahrscheinlich werden soll, durchaus als höchst leidenschaftlich dastehn, und zu seiner hinterlistigen Schandthat verleitet werden muß.

Diese Arbeit ist nicht ohne glückliche Züge, wohin besonders das gehört, daß der Verfasser uns in der Schlussscene mit Golo wieder einigermaßen versöhnt. Uebrigens weist sie zweierlei: einmal, daß sich aus diesem Stoffe wirklich nichts Bedeutendes machen laßt; dann aber, daß es Künstlern überhaupt zu rathen ist, Ideen, die sie in der Jugend faßten, und bis ins Alter unausgeführt mit sich herumtrugen, — ganz liegen zu lassen.

M.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Aus Moskwa, vom 22sten Januar. — Bei Ihrer Anwesenheit in Moskwa, beehrte Se. Majestät der Kaiser auch das akademische Museum mit einem Besuch, und erkundigte sich, ob diese große Sammlung von Naturalien, auch Seltenheiten enthalte? Um diese Frage öffentlich auf eine der feierlichen Veranlassung wie der Universität würdige Art zu beantworten, hat Herr Hofrath von Fischer unter dem Titel *Muséum d'histoire naturelle de l'Université de Moscou*, eine sehr interessante Beschreibung der Seltenheiten des Museums mit treuen Abbildungen angefangen. Die erste Lieferung dieses geschmackvollen Werkes ist schon 1810 erschienen. (Ueber den Inhalt in einem der nächsten Blätter.) Es sind schon Platten zu einer zweiten Lieferung gestochen; aber das Unternehmen ist für einen Privatmann fast zu kostbar.

Ein zweites Werk, an welchem dieser verdienstvolle Gelehrte arbeitet, ist eine Cranologie der Thiere, wovon der Prodrömus erschienen ist. Dieser enthält besonders die Schilderung eines neuen Knochens, *Os epactale* oder *Göthianum*, der zwischen dem Hinterhauptsbein und den Scheitelbeinen eingeschoben erscheint. Er findet sich bei manchen Thieren, aber vorzüglich bei Fischers Ordnung der Palmigraden (dem größten Theile der Nager Linnés.) Göthen's Name hat dabei erwähnt werden müssen, weil er der erste war, der in den Mäusen diesen Knochen sah und beschrieb. Dieser Prodrömus giebt zugleich Proben von Schädelbestimmung und Ansicht von Skeletten.

Das neueste Programm der naturforschenden Gesellschaft enthält den Plan, nach welchem das Moskowische Gouvernement naturhistorisch und physikalisch beschrieben wird, *) und Nachrichten von dem, was bis jetzt von der Gesellschaft der Naturforscher geleistet worden ist. Sie hat sich immer nützlicher zu machen gesucht. Die 2te Ausgabe des ersten Bandes der Memoiren der Gesellschaft, so wie der dritte sind in wenig Tagen geendigt.

*) Es soll in einem der nächsten Blätter ein Auszug dieses Planes gegeben werden.

Der wissenschaftliche Theil des Programms entwickelt die Geschlechter der Polypenarten, Encrinur, Polycerit und Umbellularia. Polycerit ist ein neues von Fischer constituirtes Geschlecht, das man sonst unter Encrinur verberg, aber das früher wohl zuweilen mit einem unschicklichen Namen Pentacrinur erwähnt wurde. Die neue Umbellularia longimana aus der hiesigen Gegend von Sr. Excellenz des Hrn. Grafen Rumänzoffs Gute zu Kamardschi, ist überaus merkwürdig durch ihre colossale Größe, und hat auch hier besonders in der öffentlichen Sitzung und jetzt im Museum viel Aufsehen gemacht.

Aehrenlese aus Russischen Journalen.

Das XIV. Heft des militairischen Journals enthält unter andern eine sehr interessante Anekdote aus dem letzten Russisch - Französischen Kriege in Preussen. Die Armee des russischen Generals Bennigsen war in der Gegend der Marktflücken Strekoczyn, Czernow und Nowomasto postirt. Die Franzosen hatten schon das rechte Ufer der Weichsel besetzt. General Baggohufwut commandirte damals über einen Theil der Avantgarde. Der Fluß Wkra sonderte seine Vorposten von den feindlichen ab. Als er seine Vorposten besichtigte, erblickte er auf dem andern Ufer des Flusses zwei Französische Officiere, und machten ihnen ein Zeichen, eals er sie zu sprechen wünsche. Die Officiere näherten sich dem Ufer. Er schlug ihnen vor, ihren Vorposten zu verbieten, auf die Russischen unzeitig zu schießen, und versprach dasselbe von seiner Seite, um unnützes Blutvergießen zu ersparen, und beide Armeen nicht zu beunruhigen. Die Franzosen nahmen dies Anerbieten mit Vergnügen an, aber mitten in der Unterredung zog er sein Schnupftuch aus der Tasche, und machte damit unwillkürlich eine kleine Bewegung. Ein Russischer Jäger, der hinter ihm auf der Wache stand, hielt dies für ein Signal, legt an, schießt, und streckt den einen Französischen Officier todt zu den Füßen seines er taunten Camaraden nieder. Baggohufwut (absterbte, als er einen Krieger nicht im Kampfe, sondern durch Versehen

fallen sieht. Der Gedanke, daß dieser Zufall die Rechthchkeit der Russen in ein zweideutiges Licht setzen, und sie als Verächter aller Völkerrechte brandmarken könnte, quälte ihn. Alle waren ausser sich: die Franzosen ahneten Verrath; die Russen wünschten den Mißgriff ihres Camaraden. Ein tiefes Stillschweigen herrschte lange von beiden Seiten. Der General B. brach es endlich. Er näherte sich dem Ufer und sprach zu dem nachgebliebenen Officier: „Mein Herr! diese unglückliche That ist aus Versehen begangen. Russen wissen nicht, was Verrätherei ist. Um Ihnen dies zu beweisen: — da bin ich! — Ich gehe nicht von der Stelle. Schiessen Sie auf mich, und rächen Sie an mir das Versehen meiner Schildwache!“ — Ein feindlicher Soldat spannt den Hahn, legt schon an — noch ein Augenblick und Kulsland hätte einen seiner würdigsten Söhne verloren — da stößt der Französische Officier das Gewehr auf die Seite, der Schuß geht vorbei. „Der Held lebe; sagte der Officier, der Held, obgleich unser Feind! Mag er leben zur Ehre aller Tapfern!“ — Mag er leben zum Ruhm seiner Mitbürger! setzen wir hinzu.

Russischer Soldaten - Catechismus.

(Der Herausgeber des militairischen Journals macht bei diesem Aufsätze die Bemerkung, daß er während des Krieges und von einem General geschrieben sey, der lange gedient habe, und ganz den Charakter des Russischen Soldaten kenne.)

„Helden und Brave! Wer den Glauben, den Kaiser und das Vaterland mit seiner Brust schützt, dem ist Gott gewogen.“

„Der tapfere Soldat erfüllt den Schwur, den er vor Gott gethan hat. Der niederträchtige Mann bricht ihn, und unterwirft sich seinem (Gottes) schrecklichen Gerichte.“

„Der tapfere Soldat fürchtet die Kugeln nicht, die ihm begegnen; er geht vorwärts; beschützt seine Versorger.*) Vor seiner Tapferkeit zittert des Feindes Hand, und durch Zufall vielleicht trifft eine Kugel unsern Braven.“

„Der Elende, Feigherzige fürchtet sogar das Pfeifen der Kugeln; er läuft zurück; seine Feigheit gibt dem Feinde Muth, und zehn sichere Kugeln fliegen in seinen Nacken; der Nichtswürdige Verräther seines Schwurs kommt um, wie ein Hund.“

„Brave! Wer vorwärts geht, hat eine Kugel zu fürchten; wer zurück läuft, fürchte ihrer zehn.“

„Der tapfere Soldat trägt seine Wunden wie ein Märtyrer; der Feige wie ein bestraffter Verbrecher.“

„Brave und Helden! Eure Befehlshaber sehen eure Noth; das Herz bricht ihnen; aber nicht immer kann man helfen; man muß sein Loos tragen; Gott wird alles vergüten!“

*) Im Original steht: Artelschtschiki; so nennt man diejenigen von den Soldaten, denen die Verpflegung etc. die Beköstigung der andern aufgetragen ist.

„Der Plünderer ist kein Soldat; er ist weder Gottes noch des Kaisers Gnade werth.“

„Freunde! Fürchtet Gott; erinnert euch an euren Schwur; gehorcht den Vorgesetzten; schlägt euch tapfer, und Alles fällt vor euch!“ *)

— Das zweite Heft des Russischen Journals: der Herold von Europa, enthält gar nichts Merkwürdiges. Es scheint seit einiger Zeit, daß der Herausgeber nicht recht con amore daran arbeite: die Zahl guter Originalaufsätze vermindert sich mit jedem Monate.

— Es ist Zeit, daß wir etwas über den Russischen Herold (Ruskoi Wiestnik) herausgegeben von Sergei Glinka (einem Vetter des gewesenen Professors in Dorpat) sagen. Diese Monatsschrift ist mit dem Jahre 1808 angefangen, und hatte sich ein sehr edles, ruhmvolles Ziel gesetzt: die Vaterlandsliebe und den Nationalstolz der Russen durch Darstellungen aus der Russischen Geschichte und patriotische Betrachtungen und Abhandlungen, zu beleben und zu erhöhen. Die ersten Hefte des Jahrgangs 1808 waren in der That sehr interessant; das vierte aber ermüdete und verdroß alle Leser. Der Herausgeber erschöpfte sich bald, und liefert nun in jedem Heft immer dasselbe: immer Jeremiaden über die Verunstaltung des wahren Russischen Nationalcharakters; Zetergeschrei über die Gräueltathe der Mode und der neuern Erziehung, bittere Klagen über die Undankbarkeit und Unwissenheit der Ausländer in Hinsicht Rußlands, Erniedrigungen aller Arbeiten der Nicht-Russen, in Hinsicht auf Russische Geschichte, und mehr dergl. Zwar herrscht in diesem viel Wahres, und man könnte wohl ein Heft von 6 Bogen anfüllen; aber jetzt bekommen wir darüber schon das 49ste Heft. Die Gelehrsamkeit des Herausgebers und Verfassers der meisten Artikel dieses Journals, scheint beschränkt: aber desto größer sein Reichthum an Gemeinprüchen und Ausrufungen. Jedes Nicht-Russische Wort, das er nothgeurungen gebraucht, als: Mode, Journal, Theater u. dgl. wird mit Cursivschrift gedruckt. Der Patriotismus des Herausgebers ging im vorigen Jahre so weit, daß er ein Lobgedicht auf einen Russischen Minister nicht einrückte, weil es die Namen einiger heidnischen Gottheiten, als Themis, Grazien, Musen etc. enthielt! (Man sehe das Aprilstück des Moskowischen dramatischen Journals). — Das erste Stück dieses Journals auf 1812 enthält einige Züge Russischer Tapferkeit, überschrieben: die Gelübde Russischer Krieger. Der Gegenstand ist anziehend, aber es ist fast unmöglich, sich durch den Wust von Ausrufungen und Gemeinprüchen in dem Vortrage, durcharbeiten; dann ein Paar Gedichte; eine seichte moralische Erzählung; Nachrichten von hilfsbedürftigen Menschen und von den Unterstüt-

*) Es ist unmöglich, in der Uebersetzung das Kraftvolle, das Gedrängte, das Originelle des Russischen wieder zu geben.

tzungen, die sie vom Publikum durch den Herausgeber erhalten, (ein stehender Artikel in diesem Journal, der nützlichste von allen) und dann den Anfang einer Abhandlung über die (übrigens treffliche) Uebersetzung von Campens Kinderbibliothek von Schischkow, wo man die Kunst des Herausgebers bewundern muß: sechs Seiten anzufüllen, und eigentlich nichts über seinen Gegenstand zu sagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

— (Die in Nr. 2. dieses Blattes angeführten kühnen Behauptungen des Philosophen Bendavid zu Berlin, unter dem Namen El Schaddai, habe Abraham die Isis der Aegypter, und nicht Jehovah angebetet u. s. w., hat ein Herr Asch, in der Spencerschen Zeitung, durch die Bemerkung widerlegt: das Daleth in Schaddai habe ein Dagesch; das würde nicht der Fall seyn, wenn es die Isis bedeute, also von Schad, die Brust, abstamme. Dagegen giebt Hr. Asch zu, es könne „von Scha und Lai, genug, herkommen, und dann heiße El Schaddai der Allzureichende.“ Wie wenn Hr. Bendavid ohne sich um Daleth und Dagesch zu bekümmern, antwortete: die Göttin mit den hundert Brüsten, die Allernährerin, sey eben auch die Allzureichende gewesen? — Der bestrittene Satz ist in vielen Rücksichten wichtig; die gelehrten Leser dieses Blattes werden daher folgende ausführlichere Widerlegung Bendavids, die mir ein achtungswerther, jetzt in Kiga lebender Gelehrter zugesandt hat, nicht ohne Interesse finden.)

Die Isis ist bekanntlich eine der Mit-Gottheiten, welche die Aegypter anbeteten, und vielleicht das Sinnbild der fruchtbaren Erde gewesen, wie Osiris das der Sonne seyn mochte. — Araham aber verehrte in seinem Gott den Gott Himmels und der Erde (Genes. NXIV; 3). Ja er nennt ihn auch vorzüglich den Gott des Himmels (ib. 7.), und giebt ihm in beiden Stellen auch den Namen Jehovah. Mit größerm Nachdruck bedient er sich schon früher dieser letztern Benennung (im 21sten Kap. des angeführten Buchs Vers 14.) und nennt die Stätte, wo Gottes Wort an ihn erging: „Jehovah jirèh“ Jehovah wird sehen. — Die Hagar hatte bei einer ähnlichen Gelegenheit den Stamm dessen, der sie anredete: El raï Gott der mich sieht) genannt. (Gen. XVI; 13).

Der Gott Abrahams offenbarte sich ferner dessen Enkel, Jakob, als den Jehovah, (Genes. XXVIII; 13. Und Jakob machte ein Gelübde dem Jehovah den Zehnten von seiner Habe, zu geben (l. c. v. 20-22.), — gerade so, wie Abraham den Zehnten der erjagten Beute dem Priester des Höchsten dargebracht hatte. (Genes. XIV; 20. in Beziehung auf Vers 18 und 19.). Der Höchste wird hier Kone genannt (Besitzer, oder Schöpfer) nemlich Himmels und der Erde, wie es der Beisatz lehrt, — also eine gleichbedeutende Benennung, mit der die Abraham seinem Jehovah beilegte. (Man sehe weiter oben.)

Jakob nennt mit auch seinen Gott El Schaddai, (Gott der allgenügsame, Gott der allmächtige. — Genes. XLIII; 14.).

Da Gott Mose erschien, gab Er sich ihm als den Gott seiner Väter Abraham, Isaak und Jakob, zu erkennen, (Exod. III; 6.). — Auf dieses Merkmal weist Moses vielfältig zurück, wenn er von Jehovah spricht: Deuteron. XXXI; 20. VI; 3. 10. 23. IV; 37. 31. 1. u. s. f.

Und nachdem Gott dem Moses den Auftrag gegeben hatte, die Israeliten aus Aegypten zu führen, sprach dieser zum Herrn: „Wenn ich nun komme zu den Kindern Israel und sage ihnen, der Gott eurer Väter schickt mich zu Euch, sie aber sagen: Wie ist sein Name, was sage ich ihnen?“ — so heißt es weiter: „Und der Herr sprach zu Mose: Ehjèh ascher Ehjèh! (Ich werde seyn, der Ich seyn werde), „und er sprach, so sage den Kindern Israel: Ehjèh schickt mich zu Euch.“ (Exod. III; 13-14.) — Und Vers 15. legt Er sich nun auch den ausführlicheren Namen bei: Jehovah, und qualificirt sich dabei wieder als den Gott der Vater: „Und der Herr sprach ferner zu Mose; so sage den Kindern Israel: Jehovah, Euer Väter Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, hat mich zu Euch gesandt; — dieses ist mein Name in Ewigkeit, und so wird man meiner gedenken für und für.“ —

Die Stelle aus den Mosaischen Schriften, welche, ausgehoben und allein betrachtet, in Etwas den Schein haben könnte, Jehovah von El-Schaddai zu unterscheiden, ist die im 6ten Buch, Kap. VI; Vers 2. wo es heißt: „Und der Herr redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin Jehovah, und Ich erschien dem Abraham, Isaak und Jakob, unter dem Namen El-Schaddai *); und mein Name Jehovah ist ihnen nicht bekannt geworden.“ — Aber diese Stelle weit entfernt die Identität des El-Schaddai und des Jehovah streitig zu machen, zweckt im Gegentheil nur darauf, dieselbe unstreitig festzusetzen. —

„Der Name Jehovah (heißt in dieser Stelle), war den Vätern nicht bekannt“ — dies heißt wohl nichts anders, als dieser vielbedeutender Name („Er war, ist, und wird seyn“) war den Vätern nicht in dem Umfang seiner Bedeutung bekannt, wie Er es den Israeliten war; u. s. w. Oberlin.

*) Be - El Schaddai. Die Präposition be kann in dieser Stelle, wie in vielen andern, nicht durch mit übersetzt werden, welches mit 5. Mos. VI; 4. ein Widerspruch wäre, so wie mit der schon erwiesenen Gleichförmigkeit des Gotts Abrahams und des Gotts den Moses verkündigte. Man sehe auch 6. Mos. XXIX; 12. u. folg. — Be El Schaddai heißt hier: „als den El Schaddai; dieselbe Bedeutung hat das be z. B. in 5. Mos. XXIX; 25.

(Hierzu eine Bekanntmachung.)

Ist zu drucken erlaubt worden.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Auf Befehl Sr. Erlaucht, des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts, wirklichen Geheimen Raths und Ritters, Grafen Rasumowsky, wird Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

„Zu Folge einer am 25. Mai des abgewichenen Jahres 1811 Allerhöchst genehmigten Verfügung, ist jeder Privat-Pensionshalter vom 1. Mai desselben Jahres an verpflichtet, jährlich 5 Procent von der Summe, die ihm für seine Pensionärs gezahlt wird, ans Ministerium der Aufklärung zu entrichten. Die Erlegung dieser Procente soll tertialiter geschehen. Weil aber einige Pensionshalter diese von ihnen zu erlegenden Procente bis jetzt noch nicht für das Mai-Tertial des abgewichenen Jahres 1811 entrichtet haben, so erinnert das Ministerium der Aufklärung sie hiemit, die Zahlung gedachter Procentgelder für das verflossene Mai- und September-Tertial ungesäumt zu leisten, und sie in der Folge nach Verlauf eines jeden Tertials, nicht später, als bis zum 15ten des folgenden Monats einzusenden. Sollte inskünftige Jemand von den Pensionshaltern die Zahlung der Procente unterlassen; so wird das Ministerium der Aufklärung genöthigt sein, die strengsten Maasregeln zu ergreifen, welche zuverlässig solchen Pensionshaltern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, unangenehme Folgen zuziehen werden.“

Höherem Befehle zu Folge bekannt gemacht durch

A. Albanus,

Livl. Gouvern. - Schul - Director und Ritter
des heil. Wladimir.

N a c h r i c h t.

Damit ein Jeder wisse, wer die gesetzmäßigen Procent-Gelder zu entrichten schuldig sei; so dient zur Nachricht:

„Dafs überhaupt alle Personen, welche Pensions-Anstalten, Institute, Privat-Schulen, oder andere Lehranstalten haben, gleichviel, welche Benennung sie führen, in welchen die Unternehmer für den Unterricht von den Schülern Bezahlung erhalten, der den 25. Mai v. J. Allerhöchst bestätigten Note, und der Abgabe von 5 Procent unterworfen, und diese vom 1. Mai des vergangenen Jahres 1811 an zu entrichten schuldig sind. Die Eincassirung ist den Schul-Directoren zur Pflicht gemacht.“

Riga, den 22. Januar 1812.

A. Albanus.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 7.

Am 17. Februar. 1812.

Aehrenlese aus Russischen Journalen.

Wir haben das erste Heft des St. Petersburgischen Herolds, *) herausgegeben von der freien St. Petersburgischen Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Wissenschaft und Kunst, erhalten. Eine willkommene Neuigkeit. Dieses Heft ist neunteilhalb Bogen stark, in der Marine-Druckerei in St. Petersburg sehr hübsch gedruckt. Es enthält Folgendes: 1) Etwas über Journale. Eine sehr richtig und scharfsinnig abgefaßte Abhandlung über den Werth und die Pflichten einer literarischen Zeitschrift, insbesondere der kritik ästhetischer Gegenstände. Es werden in diesem Aufsätze viele irrige Lehren und falsche Ansichten, die jetzt in der Russischen Literatur vorherrschend sind, mit Kühnheit und doch sehr bescheiden gerügt. Mögen die Herren Herausgeber dieser Zeitschrift immer nach diesen Vorschriften verfahren. Wir wünschen und hoffen es mit Recht. 2) Der Blinde mit dem Hunde. Eine orientalische Erzählung, aus dem Französischen rein und fließend übersetzt. 3) Ueber den Einfluß der Kreuzzüge auf Wissenschaften und Aufklärung in Europa, aus Heerens Abhandlung. Wird noch fortgesetzt. 4) Gedichte. Unter diesen finden wir eine Ode von Wostokow's, einige Fabeln von Puschkin (rühmlichst bekannt noch aus den Russischen Miscellen) und A. Ismailow, Epigramme von Ebdem., und eine derbe Satyre über die leichteste Art ein berühmter Dichter zu werden, mit M. unterschrieben. 5) Bemerkungen über die Bedeutung der Wörter und Synonyme. 6) Ein Versuch Russischer Synonyme. Sehr scharfsinnig und schön geschrieben sind diese Probestücke eines Ungenannten (der sich K. Φ. unterzeichnet), insbesondere, da es der Russischen Literatur an solchen Arbeiten sehr fehlte. Eine Fortsetzung ist versprochen. 7) Beschreibung der Thermolampe, welche die Herren Sobolewski und d'Horrex in St. Pe-

tersburg erfunden haben. Da das dazu gehörige Kupfer nicht mit ausgegeben ist, so können wir darüber noch nichts sagen. 8) Ein erwünschter Artikel für Russische Literatur — Kritik. Es sind darin 5 Schriften, darunter 3 Originalwerke, recensirt. Wir wollen sie kurz anführen. 1) Allgemeine Sprachlehre von Port-Royal, übersetzt von N. Jazwitzki. Ein Werk, das gänzlich mißglückt ist. Der Uebersetzer war der Arbeit gar nicht gewachsen. Das drolligste ist: er sagt, das Original sey vom Französischen Schriftsteller Port-Royal geschrieben! 2) Eine Uebersetzung des *Tableaux des Nations qui habitent l'Europe etc.*, vom bekannten Pariser Buchhändler Schöll — auch sehr schlecht: Kärnthner ist darin mit Korinthern, die Samogitier sind mit Samojuden verwechselt. 3) Der Beobachter des Lebens und der Sitten, von N. Strachow — bekannt durch seine satyrischen Schriften. Der Recensent sagt, es sey eine Sammlung verschiedener Bruchstücke von der heterogensten Art, in einer schleppenden von grammatischen Fehlern wimmelnden Sprache geschrieben, eine Menge unverständlicher Raisonnements, gemeine Anekdoten und alberner Späße; — und belegt dieses mit ziemlich unlaugbaren Beweisen. 4) Geschichte des Generalissimus Suwarow von G. von Fuchs. Wird, wie sie es auch verdient, sehr gut gefunden. Nur wirft man dem Verfasser mit Recht den Mangel an Ordnung in den Hauptgegenständen vor. Diese Recension scheint uns am besten von allen geschrieben zu seyn. 5) Beilage zur Schrift: Gespräche in der Literatur von Hrn. von Schischkow. Es wird darin ein unberufener Vertheidiger eines verdienstvollen Mannes, der dessen gewis nicht bedarf, zurecht gewiesen. — Wir haben vielleicht zu genau den Inhalt dieses Journals bezeichnet, da es aber ein neues und hoffentlich sehr nützlichcs Unternehmen ist, so glaubten wir, bei ihm länger verweilen zu können. —

*) Wiestnik, nach Richter Verkündiger, bedeutet jetzt allgemein Journal.

Notizen.

Eine merkwürdige Misgeburt in dem Gebiete der

klassischen Literatur ist ein in Moskwa 1811 gedrucktes Werk des Herrn Kojansky: Blumen der Griechischen Dichtkunst. Es enthält eine gereimte Russische Uebersetzung des Bion und Moschus. Unter den lächerlichsten Irrthümern werden wir nur eine Haupt-Stelle rügen. Man findet in der Elegie des Moschus auf Bions Tod v. 112.

Και συ μεν εν σιγαῖ πεπυκασμενος εσσειαι
 εν γαῖ,
 Ταις Νυμφαισι δ'εδοξεν αιει τον βατρα-
 χον αδειν,
 Τω δ'εγω ου φθονεωμι. Το γαρ μελος ου
 καλον αδει.

„Du bist ohne Stimme in der Erde verhüllt;
 Den Nymphen gefiel es, der Frosch sollte immer
 singen;

Aber ich beneide ihn nicht;
 Denn kein schönes Lied singt er.“

Herr K., Kraft seiner Imagination, macht kurz und gut aus diesem Frosche einen Dichter, und Flötenspieler, Namens Vatrachos (Frosch)!!! So Etwas bedarf keines Commentars. —

— Nachdem der Deutsche Buchhändler Cotta die Werke des Deutschen Gelehrten von Humboldt hat Französisch drucken lassen, zeigt er jetzt an: da für das Deutsche Publikum die Pariser Ausgaben zu theuer seyen, wolle er für dasselbe eine Deutsche Ausgabe in 12 bis 15 Bänden mit wenigen Kupfern veranstalten, in welcher blos das rein Wissenschaftliche der Französischen Ausgabe fehlen soll.

— Der Plattirer Hodson, und der Chemiker Sylvester, errichteten 1805 zu Sheffield, in der Grafschaft York, eine Fabrik, in welcher sie aus dem Zinkmetalle verschiedene geschlagene, gezogene und gewalzte Waaren: z. B. Kochgeschurre, Draht, Bleche etc. verfertigten, von denen besonders die letzteren einen beträchtlichen Absatz finden, da sich die Englische Marine ihrer mit Vortheil statt kupferner zur Beschlagung der Schiffe bedienet. Dieses und die große Menge vorzüglich reinen Zinkes, die 1809 in Oesterreich gewonnen ward, bestimmte den Herrn von Leithner in Wien, aus Zink-Blöcken verschiedene große und dicke Bleche aususchmieden zu lassen, aus denen kleine Kessel, eine artige Kaffeekanne, Löffel, Bleche und gepresste Knöpfe, und selbst die feinsten Folien auf einem sehr genau gearbeiteten Walzwerke verfertigt wurden. Er will jetzt im Großen diese Arbeiten fortsetzen. (Auf dem Messingwerke bei Neustadt - Eberswalde sind, unter Aufsicht des Herrn Faktors Schirrmeister, auch schon Versuche gleicher Art gemacht; der Zink wurde gehämmert, zu Geräthen vertieft, und unter der Walze zu Platten gestreckt. Solche Platten brauchte man in Berlin zur Bedachung einer Schnellwage.)

Hotel des Invalides zu Paris 1809. *)

Den 9ten April holte mich der Collegienrath v. B**** aus Riga mit seiner Familie ab, um mit mir nach dem Hotel des Invalides zu fahren. Unser Weg ging aus der Rue de Richelieu und der Rue St. Honoré, durch die neue schourgerade Straße de Rivoli, die mit dem Jardin des Tuileries parallel läuft. Aus dem Wagen war ich aufmerksamer, als sonst beim Durchgehn zu Fuß, auf die steinernen Arkaden, die der Grille des Gartens gegenüber bis zur Place de la Concorde fortlaufen sollen. An manchen Stellen steht schon ein gutes Stück da; zumal dem Schlosse näher, wie z. B. bei der Passage Delorme; doch auch schon weiter hinauf: an andern werden noch Häuser abgebrochen, die dieser neuen Anlage Platz machen müssen. Wenn diese Arkaden fertig sind; wenn die projectirte und schon angefangene neue Gallerie des Louvre, der alten parallel laufend, einmal geendigt seyn wird, und sämtliche Häuser zwischen den Tuileries und dem Louvre weggebrochen seyn, und irgend einem großen Verbindungsmittel, wie z. B. dem vorgeschlagenen Halbzirkel, wovon das Modell in der Antiken-Gallerie stand, oder einer andern neuen Anlage Platz machen werden: so wird dieser Kaiserpallast in Verbindung mit dem Garten der Tuileries, dem Place de Concorde, und den Champs Elisées, der vorbeiströmenden Seine jenseits dem Portal des Palais du Corps Legislatif, dem Quai Bonaparte, der daran stoßenden Esplanade des Invalides, die unmittelbar zu den ungeheuern, majestätischen Gebäuden und den Gärten des Hotel des Invalides führt, welches wieder durch nichts Kleines unterbrochen, die Aussicht läßt nach den langen neuen Boulevards, nach der gleichfalls so großen Ecole militaire mit dem dahinter liegenden ungeheuern Champ de Mars, wo einst am Tage des Königsschwurs eine halbe Million Menschen sich versammelten, in der neuern Welt in der That ganz einzig seyn. Solche Bauplane waren nur möglich auf der Grundlage einer alten, mächtigen Monarchie, wie einst die Ludwigs XIV. war, und von den hier zusammenströmenden Schätzen aus den Ruinen der Verlassungen des Continents, über welche und den Gräbern der Revolution, die dreifarbigte Kaiserflagge der Tuileries hoch und weit dahin weht.

In der Mitte der Esplanade des Invalides steht bekanntlich auf einem 6 Toisen hohen, einfach gebauten Springbrunnen der bronzene, geflügelte Löwe von St. Marcus aus Venedig. An welchen Wechsel menschlicher Dinge erinnert dieser nicht! Auch daran, daß der Kaiser von Frankreich zugleich König von Italien ist.

Der Eintritt in der innern großen, mit Arka-

*) Aus der Brieftasche eines Reisenden.

den über Arkaden umgebenen Hof (sonst Cour Royale, jetzt Impériale) hat etwas Imposantes. Obgleich hier umher an 4000 Menschen wohnen, ist's doch still; in den langen Seitengängen hallt der Fußtritt wieder. Man begegnet nur alten Kriegern, die über sechzig hinaus sind, oder jüngern, die im Krieg verstümmelt wurden. Denn, um in das Invalidenhaus aufgenommen zu werden, muß man 60 Jahr alt und 32 im Dienst gewesen seyn. Die aber, welche im Kriege verstümmelt sind: z. B. ein Bein verloren haben, werden aufgenommen ohne Rücksicht auf ihr Alter. Es finden sich daher auch junge Offiziere und Gemeine hier. Im innern Hofe links gingen wir zum Portier. Ein Invalide wurde gerufen, und führte uns auf unser Verlangen in den Dom, von der Feldseite her. Diese 300 Fuß hohe Kuppel von 50 Fuß im Durchschnitt erfüllt mit Ehrfurcht. Das ganze Hotel des Invalides, am meisten aber der Dom, ist eines der größten und wohlthätigsten Denkmäler der glänzenden Regierung Ludwigs XIV. Der Baumeister des Doms, Mansard, verdient genannt zu werden, neben den großen neuen Architekten Italiens; auch der Architekt des Ganzen, Bruant, hat sich unvergänglich gemacht. Um den Cirkelraum des Doms umher öffnen sich vier Kapellen. In der links von der Feldseite her, sieht man das Denkmal von Turenne, gegenüber das von Vauban. Jenes ist das berühmte, das sonst in St. Denis war, wo der Held neben den Königen ruhte. Es stand dann eine Zeit lang in dem Musée des Monuments Français, von wo es d. 23. Sept. 1800 hieher gebracht wurde. Es trägt die einfache, von Lenoir angegebene Inschrift: Turenne. Der Blick des emporstehenden edeln Heros hat etwas Höheres. Ein metallnes Basrelief zeigt ihn in der Schlacht von Türkheim. — Das Denkmal gegenüber, trägt den Namen Vauban. Napoleon hat es errichten lassen. Vor einer Marmor-Pyramide an der Wand erheben sich Trophäen in antikem Geschmack, doch nicht ohne Kanonen. Auf zwei Schilden sieht man zwei Eildnisse; eins, glaublich, ist Vauban's selbst. Das bronzirte Denkmal ist, wie unser Begleiter sagte, von Bley. Darüber steht auf einer Säule eine von einer Schlange umwundene weiße Marmor-Urne. — In dem Dome hängen unzählige Fahnen, die seit der Revolution erbeutet wurden; ganz oben an dem großen Bogen, der den Dom von der Kirche trennt, in welche wir (ich weiß nicht warum) nicht geführt wurden, hängt hoch in der Luft der Degen, die Schärpe und der Adlerorden Friedrichs II. von Preußen; hiehergebracht im May 1807. Rechts und links vom Haupt-Altar (den wir nicht sahn) stehen in Columnen auf weißem Marmor die Namen der Französischen Krieger, welche Ehrensäbel erhielten.

Der Fußboden ist überall von Marmor; zum Theil eingelegte Arbeit; an vielen Stellen noch Lilien in Musaik. Die Fresco-Malereien der Kuppel

und der Kapellen von Jouvenet, dem ältern und jüngern Boulogne, La Fosse und Doyen, Kirchen-Heilige vorstellend, zogen mich nicht an. Sie sind in jenem nicht guten Kirchenstil, und das Kolorit ist unwahr. Wunderlich contrastiren mit diesen Bildern dareben Medaillons von Gesetzgebern und Philosophen der Griechen, Römer und Franzosen, als Solon, Thales, Aristoteles, Theophrate (so steht darunter) Cicero, Voltaire, Rousseau etc. Sie wurden zur Zeit der Revolution dahin gesudelt an die Stelle von Bildern der Könige.

Der herumführende Invalide, ein alter Mann, erzählte uns von einem Stabs-Offizier Melfort, der einst Lehrer Napoleons gewesen. Der Kaiser habe ihm eine sehr ansehnliche Pension gegeben; er habe im Invalidenhaus gewohnt, und wenn der kaiser dahin gekommen, habe er ihn jedes Mal rufen lassen. Jetzt sey er todt. Der Invalide öffnete uns die Thür zu den Treppen der Kuppel des Doms. Wir stiegen (ohne ihn) hinauf. Zuerst steinerne, ziemlich bequem, ganz nach oben zu hölzerne Stufen. Die Treppe faßt nur Eine Person auf Einmal. Aber man steigt ohne Gefahr. Auf dem steinernen Kirchendach ruhten wir etwas aus, und genossen schon hier der Aussicht. Dann höher, wo wir rundum auf der mit einer eisernen Balustrade versehenen äussern Galerie der Kuppel umhergingen. Noch nicht zufrieden, stiegen wir höher bis an die Laterne, und Herr v. B. und ich (aber nicht die Damen) auch bis in die ganz oben offene Laterne ohne Fenster. Wir stiegen überhaupt über 400 Stufen.

Die Aussicht von oben ist unvergleichlich. Man übersieht den schönsten Theil von Paris. Der heitere Himmel mit Sonnenschein war uns sehr günstig. Das keimende Frühlingsgrün der Bäume hob durch angenehmen Contrast die graugelblichen Steinmassen. Unter uns die funfzehn innern Höfe des Invalidenhauses; da zwischen und umher viele Gärten, zum Theil von den Invaliden selbst gebaut; vor uns der äussere Hof mit seiner Grille; die Esplanade in der Mitte mit ihrem Springbrunnen und dem Löwen von Venedig. Ueber die Seine hin die Champs Elisées, die uns von hier aus klein genug erschienen; links weiter bois de Boulogne u. s. w.; links darüber der Mont Calvaire, weiter rechts über Paris hin der Mont Martre mit seinen Häusern, Windmühlen, Telegraphen. Näher rechts dicht am Fluß, die Place de la Concorde mit der Garde-meuble, die Tuilerien und der Louvre, beide in ihrer ganzen Größe; mehr rechts die Thürme von Notre Dame, niedriger als unser Standpunkt; diesseits der Seine der Dom des Panthéon, u. s. w. Nach Süden der Halbmond der Baumpflanzungen vor den Invaliden, mit den langen Allen, welche hineinführen; links und rechts größere Gartenanlagen des Invalidenhauses; die links mit einem Wasserspiegel, worauf ein Paar Nachen schwammen; nahe der Blick auf

mehrere große Hotels mit schönen Gärten; südwestlich die weitläufigen Gebäude der Ecole militaire; dahinter das gewaltige Champ de Mars, auf welchem eben Truppen exercirten u. s. w. Sollte von Paris ein Panorama gemacht werden, so möchte der Dom der Invaliden der vorthellhafteste Standpunkt seyn. Von hier sieht man doch den schönsten innern Theil der Stadt; von Montmartre dagegen nur die ungeheure Häusermasse von fern. Auch der Aussicht vom Observatoire ziehe ich diese weit vor. Auf dem Dom des Pantheons bin ich nicht gewesen. Von da blickt man mehr in das alte Paris.

Wir gingen wieder zum Portier. Eine Frau führte uns nun auf die obern Arkaden des innern Hofes. Hier sahen wir l'horloge à équation, von Lepaute; ferner blickten wir in einen Saal, worin 40 Invaliden wohnten; in kleinern wohnen auch weniger zusammen. Der Lieutenants wohnen immer 4 in einem Zimmer, u. s. w.

In der Bibliothek, die aus 20,000 Bänden besteht, welche Napoleon als erster Consul im J. 1804 dem Invalidenhanse bestimmte, hängt sein Bild von David. Er jagt den Bernhard hinan; im Hintergrund folgen einzelne seiner Krieger. Vorn liest man im grauen Felsen Hannibal — Carolus M. — Bonaparte. Das hinsprengende Ross ist ein Schimmel von starker, kräftiger Race. Feurig ist das Gesicht des Helden; doch zugleich ruhig, ohne Ueberspannung. Hier ist keine Theater-Malerei, wie sonst bei den meisten Französischen Werken, auch bei David oft. In der Bibliothek lasen eben 9 Invaliden; der eine darunter war ein junger Mann: Ein alter Invalide zeigte uns mit Gefälligkeit das Bild, das im Saal an der Stelle hängt, wo der Kamin zu seyn pflegt. — Auch die Zeitungen lesen hier die Bewohner des Hauses. Dafs gerade so wenige in der Bibliothek waren, dazu trug wohl das schöne Wetter und die Tageszeit bei, beides zum Spaziergang einladend.

Noch besah wir die große Küche, und die Speise-Säle. In diesen sind Schlachten Ludwigs XIV. gemalt; doch zum Theil verdorben, und nicht in gutem Geschmack.

Die Offiziere speisen jetzt in andern Sälen, als die Gemeinen. Zur Zeit der Revolution war es anders. Aber das Essen ist gleich: zum Diner drei Gerichte und ein halb Maas Wein; ausserdem ein kleines Souper. Die Tagszeit des Essens ist verschieden. Das Diner wird schon Vormittags eingenommen. Ehemals unter der königlichen Regierung hatten die Offiziere eine viel bessere Tafel, als die Gemeinen. — Ueberhaupt wohnen hier jetzt (wenn ich recht hörte) 3700 Personen.

Mstn.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 1sten bis 15ten Februar, 1812.

Barometer.

Den 1sten, des Morgens, 28,31" S.O. wenig heiter.
Größte Höhe, den 15ten, des Abends, 28,40" O. still, heiter.
Kleinste Höhe, am 7ten, des Morgens, 27,48" N.W. still, trübe.
Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 27,91"

Thermometer.

Den 1sten, des Morgens, — 11°.
Den 15ten, des Abends, — 8,5°.
Höchster Stand, den 10ten, des Mittags, + 3° im Schatten.
Niedrigster Stand, den 15ten, des Morgens, — 13,5°.
Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, — 1,8°.

Ombrometer.

| | | | |
|--------------------------------|-------------------|-------|--------------|
| Am 3ten, 4ten u. 6ten | Schnee u. Regen, | oZ. | 8,00 L. |
| In der Nacht vom 8ten u. 9ten, | dasselbe, | — | 1,30 — |
| Den 10ten, | Regen | - - - | 0,70 — |
| Den 13ten, | Schnee und Regen, | - - | 4,80 — |
| Summa | | | 1 Z. 2,80 L. |

Winde.

Vom 1sten bis 6ten S. und S.O.; am 7ten und 4ten stark; am 3ten stürmisch; den 7ten N. stürmisch; den 8ten N. wenig; den 9ten bis 13 W. und S.W. wenig; den 14ten und 15ten N.O. wenig und still.

Beschaffenheit der Luft.

Der 1ste, 14te und 15te ganz heiter, die übrigen wie oben: Schnee und Regen oder trübe.

Anzeige.

Hr. v. Kotzebue hat in der Zeitung für die elegante Welt erklärt: „er habe über ein Vierteljahr vergebens auf die (S. Nr. 35. des vorigen Jahrg.) Zusendung meiner Recension seiner Geschichte von Preussen gewartet; nun werd' er sich nicht drucken lassen.“ Ich muß sie also wohl selbst fortsetzen. Nun, so der Himmel will, in der Faschingswoche.

Merkel.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 3.

Am 24. Februar. 1812.

Aus St. Petersburg, vom 13. Febr. 1812. Unter den elf wichtigen Preisaufgaben, welche die Kaiserl. ökonomische Gesellschaft in ihrer öffentlichen Sitzung, am 23ten, December verfloffenen Jahres, bekannt machte, haben Se. Kaiserliche Majestät zwei von so hohem Interesse für die Staatswirtschaft gefunden, daß Sie Allergnädigst für Rechnung des Cabinets noch besonders zwei Medaillen von hundert Ducaten jede, für die beste Beantwortung jener Aufgaben zu bestimmen geruhten. Die erste ist:

1. Nach genauer Berechnung der Zeit, der Güte und der Preise der Arbeiten, je nachdem sie, von freien oder von Leibeigenen verrichtet werden, zu bestimmen: ob es für den Besitzer vorteilhafter ist, sein Laud von leibeigenen Bauern oder von freien Arbeitern, wo solche zu finden, arbeiten zu lassen?
- 2) Die Grundsätze ausfindig zu machen, nach welchen Gütebesitzer, welche Manufakturen haben, die Landarbeiter von den Gewerksleuten mit gleichem Vortheil für die beiden Classen gänzlich absondern muß, um auf diese Weise eine besondere Classe von Gewerksarbeitern zu bilden, die sich nicht mit der Ländwirthschaft zu befassen brauchen?

Charkow, vom 18. Jan. Gestern feierte die hiesige kaiserliche Universität ihren Eröffnungstag auf eine sehr feyerliche Weise: Morgens durch öffentlichen Gottesdienst; Abends durch eine öffentliche gelehrte Versammlung, in welcher Reden gehalten, Magister - Diplome ertheilt und Ehren-Mitglieder gewählt wurden.

Aus Moskau, vom 1. Febr. In diesen Tagen passirten die gelehrten Reisenden, Herr Engelhardt und Parrot, auf ihrer Rückreise von dem kaukasischen Gebirge nach Dorpat, hier durch. Während dem Zeitlauf fast eines ganzen Jahres haben sie mittelst Barometer die ganze Strecke zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere nivellirt, und folglich werden sie,

sobald ihre Berechnungen nach diesen barometrischen Beobachtungen geendigt seyn werden, die Frage entscheiden: welches von diesen Meeren höher ist? Diese Auflösung ist sehr wichtig, nicht nur bloß für die Gelehrten, sondern auch für die mit der Zeit zu erwartende unmittelbare Vereinigung dieser Meere. Ueber dies haben diese Reisenden die allerböchste Bergkuppe des kaukasischen Gebirges, nemlich den Kasbek bestiegen. Sie haben gefunden, daß die Höhe desselben, von welcher man bis jetzt noch gar keine Berechnung gehabt hat, nicht geringer als die des Mont-blanc ist, und dieselbe vielleicht noch übersteigt. Zu den merkwürdigen Orten, zu denen vor ihnen noch kein Reisender gelangt ist, gehören auch die Quellen des Terek-Flusses, und die Andachts-Orte der Inguschen auf den Anhöhen des Ossai.

Bruchstücke aus einem Briefe über die Russische Literatur.

(Geschrieben im Januar 1812.)

— — — Um Sie in den Stand zu setzen, über die Spaltungen, die jetzt in der russischen Literatur herrschend sind, zu urtheilen, muß ich ziemlich weit ausholen. Die Russische Prosa hat sich im 18ten Jahrhundert auszubilden angefangen. Lomonossow war es, der sie am ersten theilend und rein Russisch schrieb. Vor ihm war sie ein Gemisch von Altlavischen, Neurrussischen und (wenn der Autor aus Kleinrußland gebürtig war) auch Ukraimischen Wörtern. Lomonossows Lobreden auf Peter den Ersten und Elisabeth die Erste, werden noch jetzt, und wohl lange noch, als Muster eines schönen rednerischen Styls aufgestellt. Sein Brief- und Gesprächs-Styl *) war aber noch sehr ungebildet und hölzern. In den Reden konnte er die Bibel-Uebersetzung und die wirklich

*) Z. B. In seinen Briefen an Schuwálow, und der Uebersetzung zweier Gespräche des Erasmus.

schön geschriebenen Legenden *) zum Sprachmuster nehmen; die Brief- und Conversationssprache aber, zu der mehr gesellschaftliche Bildung, als Gelehrsamkeit und Belesenheit erfordert wird, konnte ihm zu seiner Zeit (er starb 1765) nicht gelingen. Die nach ihm gekommenen Schriftsteller arbeiteten in seinem Geiste fort. Die Altslavische Sprache wurde mit Recht als eine unvergängliche Quelle kräftiger, ausdrucksvoller Wörter und Wendungen, als ein unumgängliches Hilfsmittel bei Werken von höherem Style angesehen. Von Wisin übersezte Thomas Eloge de Marc-Aurèle, Bitaubé's Joseph, Elagin die Geschichte des Marquis de G., das Trauerspiel: der Gottlose von Brave, in dieser halb Russischen, halb Slavischen Sprache. Der Uebelstand war in den Romanen und dramatischen Werken sehr merklich. Die Helden und die Damen sprachen wie Popen und Mönche**). Da erschien Karamzin (im J. 1791) mit seinem Moskowischen Journal. Er machte Epoche. In seinen Briefen, Erzählungen, historischen Aufsätzen, Uebersetzungen Französischer, Englischer und Deutscher Prosaisten, hörten die Russen zum ersten Male eine schöne, reine, edle, ungezwungene, und doch, wo es nöthig war, prächtige, pathetische Sprache, ohne das alte biblische Wörter und Wendungen gebraucht werden. Es fehlte ihm nicht an Nachahmern, die aber der Literatur, wie es mit den Nachahmern überall geschieht, mehr Schaden als Nutzen brachten. Karamzin hat seine Bildung meistens Ausländern zu verdanken; von einer Reise durch Europa zurückgekommen, trat er als Schriftsteller auf: was Wunder also, daß er bisweilen Deutsche und Französische Wörter und Wendungen in seinen Schriften gebrauchte.***) Seine Nachfolger ahmten am meisten diese schwachen Seiten nach, und übersezten alles fast wörtlich aus

dem Französischen. Dies ging so weit, daß man Gallicismen für rhetorische Figuren hielt. Da trat (1803) Schischkow auf, und zeigte in einem besonders dazu bestimmten Werke, die Mängel und Gebrechen der neuern Schreibart. Er fand Widerspruch; aber er schmeiterte seine Gegner in einer zweiten Schritt zu Boden. *) Er bewies, daß der blinde Nachahmungsgeist unsere Sprache gänzlich verderbe, daß wir zur Wurzel derselben zurückkehren müssen, wenn wir sie studiren und ordentlich behandeln wollen. Alle Wohlmeinende und auch Karamzin (gegen den die Schriften fast namentlich gerichtet waren) billigten und befolgten seine Grundsätze.**) Schischkow machte sich Anhänger, die wie immer, die Grenzen der Wahrheit überschritten. Bald fand man, daß Karamzin ein schlechter Schriftsteller, daß das Studium der alten und der neuen ausländischen Literatur der Grammatik, Aesthetik etc. unnütz und schädlich, daß das Lesen der Bibel und der Kirchenschriften zur Bildung eines Schriftstellers genug, daß die alte Kirchensprache und die Neurrussische eins und dasselbe, daß jedes Wort, das in einer alten Legende oder Chronik steht, schön, musterhaft, kraftvoll und elegant sey, u. s. w. Es erschienen Werke, in denen die bizarresten, widrigsten alten Wörter mit großem Fleiße aufgereiht waren, und diese Werke wurden als Muster aufgestellt. Es entstanden also zwei Parteien: die Slavische oder St. Petersburgische, und die Russische oder Moskowische. Beide halten sich selbst für fehlerfrei und verdammen die andere; die Wahrheit ist aber, wie es uns scheint, in der Mitte. Um prächtig und originell zu schreiben, insbesondere im höheren Styl, muß man die Altslavische Sprache, die Mutter der Russischen, studiren und brauchen; letzteres muß aber mit großer Vorsicht und einem geläuterten Geschmack geschehen. Man muß dabei nicht denken, daß beide Sprachen eins sind, und deswegen die Grammatik der letztern vernachlässigen; man muß die natürlichste logische Wortfolge beobachten, und nicht denken, daß eine alte Legende oder Chronik als Muster einer eleganten Prosa angesehen werden könne. — — Künftig, bei Gelegenheit, mehr davon.

*) Von dem Bischof zu Rostow, Demetrius Tup-talo, der nachher kanonisiert wurde. Diese Legenden heißen im Russischen Minei Czetii.

***) Man wird mir vielleicht einwenden, daß in von Wiensens Lustspielen, eine natürliche, ungekünstelte, reine Sprache herrscht. Ich gebe es zu; aber es sind nur wahre Gemälde der niedrigeren Natur, und diese Sprache geizt nur den Personen, die sie in diesen Stücken reden; als Rhetorik im Style, als Muster einer guten Prosa kann sie durchaus nicht dienen.

****) Weit weniger aber als alle vorigen Schriftsteller, sogar Lomonossow nicht ausgenommen, und das nur in seinen frühern Schriften. Wer wird in seiner Marfa Possadniza, in seiner Erzählung des Aufruhrs in Moskwa unter dem Zaaren Alexey Michailowitsch, in seiner Reise in das Troitzkoy Kloster u. a. m. den Schatten eines Gallicism's finden? Und wie schön gebraucht er darin zuweilen Altslawische Wörter und Constructionen?

*) Die erstere hieß: über den alten und neuen Styl der Russischen Sprache. St. Petersburg. 1803. Die zweite: Beilage zur Schrift über den alten und neuen Styl der Russischen Sprache. St. Petersburg. 1804.

***) Karamzin, sage ich, denn er hat einige von Schischkow in seinen Schriften angemerkten Stellen stillschweigend verbessert. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er sich in keine Streitigkeiten einläßt, sondern still und unverdrossen an seiner Geschichte Rußlands arbeitet, die aber — leider — wie man sagt, nicht eher als nach seinem Tode, herauskommen soll.

Katholischer Gottesdienst in Paris, 1809.

Am ersten Osterfeiertage ging ich um drei Uhr Nachmittags in die Kirche des heil. Roch (Rue St. Honoré). Ich wußte, daß um diese Stunde predigen würde, (wie es in dem Anschlagzetteln heißt) Monseigneur l'Evêque de Poitiers, ernannter Archevêque de Malines, Aumônier de l'Empereur et Roi. Auf demselben Zettel war angegeben, es werde seyn à trois heures très précises. Das Schiff der Kirche um den Altar her, war durch hölzerne Schranken vom übrigen Raum abgesondert. Ein Kirchendiener und seine Frau nahmen für einen Strohstuhl von dem, der in diesem Kreise sitzen wollte, vier Sous. Allmählig füllte sich der Raum um die Kanzel her, mit Herren und Damen, und Männern und Frauen. Der Kanzel gegenüber unter einem gemalten Crucifix, standen einige der Vornehmsten. Ich hörte den Namen Talleyrand nennen; doch weiß ich nicht gewiß, ob dieser, der Herzog von Benevent, da war. Bestimmt aber sah ich den mir persönlich bekannten Marine-Minister Decres, und voran den Cardinal Maury, mit dem scharlachrothen Käppchen auf dem Haupte. Sein Gesicht ist länglich, gelbbraun, das Auge voll Feuer. Ich kann mir den ausgezeichneten Redner wohl dabei vorstellen, auch den Mann von Charakter. Noch sah man mehrere ältere und jüngere Prälaten, vielleicht zum Theil auch Bischöfe, da einige violette Obermäntelchen oder doch violette Streifen an den Kleidern trugen. Das Feilschen mit den klappernden Strohstühlen an heiliger Stätte hatte etwas Anstößiges. Warum nicht fixirte Sitze, wie in den protestantischen Kirchen?

Endlich um 4 Uhr erschien der angekündigte Redner. Man ist in Frankreich längst daran gewöhnt, daß an öffentlichen Orten das très précises nicht präcis genommen wird.

Der Herr Erzbischof wurde von mehreren Geistlichen geführt. Einer stieg mit auf die Kanzel, aber nach einigen Secunden wieder herab. Der Redner mit gepudelter Abbé-Frisur, hatte ein weißes Chorhemd an, darüber eine violette, rothgefütterte Tunica; ein großes goldnes Episkopalkreuz und das große Kreuz der Ehrenlegion. Uebrigens war er hager, und sah bläs aus. Er hatte etwas Geistliches, Leidendes im Gesicht. Seine Predigt dauerte etwa eine Stunde. Er sprach von der resurrection de Jesus Christ 1) als dem Triumph der christlichen Religion, wodurch sie vollendet worden; 2) als von einem modèle für die Christen. Sie sollten auferstehn vom sinnlichen Leben zum geistigen. Er führte letzteres (so viel ich ihn verstehen konnte) ziemlich gut aus. Seine Declamation war nicht glänzend, abweichend wie alle Französische, auch auf der Kanzel, von der Deutschen; ziemlich kalt und monoton. Aber er hielt die ganze Predigt ohne ein einziges Mal in ein Concept zu blicken, was überhaupt die katholischen Prediger nie thun. Anders die protestantischen auch in Paris; z. B. Marron, welcher mit

Geist und Eleganz predigen soll. Während der Predigt wurde ein Paar Mal gesungen. Während des Gesanges stand man auf, und kehrte das Gesicht vom Prediger ab nach dem Hauptaltar hin. Vor Anfang der Predigt ging ein vornehmer Geistlicher, der auch Violettes am Kleide hatte, nebst einem andern umher mit einem Beutel (doch nicht Klingelbeutel), und forderte mit dem Worte: pour le cælte, einen milden Beitrag: doch mehr an Gruppen, als an Einzelne sich wendend; mit Anstand, so daß der Einzelne aus eigener Bewegung geben, oder es unterlassen konnte. Zum Gesange zwischen der Predigt ging kein Instrument.

Ich folgte nach der Predigt dem Strom der Kirchenbesucher, der sich vermehrt hatte, und kam unweit dem Hauptaltar in zwei halbdunkle Calvarienkapellen. In der einen saßen und standen andächtige Männer aus dem Bürgerstande, Frauen und einige junge Mädchen, vor einer von Gips in Lebensgröße modellirten Guppe des todtten Christus. Zwei Männer tragen ihn, (vielleicht ist der eine Nikodemus). Vor ihm in tiefem Schmerz Maria und Magdalena. Eine Inschrift nannte den Bildhauer: de Seine 1807. Eine andere größere unter der Gruppe, die vom, durch eine unsichtbare Oeffnung, oberher einfallenden Lichte erleuchtet wird, zeigte an, daß wer zur Ausführung dieser Gruppe in Marmor milde Beiträge geben wolle, diese in eine gewisse Buchse werfen möge. — Während ich hier herumging, ertönte aus der Kirche herab die Orgel; helle Stimmen sangen im Unisono, und ich trat in eine andere halbdunkle Kapelle. Da fiel mir ein lebensgroßes Crucifix, (ich glaube, von weißem Marmor), ins Auge. Es stand auf einer Art von gefärbtem Felsen. Zwei Kriegsknechte, auch von Stein, blickten seitwärts hinan.

Als ich vor dem Christ am Kreuz, der das brechende Auge bittend für die, welche nicht wissen, was sie thun, zum Vater emporhebt, so da stand, unter jenen einfachen Tönen des Kirchengesangs, traten mir Thränen, lang entwohnt, ins Auge. Ich gedachte an ihn und jeden höhern Menschen, der sich selbst aufopfernd für die Menschheit starb. Auch dachte ich an die Osterfeier meiner Knabenjahre und an meine Mutter.

Vor dem Hauptaltar waren auch viele Andächtige singend versammelt. Indem ich hinging, sperrten auf Augenblicke den Weg Personen, die ihre gemietheten Strohstühle zurück trugen. Denn Manche tragen an solchen Tagen ihre Stühle überall in der Kirche umher. Am Hauptaltar war kein Gemälde; aber eine schwärzliche aus Stuck gearbeitete, zum Theil vergoldete Glorie mit anbetenden Engelsköpfchen. Eine solche Glorie mit armdicken Strahlenbündeln ist doch eine bizarre Idee, zu welcher kein Bildhauer sich hergeben sollte.

Unweit dem Hauptaltar an einer Seitenwand, zog ein großes neueres Gemälde mich an: eine Himmelfahrt Mariens. Am leeren offenen Grabe spriessen Blumen; zumal eine schneeweiße Lilie. Drei blühende Engelsgestalten umgeben die Emporschwe-

bende, deren Antlitz und Auge Reinheit und Lieblichkeit hat. Die Färbung des Bildes ist leicht und frisch. Der Künstler scheint sich nach Guido Reni gebildet zu haben. Im Schatten las ich seinen Namen E. J. Deleuze 1807. Noch bemerkte ich unter den Bildern der Kirche: die Verlobung der heil. Katharina: wahrscheinlich alte Copie nach Correggio, dessen Original im Musée Napoléon ist. — Auf Seitenaltären nach der Kanzel zu sind einige große Gemälde, (ich glaube, aus der Geschichte des heil. Rochus) von alteren Französischen Malern.

Der Gottesdienst der Protestanten hat in Absicht auf Predigt und damit verbundenem, von der Orgel begleiteten Kirchengesang, doch vielmehr Feierlichkeit und vielmehr zur wahren Andacht Einladendes. Aber die Musik und der Gesang und einige Bilder und selbst die Calvarien-Kapellen neben dieser Katholischen Kirche hatten etwas, was vom aussern Sinne zum innern leiten kann: zumal den größern Hauten.

Der katholische Gottesdienst in Dresden hat freilich ungleich mehr dem Kunstsinne Schmeichelndes, als der hässige. Doch ist bekanntlich in der katholischen Hofkirche in Dresden wenig wahre Andacht. Die, welche nicht der herrlichen Musik halber kommen, erscheinen um zu sehn und gesehen zu werden. Letzteres glaubte ich hier weniger zu bemerken. Die, welche gekommen waren, schienen größtentheils aus religiöser Absicht da, sientmal zu andern in Paris überall Gelegenheit ist. — Von eigentlich devotem Wesen bemerkte ich in der Kirche wenig, von fanatischem gar nichts. Ich blieb bis 6 Uhr; der Gottesdienst war aber noch nicht geendigt. Auf den Straßen ging alles seinen gewöhnlichen Weg. Nur wenige Boutiquen waren geschlossen. — Fast in allen andern Städten mag die Feier des Osterfestes wohl bemerklicher seyn, als in Paris. Doch höre ich, dals die übrigen Kirchen, zumal die größern, wie Notre Dame, St. Sulpice u. s. w. an diesem Tageben so fleißig besucht waren. In St. Roch, die nicht zu den größten gehört, mochten etwa 4000 Menschen herumwandeln. Doch ich kann die Zahl nicht genau bestimmen. Genug, bei der Musik und dem Gesang nach der Predigt, war die Kirche voll.

Als ich eines Tages zum Buchhändler Le Normant gehn wollte, lockten ungewohnte Töne eines Blasinstrumentis mich an die offenstehende Kirche St. Germain l'Auxerrois. Ich ging hinein. Die Chanoines der Kirche sangen im Chöre; dazu bliesen abwechselnd vier von ihnen auf Serpens: einem gekrümmten Blaseinstrument von sehr einförmigen, tiefen, unangenehmen Tönen. Der Fremde, dem sie ungewohnt waren, mußte lächeln. Das thaten aber auch manche anwesende, neugierige Pariser.

Morgenstern.

Verzeichniß der unter Autorität der Dörptschen Universitäts - Censur-Committée, und von ihr selbst in den Ostsee - Provinzen Rußlands, vom 1sten December 1811, bis zum 1sten Februar 1812. censurirten Schriften.

In Dorpat.

- 1) Verzeichniß Stamm- und Sinnverwandter Deutscher, Lateinischer und Griechischer Wörter mit Erklärungen. Erste und zweite Centurie (von Albanus).
- 2) Almanach dramatischer Spiele zur Unterhaltung auf dem Lande, für d. J. 1813. Herausgegeben von Kotzebue. (Wird in Leipzig im Hartmannschen Verlage gedruckt werden.)
- 3) Mis pean ma teggema, et ma önsaks saan? (Was soll ich thun, dals ich selig werde?) Eine Ehstnische Volksschrift.
- 4) Verzeichniß der vom 1sten Februar 1812 zu haltenden halbjährigen Vorlesungen der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. (1 Bogen 4.) (ist censurfrei.)

5 Gelegenheitsgedichte.

In Riga.

- 1) Zeitung für Literatur und Kunst, Nr. 47 — 48. 1 — 4.
- 2) Thunikon, eine Zeitschrift. Nr. 13 — 18.
- 3) Rigasche Stadtblätter, Nr. 49 — 52. 1 — 5.
- 4) Ankündigung eines historischen Lesebuchs für die vaterländische Jugend, von Thiel. (1 Bl. in fol.)
- 5) Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Jungfrauenstiftung. (1 Bl. in 4.)
- 6) Erste Fortsetzung des Verzeichnisses einer Sammlung von Lesebüchern; welche verliehen werden bei Meinhäusen.
- 7) Eine literarische Ankündigung: Freya: oder periodische Blätter für das Erziehungswesen. (1 Bl. in 4.)
- 8) Ankündigung der philologischen Centurien von Albanus. (1 Bl. in 4.)
- 9) Einige Predigten, vorzüglich über Familienleben, zum Besten der Subscriptions-Freischulen. Herausgegeben vom Oberpastor K. L. Grave. Riga, 1812. 8.
- 10) Widsemmes halenders us to 1812ta Gadda.
- 11) Notificationsschreiben, das Ableben des sel. Hrn. Kammerherrn v. Bayer betreffend. (1 S. 4.)
- 12) Auswahl einiger Schriften für die Jugend. Zu haben bei Meinhäusen, 1811. Riga, bei Müller. (40 S. 8.)
- 13) Verzeichniß derer, welche zur Orgel in Schlock beigetragen haben. (1 Bogen in fol.)
- 14) Preis-Courant von ausländischen Samereien, von Zogra. (1 Bogen fol.)

(Der Beschluß künftigt.)

(Hierzu eine Bekanntmachung.)

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 24. Februar, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 9.

Am 2. März, 1812.

Gab es einen Gott Lihgo bei den Letten?

Obleich der Verfasser dieser Zeilen nicht in dem Grade mit dem Genus der Lettischen Sprache vertraut ist, wie der anonyme Einsender der Bemerkungen über den Lihgo, in Nr. 4. dieser Zeitung, sich rühmt, so glaubt er dennoch hier ein Paar Worte darüber sagen zu können. Langst schon wünschte er, das ein mit der Geschichte und Landesprache vertrauter Mann diesen Gegenstand untersuchte, über den weder unsere gedruckten noch ungedruckten einheimischen Chroniken Auskunft geben. Es war ihm daher sehr angenehm, als er von einer solchen Untersuchung hörte; aber wie schwand seine Erwartung, als er nun las, und Gründe gegen die Existenz des Lihgo aufgestellt fand, die eine Menge von Inconsequenzen enthielten.

Ungrachtet des leicht erklärlichen Stillstehens der einheimischen Annalen, behaupten Stender — den doch gewiss nicht der Vorwurf treffen kann, das ihm der Genus der Lettischen Sprache fremd gewesen sey — so wie Küttner, und wenn ich nicht irre, Schlözer, (wo? kann ich in diesem Augenblicke nicht angeben) es habe eine solche Gottheit existirt. Verdient es nun wohl Rüge, wenn man solchen Gewährsmännern etwas nachsagt, und zumal in einer Anmerkung zu einem Gedichte? Doch wir wollen die von ihm aufgestellten Gründe näher prüfen.

Der ungenannte Verf. behauptet: „da wo man die Spuren des weiland Gottes Lihgo am natürlichsten suchen sollte, bei der Lettischen Nation und in ihrer Sprache, sind gar keine anzutreffen.“

Allerdings; wenn man, wie er, das Wort Lihgo flugs für einen Imperativ erklärt (wovon der Lette nichts weiß*) und auf die Geschichte des

Volks gar nicht Rücksicht nimmt, so hat er Recht.

„Lihgo soll seiner Behauptung zufolge, kein Name seyn, weil sich gegenwärtig keiner mehr auf o im Lettischen findet.“ Aber er hat nicht bedacht, das auch die Sprache der Letten seit 600 Jahren, wie alle andere, so lange sie nicht Büchersprache waren, viele Veränderungen erlitten hat. Oder sollte sie allein eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel gemacht haben? Ich frage ihn ferner, ob denn Curcho, Russin, Waridoli, Thalibald, lauter Lettische Namen, jetzige Lettische Endungen haben? — Das das Wort Lihgo übrigens zufällig mit dem Imperativ des Activums übereinstimmt, ist noch kein Grund, das Nomen proprium wegzulassen; denn sonst wollte ich eben so rasch den Amor aus der Welt schaffen, weil er auch die erste Person des Präsens passivi im Lateinischen seyn kann.

Der Verf. findet es ferner anstößig, „das ein Name am Ende eines Liedes als Ausruf gebraucht werden soll.“ Als ob der natürliche, lebendige Erguß der Freude bei einem uncultivirten Volke sich nothwendig nach unsern kalten ästhetischen Regeln richten müßte! Als ob nicht auch die Griechischen Bacchanalien ihr Evan Evoo! ihr Jo Bacche! hätten. Und was ist — denn damit gewonnen, wenn wir diesen Lettischen Ausruf für den Imperativ des Activ halten? Es müßte in diesem Falle doch wohl der Imperativ des Lettischen Reciprocums lihgojees (freue dich) seyn. Man versuche es nur, den Refrain nach des Verfassers Angabe zu übersetzen, und ich gestehe, es wird drollig genug klingen.

Ziemlich auffallend wird endlich seine Verlegenheit da, wo er die Bedeutungen des Worts an gibt. Das Verbum lihgoht soll ausser der wirklichen Bedeutung schwanken machen, oder in eine schwingende Bewegung setzen, zwar auch den Begriff von frohlocken, jubiliren haben, nur nicht in dem allgemeinen Sinne, in dem Stender es nimmt. Es soll „blos das Gras streuen, Singen und Tanzen am Johannisabende bezeichnen.“ Diese Wendung hätte ich kaum er-

*) Erkundigt man sich bei den Letten selbst nach der Bedeutung des Worts, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: „to mehs ne sinnam; tas jau tahds wahrds no wezzeem laikeem.“ Auch erinnere ich mich nie, dießs Wort in einem Zusammenhang gehört zu haben, wo es offenbar den Imperativ andeutete.

wartet. Gerade diese muß meiner Meinung nach auf den Lihgo führen. Denn lag dieser Bedeutung (wie der Verf. behauptet) eine alte, unbekannte Sitte an diesem Feste zum Grunde, so hat man wohl nicht Unrecht, zu schließen, daß auch eine Gottheit existirte, der diese Feier gewidmet war. Nationalfeste hatten im Alterthume immer eine religiöse Beziehung, und wenn wir die Götter, so wie die Gebräuche bei denselben, nicht mehr in ihnen aufzufinden wissen, so rührt es offenbar nur daher, daß jene Feste so viele Veränderungen erlitten haben.

Wenn ferner dies Wort nur die von ihm angegebene Beziehung auf den Johannistag haben, wenn es nicht auch den Gott der Liebe und Freude bedeuten soll: — wie will er denn das Lettische Wort Lihgawing (Freudengöttin, Huldgöttin, wie der Lette in der Begeisterung seine Braut nennt) davon herleiten? Und das müßte er doch! Ich finde in diesem Worte nichts von jenem Schwanken, Grasstreuen, Singen, Tanzen etc. und würde aufs höchste, wenn ich recht barbarisch etymologisirte, eine taumelnde Mänade darin finden. Doch wozu länger bei einem Gegenstande verweilen, dessen gezwungene Deutung in die Augen fällt, und damit man mich nicht bei einer größern Umständlichkeit an Don Quixotte's Kampf mit den Windmühlen erinnere, breche ich hier ab.

Was sagen denn nun aber die historischen Quellen? Heinrich und Alupecke, die ältesten welche uns die beste Auskunft darüber geben könnten, schweigen überhaupt von den heidnischen Göttern. Ihren Mönchzeiten waren diese ein Gräuel. Umsonst sucht man beim Hearne Rath. Einhorn in seiner Schrift de idololatria etc. weiß zu wenig von ihnen, und führt nur einige abergläubische Gebräuche an, die noch zu seiner Zeit üblich waren. Umständlicher redet zwar Hartknoch von ihnen; aber wenn er in seinem Verzeichniß der alten Preussischen Götter von dem Lihgo schweigt, so beweiset dies doch nichts mehr, als daß er bei dem Lettischen Völkern in Preussen keine Verehrung genofs. Wir müssen uns denn wohl an die Geschichtschreiber der benachbarten, mit den Letten verwandten Völker wenden.

Scheerer in seiner Abhandlung: de simulacris decorum in Russia cultis sub Wladimiro duce, und Herr von Kaissarow in seiner Slavischen Mythologie behaupten, daß die alten Russen die Göttin der Liebe und aller Lebensfreuden unter dem Namen Lado oder Ledo verehrt haben. „Alle Unverheirathete,“ sagt der letztere, „brachten der Lado ihr Opfer dar, und glaubten dadurch Glück zu ihrer Heirath zu erlangen. Ihr vorzüglichstes Bild stand in Kiew, mehrere aber befanden sich an verschiedenen Orten. — Ihr Name wird oft in den Russischen Liedern wiederholt. Eben das sagt Naruszewicz von den Litthauischen Liedern.“ Von Dlugosch und

Cromer erfahren wir, daß die Litthauer sie Ledo oder Lido nannten, und ihr zu Ehren um die Zeit der Sommer-Sonnenwende ein Fest feierten, wobei sie unter Tanz und Gesang häufig ihren Namen anriefen, indem sie mit den Händen zusammenschlugen. Dals dies auch in Lief- und Kurland vor 300 Jahren der Fall gewesen sey, bewahrt eine alte handschriftliche Handglosse, die ich bei einem Exemplar des Cromer auf der Rigaischen Stadtbibliothek gefunden habe. Ich schreibe sie hier wörtlich ab: „*Ktiam nostrâ memoriâ Litthuani vt et Lettones et Curetes invocant Ledonem vel Lidonem circa festum Johannis. Tum ex antiqua superstitione fontes floribus et arborum foliis coronant et herbas colligunt quas in omnibus morbis salutiferas putant;*“ *) d. i. „auch zu unsern Zeiten rufen die Litthauer, so wie die Letten und Kuren, den Ledo oder Lido (Lihgo) zur Johanniszeit an. Nach einem alten Aberglauben bekränzen sie alsdann die Quellen mit Blumen und Baumblättern und sammeln Kräuter, die sie für jede Krankheit heilbringend halten.“ Dieser Gebrauch hat sich noch hier und da bei den abergläubischen Letten im Stillen erhalten. Man findet noch zuweilen den Tag nach dem Johannisabende, in Gegenden wo sich eine ihrer heiligen Quellen befindet, Blumen und Kräuter hingeworfen, vermuthlich um den Genius des Orts für ihre Lieblingswünsche geneigt zu machen; denn zu andern Zeiten werfen sie kleine Münzen in die Quelle, und hängen die Ueberreste von alten Kleidungsstücken an den benachbarten Gesträuchen auf, die sie ihm weihen, um von einer Krankheit befreit zu werden.

Von den eingewanderten Deutschen können sie dies nicht entlehnt haben; denn diese begingen im Mittelalter das Fest der Sonnenwende um Johannis auf eine andere Weise. Man begrüßte nemlich den Anfang des Sommers mit einem hellleuchtenden Feuer, das umtanzt und im Taumel der Freude zu wiederholten Malen übersprungen wurde.

Hier hätten wir demnach für den Lihgo mehrere Namen, deren Verwandtschaft wohl Niemand verkennen wird, der es weiß, wie oft durch eine lange Reihe von Jahren bei den verschiedenen Völkerstämmen die Wörter sich umgestalten. Ich brauchte hier nur Ein Beispiel anzuführen: Russen, Böhmen, Litthauer, Letten, Preussen und Wenden verehrten den Donnergott Pehrkun; aber wie verschiedene sind bei ihnen die Namen, Pie-

*) Etwas Aehnliches erzählt Cosmas v. Prag beim Jahre 1093 von den Slaven in Böhmen. Er sagt: „*Tum villani adhuc semipagani supersticiosas institutiones in Penthecostes tertia sive quarta feria observabant, off rentes libamina super fontes, mactabant victimas et daemonibus immolabant.*“ Es muß uns nicht befremden, wenn hier von der Pfingstzeit die Rede ist. Jene Feier scheint überhaupt allgemein im Norden um die Zeit der Sommer - Sonnenwende Statt gefunden zu haben.

run, Perun, Porkunos und Percunust bezeichnen alle nur Eine mythische Person.

Mehr aufzurufen, erlaubt mir meine beschränkte Zeit nicht. Auch konnte ich die Litthauische Sprache aus Mangel an Hilfsmitteln nicht dabei zu Rathe ziehen. Fassen wir indessen Alles zusammen, so bleibt es wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Letten, wie die übrigen Slavischen Völker, einen Gott der Freude hatten;

und wahrlich die Natur müßte sie sehr stiefmütterlich behandelt haben, wenn es nicht so wäre. Denn wie arm an edlern Gefühlen muß ein Volk seyn, das unter einer Menge von Nationalgöttern, den menschlichsten unter allen Empfindungen, der Liebe und Freude, keine Altäre errichtet und ihnen dankbar opfert? Empfindungen, die selbst der rauhen Skandinavier und Germane in seiner hochgefeierte Freia vergötterte. T.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

St. Petersburg, vom 17. Febr. Der bekannte Künstler Hr. Etatsrath Martos, hat in diesen Tagen zum Vergnügen des hiesigen Publikums die Statue der Kaiserin Katharina II., die von ihm für den Saal der adlichen Gesellschaft zu Moskwa in kolossaler Größe gegossen ist, aufdecken lassen. Sie stellt die Kaiserin als Gesetzgeberin dar: die Bewegung der rechten Hand zeigt an, daß die Monarchin gnädig zu den Vorstehenden spricht; und in der linken Hand sieht man eine Rolle der von ihr entworfenen Gesetze für das Wohl des Volks. Unten sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der Fußland bedeutet, in der einen Klaue den Donnerkeil halt, und einen Eichenzweig, der die Gefühle der Dankbarkeit der Russen gegen ihre Wohltäterin andeutet, der Kaiserin zu Füßen legt. Diese Statue ist von so ausserordentlich schönem Metall gegossen, wie bis jezt noch nie zu Statuen gebraucht worden.

— Das dritte Heft des Wästnik Europy theilt uns einige Nachrichten über die Beschattung der Gesellschaft von Liebhabern der Literatur in Moskwa mit. Am 27sten Januar hat sie eine Sitzung gehalten, wobei ausser den wirklichen und Ehrenmitgliedern, auch Gäste beiderlei Geschlechts zugegen waren. Ein Mitglied, Herr P. Kalaidowitsch, las eine Abhandlung über Synonyme. Da derselbe Gegenstand auch in der St. Petersburgischen Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Wissenschaften und Kunst, abgehandelt wird, so werden wir bei Gelegenheit die Arbeiten beider Institute in diesem Fache vergleichen. Darauf wurden einige Gedichte von den Herren Stepanow, Gr. Saltykow, Iwanow, Weliaschew - Wolyntzow und Salarew vorgelesen. Der Präsident der Gesellschaft, der Herr Professor Prokopowitsch - Antonki, schlug den Mitgliedern folgende Frage vor: „Wem soll man den Preis in der Beredsamkeit und Poesie, im Geschmack und der eleganten Bildung der Sprache — den Alten oder neuen Schriftstellern, zuerkennen? Wem sollten wir (Russen) zum Muster in den schönen Wissenschaften wählen: die Griechischen, Römischen, oder die neuen in ihren frühern berühmten Schriftstellern? Wem von den Neuern könnte man einem Demosthenes und Cicero, einem Homer und Virgil, einem Pindar und Horaz, einem Xenophon und Tacitus, einem

Sophocles und Terenz gleich stellen? Wenn es, nach einer unparteiischen Prüfung und Vergleichung sich ergeben sollte, daß Griechen und Römer, Engländer, Franzosen und Deutsche, Schriftsteller von gleichem Verdienst besitzen, so wird gefragt: ob es keinen besondern charakteristischen Unterscheidungszug zwischen den alten und neuen Schriftstellern gebe?“ — Wir sehen mit Ungeduld der Beantwortung dieser Frage entgegen, und werden nicht ermangeln, sie unsern Lesern, wenn nur auch im Auszuge, mitzuthellen.

— Die Erfinder der Thermolampen (mit welcher das große Boulevard um die Admiralität in St. Petersburg erleuchtet werden soll) die Herr Sobolewskii und d'Horrere haben die Dekorationen des Wladimir Ordens 4ter Classe erhalten.

— Es ist hier in St. Petersburg ein Journal der Rechtsgelehrsamkeit in Russischer Sprache angekündigt, welches, wie man sagt, ein gelehrter Deutscher Jurist, bei der Gesetz-Commission angestellt, herausgeben wird.

— Das zweite Bandchen von Gedichten unserer Sappho, der Demoiselle Anna Bunina, ist dieser Tage unter dem Titel: Neopytinaia Muza (Unerfahrene Muse) erschienen. Unsere Vermuthung, daß das Gedicht der Fall Phaëtons (im 4ten Heft der Lektüre in der Bessädna) von einer Dame geschrieben sey, hat sich bestätigt. Es ist von der Demois. Bunina, welche es in der Sammlung ihrer Gedichte vermehrt und verbessert abgedruckt hat.

— Es ist gelungen, den bekannten Wetzel, Verfasser von Hermann und Ulrike und mehreren sehr geistvollen Werken, der aber seit zwanzig Jahr zu Sondershausen im tiefsten Wahnsinne lebte, wieder zur Besonnenheit zu bringen. Als kraftvoller Mann, in der Blüthe seines Ruhms, entschlief seine Vernunft. Bei dem erschöpften Greise hat man sie wieder erweckt, gewis zu namenlosem Kummer.

— Die Beleuchtung mit Wasserstoffgas in der Passage Montesquou zu Paris, hat aufgehört, wie es scheint, wegen vermutheter Schädlichkeit für die Gesundheit. Ein Athemzug von dieser Luft, sagt eine Zeitung, tödtet selbst Pferde. Der Unternehmer kündigt selbst die Unterbrechung an, doch mit dem Beifügen, man werde diese Beleuchtung an einem schicklichern Ort mit mehr Aufwand und Vollkommenheit wieder anstellen.

— In Oesterreich, wo es sonst nur drei politische Zeitungen gab, und keine einzige literarische fortkam, erscheinen jetzt 15 politische und 16 literarische Zeitschriften.

— Der König von Dänemark hat zwei Gelehrten, Thorlacius und Werlauf, aufgetragen, binnen acht Jahren die Herausgabe der Edda von Snorro Sturlesen zu vollenden. Man hofft sehr viele historische Aufklärungen davon.

— Der Herr Schrader zu Berlin, wahrscheinlich ein Apotheker, hat über die Entdeckung des Chemikers Herrn Kirchhof zu Petersburg, aus Stärke Syrup und Zucker zu verfertigen, Versuche angestellt. Er hat gefunden, daß man die Zeit des Kochens durch Vergrößerung der zugesetzten Menge Schwefelsäure, sehr abkürzen kann. Mit 10 Theilen Schwefelsäure brauchte die Masse nur 6 Stunden zu kochen, bei 50 Theilen concentrirter Schwefelsäure, nur 4 Stunden, und das gewonnene Produkt war süßler als das gewöhnliche. (Aber auch unschädlich?) Da Herr Schrader seine ersten Versuche, nach Herrn Kirchhoffs Vorschlag, in einem kupfernen, verzinneten Kessel machte, fand er bei dem Syrup einen fremdartigen Geschmack, und die chemische Prüfung zeigte, daß sich zerseztes Zinn darin befände. Er rath daher an, sich eiserner glasierter Kessel, oder irdener Kochtöpfe, die keine Bleiglasur haben, zu bedienen. — Aus 100 Pfd. Stärke erhielt er 96 Pfd. Syrup oder 80 Pfd. trocknen Zucker, und im Großen würde das Pfd. des letztern in Berlin etwa 3 Gr. 3 Pf. kosten.

Verzeichniß der unter Autorität der Dörptschen Universitäts - Censur-Committée, und von ihr selbst in den Ostsee - Provinzen Rußlands, vom 15ten December 1811, bis zum 1sten Februar 1812, censurirten Schriften.

(Beschluss.)

In Riga.

- 14) Des Herrn General - Superintendent Sonntag Ankündigung seiner in Riga zu haltenden Vorlesungen für das gebildete weibliche Geschlecht. (anderthalb Bogen in fol.)
- 15) Kleine Chronik der Musse in Riga. (ein Bogen in 8.)
- 16) Ankündigung: Pension de jeunes Demoiselles à Riga. (1 Bl. in fol.)
- 17) Ankündigung des Anfangs der moralischen Vorlesungen für Damen. (1 Bl. 8.)
- 18) Paradigmen der Deutschen Declinationen und Verzeichniß der Deutschen Präpositionen. (2 Blätter in Quer 4. und Quer fol.)
- 19) Verzeichniß von Garten- und Blumen-Sämereien, von Joh. Gottl. Schlicht. (1 halber Bogen in fol.)
- 20) Schmeissers Preis - Courant von Sämereien. (1 Blatt in fol.)
- 21) Neunzehn Gelegenheits - Gedichte.

In Mitau.

- 1) Die Planeten unsers Sonnen - Systems. Aus Leitlers Nachlass herausgeg. Mitau, 1811. 8.
- 2) Stiftungs - Acte der am 27sten September 1810 in Mitau errichteten Gesellschaft der Harmonie. Nebst einem Anlange. Mitau, 1811. Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
- 3) Beschreibung mehrerer Ackergerathschaften und einer Holzmühle zum Sägen des Brennholzes. 2te Aufl. mit 2 Kupf. Mitau, 1812. (45 und 16 S. in 8.)

In Perna u.

- 1) Pernausche wöchentliche Nachrichten. Nr. 35—43.
- 2) Sieben Gelegenheits - Gedichte.
- 3) Todes - Anzeige.

In Reval.

Nichts.

In Wiburg.

Nichts.

Meteorologische Beobachtungen zu

R i g a,

vom 16ten bis 29ten Februar, 1812.

Barometer.

- Den 16ten, des Morgens, 28, 44' O. wenig, heiter den ganzen Tag.
- Den 29sten, des Abends, 28, 55' S.O. wenig; zerstreute Wolken.
- Größte Höhe, den 28sten, des Morgens, 28, 70' O. still; trübe.
- Kleinste Höhe, den 25sten, des Morgens, 27, 90' S.O. wenig; trübe.
- Mittlere Höhe aus 42 Beobachtungen, 28, 31'

Thermometer.

- Niedrigster Stand, den 16ten, und 17ten des Morgens, — 13,8°.
- Den 29sten, des Abends, — 1°.
- Höchster Stand, den 27sten, des Mittags, — 3,5°
- Mittlerer Stand aus 42 Beobachtungen, — 3°.

Ombrometer.

- Den 21sten Schnee oZ. 1,20 L.
- 24sten — — 1,25 —
- 27sten — — 0,80 —

Summa oZ. 3,25 l.

Beschaffenheit der Luft.

Ausser obigen Schneetagen waren der 16te, 17te und 18te ganz heiter, die übrigen trübe und vermischt.

W i n d e.

Die ganze Zeit über O. und S.O. wenig.

Ist zu drucken erlaubt worden.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 10.

Am 9. März, 1812.

Anzeige.

- 1) *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Göthe. Erster Theil.*
- 2) *Denkwürdigkeiten aus dem Leben Vittorio Alfieri's, von ihm selbst geschrieben. Zwei Theile.*

In den zu Arau erscheinenden Miscellen zur neuesten Weltkunde, war eine Vergleichung dieser beiden Werke aufgestellt worden. — Sie war zu lächerlich, um von Hrn. Zschokke selbst gemacht zu seyn, sondern schien vielmehr von einem bekannten Anonymus herzurühren, der sich durch fade Beiträge, von den Zeitungsschreibern in Deutschland Raum für boshaftige zu erkaufen pflegt. Sie erhob Alfieri's Selbstbiographie weit über die von Göthe, weil, glaube ich, Alfieri überall offen und kunstlos erzählt habe, Göthe aber mit Preciosität. Das ist denn so ein Urtheil, das mit dem Botenspiels läuft.

Eine Selbstbiographie wie die von Alfieri zu schreiben, kann keinem gesunden Menschen einfallen. Auch hat der Verfasser es gar kein Hehl, daß er sich fast seine ganze Lebenszeit hindurch in einem krampfhaft leidenschaftlichen Zustande befand, und alles mit hypochondrischer Ueberspannung that. Als Ursache zu dieser Selbstbiographie führt er seine Besorgniß an, daß sonst ein ande-

rer sein Leben schlechter erzählen werde, und nun — giebt er sich dem Publikum mit allen gewöhnlichen und ungewöhnlichen Schwächen seiner verschiedenen Lebensalter, mit der detaillirten Geschichte seiner Pferde, wie seiner schlechten, guten und vortrefflichen Dichtungen preis, wie ihm die Erzählung aus der Feder läuft, — doch meistentheils langweilig. Indefs, gewisse Leute mögen sich über dieses Gemeinmachen seiner selbst, sehr kitzeln.

Göthe bildete den vollkommenen Gegensatz dazu. Gewohnt, alles mit ruhigem Kunstsinn zu behandeln und sich immer bewußt, wie klein unter den hunderttausenden seiner Leser der Zirkel derjenigen ist, die es werth sind, daß ein ausgezeichnete Mann sie einen Blick in seine Seele thun läßt, oder nur fähig, bei einem solchen Blick richtig zu sehn, hat er auch sein eignes Leben, wie einen Gegenstand der Kunst betrachtet, und alles so gestellt, daß es eine gewisse ästhetische Wirkung thut. Hatte er Recht? Ganz gewiß. Horaz wenigstens und die Athenienser würden es behaupten. Nur darin vergrif er sich, daß er mancherlei mittheilte, was keines Kunstinteresse fähig war, z. B. seine Ansicht der Mosaischen Geschichte. Die Beschreibung der Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt, wird einst, wenn die Umgestaltungen Deutschlands vollendet werden sollten, sehr wichtig seyn, vielleicht wichtiger, als der ganze übrige Inhalt des

Buchs. Bis dahin — liest man sie wenigstens nicht ohne einigen Genuß.

Sollen die beiden Bücher mit einander verglichen werden, so darf man diesem ersten Theile des Götheschen Werkes, nur den Anfang des von Alfieri, bis

wo er in die erste Classe des Collegiums kommt, entgegenstellen: und dann steht das letzte da, wie eine Bettlerhütte gegenüber einem Pallast.

D.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Biographische Nachrichten über einige Russische Schriftsteller. *)

Nicolay Michailowitsch Karamzin, Collegienrath, Kaiserlich-Russischer Historiograph, Ritter des St. Wladimir-Ordens 3ter Classe und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, ist geboren im Gouvernement Simbirsk, von adeligen Eltern, am 1sten December 1765. Er ist in Moskwa in der Pensionsanstalt des verstorbenen Professors Schaden (welchem Rußland die Bildung vieler tüchtigen Männer verdankt) erzogen worden, und studirte nachher auf der Universität daselbst. In den Jahren 1789 — 1791 machte er eine Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England; seitdem lebt er in Moskwa oder auf seinen Gütern, und widmet seine ganze Zeit den Musen. Im Jahre 1803 ist er Allerhöchst zum Kaiserlichen Historiographen, im Jahre 1804 zum Hofrath ernannt, und 1810 hat er den St. Wladimir-Orden 3ter Classe erhalten. **) Im Jahr 1811 ist er zum Collegienrath avancirt. — Seit der zartesten Jugend beschäftigt er sich mit der schönen Literatur; viele seiner Uebersetzungen sind im Journale: „Jugendlektüre“ (herausgegeben von Novikow in den Jahren achtzig) abgedruckt; die Uebersetzung der Idylle: „der hölzerne Fuß“ ist besonders gedruckt (1787 Moskwa) erschienen. Er hat herausgegeben: 1) das Moskowische Journal, 8 Theile, in den Jahren 1792 und 1793. 2) Aglaja, zwei Hefte, im Jahre 1804. 3) Aoniden oder Sammlungen verschiedener Gedichte, (Musen-Almanach) drei Jahrgänge: 1796, 97 und 98. 4) Pantheon der ausländischen Literatur (meisterhafte

Uebersetzungen einiger kleinen Aufsätze aus alten und neuen Schriftstellern) 3 Theile, 1798. 5) Der Herold von Europa, 12 Theile, oder 48 Hefte, 1802 und 1803. Seine eigenen Arbeiten, die im Moskowischen Journal eingerückt waren, gab er 1794 unter dem Titel: „Meine Bagatellen“ (Moi Bezdalki) heraus. (Besonders sind gedruckt: „Gesprache über die Glückseligkeit“ (1798); „Julie, eine Erzählung“ (1796); und „Lobrede auf Katharina II.“ (1802). In den Jahren 1797 — 1801 gab er in 6 Theilen die Briefe eines reisenden Russen heraus, die vorher fast alle im Moskowischen Journal abgedruckt waren, und nachher von Richter vortrefflich ins Deutsche übersezt wurden. Ausser dem erwähnten Pantheon, übersezt er noch: Marmontéls Contes moraux, 4 Theile, (1794). Seine sämtlichen Werke sind 1804 in 8 Bänden in 8. erschienen. Seit seiner Ernennung zum Historiographen, arbeitet er nur an seiner Russischen Geschichte, welche von ganz Rußland, und man kann sagen, auch von ganz Europa, mit Ungeduld erwartet wird. — Seine Schreibart hat Epoche in der Russischen Literatur gemacht. Er hat das Geheimniß gefunden, in der Russischen Sprache Einfachheit mit Anmuth zu vereinigen, klar, lebhaft und rührend zu erzählen. Uebrigens hat er einen Vorzug vor sehr vielen unserer Schriftsteller: — er denkt selbst. In seinen frühern Schriften, hingerissen vom feurigen Jugendgeiste, gab er seiner Einbildungskraft freien Schwung, fand Gefallen an fremden Schriftstellern, und entlehnte von ihnen Wörter und Wendungen; aber — ich darf es sagen — er gebrauchte weniger Gallicismen, als alle andere Russische Schriftsteller. Die Kritik hat ihn mehr als andere angegriffen — denn auf dem ächten Golde wird ein Flecken eher als auf unächtem bemerkt. Dabei muß man bemerken, daß seine Feder immer der Wahrheit, der Tugend und der Vaterlandsliebe gewidmet war. — In seinen Gedichten finden wir keinen feurigen zu poetischen Schwung, dreiste Wendungen und Bilder; — aber immer helle originelle Gedanken, eine gesunde Philosophie, Liebe zum Guten und Wahren, eine regelmäßige und angenehme Versification.

*) Uebersetzt aus dem Anhang zu dem trefflichen Handbuch der Russischen Literatur vom Hrn. Oberlehrer von Gretsck in St. Petersburg, welches in einigen Wochen erscheinen wird.

**) Er war, wenn ich nicht irre, der erste Hofrath in Rußland, der den St. Wladimir-Orden von dieser Classe erhalten hat. Sie wird gewöhnlich nicht Geringern als Staatsrathen verliehen.

Der Uebers.

T.

Z u s a t z

Wir fügen dieser Notiz folgende, gewiß allen unsern Lesern so willkommne als interessante Nachricht aus dem neusten Stücke (Nr. 18.) der Nordischen Post bei.

„Unser achtungswürdiger Historiograph Hr. Collegienrath Karámsin; schreibt gegenwärtig bereits an dem siebenten Bande seiner Russischen Geschichte. Der erste Band dient zur Einleitung, und besteht aus drei Kapiteln; 1) Von den Völkern, welche in den ältern Zeiten Rußland bewohnten, und von den Slaven überhaupt. 2) Von den Slaven und andern Völkern, die das Russische Reich bildeten. 3) Von dem physischen und moralischen Charakter der alten Slaven. Der zweite Band gibt die Geschichte des Russischen Reichs von Rurik bis auf Wladimirs Tod. Der dritte von Swjätopolk bis auf Mstislaw den Großen; der vierte von Mstislaw bis zu dem Einfall der Tataren. Der fünfte vom Jahre 1224 bis zu Dmitri Donskoi. Der sechste von Dmitri bis zum Groß-Zar Johann Wasiljewitsch I. Der zweite vierte und sechste Band enthalten eine Uebersicht des politischen und bürgerlichen Zustandes von alten Rußland, wie er zu Wladimirs Zeit war, vor dem Einfall des Batü Chan und nach der Abwerfung des Tatarischen Jochs. Hier findet man denn auch die Nachrichten von der Regierungsverfassung, den bürgerlichen Gesetzen, dem Handel, der Münze, den Künsten und Handwerken, der Literatur und den Sitten.“

Es folgt in obiger Nachricht jezt noch die Bemerkung, daß von Johann Wasiljewitsch I. Zeit an, die Geschichte des Reichs eben so sehr an Interesse gewinne, als die Quellen für dieselbe nun immer reicher fließen, insbesondere in dem bekanntlich so ergiebigen Reichs-Archive und nun auch in dem, (seit diesen letztern Jahren erst zugänglich gewordenen) Königsberger Geheim-Archive des Deutschen Ordens, welches über die Kriegs- und Friedensverhältnisse des letztern mit Nowgorod, Pleskow, und den Moskowischen Laren, so manche Urkunden enthält.

Unter dem Titel: *Rapports entre la langue Sanscrit et la langue Russe, présentés à l'Académie Imperiale Russe*, ist zu St. Petersburg (bei Drechsler) eine kleine Schrift erschienen, die nach einer interessanten Einleitung, 377 Wörter beider Sprachen aufstellt, die in der That viel Aehnlichkeit haben. — Wie man aus dieser Schrift erfährt, besitzt die Kaiserliche Bibliothek in der Eremitage, die Manuscripte eines gewissen Herrn Patron-Baudan, in welchen schon vor 70 Jahren die Verwandtschaft beider Sprachen nachgewiesen ward. Unter diesen zahlreichen Manuscripten, von denen noch keins gedruckt ist, befindet sich eines mit dem Titel: *Dictionnaire Amazonien*, das zu beweisen sucht, daß die Slavonier und Scythen ihre Wohnorte ehemals bis zu den Grenz-Pro-

vinzen Indiens ausdehnten, und dieselbe Sprache besaßen, die noch jezt in jener Halbinsel gesprochen wird. Der Herr Verfasser der Abhandlung verspricht, bei einer andern Gelegenheit eine ausführlichere Nachricht von jenen Manuscripten zu geben, die viele sonderbare Hypothesen, aber eine unermessliche Gelehrsamkeit enthalten sollen.

— Der Baurath Langhans in Berlin, hat mit Hülfe einiger Schauspielerinnen und Tänzerinnen, auf dem Berliner Theater eine öffentliche Ausstellung lebender Gemälde, (das heißt, Nachbildungen berühmter Gemälde durch lebende Personen) veranstaltet. Man lobt — den Effekt der trefflich berechneten Beleuchtung. Uebrigens, ungeachtet man die Personen für jedes Gemälde wählen konnte, wurde hier doch schon in den höhern Gemälden die Klippe sichtbar, an welcher diese Kunstspielerei, sobald die Neuheit vorüber ist, scheitern muß. Man hatte nemlich keine idealischen Köpfe aufzustellen, sondern — wirkliche, die alles das mitbrachten, was die großen Maler beim Idealisiren weggelassen haben; und die des idealisirten Ausdrucks der Gefühle nicht fähig waren, den z. B. Ratael sich in der Begeisterung — erfand. Sehr gegründet scheint daher das Urtheil der Spenerschen Zeitung: daß die Bauern-Scenen am meisten, die Verklärung der Madonna nach Ratael, am wenigsten gelungen. Der einzige Weg dieser Spielerei einigen wirklichen Kunstgehalt zu verschaffen, ist wohl der, den Madame Schütz bei vielen ihrer Darstellungen eingeschlagen hat, indem sie eine kleine pantomimische Scene giebt, deren höchster Moment einem Gemälde nachgebildet wird. Die eigentliche Kunstaufgabe ist dabei aber nicht sowohl diese Nachbildung, als die psychologische Richtigkeit der Einleitung.

— Bei einem Brande in Berlin ereignete sich das Unglück, daß vier Personen, die im obersten Stock des brennenden Gebäudes wohnten, verunglückten. Seitdem beschäftigten sich sehr viele mit der Erfindung von Rettungsmaschinen. Da aber bei den Proben, die man mit diesen Maschinen anstellte, in Kurzem acht Menschen zu Schaden kamen, so hat sich die Polizei genöthigt gesehen, sie zu verbieten. Das Resultat der öffentlichen Debatten über diesen Gegenstand war endlich, daß es wohl am klügsten sey, wenn man den alten Rath betogte, auf den Böden der Häuser in der Brandmauer eine eiserne Thüre zu haben, durch die man sich im Fall der Noth in das anstossende Haus retten könne. — Einer der öffentlichen Rathgeber behauptete, in England hielten Familien, die in obern Stockwerken wohnten, sich Rettungssäcke, das heißt, Säcke, die etwas länger wären, als das Haus hoch ist. Geriethe nun die Treppe in Brand, so hänge man den Sack aus dem Fenster, stecke sich oben hinein, und rutschte unten heraus. Die Untenstehenden müß-

ten nur dafür sorgen, daß der Sack eine so viel möglich schräge Richtung erhalte. Ob der Schaurre etwas Wirkliches zum Grunde liegt?

— Die Süd-Deutschen Zeitungen beschäftigen sich jetzt sehr lebhaft mit einem in der That außerordentlich scandalösen Streite, zwischen den beiden Philosophen und Mitgliedern der Münchner Akademie, Jacobi und Schelling. Der erstere hat in seinem Buche „über die göttlichen Dinge etc.“ Schelling öffentlich angeklagt, seine Naturphilosophie lehre den Atheismus. Schelling hat diese Anklage in einer sehr anzüglichen Schrift abgelehnt, und behauptet, die Naturphilosophie führe zu dem einzig möglichen Beweise vom Daseyn Gottes. Er hat Jacobi der Lüge bezüchtigt, ihn aufgefordert, seine Anklage zu beweisen, wenn er sich nicht öffentlich wolle gebrandmarkt haben, u. s. w. Hat Schelling zu stark gesprochen, so kann es ihm zur Entschuldigung dienen, daß jene Anklage seine bürgerliche Ehre und Existenz gefährdet; aber welche Entschuldigung läßt sich für den alten Jacobi anführen, daß er das abgedroschene Possenspiel, das gegen Wolf und Fichte und zwanzig andre Philosophen schon aufgeführt wurde, wieder gegen Schelling beginnt? Wer weiß es denn jetzt noch nicht, wie weit die beweisende Macht der Metaphysik geht? Wer weiß es noch nicht, daß derjenige, dem ausser der Religion, die Natur und die Weisheit ihrer Einrichtung, kein hinreichender Beweis für das Daseyn Gottes ist, aus den Systemen der Philosophie keinen lernen wird? Bei diesen sollte nur darnach gefragt werden, ob sie ihre gelehrte Quarte und Terz, über den Arm, gut stolsen lehren. Jacobi selbst — sichts schlecht, wie schon sein Streit über Lessings Spinozismus vor dreißig Jahren bewies. Ein Jude, ein bloßer Naturalist im philosophischen Fechten, desarmirte ihn.

— Der Sand, welcher die vermeinte Arena des antiken Amphitheaters zu Nismes bedeckte, war schon ganz fortgeschafft, und man glaubte den Boden des Gebäudes entblößt zu haben, als man, vor einigen Wochen, einen kreuzförmigen, 18 Fuß breiten Canal entdeckte, dessen vier Enden auf die vier Thore treffen. Man hat auch diesen Canal angefangen auszuräumen, ist aber mit 12 Fuß noch nicht auf dessen Boden gekommen. Aus diesem Umstande läßt sich schließen, daß das Gebäude eigentlich zu Naumachien bestimmt war.

Auflösung des Räthfels in Nr. 1. dieser Zeitung vom Jahr 1812.
(Eingesandt.)

(Vorwort des Herausgebers. Nächste-

hende Auflösung des Räthfels von Kant, ist freilich nicht literarisch, aber sie ist geistvoll; und da ich in Nr. 7. versprochen hatte, einen Theil des Blattes in der Fastnachtswoche einem belustigenden Gegenstande zu opfern, so mag dieser die Stelle des dort erwähnten einnehmen. Ein Tausch mit offenbarem Gewinn. — Das Räthfel hiefs:

„Als ich nichts hatte und du nichts hattest, da fordertest du nichts, und ich konnte dir vieles geben. Jetzt, da ich habe und du hast, forderst du, und ich kann dir nichts geben. Lebe und warte, bis ich nichts haben werde und du nichts haben wirst, dann fordre, und ich gebe dir alles.“)

Man denke sich den, freilich sehr scandalösen, Casum, daß ein heillosen Ehemann, annoch bei Lebzeiten seiner theuern Ehehälfte, die unbeschreibliche Vermessenheit hätte, der rechtmäßigen Ehefrau eines Andern (hätten sie sich auch vor ihrer beiderseitigen Verhlichung schon gekannt und geliebt) einen Liebesantrag zu machen, und letztere nun in ihrem gerechten Unwillen (ob über den Antrag an sich, oder darüber, daß er nicht früher geschah? dies bleibt hier unentschieden, da dieser Umstand zur Auflösung des Räthfels nichts beiträgt) den schnöden Supplikanten mit den Worten abweise:

„Als ich nichts hatte“ (als mir der Unfall meinen derzeitigen Ehegemahl noch nicht zugeführt hatte) „und du nichts hattest“ (und auch du mit deiner theuern Hälfte noch nicht geplagt warst), „da fordertest du nichts“ (du Gimpel!) „und ich konnte dir vieles geben.“ (Was könnte füglichher so bezeichnet werden, als ein keusches weibliches Herz. Sie sagt absichtlich nicht „Vierlei“, sondern Vieles.) „Jetzt, da ich habe“ (da ich bereits einen Klotz an den Füßen trage) „und du hast“ (und du einen dito), „forderst du“ (Verwegener!) „und ich kann dir nichts geben.“ (Denn mein Herz gehört meinem Manne erb- und eigenthümlich zu; am Altare habe ich ihm ewige Treue schwören müsse.) „Lebe und warte“ (Gott gebe, nicht allzulange!) „bis ich nichts haben werde“ (bis der +++ meinen lieben Mann holt) „und du nichts haben wirst“ (und deine theure Hälfte in die himmlischen Gefilde versetzt seyn wird), „dann fordre“ (sey dann kein Gimpel; ich verzeihe dir deine Vermessenheit,) „und ich gebe dir Alles“ (was etwa noch von besagtem Herzen übrig ist.)

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 11.

Am 25. März, 1812.

Anzeige.

Römische Geschichte von B. G. Niebuhr. Erster Theil. Mit einer Charte. Berlin, 1811.

Freilich mag es eine pedantische und nekkende Kleinigkeitskrämerei scheinen, bei Werken von hohem Werth und Gehalt, die Anzeige mit einer Bemerkung über den Titel anzufangen; aber soll, kann man anders, wenn der Titel durchaus etwas anders bezeichnet und erwarten läßt, als das Buch enthält? Das ist bei dem vorliegenden der Fall. Hunderte werden es mit der Erwartung kaufen, in demselben eine, nach den Versicherungen vieler Zeitungen, vortreffliche Erzählung der Begebenheiten Roms zu finden, und sich getäuscht sehn. Das Buch ist ein Schatz scharfsinnig benutzter Gelehrsamkeit, aber durchaus etwas ganz anders, als was der Titel ausbietet. Das muß doch wohl dem Publikum, für welches man Anzeigen schreibt, gesagt werden.

Der Verfasser, bekannt als ein geistreicher Gelehrter, hielt in Berlin Vorlesungen über die Römische Geschichte. Solche Vorlesungen müssen natürlich etwas ganz anders seyn, als die Geschichte selbst. Sie können sich nicht darauf einlassen, die Begebenheiten auf eine schön und lebhaft darstellende Weise zu erzählen, sondern müssen sie kritisch prüfen und von ihnen Anlaß nehmen, Untersuchungen über die Zeitrechnung, den Charakter des Volkes, die Verfassung seines Staates, seine Sitten, seine

Religion u. s. w. anzustellen. So entsteht denn eine Reihe lehrreicher Erörterungen, denen die Begebenheiten selbst nur zur Veranlassung und zum Faden dienen.

Der Verfasser arbeitete seine Vorlesungen in diesem Charakter aus, und nach ihrer Vollendung kündigte er ihren Druck an. Späterhin entschloß er sich, sie zu einer eigentlichen Geschichte umzugestalten, und sagte in dem Eingange: „er wolle die Geschichte Roms von der tiefen Nacht des Alterthums bis zur zweiten Nacht, der des Mittelalters, erzählen.“ Diesem Plane gemäß, verwischte er die Form der Vorlesungen. Wiederum später aber scheint ihn die Betrachtung, daß bei der Erzählung der größte Theil von dem, was ihm die meiste Mühe gemacht und seiner Arbeit den eigentlichen Werth gab, die kritischen Erörterungen, wegfallen mußten, so wie die Bedenklichkeit des Unternehmens, mit Gibbon zu wetteifern, zu einer zweiten Aenderung des Planes bewogen zu haben. Er ließ den Inhalt seiner kritischen Vorlesungen selbst drucken, widerrief in der Vorrede jenes Versprechen des Einganges, und erklärte dabei, er werde sein Werk nur bis dahin fortsetzen, wo Gibbon anfängt. —

Aber warum blieb denn der Titel: *Römische Geschichte*, unverändert? Nun täuscht er offenbar. —

Wer eine wirkliche Geschichte Roms erhalten will, d. h. eine lebendig darstellende Erzählung seiner Begebenheiten, greife nicht nach diesem Buche. Was es von diesen Begebenheiten wirklich, und zwar ohne An-

sprüche auf ergreifende Composition, immer nur einleitend erzählt, macht nicht den zehnten Theil desselben aus. Als eine Sammlung kritischer Abhandlungen ist es aber für denjenigen, der die Römische Geschichte schon kennt, oder aus andern Werken studirt, eine Hilfsquelle von hohem Werth, bei der nur das zu bedauern ist, daß der Verfasser, wie er in der Vorrede ausdrücklich sagt, „neuere Bearbeitungen der Römischen Geschichte,“ nicht einmal Beauforts Abhandlung und Levesques Geschichte benutzte; — — — und daß die wiederholte Abänderung des Plans, dem Werk in Rücksicht auf Ordnung und Charakter geschadet hat. Der Stil ist ein wenig schwerfällig.

T. L.

Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche; herausgegeben von G. Merkel. Erster Heft. Riga, 1812.

Dies Buch, von dem überhaupt etwa acht bis zwölf Hefte erscheinen sollen, fängt mit der Würdigung berühmter Schriftsteller und literarischer Erscheinungen an. Die Abschnitte des ersten Heftes heißen: „Einleitung; Seume; Weiske; verschiedene Gestaltungen der Deutschen Literatur; Göthe; Schiller; Herder; Schelling; Jean

Paul; die drei Romanen-Dichter; Falk und Kotzebue.“ Die des zweiten Heftes, der in wenig Tagen erscheinen wird, haben die Ueberschriften: „Wieland; Böttiger; die Brüder Schlegel; Gleim; die Hansastädte; Klopstock; Vofs; Schlötzer.“ Jeder Aufsatz hat, gleichsam als Titel- oder Schlufs-Vignette, eine kurze Erinnerung aus der persönlichen Bekanntschaft des Verfassers mit dem Geschilderten. Diese Würdigungen Einzelner werden im dritten, vielleicht auch im vierten Hefte fortgesetzt werden; dann soll eine Gallerie von weniger bedeutenden aber doch bekannten Schriftstellern, einzeln oder gruppenweise geschildert, folgen. In der zweiten Hälfte des Werkes wird der Verfasser von einer kurzen Rechenschaft über seine eigene literarische Thätigkeit, Gelegenheit nehmen, eine Reihe öffentlicher literarischer und historischer Ereignisse zu erzählen, die er als Theilnehmender oder Augenzeuge genau beobachtete. Er glaubt so einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kenntniß des Zeitalters zu geben.

Nach der seit mehr als zwölf Jahren gegen den Verfasser treu beobachteten Sitte, werden die Deutschen Recensir-Anstalten dies Buch entweder spatsinn-vornenn ignorieren, oder es durch Verdrehungen und Schmähen zu verschleiern suchen; der vernünftige Theil des Publikums aber wird nur seinem eignen Urtheile glauben.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Bruchstück aus dem Briefe eines reisenden Russen.

St. Petersburg.

— — — Durch die Güte eines meiner neuen Bekannten in dieser Hauptstadt, bekam ich ein Billet für die öffentliche Sitzung der Unterhaltungsgesellschaft von Liebhabern der Russischen Literatur, die am 23sten Februar Abends um 8 Uhr Statt hatte. — Ich trat in einen großen, elegant aber einfach decorirten und gut erleuchteten Saal. In der Mitte stand ein langer Tisch mit grünem Tuche bedeckt. Die Gesellschaft war schon ziemlich zahlreich. Um halb neun Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Der Präsident der Sektion, die heute

ihre Arbeiten verlesen sollte (der Ober-Director der Reichsbank, Alexander Semenowitsch Chwostow) nahm seinen Sitz am obersten Ende des Tisches, und der Secretair dieser Section (der Garde-Obrist Pissarew, wirkliches Mitglied der Gesellschaft) zu seiner Rechten. Die andern Mitglieder setzten sich an den Tisch, ohne eine bestimmte Ordnung zu beobachten. An den beiden Seiten des Saals liefen drei Reihen Stühle für die Zuhörer amphitheatralisch hin. Rechts vom Eingange saßen Damen. — Der Secretair verlas zuerst das Verzeichniß der mitzutheilenden Schriften; darauf wurde vorgelesen: 1) Eine historische Schilderung des Zaren Michael Feodorowitsch Romanow, vom Herrn Paul Lwow (Gouvernements-

Procureur in St. Petersburg); 2) An die Phantasie, eine Uebersetzung eines Schillerschen Gedichts, vom Hrn. Schaposchnikow, Garde-Offizier; 3) Die Eitelkeit, eine Satyre vom Hofrath, Fürsten Gortschakow (jetzt Canzler-Director bei dem Oberbefehlshaber der Russischen Armee in der Moldau). 4) Theorie der kleinern Form-Gedichte, als Sonette, Rondeau, Epigramm, Grab-schrift etc. vom Präsidenten der Section. 5) Die geraubten Pelze, ein kömisches Gedicht, zweier Gesang, vom Fürsten Schachowskoy, Hoftheater-Director. Dieses letztere Gedicht machte am meisten Sensation, durch einige komische Schilderungen, leichte Versification, treffenden Witz und interessante literarische Anspielungen. Unter den übrigen schien mir No. 3. das beste zu seyn. Diese Arbeiten werden das siebente Heft der Zeitschrift dieser Gesellschaft ausmachen.

Hier hatte ich Gelegenheit, einige der vornehmsten und berühmtesten Schriftstellern Rußlands, welche in St. Petersburg leben, zu sehen. Der Wirth des Hauses, unser Horaz, Lerschawin, zeichnete sich durch ein einfacheres Aeußere von den andern aus. Umuriew, der Russische Jean Lafontaine (jetzt Justiz-Minister) hat eine sehr gestriche, angenehme, erhabene Physiognomie. — Der Senateur Zacharow, vormals Präsident der 4ten Section dieser Gesellschaft, hat diese Würde niedergelegt, ist aber Ehrenmitglied der Gesellschaft geblieben. Seine Stelle hat der geistreiche und gelehrte Murawiew-Apostol (Geheimer Rath, vormals russischer Gesandter in Madrid) eingenommen. Die Stelle des verstorbenen Curators dieser Gesellschaft, Gr. Zawadowski, ist durch den wirkl. Geh. Rathe Popow besetzt worden.

— In Moskwa sind zwei Bände der Schriften des (1807) verstorbenen Geheimen Rathes und Curators der Universität daselbst, Michail Nikitsch Murawiew, erschienen. Sie sollen viele vortheilhafte Sachen, die Geschichte der Russischen Literatur betreffend, enthalten.

— Unter den literarischen Neuigkeiten zeigt der Buchhändler Pluchart zu St. Petersburg eine: *Relation historique et critique* des Feldzugs der Russen in Italien, im Jahr 1799 an, von einem Offizier der Chevalier-Garde. Sollte dies Buch nicht ohnehin eine Uebersetzung aus dem Russischen seyn, so ist zu erwarten, daß, auch sehr bald eine Russische Ausgabe desselben erscheinen werde. Heldenthaten einer so großen Nation müssen in ihrer eignen Sprache und für Sie zuerst geschrieben werden. Fremde, die diese Nachrichten kennen wollen, mögen die Sprache lernen oder sich die Bücher derselben übersetzen lassen.

Die wohlthätige Stiftung von Vorlesungen für junge Staatsdiener, bei allen Universitäten Rußlands (in St. Petersburg bei dem pädagogischen Institut) hat schon viel Gutes gewirkt. — Von den St. Petersburger Professoren hat fast ein Jeder

für sein Fach ein Russisches Compendium herausgegeben. Eben erhalten wir den Abriss der Weltgeschichte 3 Theile, zu diesem Behuf, vom Professor der Geschichte, Geographie und Statistik, beim St. Petersburgischen pädagogischen Institut, und Ritter Hr. Ziablowski.

— Das sechste Heft der Lektüre in der Bessada ist erschienen. Es enthält: 1) Eine Betrachtung über die Vaterlandsiebe von Schischkow. Da sie auch besonders abgedruckt ist, so wollen wir sie mit der Zeit vollständiger, als es hier geschehen kann, anzeigen. 2) Vier Fabeln (der Dukaten, der Adler und die Spinne, der Bach und der Lügner) von Krylow. Sie scheinen uns, seinen andern Arbeiten weit nachzustehen. 3) Der achte Gesang der Ilias, aus dem Originale übersetzt von Gneditsch (Collegien-Assessor und Ritter, bei der kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg angestellt.) Ernil Kostrow, einer der vorzüglichsten Dichter der Russischen Nation (gest. 1796) hat die ersten sechs Gesänge dieses Gedichtes übersetzt und herausgegeben. Für die folgenden sechs Gesänge soll ihm sein Verleger nur 150 Rubel geboten haben — und Kostrow wart sie ins Feuer, Gneditsch, zu bescheiden sich mit Kostrow zu messen, ting seine Uebersetzung mit dem siebenten Gesange an, wo Kostrow's Arbeit endigt, und hieferte in Zeitschriften einige Bruchstücke davon, welche sehr gut aufgenommen wurden. Indes wollte man doch immer behaupten, die neue Uebersetzung sey schwächer als die ältere. Unerwartet aber erschienen im Wiestnik Europy 1811 der siebente, achte, und ein Theil des neunten Gesanges der Ilias, übersetzt von Kostrow, welche man durch einen Zufall aufgefunden hatte. (Vielleicht in irgend einer Scheike, denn dieser Musesohn soll ein eifriger Anbeter des Bacchus gewesen seyn.) Man konnte also diese zwei Uebersetzungen vergleichen und es hat, so viel wir urtheilen können, die neuere den Preis davon getragen. Schwerlich kann auch eine andere Europäische Sprache zum Uebersetzen Griechischer Dichtungen geeigneter seyn, als die Russische. Schade, daß auch der neue Uebersetzer, dem ältern folgend, das Alexandrinische Versmaafs gewählt hat. In Hexametern wäre sein Werk unübertrefflich.

— Christiania, die Hauptstadt Norwegens, ist zum Sitz der neuen Universität bestimmt. Mehrere der ausgezeichnetsten Copnhagner Gelehrten werden daselbst als Professoren mit einem sehr bedeutenden Gehalt angestellt werden, der nach den Kornpreisen berechnet ist.

— Brieflichen Nachrichten zufolge, ist Mdme Schütz in St. Petersburg auf dem Deutschen Theater in vielen Rollen mit großem Beifall aufgetreten, hat aber die Erlaubnis zu einer öffentlichen Ausstellung ihrer pantomimischen Gemälde, noch nicht erhalten.

— Die Literatur des ganzen Europa wurde kürzlich von einem ungeheuren Verlust bedroht. Der berühmte Millin, Bibliothekar der großen kaiserlichen Bibliothek zu Paris, fand nach seiner Rückkehr aus Italien nothwendig, seinem Bedienten anzukundigen, dals er sich einen andern Dienst suchen möge. Um sich dafür zu rächen, zerriss djeser Mensch am andern Morgen alle Manuscripte und die ganze Correspondenz seines Herrn, trug die Papiere in die Bibliothek desselben, und zündete diese an. Da Herr Millin im Gebäude der großen Bibliothek wohnt, wäre auch diese wahrscheinlich vernichtet worden, wenn nicht einige Maurer, die an der Aussenseite des Hauses arbeiteten, die Flamme früh bemerkt, Lärm gemacht, und selbst schnell gelöscht hatten. Der Verbrecher war indels in seine Kammer gegangen, und hatte sich die Gurgel zerschnitten.

— Die Kunsthandlung Molini, Landi u. K. zu Florenz, läst alle Meisterstücke der dortigen Gallerie in Kupfer stechen. Monatlich erscheinen zwei Hefte, jedes von sechs Blättern.

— Aus Berlin. Sie kennen aus vorigen Zeiten Fichten's absprechende und abschließende Schreibart. Er hat sich noch nicht von ihr losmachen können. Beim Antritt seines Rektorats gab er eine Schrift heraus: „Ueber die einzigmögliche Störung der akademischen Freiheit.“ Diese Schrift hat einen sehr vernünftigen Zweck, aber das einzigmögliche des Titels hat hier doch sehr viel zu lachen gemacht. Unter andern wurden hier, in gewissen — nichtakademischen — Zirkeln zwei Parodien vorgelesen, die sehr witzig waren. Die eine hiefs: „Einzig möglicher Tropfen im Ocean;“ die andre: „Einzig mögliche Unmöglichkeit, aus dem Regenbogen ein Mantelchen zu machen.“ Da sie nicht gedruckt erschienen sind, haben sie entweder das Imprimatur nicht erhalten, oder die achtungswerthen Verfasser, wollten den Spafs nicht über die Grenzen der Privatirkel ausdehnen.

— Folgende Berechnung, welche der verdienstvolle Arzt Bremer zu Berlin, bekannt gemacht hat, enthält viel Merkwürdiges. Im Jahr 1811 starben zu Berlin 5.358 Menschen. Geboren wurden 6.099 also 741 mehr, als gestorben waren. Unter diesen Kindern waren 1.099 uneheliche, also mehr als der sechste Theil. 408 Kinder, also der fünfzehnte Theil, wurden todt geboren. — Als Ursache davon, dals die Zahl der Geburten die der Sterbefälle an Berlin jährlich übertrifft, giebt man die gesunde Luft an; aber dies scheint durch den Umstand widerlegt zu werden, dals der vierte Theil der Gestorbenen, nemlich 1260, an der Lungensucht starb, 1126 starben an Krämpfen; an Menschenpocken nur sechs. In Wien sind dagegen im vorigen Jahr 589, und in der ganzen Oesterreichischen Monarchie 60,000 Personen von

den Menschenpocken getödtet, und vielleicht eben so viele verkruppelt worden. —

Meteorologische Beobachtungen zu Riga.
vom 1sten bis 15ten März, 1812.
Barometer.

Gröfste Höhe, den 1sten, des Morgens, 28,50 Z.
O. wenig; trübe.
Den 15ten, des Abends, 28,50 Z., N.W. stark; heiter.
Kleinste Höhe, den 13ten, des Mittags und Abends, 27,45 Z., O. stürmisch; trübe.
Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 27,92 Z.

Thermometer.

Den 1sten, des Morgens, — 1,5°.
Den 15ten, des Abends, — 3°.
Höchster Stand, den 9ten, des Mittags, + 4°.
Niedrigster Stand, den 6ten und 12ten, des Morgens, — 13°.
Mittlerer Stand, aus 45 Beobachtungen, — 2,7°.

Ombrometer.

| | | | |
|------------------|------------------|-----|----------|
| Den 3ten u. 4ten | Schnee u. Regen, | oZ. | 6,00 L. |
| — 9ten | — | — | 4,00 — |
| — 13ten u. 14ten | Schnee, | — | 0,60 — |
| Summa | | | 12,60 L. |

Winde.

Den 1sten bis 4ten O. wenig; den 5ten. 6ten u. 7ten N. stark; den 8ten und 9ten O. wenig; den 10ten, 11ten, 12ten N. und N.W. ziemlich; den 13ten O. stürmisch; den 14ten N.W. stürmisch und Schneegestöber; den 15ten N. stark.

Beschaffenheit der Luft.

Der 6te, 7te, 12te und 15te waren ganz heitere Tage, die übrigen trübe und vermischt.

Berichtigungen.

Nr. 6. S. 22, 2te Sp. Z. 5 von unten, lies: hält für hielt.
Nr. 6. S. 22, 2te Sp. Z. 22: das weitere für das vierte.
Nr. 7. S. 25, 1ste Sp. Z. 26: Wostokow für Wostokow's.
Nr. 7. S. 25, 2te Sp. Z. 33: über die Literatur für in der Literatur.
Nr. 7. S. 29, 2te Sp. Z. 25: gemeiner für gemein.
Nr. 8. S. 30, 1ste Sp. Z. 26. lies: kraftig; statt prächtig.
Nr. 8. S. 30, 2te S. Z. 33, lies: kraftvoll statt prächtvoll.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 12.

Am 30. März, 1812.

Anzeige.

Eaux d'Alexandre. —
(Zweiter Titel:)

Ma visite aux eaux d'Alexandre en 1809 et 1810, par le Docteur F. J. de Haas, Conseiller de Cour, Medecin en chef de l'Hôpital Imperial de Paul à Moscou, et Chevalier de St. Wladimir. Moscou, 1811. (565 Quart-Seiten.)

Auf der höchsten Ebene des Landes zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere liegt das Beschtau-Gebirge. Auf einem dieser Berge, dem Metschoukha, ist eine heisse Schwefel-Quelle, die gewöhnlich die Constantinogorskysche genannt wird, und schon lange bekannt ist. Der Verfasser besuchte sie um seiner Gesundheit willen, und entdeckte bei diesem Anlasse auf demselben Berge noch drei andre heisse Schwefel-Quellen; auf einem andern Berge, eine heisse eisenhaltige Quelle; am Fusse des eigentlichen Beschtau-Berges eine kalte Schwefel-Quelle, und einige bloß salzige Quellen; und auf einer Ebene zwischen dem Metschoukha und dem Fuchsberge, zwei Salzteiche. Diese Gewässer zusammen, nennt der Verfasser die Alexander-Brunnen (eaux d'Alexandre) mit so gerechtem Anlasse, da Se. Majestät der Kaiser, um die Benutzung der sämtlichen Kabardinischen Heil-Quellen den gesitteten „Völkern“ zu sichern, in der Nähe derselben eine Grenz-Festung haben bauen lassen.

Der Zweck dieses Werkes ist eine genaue, belehrende Ansicht dieser Wasser zu

geben, ein Unternehmen, das um so verdienstlicher ist, da seit einigen Jahren die Reisen zu den Heil-Quellen im Innern des Reichs, statt zu den ausländischen, immer gebräuchlicher werden.

Das Werk ist in sieben Abschnitte getheilt, von denen jeder für sich eine besondere Wichtigkeit hat. Der erste enthält die Geschichte der Alexander-Brunnen, worin interessante Vermuthungen über die Entstehung der Landenge, auf der sie sich befinden, Untersuchungen über die Beschaffenheit dieses Landes, und Beobachtungen, welche der Verfasser über die Verschiedenheit der Quellen anstellte, mitgetheilt werden.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Klima der Alexander-Brunnen, und enthält eine große Menge meteorologischer Beobachtungen.

Der dritte beschreibt die Vegetation dieser Landschaft, und liefert ein Verzeichniß ihrer Pflanzen, das nach den Monaten, in welchen sie blühen, eingetheilt ist.

Der vierte giebt die chemische Analyse des Wassers der Alexander-Brunnen. Er scheint viele eigenthümliche Ansichten des Verfassers zu enthalten, von denen wahrscheinlich manche Widerspruch erregen können, die aber der Untersuchung sehr würdig sind.

Eben das gilt in noch höhern Grade von dem fünften Abschnitt, der eine neue Theorie vom Verhältniß des Wassers, und insbesondere des mineralischen, zu dem thierischen Organismus aufstellt; ferner die besondern Krankheiten angiebt, gegen wel-

che die Alexander-Brunnen gebraucht werden können, und das Verfahren dabei.

Der sechste ist ein Memoire über die ärztlichen Anstalten, die bei den Alexander-Brunnen errichtet werden könnten, und

der siebente beschreibt den Weg der zu ihnen führt, und giebt die Vorsichtsmaafsregeln an, die man auf der Reise zu nehmen hat.

Wer dieses Werk studirt, wird die Vermuthung, welche die bloße Inhalts-Anzeige erwecken muß, bestätigt finden, nehmlich dafs es einen großen Reichthum wichtiger und lehrreicher Nachrichten und Gedanken enthält. Die nächsten Nrn dieser Zeitung werden einige Auszüge mittheilen.

R

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Das fünfte Heft des Wästnik Europy liefert einige Nachrichten über die Arbeiten der Literatur-Gesellschaft in Moskwa (S. Nr. 9. der Ztg f. l. it. u. K.) Sie hielt eine Sitzung am 24sten Februar, in welcher unter andern Hr. A. W. Boldyrew eine Abhandlung über das Russische Verbum vorlas. Aus dem wenigen, was in diesem Journal von der Abhandlung gesagt wird, kann man schliessen, dafs der Verfasser derselben uns eine neue zulänglichere Theorie dieses Redetheils, gewifs des schwierigsten Kapitels der Russischen Sprachlehre, mittheilen wird. Da die bisherigen Russischen Grammatiken diesen Gegenstand gar nicht erschöpfend behandelt haben, so kann diese Arbeit sehr nützlich werden. Diese Abhandlung wird in den Arbeiten der Gesellschaft abgedruckt werden. Noch erwähnt dieses Journal, dafs in der Sitzung jener Gesellschaft eine Uebersetzung aus den Heroiden Ovids vom Mitgliede dieser Gesellschaft, Hrn. Professor Merzliakow vorgelesen worden, und liefert eine Probe davon. — Auf die in Nr. 9. dieser Zeitung erwähnte Preisfrage ist von Herrn Salarew, Mitglied der Gesellschaft, eine Antwort eingekommen, welche aber noch nicht mitgetheilt wird. Dabei hat der Verfasser dieser Antwort seiner Seits folgende Fragen aufgestellt: 1) Die Alten gründeten ihre Tragödien fast niemals auf Liebe; bei den Neueren pflegt die Liebe oft der Hauptinhalt des Stücks zu seyn: warum haben die Alten nicht die Liebe zum Inhalt ihrer Tragödien gemacht, und auf wessen Seite ist der Vorzug? 2) Oedip ist in sein Unglück einzig und allein durch die Willkühr des Schicksals gestürzt. Unschuldig in seinen Verbrechen, bestraft er sich doch auf eine schreckliche Art; es wird gefragt, ob der ganz tugendhafte Charakter des Oedip, den Grundsätzen des Aristoteles entspricht, und der Tragödie angemessen sey? 3) Die Römer haben sich in allen Fächern mit den Griechen messen können; nur sind sie in den Trauerspielen zurückgeblieben; es wird gefragt, warum die Römer keinen solchen großen Tragiker wie die Griechen gehabt haben? — Die Antworten, wenigstens die Resultate daraus, werden wir unsern Lesern, so bald sie erscheinen, mittheilen. Jetzt bemerken wir nur, dafs diese Gesellschaft den wahren Weg zur Vervollkommnung der russischen Literatur und Sprache eingeschlagen hat — das Studium der Alten. Wir wün-

schen ihr herzlich Einigkeit und Ausdauer in ihren nützlichen Arbeiten.*)

— Im zweiten Hefte des St. Petersburgischen Herolds, herausg. von der St. Petersburgischen Literatur-Gesellschaft, zeichnen sich aus: Eine Uebersicht der Geschichte der Künste in Rußland von Hrn. Pissarew (sie soll in dieser Zeitung auszugsweise mitgetheilt werden) Polin und Giana, eine Alt-Russische Erzählung in Versen, von Wostokow, und die Fortsetzung der Synonymen. Die recensirten Bücher, neun an der Zahl, sind fast lauter Uebersetzungen und alle unbedeutend.

— Der Russische Didot, Johann Karl Schnor, Inhaber einer Privat-Buchdruckerei in St. Petersburg, ist am 14ten März gestorben. Ihm hat die Buchdruckerkunst in Rußland viel zu verdanken.

Aus einem Briefe.

St. Petersburg. den 19. März. 1812.

Sie fragen mich, wie hier Madame Schütz gefällt? — Ich habe sie gesehen, und war entzückt. Einige Fremde theilten mit mir den Genuß; die Menge aber verließ das Haus unbedrögt. Dasjenige, was sie in meinen Augen hebt, die Weglassung aller Nebensachen, Decoration, Musik etc. schadet ihr, glaub' ich, beim größten Theil des

*) In diesem 5ten Hefte des Wästnik Europy wird auch der Notizen über Russische Literatur, welche in der Ztg f. Lit. u. Kunst geliefert werden, gedacht. Nur thut der Herr Herausgeber des Wästnik dem Einsender Unrecht, indem er ihn beschuldigt, in Nr. 5. dieser Zeitung, darauf angespielt zu haben, dafs man auf dem St. Petersburgischen Theater mehr Deutsche als Französische Werke geben sollte. Ref. wollte nur zeigen, welche Stücke man in Rußland vom Auslande entlehnt, und warum nicht andere. Einen Kotzebue, Zschokke, Vulpius, an die Seite von Faccine, Corneille, Voltaire zu setzen, kam nicht in seinen Sinn. Schiller taugt für Russen auch nicht, denn das Russische Theater hat einmal die Form des Französischen adoptirt. Dafs man aber Schiller zu hart mangelnomen habe, ist wahr. Ubrigens acthet Ref. den Hrn. Herausgeber des Wästnik Europy als einen braven, gelehrten, talentvollen Mann, und wird jede g-gründete Zurechtweisung von ihm mit Dank annehmen.

hiesigen Publikums, das an Prunk gewöhnt ist. „Es ist doch bei Chiarini (ein Kunstreiter, welcher jetzt hier sein Wesen treibt) viel amüsanter,“ sagten Manche beim Herausgehen. Der bessere Theil aber würdigt die Verdienste der Künstlerin gewifs. Das erste Mal gab sie ihre Vorstellungen im Saale der philharmonischen Gesellschaft. Vorgestern hat sie sie im kleinen Theater bei überaus vollem Hause wiederholt. Das versprochene Declamatorium ist noch nicht gewesen.

— Die Akademie zu Dijon hat zum zweiten Male, für 1812 die Preisfrage aufgegeben: „Ist die Nachwelt in ihren Urtheilen billiger und gerechter, als die Zeitgenossen?“ Auf Kunstwerke angewandt, hiesse die Frage richtiger so: Urtheil die Nachwelt nach denselben Gründen, als die Zeitgenossen? Den Zeitgenossen gefällt oft ein mittelmäßiges Werk sehr, wegen der Nebenideen aus der Tagesgeschichte, die es erweckt, und es ist nicht mehr als gerecht, das sie sich gefallen lassen, was ihnen gefällt. Der Nachwelt, der diese Nebenideen fremd oder gleichgültig sind, kann nur dasjenige Produkt der Vorzeit gefallen, das durch sich selbst schön ist; und sie ist wiederum nur gerecht, wenn sie — für sich — gleichgültig behandelt, was ihr nicht gefällt.

— Am 23ten Februar ist zu Rom Haydn's Schöpfung gegeben worden, und hat sehr gefallen.

— Auch in Wien hat man auf einem dert Hof-Theater drei berühmte Gemälde durch Schauspieler und Schauspielerinnen darstellen lassen. Der Umrifs des Theaters bildete dabei einen Rahmen zur Einfassung des Gemaldes.

— Seit einigen Wochen wiederholt eine Deutsche halbliterarische Zeitung nach der andern, eine und dieselbe Spöttere über den Dr. Brandes in Breslau, der in Gilberts Annalen versprochen hat, aus dem Hamburger Börsenzettel das Wetter vorherzusagen. Dats Brandes selbst spottete, scheint ihnen nicht klar zu syn.

— Eine dieser Zeitungen erzählte kürzlich: Ein armes Land-Mädchen in Frankreich sey von den Gerichten wegen einer heimlichen Niederkunft in Anspruch genommen worden. Sie habe sie nicht gelauget, aber versichert, das sie das Kind nicht getödtet: „kurz nach ihrer Entbindung sey ein Herr und eine Dame aus Egypten, vorüber gekommen, und hätten das Kind aus Mitleid mitgenommen.“ Sollte man wohl beim ersten Blick vermuthen, das dieser Herr und diese Dame aus Egypten, imOriginal nichts sind, als — Zigeuner? (Egyptens). —

— Unter dem Titel: „Ueber die Religion der Ebraer vor-Moses,“ hat der Philosoph Bendavid zu Berlin, seine öfters erwähnte, in der philomatichen Gesellschaft gehaltene Vorlesung drucken lassen. Eine Anzeige sagt darüber Folgendes: Herr Bendavid arbeitet seit mehreren Jahren an „einem Werk: „Untersuchungen über den Pentateuch“ und wollte davon nicht eher etwas durch den Druck bekannt machen, bis er das Werk als ein

geschlossenes Ganze erscheinen lassen könne. In dessen las er ein Stück in der philomatichen Gesellschaft vor, von welchem man im Publikum durch Briefe, Gespräche und öffentliche Blätter so manches Seltsame verbreitet, als habe er behauptet, die Erzväter des A. T. wären Götzendiener gewesen, dem er hier Seite 10 und 11 eben so nachdrücklich als wahr widerspricht. Diesen und andern Misdeutungen vorzubeugen, fühlt sich der Verf. genöthigt, von seinem ersten Vorsatze abzugehen, und schon jetzt jene Vorlesung dem Publikum mitzutheilen. Nach des Verfassers Meinung war der Gang der Menschen in der Erkenntnis des höchsten Urwesens folgender: sie erkannten 1) Kräfte der Natur als geistige Wesen, als Götter gedacht: Polytheismus; 2) diese Kräfte sinnlich dargestellt, und in Bildern als Götter verehrt: Götzendienst; 3) die Kräfte in zwei Classen getheilt, und ihnen als guten und bösen Göttern Ehrfurcht bezeigt: Dualismus; 4) die gesammte Natur als ein streitendes Heer von erhaltenden und zerstörenden Kräften gedacht, und dieser unter irgend einem Symbol göttliche Ehre erwiesen: Zebaothismus; endlich 5) die Weltursache als ein einziges, ewiges und moralisch gutes Wesen gedacht, und ihm ohne alles Symbol gedient: Theismus. Die Spuren dieses Ganges sucht der Verfasser mit Scharfsinn bei den Aegyptern und Hebraern auf. Unter andern sind dem gelehrten Verf. die Meinungen eigenthümlich, das der Zebaothismus im Grunde mit der Isis Religion einerlei gewesen sey; das Osiris und Serapis den Dualismus bezeichneten u. s. w. Zum sprechenden Motto auf dem Titel, wählte der Verfasser: *Si ex veritate nascitur scandalum, utilius permittitur nasci scandalum, quam veritas amittatur.*

Hieronymus in Marth. XII.

— Herr Reinbek, ehemaliger Professor zu St. Petersburg, hat so eben einen ziemlich sonderbaren Streit. Er hatte in der Zeitung für die elegante Welt behauptet, an Opern sey der Text die Hauptsache. Das Morgenblatt, — das er ehemals redigirte, und das seit er die Redaktion niederlegte, mit jedem Monat tiefer sinkt, — giebt ihm darüber eine durch sechs Blätter fortlaufende Belehrung, in welcher behauptet wird, der Text sey in der Oper nichts als Nebensache; die Musik sey das einzig Wichtige. Die Frage die man debattirt, ist ungelähr eben so vernünftig, als wenn man fragen wollte, was eigentlich den Husaren ausmache, die Rüstung und das Pferd, oder der Mann, der sie braucht? Der nackte Kerl zu Fuß ist freilich kein Husar, aber die Rüstung ohne einen Mann ist es wahrlich eben so wenig. — Als Beweis für seine Behauptung, erzählt Herr Reinbek: die Parische Sophomibe habe in Frankfurt a. M. sehr misfallen; mit einem neuen Texte aber, den er dazu, unter dem Titel Massinissa, verfertigte, ganz Frankfurt a. M. entzückt. Aber kann dieser Erfolg nicht eben so gut, von andern Ursachen, zum B. davon abgehagen haben; das eine andre Sängerin, wie es wirklich der Fall war, und ein

ander Sänger die Hauptrollen hatten? — Die Gegenpartei führt dagegen die vielen Opernmusiken an, die ungeachtet eines schlechten Textes, von ganz Europa bewundert wurden, und den Umstand, daß man gewöhnlich gar nicht die Worte verstehe, die gesungen werden. Nun freilich! Der Verfasser dieser Zeilen selbst erinnert sich, eine Composition des *Abc* gehört zu haben, bei welcher er so wenig als einer der andern Zuhörer, sich der Rührung enthalten konnte; aber — es giebt ja wohl noch mehr Gedichte, die ohne Musik gefallen, als Musiken ohne Gedichte. Der musikalische Componist der Oper übernimmt es, die Aufgaben, welche ihm der poetische Componist macht, auszuführen: wenn dieser aber schlechte, nichtssagende Aufgaben macht, was vermag jener? Er kann vortreffliche Musikstücke geben, aber je vortrefflicher sie sind, desto weniger werden sie seyn, wozu er sich ansehnlich machte, eine Ausführung der erhaltenen Aufgaben. Er kann eine Reihe von entzückenden Arien und Recitativen hören lassen: aber sie werden immer nicht die Oper seyn, die der Text vorschreibt. — Im Gegensatz wiederum; was ist der gelungenste Text, das heißt, ein solcher, der die glücklichsten, gehaltvollsten Aufgaben für einen Componisten aufstellt, wenn sich niemand findet, der diese Aufgaben löst? Er kann eine vortreffliche Dichtung seyn, aber eine gute Oper ist er nicht, — bis die Musik gemacht ist, also: der Mann und die Rüstung. — Die Zeitung für die eleg. W. enthält einen sehr vernünftigen Aufsatz über diesen Streit. (Einges.)

— Vor zwei Jahren entdeckte Hr. Cassiti auf der königlichen Bibliothek zu Neapel in dem *Codex Perotti* 32 bisher unbekannte Fabeln, die er dem Phädrus zuschrieb, und hierauf eine vollständige Sammlung sämtlicher Phädrischen Fabeln, mit gelehrten Anmerkungen begleitet, veranstaltete, von der auch in kurzer Zeit zu Neapel drei Ausgaben erschienen sind. Exemplare derselben überschickte er den angesehensten Gelehrten in Italien, Frankreich und Deutschland, die hierauf mit den gewöhnlichen Complimenten antworteten. Der einzige berühmte Litterator in Göttingen, Geheimerath Heyne, unstreitig der competenteste Richter, äusserte Zweifel gegen die Aechtheit jener 32 neuen Fabeln, indem er darin die Naivetät des Phädrus vermiste, und sie einem neuern, jedoch nicht unglücklichen Fabel-Dichter zuschrieb. Das motivirte Urtheil des Hrn. Heyne erregte in Neapel viel Aufsehen unter den Gelehrten, und nunmehr will der bei der königlichen Bibliothek angestellte scharfsinnige und gebildete Litterator Hr. Janelli von jenen 32 Fabeln eine neue Ausgabe besorgen, und durch einen beigefügten kritischen Commentar deren Aechtheit dem Phädrus vindiciren. Dieses Unternehmen ist nicht leicht; denn im *Codex Perotti* kommen mehrere unleserliche Worte, und sogar kleine Lücken vor, die Hr. Janelli suppliren muß.

— Vor Kurzem erschien zu Paris eine Französische Uebersetzung des Chinesischen Straf-Ge-

setzbuchs. Nachstehendes sind einige Züge daraus: Alle Strafen werden eingetheilt in Leibesstrafen, in entehrende, und in Todesstrafen. Die Todesstrafe ist dreierlei: die Strangulirung, die Enthauptung, und der Tod durch Zerrhauung in tausend Stücke oder der Messer-Tod. Diese letzte Todesart wird so genannt, weil der Verurtheilte durch eine gewisse Anzahl schneidender Instrumente verstümmelt wird, auf deren jedes man den Namen des Gliedes schreibt, welches dadurch verletzt werden soll, und die man in einem verdeckten Korb untereinander mischt, woraus man sie blindlings herauszieht. Die Verwandten des Verurtheilten versuchen es alsdann, den Scharfrichter zu bestechen, damit das Messer zuerst herausgezogen wird, womit man die Brust durchbohrt. Diese Todesart ist äusserst selten; es gehört eine Verwickelung von ausserordentlichen Umständen dazu. Die Strangulirung wird dem Enthaupten vorgezogen, weil man im ersten Falle den Verwandten des Hingerichteten den ganzen Körper zurück giebt, die ihm sodann die vollständigen Ehren des Begräbnisses geben lassen können; anstatt das im letztern Falle der Kopf der Regierung angehört, die ihn einsatzten und aufbewahren läßt, damit er öffentlich aufgesteckt werde, und zum warnenden Beispiel diene. Was den falschen Angeber betrifft, so wird er mit der Strafe belegt, welche die Folgen seiner Verläumdung nach sich ziehen. Herr v. Pauw hat nicht Unrecht, wenn er sagte, die Haupthebel in China seyen die Peitsche und der Stock. Im *Ta-Tsing-Lou-Lee* kommt alles auf das Bambusrohr an. Der weise Gesetzgeber von China, dessen Universal-Medizin, dessen Wunder-Scepter der Bambus ist, hat sogar die Länge, die Dicke, das Gewicht dieses heilsamen Instruments bestimmt. Ein gesetzlicher, amtsfähiger Bambus muß 4 *che*, 5 *tsun* in der Länge, $\frac{1}{2}$ *tsun* oben, 1 *tsun* unten in der Breite; er muß $\frac{1}{2}$ *ken* am obersten, 2 *ken* am untersten Ende wiegen. Der *che* ist ungefähr ein Fuß, der *tsun* ungefähr ein Zoll. Der *ken* wiegt $\frac{1}{2}$ Pfund. Das Gesetz bestimmt das Maas der Strafen in Tarifs-Tabellen. Wer sich in einer astronomischen Rechnung geirrt hat, bekommt 60 Bambushiebe auf seine gelehrte Schultern aufgezählt. Hat ein Arzt dem Kaiser zu sehr mit Laxanzen angegriffen, so sind 100 Schläge seine Belohnung. Eben so viel für den Koch, wenn er die Suppe Sr Majestät versalzen, und noch 50 darüber, wenn er sie vorher nicht gekostet hat. Der Haushofmeister, dem dieses Staatsverbrechen entgangen ist, erhält auch gesetzliche Strafe; weil er aber vornehmer ist als der Koch, nur 80 Hiebe. Die übrigen Strafmittel sind die *Cangua* (ein viereckig Stück Holz, ungefähr 33 Pfund schwer, mit einem Loche in der Mitte, durch welches man den Kopfsteckt), die Ketten, die Handschellen, der Strick, das Beil. Man kann sich, je nachdem man zu einer vornehmen Classe gehört oder nicht, von der Bambusstrafe mit 1000, 800, 400 Unzen Silbers loskaufen. Auch vom Strick ist für Geld los zu kommen.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 13.

Am 6. April, 1812.

• Vorläufige Beantwortung.

Man hat im vorigen Blatt drei interessante Fragen gelesen, welche Herr Salarew, Mitglied der literarischen Gesellschaft zu Moskwa, derselben mitgetheilt hat. Ohne Zweifel erwarten die Leser mit so viel Verlangen, als der Verfasser dieser Zeilen, die Beantwortung derselben. Bis die Nachricht davon einläuft, mag hier auch ein Versuch ihrer Auflösung stehn. Vielleicht ist es nicht unangenehm, ihn einst mit jener zu vergleichen, welche der erwähnten literarischen Gesellschaft wird vorgelegt werden.

1. „Die Alten gründeten ihre Tragödien fast niemals auf Liebe; bei den Neuern pflügt die Liebe oft der Hauptinhalt des Stückes zu seyn. Warum haben die Alten nicht die Liebe zum Inhalt ihrer Tragödien gemacht? Und auf wessen Seite ist der Vorzug?“

Die Griechen, bei denen die dramatische Dichtung noch ihrem Ursprunge sehr nahe war, hatten einen Begriff von derselben, der sehr von dem verschieden war, dem die Neuern bei ihren Trauerspielen folgen. Ihnen war eine theatralische Vorstellung noch nichts weiter, als die bloße Vergegenwärtigung einer Begebenheit. Dieser Ansicht gemäß, wählten die Dichter natürlich nur solche Begebenheiten, die allgemein bekannt waren, und sich zugleich am meisten dazu eigneten, als erhaben-schöne Erscheinung alle Classen von Zuschauern zu ergreifen. Dergleichen Stoffe fanden sie nur in der Fabelgeschichte, im Gebiet der Mythen. Auf psychologisch-wahren Ausdruck der Leidenschaften, auf richtige Zeichnung und Haltung der Charaktere kam es dabei wenig oder gar nicht an. Alles wurde nur darauf berechnet, die Erscheinung so furchtbar- und erhaben-schön zu machen, als möglich: daher der Kothurn, um eine übermenschliche Größe zu erkünsteln; daher die Masken und Larven; daher der gewissermaßen tanzende und singende Chor u. s. w. Im ganzen Umfange unserer theatralischen Darstellungen, ist nichts, das einige Aehnlichkeit mit den Tragödien von Aeschylus und Sophokles hat, als die

große Zauber-Oper, nur mit dem Unterschiede, daß in dieser die Musik das Hauptmittel zur Wirkung ist, bei den Alten aber, die bekanntlich keinen Gebrauch von der Harmonie machten, sondern nur die Melodie anwandten, die Wort-Poesie des Stückes viel wichtiger war, als die Musik, die nur zur Unterstützung derselben diente. —

Wenn die Alten nicht die Liebe zum bleibenden Hauptinhalt ihrer Tragödien machten, so kam es daher, weil ihnen überhaupt die Leidenschaft in ihren Stücken Nebensache, nur die pomphafte Ausführung der Begebenheit der eigentliche Inhalt war. Euripides ist indess schon auf dem Wege zu einer Abänderung, da er den Pomp von dem Inhalt sondert. Es ist eine bekannte Bemerkung, daß z. B. der Chor in seinen Stücken nicht eigentlich zur Handlung gehört. Man kann ihn meistentheils weglassen, ohne daß diese zerstört wird; und was dann zurück bleibt, sieht den Trauerspielen der Neuern sehr ähnlich. —

Wo er stehen blieb, mußten die Trauerspiel-Dichter der neuern Völker wohl anfangen, so bald sich bei diesen die Vorstellung einer Wunderwelt verlor, die sichtlich in die Begebenheiten eingreife. Mythische Stoffe mußten ihnen, wenn sie nicht opernhafte ausgeführt wurden, als anerkannte Fabeln langweilig seyn. Es blieb den eigentlichen Trauerspiel-Dichtern nichts übrig, als statt der mythischen Stoffe, historische oder dafür geltende zu wählen. Diesen aber poetisches Interesse zu geben, giebt es nur Ein Mittel, die Aufstellung von Leidenschaften; und wenn diese Werth haben soll, muß sie mit Wahrheit geschehen. So entstand denn eine ganz neue Gattung tragischer Dichtungen, die psychologische, die bei den Alten gar nicht existirte, und deren einzelne Werke also auch gar nicht mit den Tragödien des Aeschylus oder Sophokles verglichen werden können. Fragt man dagegen, welche von beiden Gattungen die vorzüglichste sey, so glaub' ich, daß wohl ohne Bedenken diejenige dafür zu erklären ist, welche dem Geist die sinnvollsten und mannigfaltigsten Genüsse darbietet, das heißt, das Trauerspiel der Neuern.

Das Charakteristische derselben ist, wie gesagt, die psychologisch-richtige Behandlung einer Leiden-

schaft, und der Charaktere, die durch diese in Thätigkeit gesetzt werden. Welche Leidenschaft man wählt, ist willkürlich. Ehrgeiz, Herrschsucht, selbst der Hals können so gut gewährt werden, als die Liebe. Wenn die meisten neuern Dichter dieser letztern den Vorzug geben, geschieht es eigentlich nur, weil sie die freundlichste, allgemeinste, folglich auch die verständlichste ist, und in ihren Aeusserungen die größte Mannigfaltigkeit zeigt.

2. „Oedip ist in sein Unglück einzig und allein durch die Willkühr des Schicksals gestürzt. Unschuldig an seinen Verbrechen, bestraft er sich doch auf eine schreckliche Art. Es wird gefragt, ob der ganz tugendhafte Charakter des Oedip den Grundsätzen des Aristoteles entspreche, und der Tragödie angemessen sey?“

Wenn wir den Satz: ganz unverschuldetes Unglück sey nicht tragisch, für geltend und in dem Sinne von moralischer Schuld oder Unschuld annehmen, der unter uns gebräuchlich ist, d. h. wenn wir die erste von dem bösen Willen, der bei einer Handlung thätig war, abhängen lassen, so ist Oedip freilich unschuldig und sein Charakter nicht tragisch: aber dann sind es fast alle andre Hauptpersonen der alten Tragödien auch nicht. Im Prometheus des Aeschylus duldet der Leidende sogar für die unserm Geschlecht erzeugte Wohlthaten. Jenen Sinn kann obiger Satz aber gar nicht haben, wenn man ihn auf die Mythenwelt der Griechen anwendet. In dieser ist von einer Seite selbst jedes Verbrechen nur Schickung; von der andern aber jede unwillkürliche Verunreinigung, jeder Fehlgrif, dessen man sich nicht einmal bewußt ist, schon eine Schuld, die durch feierliche Sühne abgebußt werden muß. In diesem Sinn ist Oedip nichts weniger als unschuldig: er hat seinen Vater erschlagen, und das Bett seiner Mutter bestiegen. Was er an sich selbst verübt, ist nicht Strafe, sondern Sühne.

Eigentlich sollte jener Satz heißen: „unveranlaßtes“ (unmotivirtes, nicht eingeleitetes) Unglück ist nicht tragisch, z. B. wenn jemand durch einen fallenden Stein erschlagen wird. Dafs die eigentlich moralische Schuld nicht zum tragischen Effekt nöthig sey, beweisen eine große Anzahl von neuern Stücken. Um nur Ein Beispiel für Deutsche anzuführen: welcher Schuld kann man Max und Thekla im Wallenstein anklagen? Und doch wirkt ihr Schicksal im höchsten Grade tragisch.

3. „Die Römer haben sich in allen Fächern (der Poesie) mit den Griechen messen können; nur in den Tragödien sind sie zurückgeblieben. Es wird gefragt: warum die Römer keine so große Tragiker gehabt haben, als die Griechen?“

Der erst in dieser Behauptungen glaub' ich widersprechen zu können. Die ganze Römische schöne Literatur ist fast nichts als eine nachahmende Fortsetzung der Griechischen. Die Römer hatten nicht

einmal eine eigne Mythenwelt, sondern nur jene der Griechen. Da sie sich nun auch in der Tragödie nicht über die Nachahmung der Griechen erhoben, also nur mythische Tragödien lieferten, die besten Stoffe in der Mythologie der Griechen aber von diesen selbst schon verbraucht waren, so war es ihnen wohl nicht möglich, die Griechischen Tragiker zu erreichen, vorzüglich da sie für ein Volk schrieben, das die Mythen so gut für leere Fabeln hielt als wir, und diese Rücksicht ihren Flug sehr lähmen mußte.

Merkel.

Zur Geschichte der Künste in Rußland. *)

Krieg war die Hauptbeschäftigung der alten Einwohner des jetzigen Rußlands. Von Natur mit einem festen Körper und einer kraftvollen Seele begabt, fühlten die alten Slaven kein Bedürfnis, die Kunst zu Hülfe zu nehmen. Alle ihre Werkzeuge, von der Nothwendigkeit erzeugt, waren im Anfang sehr einfach. Bei den immerwährenden Streifereien und Kriegen der Slaven, wurden mit der Zeit die Künste durch Siege, Handel und größere Kenntniß anderer Nationen vervollkommen: die Götzenbilder wurden viel kunstreicher aus Holz, Stein und Metallen verfertigt; sie wurden regelmäßiger, und die Züge einiger Bildsäulen drückten schon die Eigenschaften der vorgestellten Gottheiten aus. Auf vielen Opfergefäßen und andern Geräthschaften, die in den neuern Zeiten ausgegraben worden sind, erblickt man die Namen der Götter, ihrer Priester, und selbst der Städte, in welchen sie verfertigt worden. Diese Arbeiten beweisen, dafs die Gießerei und Formschneidekunst den alten Slaven bekannt war. **) Von der Architektur und der Schiffbaukunst müssen sie auch einige Kenntniß gehabt haben. Das erste wird dadurch bewiesen, dals Rußland vor Rurik viele Städte gehabt hat; und das letzte durch die Schifffahrt und die Streifereien der Slaven in der Ostsee und auf dem schwarzen Meere. — Dies ist alles, was wir von den Künsten vor der Einführung der christlichen Religion in Rußland wissen. Die weitere Geschichte der Russischen Kunst kann man in drei Hauptperioden theilen.

I. Als noch ganz Europa in der Finsternis des frühern Mittelalters begraben lag, und die

*) Abgekürzt aus der historischen Uebersicht der Künste in Rußland von Ern. A. Pissarew (Obristen der Leibgarde und Ritter) im 2ten Heft des St. Petersburg. Herolds 1812. übersetzt. Die Noten und Belege sind ausgelassen. Geschichtsforscher mögen es in der Urschrift lesen; wir liefern dieses für Geschichtslerner.

**) Die Bildsäule Peruns war aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt: der Leib war von Holz, der Kopf von Silber, der Bart und die Ohren von Gold, und die Füße von Eisen. Der Verf.

Ueberbleibsel der alten Kunst sich in den Ruinen Roms und Griechenlands versteckten, blüheten in Rußland, durch die Fürsorge der Russischen Fürsten, einige Künste auf, welche in dieses Land aus dem Morgenländischen Kaiser-Reiche eingewandert waren. In allen Städten wurden Tempel erbaut, und mit Bildsäulen, Gemälden, auch Musiv-Arbeit geschmückt. In Kiew, Nowgorod, Rostow, Jaroslaw, Wladimir, Bielgorod und Moskwa, finden wir Denkmale dieser alten Russischen Künste.

Unsere Chroniken erwähnen, dals noch zur Zeit des Fürsten Igor, in Kiew eine Kirche des heiligen Elias existirt hat, in welcher die getauften Russischen Großen den Friedens-Traktat mit den Griechen beschworen. Bestimmter aber wissen wir, dals im J. 989. in Kiew eine Kirche im Namen des heil. Basilus erbaut war (Jetzt heißt sie die Kirche der drei Heiligen: Trech Swiatiteley) und eine andere Desatinnaja genannt. Diese zwei Kirchen stehen noch jetzt, und jeder Alterthumsforscher kann bei ihrem Anblick von dem damaligen Zustande der Baukunst in Rußland urtheilen; die Festigkeit des Ziegelsteins und die Cohasion des Kalks sind ausserordentlich. — Der damalige Großfürst Wladimir I. beschützte alle Künste: er schickte junge Russen auf Reisen, um sie in Künsten zu vervollkommen, und lud zu sich aus Byzanz viele Künstler ein. Als er im J. 988. die Griechische Stadt Corsum erobert hatte, sagt der Metropolit Sestrencewitz - Bohusz in seiner Geschichte Lauriens, so ließ er viele Kunstschätze aus dieser Stadt nach Kiew bringen, unter andern: eine Thüre, gegossen aus Korinthischem Erz, und viele Bildsäulen zu Pferde. — Der Großfürst Jaroslaw sorgte mit Eifer für den Schmuck seiner Residenz Nowgorod; sein Pallast wird als der prächtigste des Nordens beschrieben.

Wladimir, der älteste Sohn Jaroslaws des II., ließ im J. 1037. in Kiew eine Kathedralkirche bauen, und schmückte sie mit Musiv-Arbeit aus. Diese Arbeit ist zum Theil bis auf unsere Zeiten gekommen: die Anlage der Zeichnungen und die Harmonie der Farben zeugen von einem für die damalige Zeit ungewöhnlichen Grade von Kunst. In derselben Kirche ist das Grabmal Jaroslaws, aus weißem Marmor mit vielen Schnitzwerk, bemerkenswerth. Im J. 1051. baute derselbe Fürst in Nowgorod die Kathedralkirche der heil. Sophie, welche bis jetzt existirt. — Im J. 1089 wurde in Kiew das Petscherskische Kloster (d. h. das Hatakomben-Kloster) beendet, und die Kirche der Himmelfahrt der Mutter Gottes, mit vielen Heiligenbildern und viel Musiv-Arbeit geschmückt; woran russische und Griechische Künstler, aus Constantinopel berufen, gearbeitet haben. Dieses Denkmal ist aber nicht bis auf unsere Zeit gekommen. Das Kloster ist im 13ten Jahrhundert von Batü-Chan zerstört, und erst im 15ten erneuert worden; die Himmelfahrts-Kirche ist im J. 1718. abgebrannt. — Zur Zeit des Großfürsten Michael Isaslawitsch (1108) wurde die Kathedralkirche des heil. Michael mit Musiv-Arbeit ausge-

schmückt, deren Bruchstücke bis jetzt sich erhalten haben. — In jener Zeit beschäftigten sich die Russen mit mannigfaltiger Schnitz- und Metall-Arbeit, wie auch Ausländer erzählen. Die Einwohner von Bielosersk, Wologda, Weliki-Usting Jaroslaw und andern Städten, beschäftigen sich seit den frühesten Zeiten bis jetzt, mit verschiedenen Künsten und Handwerken: sie malen Heiligenbilder, machen Silber- und Kupfer-Arbeit, dreheln, gießen, formen etc. etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

— Das Giornale del Dipartimento della Mella sagt: „Wenn die Erfindung der Glocken von großem Nutzen ist, so ist es gewiß die neue Erfindung nicht minder, selbst ganz zerbrochene sowohl als zersprungene Glocken mit wenig Kostenaufwand und ohne genöthigt zu seyn, sie umgießen zu lassen, auszubessern. Diese schöne Erfindung verdankt man dem Herrn Domenico Barigozzi, von Villa franca, aus dem Departement der Etsch. Der Erfinder hat sowohl in andern Departements, als auch hier an mehreren Orten durch die glänzendsten Proben bewiesen, dals er wirklich dieses Geheimniß vollkommen besitzt. Ausser der Mäßigkeit des Kostenaufwands muß der Umstand in Betrachtung gezogen werden, dals die Glocke denselben Klang, welchen sie vor der Beschädigung hatte, unfehlbar wieder gewinnt; ein Vortheil, den man durch das Umgießen zerbrochener Glocken nicht wieder erreicht. Herr Barigozzi hat uns erst neuerdings im hiesigen Lyceum eine Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt, indem er die dieses Schulgebäudes so vollkommen wieder ausbesserte, dals er sich den Beifall aller anwesenden Professoren erwarb, wie aus dem umständlichen Zeugnisse des Vorstehers erhellt.“

— Die Patres Piaristen zu Florenz haben in die Florentiner Zeitung folgenden Artikel einrücken lassen: „Der erste prächtige Komet von 1811 ist von dem berühmten Hrn. v. Zach unweit Marseille fortwährend bis zum 17ten Januar gegenwärtigen Jahres beobachtet worden, wo er sich gänzlich in der Abenddämmerung verlor. Die Beobachtungen, welche dieser Astronom vor und nach dessen Durchgang durch das Perihelium, vom 2ten April 1811 an, um welche Zeit er erst entdeckt worden war, bis zu seinem gänzlichen Verschwinden angestellt hat, sind zahlreicher und von größerm Werth, als alle Beobachtungen auf den vorzüglichsten Sternwarten Europes. Der Astronom Herr Bessel, zu Königsberg, hat aus deren Totalität folgende elliptische Elemente jenes Kometen berechnet, die er zwar selbst noch weiter berichtigen will; die aber doch vor der Hand wegen der Zahl und Beschaffenheit der Daten, worauf sie sich gründen, als sehr genau zu betrachten sind:

Durchgang durch das Perihelium,
 September 12^o, 25' 17" 1/2
 Länge des aufsteigenden Knoten 140^o 24' 29" 1/2

| | |
|---|-----------------|
| Länge des Periheliums | 75° 1' 9", 2 |
| Inklination der Bahn | 106° 57' 24", 4 |
| Excentricität | 0,9934056 |
| Länge der perihelischen Distanz | 0,0151120 |
| Länge des Semiparameters | 0,1573716 |
| Länge der täglichen mittlern Bewegung | 9,9374598 |
| Umlaufzeit | 3383 Jahre. |

Es ist also durchaus falsch, daß dieser Komet der nehmliche sey, den man im Jahr 1301 in China beobachtet haben will."

„Die parabolischen Elemente des zweiten sehr kleinen Kometen, der am 17ten November 1811 von Hrn. Pons entdeckt wurde, hat Hr. v. Zach selbst folgendergestalt berechnet:

| | |
|--|---------------|
| Durchgang durchs Perihelium, 1811, | |
| November | 9,25352 |
| Länge des Periheliums | 1,16, 10' 50' |
| Länge des aufsteigenden Knoten | 3, 2, 5, 1 |
| Inklination | 31°, 29, 28 |
| Perihelische Distanz | 1,58533 |
| Länge der täglichen Bewegung | 1,6599492 |
| Direktion | gerade. |

Hieraus ergibt sich, daß dieser Komet mit keinem andern bisher erschienenen zusammenstimmt, und folglich für uns ganz neu ist."

„Eine Erscheinung ganz andrer Art, die zwar nicht selten, aber immer bewundernsworth ist, wird im Laufe dieses Jahrs 1812 Statt haben. Der Planet Venus geht am 11ten Mai ganz nahe bei dem Jupiter vorbei, und gewährt uns also das Schauspiel, die zwei helleuchtendsten Körper unsers Sonnensystems nebeneinander zu sehen. Die Venus wird dann, mit bloßem Auge und am hellen Tage, von der Hälfte des Mai an, bis in die Hälfte des Julius, sodann neuerdings vom Ende des Augusts an, den September und einen großen Theil des Oktobers hindurch gesehen werden können. Ihr größter Glanz fällt auf den 29sten Junii und 8ten Oktober. Es ist bekannt, mit welchem Erstaunen die Völker aller Jahrhunderte dieses periodische Ereigniß betrachtet, und wie die sorgfältigsten Geschichtschreiber nicht ermangelt haben, davon gelegentlich Erwähnung zu thun."

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 16ten bis 31sten März, 1812.

Barometer.

- Den 16ten, des Morgens, 27,84", S.W. ziemlich; trübe.
- Den 31sten, des Abends, 28,00", N.W. still; heiter.
- Größte Höhe, den 21sten, des Morgens, 28,30", N.W. wenig; heiter.

Kleinste Höhe, den 23sten, des Morgens, 27,45", S.W. stark; Regen.
Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 27,94".

Thermometer.

- Den 16ten, des Morgens, — 3°.
- Den 31sten, des Abends, — 2,5°.
- Höchster Stand, den 17ten, des Mittags, + 4,5°.
- Niedrigster Stand, den 20sten, des Morgens, — 9°.
- Mittlerer Stand, aus 48 Beobachtungen, — 3,7°.

Ombrometer.

- Den 17. 18. u. 19 Regen u. Schnee, oZ. 8,00 L.
- 21sten u. 22sten Regen, . . . — 2,00 —
- 25. in d. Nacht u. 26. Schnee, . . . — 7,00 —

Summa 1 L. 5,00 L.

Beschaffenheit der Luft.

Ausser obigen Schnee- und Regentagen waren der 20ste, 25ste, 29ste und 31ste ganz heitere Tage, die übrigen trübe und vermischt.

Winde.

Den 16ten und 17ten S.W. wenig; vom 18ten bis 21sten N. wenig; am 19ten N.O. stark; den 21sten Nachmittags, den 22sten und 23sten S. stürmisch und stark; vom 24sten bis 31sten N. und N.W., nur am 26sten stark, sonst still und wenig.

Bekanntmachung.

Nicht selten ist es der Fall gewesen, daß in Rußland angekommene Ausländer, und zuweilen auch hiesige Lehrer, sich in den öffentlichen Zeitungen und bei andern Gelegenheiten Professoren nennen, ohne je selbige gewesen zu seyn. Da mit dem Professor-Titel in Rußland besondere Vorrechte verbunden sind, welche die Lehrer nicht genießen, und da die Kenntnisse der erstern dabei ungleich ausgebildeter seyn müssen, als die, welche die letztern haben, so warnt das Ministerium der Aufklärung hiemit im voraus, daß sich niemand Professor nenne, wenn er nicht wirklich diesen Titel besitzt, und darin von dem Ministerio der Aufklärung bestätigt worden ist, denn widrigenfalls wird derjenige, der diesen Titel unrechtmäßig angenommen hat, sich die schuldige Bestrafung zuziehen.

Höherm Befehle zu Folge in diese Zeitung eingerückt durch

A. Albanus,
Livl. Gouvern.-Schul-Director
und Ritter.

In der Meinshausenschen Buchhandlung ist erschienen: Skizzen von Merkel, 2ter Heft.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 5. April, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 14.

Am 13. April, 1812.

Zur Geschichte der Künste in Rußland.

(Beschluß.)

Im Jahre 1169 baute der Fürst Andrei Bogoliubskii in Wladimir (auf der Kleasma) eine Kathedrale mit einer steinernen Verzaunung. Die Kirche ist von aussen mit Marmor ausgelegt, und inwendig echt vergoldet. Die Kuppel der Kirche war auch vergoldet, weswegen sie auch die goldkuppliche hieß. Im J. 1173 ist in derselben Stadt Wladimir eine Bildsäule von Marmor über dem Grabe des Fürsten Mstislaw, eines Sohnes des Großfürsten Andrei errichtet. — Zu diesem Zeitpunkt gehört auch die Anmerkung des Reisenden Plan-Kappin, welcher erzählt, beim Tatar-Chan einen Russischen Künstler, und einen Thron für den Chan von seiner Arbeit gesehen zu haben, welcher mit Edelsteinen, Gold und vielem Schnitzwerk aus Elfenbein geschmückt war. — Hier muß man noch die Heiligbildner erwähnen, die von Russischen Künstlern im Anfang des 13ten Jahrhunderts gemalt worden, und unter dem Namen Cappomani bekannt sind. *) Ihre Zeichnung ist richtig; die Farben sind angenehm, die Anordnung und die Verschönerung der Gegenstände sind mit Fleiß und den damaligen Zeiten gemäÙ beobachtet. Italienische Künstler lassen diesen Kunstwerken völlige Gerechtigkeit widerfahren, und bewundern die Lebhaftigkeit der Farben, welche während so vieler Jahrhunderte gar nicht gelitten haben; sie scheinen keine Oelmalerei zu seyn. Diese Bilder sind von Andrei Ilijin, Nikita Iwanow und Sergei Wasiliew gemalt.

Im J. 1234 baute der Großfürst Swiatoslaw

Wsewolodowitsch in der Stadt Juriew (im Gouvernement Wladimir) eine Kirche, welche er inwendig und von aussen mit geschnittenen Steinen, Heilige vorstellend, schmückte.

Die bis auf unsere Zeiten aufbewahrten Urkunden (Gramaty) der Groß- und Apanage-Fürsten beweisen auch, daß man in Rußland im Schneiden der Metalle geschickt war. Auf den Siegeln dieser Urkunden sieht man verschiedene Bilder: Heiligenköpfe, Reiter, Thiere, Wappen und verschiedene Inschriften.

Im J. 1382 machte man in Moskwa Tuch. Um Wolle zu bearbeiten, das Tuch zu färben etc. mußten unsere Vorfahren viele Künste und Gerathschaften gekannt und angewandt haben.

Die unglaubliche Schnelligkeit im Aufführen der Gebäude verdient bemerkt zu werden: Im J. 1482 bauten die Nowgoroder in 33 Tagen die Stadt Jamy (Jambury) ganz von Stein auf. *) Die Stadt Archangelsk wurde auch, zwar von Holz, in einem Jahre (1584) aufgeführt. Im J. 1655 wurde in Wologda eine hölzerne Kirche in Einem Tage gebaut. Diese Beispiele zeigen, wie geschickt die alten Russen in der Baukunst waren, und daß sie keinen Mangel an Arbeitern hatten.

Im J. 1404, während der Regierung des Großfürsten Wassili II., machte ein Serbier, Lazarus, eine Thurm-Uhr, welche auf dem Hofe des Großfürsten aufgestellt wurde.

Gegen das Jahr 1420 fing man in Nowgorod und in Pleskow an, Münze zu schlagen. Einige Russische Alterthumsforscher suchen zu beweisen, daß man in Nowgorod sicher zur Zeit des Großfürsten Jaroslaw I. im Anfang des 11ten Jahrhunderts Münze schlug, weil wir einige Münzen besitzen, auf denen geschrieben steht: Jaroslaws Silber (Jaroslawle srebro.)

Dies zeigt uns die erste Periode der Russischen Kunst. Man muß dabei bemerken, daß damals

*) Sie heißen so nach dem Gregor Capponius, welcher sie vom Bruder des Beichtvaters Peters des Großen bekommen, und der Bibliothek des Vatikans geschenkt hat.

Der Verf.

*) A. L. Schlötzer.

in ganz Europa der Gothische Geschmack in allen Künsten herrschte. Endlich brach im 13ten und 14ten Jahrhundert die Morgenröthe der Künste durch den Nebel; der Gothische Geschmack fing an zu verschwinden; aber die Künstler stellten in ihren Werken nur noch wenig Schönes dar; sie überladeten sie mit geschmacklosen Verzierungen. Die Malerei fing an sich zu heben, und obgleich der Pinsel Cimabuc's seine Mitgenossen entzückte, so erhielt doch die Malerei nebst der Bildhauerkunst nicht eher als im 15ten Jahr. ihre Bildung und dies nur in Italien: Donato, Leonardo del Vinis, Perugino, vervollkommeten ihre Kunst, und wurden unsterblich. —

II. Die zweite Periode der Geschichte der Russischen Kunst kann man mit der Regierung des Großfürsten Iwan Wassiliewitsch anfangen.

Seit dieser Zeit fingen die Russen an, sich in der Architektur, in der Malerei und dgl. mit mehreren Fortschritten zu üben; sie unternahmen Reisen in Europa, um die Kunst zu studiren; einige schickte der Großfürst selbst zu diesem Zweck nach Italien und Deutschland, woher er auch Künstler verschrieb, um die Russen in ihrem Vaterlande selbst zu bilden. Der bekannteste unter den damals (1475) nach Rußland gerufenen Künstlern, war Aristoteles von Bologna.

Kenner der Alterthümer und Kunstliebhaber können an den noch nachgebliebenen Denkmälern der damaligen Kunst, die ausländischen Künstler mit den Russischen vergleichen. Z. B. von den Ausländern baute in Moskwa Aristoteles die Kathedrale Mariä Himmelfahrt um (1479), erneuerte den Krem (1490); Marcus, ein Ausländer, deswegen Friasin (Franzose) genannt, baute (1487) den Zaaren-Pallast, jetzt die Waffen-Kammer (Orusheinaia Palata); Alevis (Aloisius oder Louis?) auch Friasin genannt, die Kathedrale des Erzengels (1509); die Kirchen: St. Athanasius und St. Cyrillus (1514); des Bischofs Leontius; St. Wladimirs, die Verkündigung (1531). — Von den Russen: Fedor Jedinelew erneuerte und schmückte die Kathedrale der Verkündigung (1508); Peter Potaxow baute die Kirche Mariä Himmelfahrt (1694); die Regalien-Kammer (Grenowitaa Palata) und der Glocken-Thurm St. Johannis sind von Russischen Baumeistern (1600) gebaut. Ausser Moskwa, baute Makow im Gouvernement Orel das Brianskische Kloster (1567), die Brüder Marcus und Iwan Scharukin das Kloster in der Stadt Kaliasin (Gouvernement Twer) im J. 1548; Alexey Korolkow die Kathedrale in Smolensk (1675) etc.

Bei der Malerei ist zu bemerken, daß der Zaar Iwan Wassiliewitsch einen Befehl erlassen hat, die Bilder für Kirchen von guten Originalen und geschickt zu mahlen. Während seiner Regierung kam die Buchdruckerkunst nach Rußland, und es wurden Holzschnitte verfertigt. — Man glaubt, daß die erste Landkarte während der Re-

gierung des Zaaren Boris Fedorowitsch Godiunow verfertigt sey. Es ist bekannt, wie dieser Zaar Wissenschaften und Künste beschützte. Ein Englischer Mathematiker, John Dee, welcher seinem Sohne Unterricht gab, erhielt jährlich gegen zehn tausend Silber-Rubel Gage. Er befahl die Regalien-Kammer und den Glocken-Thurm St. Johannes zu bauen; viele fremde Reisende und Gesandte schrieben von dem Reichthum und der Pracht seines Hofes.

Während der Regierung des Zaaren Alexey Michailowitsch fingen die Russen an, sich mit der Theorie der Künste zu beschäftigen, und übersetzten zu diesem Zwecke viele fremde Bücher ins Russische, von denen das merkwürdigste Becklers Architektur ist, welches als Handschrift in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufbewahrt wird. Damals erschienen schon ziemlich gut gearbeitete Kupferstiche. Strenge Kunstrichter finden, daß die Künste in jener Zeit, einige Schritte zurück gethan haben, welches sie durch die Bollandianischen Gemälde beweisen, welche in Rußland im J. 1682 verfertigt sind. Diese Gemälde, welche Griechische Heilige vorstellen, sind mit den oben erwähnten Capponianischen gleich, nur sind sie nicht so regelmäßig gezeichnet und gröber ausgeführt. *)

Am Ende dieser Periode erwachten die Künste in Rußland aus ihrem Schlummer. . . . Peter der Erste gab durch seine Zaubermacht dem Kaiserreiche eine neue Bildung, und wendete seine wohlthätige Pflege auch auf die Künste. Er schickte viele Jünglinge nach Italien und Holland, um Künste zu erlernen, unter denen sich Zemzow, Jeropkin, Matweiew, Andrei Amsow, und andere durch ihre Fortschritte in der Baukunst und Malerei auszeichneten. **) Dieser Kaiser verschrieb Handwerker nach Rußland, und beschäftigte sich zuweilen selbst mit Bildner- und Drechsler-Arbeit. Im Museo der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften werden einige seiner Arbeiten in Elfenbein, Messing und Holz aufbewahrt. Auf den Reisen sammelte er die besten Produkte der Flammändischen Schule, und besuchte alle Werkstätten und Fabriken.

III. Die dritte Periode der Geschichte der Russischen Kunst, fängt seit der Stiftung der Akademie der Künste in St. Petersburg im J. 1758

*) Der Jesuite Daniel Papebrochius, welcher als Holländischer Gesandter in Moskwa lebte, verschaffte sich diese Gemälde. Sie wurden nachdem in Leiden aufbewahrt. Den Namen haben sie von den Patres Bollandiani bekommen, welche die Thaten der Heiligen herausgegeben haben. Buhle.

**) Der Verfasser verspricht in seinem Wörterbuch der Russischen Kunst umständlich diese Künstler zu charakterisiren.

von der Kaiserin Elisabeth an. Seit dieser Zeit haben die Russischen Künstler und Zöglinge dieser Akademie die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen. Die zweimalige Umgestaltung dieser Akademie, von der Kaiserin Katharina II. (1764) und vom Kaiser Alexander I. (1802) haben diese Anstalt auf dem festesten Grund gestellt.

Um die Bescheidenheit der noch lebenden Künstler nicht zu beleidigen, nennen wir nur die, welche uns nach ihrem Tode Denkmale ihrer Talente nachgelassen haben, als die Baukünstler: Bashenow, Kakorinow, Wolkow, (letzter wurde in Paris beim Bau des Comödienhauses gebraucht)*). Maler: Lossenko, Kozlow, Schtschedrin; Bildhauer: Schubin, Kozlowski, Gardeiew; Kupferstecher: Tschemessow, Skorodumow, Bersenew. . . . Einige haben durch prächtige Gebäude unsere beiden Hauptstädte umgestaltet; andere mit ihrem Pinsel die kostbaren Gemälde - Sammlungen in den Kaiserlichen Pallästen, Akademie und Häusern von Privatleuten bereichert. Einige haben mit ihren Werken die blühenden Gärten der Kaiserlichen Lustschlösser Peterhof, Zarskoi - Selo, Pawlowsk, Gatschina verschönert; — noch andere haben mit ihrem dreisten Grabstichel auch fremde Länder bereichert: Skorodumows Kupfersuche werden in England sehr gesucht; Bersenew wurde in Paris beim Stechen der Gemälde der Gallerie d'Orleans gebraucht.

Am Schlusse dieser kurzen Uebersicht der Geschichte der Russischen Kunst, müssen wir uns nicht wundern, daß wir so wenig ihrer Denkmäler besitzen. Der alleszermalmende Zahn der Zeit und mehr noch die verwüstenden innern Kriege von den Tataren und Litthauern angefaßt, sind Ursache, daß so wenige Produkte der Russischen Künstler bis auf uns gekommen sind; aber nach einigen Annalen und den Denkmählern, die im Lauf der Jahrhunderte nicht mit verloren gegangen sind, kann man von den Fortschritten der Russen in allen Künsten schließen. — Die Geschichte der Russischen Kunst erwartet noch die Feder eines neuen Plinius oder eines andern Winkelmanns.

T.

An den Herausgeber.

Wohlgebohrner Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für die Aufnahme einer Uebersetzung meiner Arbeiten in Ihre schätzbare Zeitschrift, und für die gütige Aeusserung über mein geringes Werk. Es thut mir indels leid, daß der Aufsatz in Nr. 10. Ihres

Blattes nicht so abgedruckt wurde, wie ich ihn schrieb und drucken liefs. Ich halte es für Pflicht zur Steuer der Wahrheit zu erklären, daß nur die erste, d. h. die biographische Hälfte jenes Aufsatzes von mir ist, und die letzte (von der Stelle: Seine Schreibart — bis zu Ende) von jemand andern zugefügt wurde.**) Ob ich gleich selbst einer von den eifrigsten Verehrern des Herrn von Karamzin bin, und manchen Ansichten des Verfassers jenes Aufsatzes völlig beistimme, so kann ich es doch nicht über mich gewinnen, mir fremde Arbeit zuzueignen, insbesondere, da dieser Zusatz ein falsches Licht auf mein Buch wirft. Die biographischen Notizen zu meinem Handbuche der Russischen Sprache, (eigentlich: Ausgewählte Stellen aus Russischen Originalwerken und Uebersetzungen, zum Schulgebrauch,) enthalten fast gar keine kritische Bemerkungen über die darin angeführten Schriftsteller, am wenigsten über solche, die noch am Leben sind. — Mit der vollkommensten Achtung etc.

St. Petersburg,
den 18sten März, 1812.

N. v. Gretsck,
Oberlehrer der Russischen Sprache in der Deutschen Hauptschule zu St. Petersburg.

Literarische Anzeige.

Das zweite Heft meiner Reise in Italien hat so eben die Presse verlassen. Ich hatte den Herrn Subscribenten zwölf Bogen auf ein Heft versprochen, und habe denselben im ersten (Neapel) mit Einschluss einer Kupfertafel vierzehn, im zweiten, jezt fertig gewordenen, (Florenz) zwanzig Bogen, letzteres offenbar mit freiwilliger eigner Aufopferung, geliefert. Eben diese beträchtlich vermehrte Bogenzahl hat auch die Erscheinung des zweiten Hefts verzögert. — Der Druck des dritten, enthaltend den Besuch der Borromaischen Inseln, den Aufenthalt in Mailand, die Reise über Piacenza, Parma, Bologna, auch die Reise von Florenz über Arezzo, Perugia, Narni, Terni, bis vor Rom, wird nächstens angelangen. Annahme der Subscription und resp. Pränumeration zum bisherigen Preise, ungeachtet der vermehrten Bogenzahl, findet Statt bis zur Beendigung des Drucks des dritten Heftes, womit der erste Band sich schließt. Alsdann wird auch die vorzudruckende Subscriptions-Liste geschlossen. Die Subscription auf beide Bände in sechs Heften, betrug 20 Rbl. B.A. oder 5 Rbl. Silb. auf ein ord. Exemplar; 24 Rbl. B.A. oder 6 Rbl. Silb. auf ein Exemplar auf größerm Papier. — Der Ladenpreis des Werks wird wenigstens ein Drittel mehr betragen als der Subscriptionspreis. So ist der Ladenpreis der

*) Der Verfasser hat vergessen Zacharow, den genialen Erbauer der neuen Admiralität in St. Petersburg, (gest. im August 1811) zu nennen.

**) Von dem Herrn Uebersetzer. Der Herausg.

beiden fertigen Hefte, für diejenigen, welche nicht subscribirt haben, nunmehr zehn Rubel B.A. oder 2 und einen halben Rubel Silb., wofür Exemplare beim Herrn Collegien-Registrator Leibnitz in Dorpat und in Herrn Meinshausens Buchhandlung zu haben sind.

Dorpat, den 3ten April, 1812.

Collegienrath Morgenstern.

In Riga nehmen Subscription und resp. Pränumeration an:

- Hr. General-Superintendent Dr. Sonntag.
- Doctor Merkel.
- Buchhandler Meinshausen.

Verzeichniß der in den Ostsee-Provinzen Rußlands, vom 1sten Februar bis 1sten März 1812, censirten Schriften.

In Dorpat.

- 1) Verzeichniß der vom 1sten Februar 1812 zu haltenden halbjährigen Vorlesungen der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. 1 Bl. in 4.
- 2) Verzeichniß einer Sammlung Lesebücher etc. von G. H. Berg in Fellin (Besitzer dieser Lesebibliothek.)
- 3) Poetische Spiele. Erstes Bändchen. Von Adolph Wilh. Riemschneider.
- 4) Ueber das Verhältniß der öffentlichen Lehranstalten zu den sogenannten Privat-Instituten. Von D. Trautvetter.
- 5) Uus ABD - ja Luggemisse - Ramat. (Von Hrn. Probst K. E. Berg.) Pernaue, 1811. 8.
- 6) Zwei Gelegenheitsgedichte.

In Riga.

- 1) Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. 1stes Heft. Von Dr. G. Merkel. Riga, 1812. 8.
- 2) Verzeichniß Stamm- und Sinn-Verwandter Deutscher, Lateinischer und Griechischer Wörter, mit Erklärungen; von A. Albanus. Erstes Heft, in einem Umschlage. Riga, 1812. 8.
- 3) Etwas über meine dem Andenken von Sicilien gemalten vier Landschaften; von Karl Grafs. Riga, 1812. 8.
- 4) Vorbericht zu: „Kurze Beschreibung verschiedener Mittel zur Erzeugung und Zubereitung des Salpeters; vom Colleg. Rath Engelmann.“ Von Herrn v. Löwis.
- 5) Lehrbuch zur Unterweisung im Christenthum. Zweite Aufl. vom Oberpastor L. v. Bergmann. Riga, 1812. 8.
- 6) Titelbogen von: M. Lucas Davids Preussische Chronik etc.; herausgegeben von Dr. E. Hennig, mit einer Dedication an Se. Maje-

- stät den Kaiser, und an Se. Majestät den König von Preussen; von Herrn Landrath v. Ungern - Sternberg. (4 Bl. in 4.)
- 7) Zehn Gelegenheits - Gedichte.
- 8) Zeitung für Literatur und Kunst, Nr. 5—8.
- 9) Rigaische Stadtblätter, Nr. 6—9.

In Mitau.

- 1) Aeusserung der Hochschätzung und Liebe für J. Fr. Steffenhagen, am 5ten Februar, als am Beerdigungs - Tage dieses so verdienten Greises, gesprochen von Carl Kupffer.
- 2) Einige Worte an J. Fr. Steffenhagens Sarge gesprochen, vom Superint. Maczewski.
- 3) Am Grabe des Herrn J. Fr. Steffenhagens gesprochen, von Hr. E. F. Ockel.
- 4) Drei Gedichte auf den Tod J. Fr. Steffenhagens. — Obige 4 Nummern sind gesammelt erschienen unter dem Titel: Zu Joh. Fr. Steffenhagens Andenken.
- 5) Ein Namenstagsgedicht.

In Pernaue.

- 1) Pernausche wöchentliche Nachrichten. Nr. 44—48.
- 2) Ein Gelegenheitsgedicht.

In Reval.

Nichts.

In Wiburg.

Nichts.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Allerhöchsten Manifestes vom 1ten des verwichenen Februar-Monats müssen alle Gesuche und Bittschriften, die von jetzt an, dem Minister der Volksaufklärung und an das Departement dieses Ministeriums in Privat-Angelegenheiten aller Art eingereicht oder eingesandt werden, auf Stempelpapier zweiter Sorte, wovon der Bogen einen Rubel kostet, geschrieben seyn. Zufolge dessen wird es zur allgemeinen Nachricht bekannt gemacht, daß künftighin Privatsachen betreffende Gesuche, wenn sie nicht auf das verordnete Papier geschrieben sind, keinesweges von den in Person erscheinenden, Petitionairs beim Ministerium der Aufklärung werden angenommen werden. Kommen Gesuche auf solchem Papier über die Post an, so soll das gebührende Geld durch die Gouvernements-Regierungen eingetrieben werden, nach Verlauf von 2 Monaten seit dieser Bekanntmachung aber gar keine Verfügung auf solche Bittschriften Statt finden.

Graf Alexei Rasumowsky.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 12. April, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 15.

Am 20. April, 1812.

Anzeige.

MORGENSTERN'S Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden. — Italien. Ersten Bandes zweites Heft. FLORENZ. Dorpat und Leipzig. 1811.

Der hohe wissenschaftliche Werth dieser Schrift, der schon bei der Anzeige des ersten Heftes anerkannt wurde, entwickelt sich in dem vorliegenden noch glänzender. Wenn jener zum Theil nur eine Nachlese über sehr oft beschriebene und behandelte Gegenstände seyn konnte, so ist dieser eine glückliche Erndte auf einem verhältnismäßig noch wenig benutzten Felde. Mit Recht bemerkt der Verfasser: „Die meisten Reisenden, sowohl Gelehrte als Künstler, eilen viel zu sehr durch Florenz.“ Daher giebt es schwerlich eine Reisebeschreibung durch Italien, in welcher jene Vaterstadt der wiedergeborenen Kunst, nicht flüchtig erwähnt, aber sehr wenige, in welchen ihre Schätze nur mit einiger Umständlichkeit beschrieben werden. Morgenstern widmete ihr drei Wochen, und benutzte, gut vorbereitet, jeden Tag mit eben so viel Einsicht, als unermüdlcher Kunstliebe. Sein Wunsch und Vorsatz, bei der Rückreise das Studium dieses großen Museums fortzusetzen, schlug zwar fehl, aber was er bei seinem ersten Aufenthalt in demselben aufgezeichnet hat, und nach sorgfältig reifender Vergleichung mit den in vielen andern Werken zerstreuten Nachrichten anderer Kunstkenner, hier dem

Publikum gesammelt mittheilt, hat sehr hohen, bleibenden Werth, für den künftig Reisenden nicht bloß, sondern auch für den die Kunst und ihre Geschichte in seinem Cabinet studirenden Gelehrten.

Der Inhalt dieses 20 Bogen starken Heftes zerfällt in folgende Abschnitte:

- I. Vorerinnerung.
- II. Nähe von Florenz. Ankunft. Albergo d'Inghilterra am Arno. Kunstfabriken Bonelli und Pisani.
- III. Molini, Landi et Co. Buchhandel etc.
- IV. Haus Fabbroni.
- V. Santa Croce.
- VI. San Lorenzo.
- VII. Dom.
- VIII. Batisterio. P'Annunziata, Carmine etc.
- IX. Gallerie.
- X. Kunstakademie und Künstler. Privatsammlungen.
- XI. Bibliotheken und Gelehrte.
- XII. Schauspiel.
- XIII. Garten Boboli. Cascine. Jahrmart in Fiesole.
- XIV. Die Stadt. Abschied.

Da diese Schrift, trotz ihrer großen Vorzüge und ihres sehr civilen Preises, immer noch wenig Verbreitung zu haben scheint, wird es vielen Lesern gewiß willkommen seyn, hier noch eine Probestelle aus derselben zu erhalten.

Cappella dei Depositati.

* Vor allen Dingen lieh ich mich führen in die sogenannte neue Sakristei, genannt *la Cappella dei Depositati*, zu deren Bau Michelangelo von Leo X. den Auftrag erhielt, den er auf Kosten Clemens VII. auszuführen anfang. Die Kapelle ist sehr hoch, aber einfach. Architektur und Bildhauerei wirken hier zusammen. Grau und weiß sind die einzigen Farben an Decke, Wänden und Fußboden. Sei

mir ehrfurchtvoll zum ersten Mal gegrüßt, Bildhauer Michelangelo!

Ich trete vor das Mausoleum Giuliano's Medici, Bruders von Leo X. Julian sitzt, geistreich, ruhig. Diese Portrait-Statue hat Michelangelo genug ausgearbeitet, so wie die am gegenüberstehenden Mausoleum. Daran jene zwei colossale Figuren: die Nacht und der Tag: erstere eine vollendete weibliche, letztere eine nicht geendigte männliche Gestalt. — Die Nacht schläft allerdings; ja, sie schläft. Doch schön ist ihr Körper nicht, sollte es auch wohl nicht seyn: aber in eigenem, großen Stil. Schlapp und welk ist der nicht wohl geformte Busen; reich begabt dagegen die andern Glieder dieses stark gebogenen Leibes, u. s. w. Sie sitzt, das müde Haupt gestützt auf den rechten Arm; unter ihrer Wade eine Eule.

Der Tag, ein Mann vom Titanengeschlechte, schaut mit überemander geschlagenen Beinen vor sich hin. Aber dals es der Tag ist, muß man mir sagen. Woran soll ich's erkennen? Vergleichungsweise mit der andern Colossalfigur an, dem Vor sich hinschauen: aber ohne die Nacht, die noch am meisten bestimmte Attribute hat, wäre es schwer zu errathen. Ueberhaupt, welche seltsame, originelle Idee, an zwei Monumenten von Fürsten, statt Tugenden, und dergleichen, die freilich an Grabmälern nur zu oft als Schauspielerinnen dastehn, hinzusetzen Nacht und Tag, Dämmerung und Morgenröthe! Aber etwas grobs Gedachtes ist darin: zumal bei solcher Ausführung der Idee. . . . Halb träumend wachen, schlafen; leben, sterben; Dämmerung, Morgenröthe, freilich umwölkte — menschliches Daseyn und menschliches Hoffen! . . . Beide Denkmäler dieser Kapelle regen gemeinsame Menschengefühle auf, und zwar auf wahrhaft erhabene Weise durch das Unendliche, durch das Unerschöpfliche und zum Theil Unennbare der Ideenfülle, die sie erwecken. Nur die Portrait-Statuen erinnern an Individuen; sonst nichts. Von ihnen ausgehend versinkt die Seele in sich selbst. Michelangelos tiefer Ernst hat sie ergriffen.

Die Statue des Tags blieb unvollendet, wie so manches andre Werk Buonarroti's, dessen kühner Geist noch weit fruchtbarer war als seine dreiste, ihn selbst nur selten befriedigende Meisterhand. Sie wäre aber, obwohl es etwas stört, dals man an dem magern Leibe die Rippen fein anatomisch zählen kann, in ihrer Art wohl ein eben so vollendetes Werk geworden, als die Nacht. Uebrigens vermehrt gerade das nicht ganz Ausgearbeitete in den tiefer zurückweichenden Theilen, den Eindruck des Kühnen und Geistreichen der Behandlung.

Die Nacht schläft wirklich, trotz der gezwungenen Lage *). So schläft man. Aber in Hinsicht

*) Letztere ist nicht zu leugnen. Doch erhöht vielleicht eben diese Vereinigung des Zwanges in der Art und der schwingvollen Dreistigkeit in der Behandlung, die Wirkung des Gemaltes; versinnlicht uns, wie an so man-

bestimmter Form möchte Giuliano selbst das Vollkommenste an seinem Mausoleum seyn. Er sitzt, bekleidet mit einer Art von Paludamentum. Sein Gesicht hat Ausdruck des Lebens, ohne alle Härte. So lebt man. So ist man Fürst. Auch diese Statue ist in großem Stil gedacht; aber nicht in jenem auf ganz eigne Weise idealischen, wie die vier Figuren von allgemeinerer Bedeutung an beiden Monumenten. Michelangelo war zu weise, um beides zu vermischen. Dort galt es ein Portrait von seiner Hand, und eines jungen Fürsten. Die Lebenswahrheit zog da ihre gefälligen Schranken. Nicht so hier, im weiten Reiche der Phantasie. Freilich liebte er's immer, sobald er konnte, aus der engen Wirklichkeit hinaus zu streben in das weite, freie Land.

So eben sehe ich: die Nacht hat unter dem linken Arm eine Larve. Schon recht! Schlafen — schlafen! vielleicht auch träumen! — Uebrigens möcht' ich fragen: war's nur Zufall, dals der Tag des tief sinnigen Künstlers nicht ganz zum Tage wurde?

Gegenüber, in ganz gleicher Architektur aufgestellt, das Mausoleum Lorenzo's, Herzogs von Urbino, Oberfeldherrn der Kirche, des Neffen Leo's X. Auch Lorenzo sitzt. Sein Haupt deckt und ziert ein Helm. Die Linke ist gestützt auf sein linkes Knie. Die Rechte liegt nachlassig auf dem rechten. Einige sagen: er sinnt auf des Bruders Lache*). Aber da verwechselt man Personen. Dieser ist ja nicht Lorenzo, jener Pericles von Athen, dessen Leben Fabroni und Roscoe geschrieben haben.

Es ist eine edle, einfache Gestalt, dieser Lorenzo von Urbino, wie ihn wenigstens Buonarroti darstellt; edler noch als die Giuliano's, obwohl auch die es ist. Sehr schön ist die linke Hand mit dem über die Oberlippe gelegten zweiten Finger. Diese Portrait-Hand scheint mir in der Bildhauerei, was Vandyck'sche Hände in der Malerei sind. — Allerdings sinnt er. Worüber? Wer mag das bestimmen? Vielleicht, wie wir, die sein Denkmahl betrachten, über das Loos der Menschheit. Dieser Sinnende ist gleich tief und zart, und bei der Zartheit doch ein Mann, ein Held **).

chen andern Darstellungen Michelangelo's, gewissermaßen den allgemeinen Kampf zwischen Freiheit und Nothwendigkeit, den gerade ein Geist, wie der seinige, am rüstigsten, unwilligsten und siegreichsten kampfte.

*) So heißt es in der Corinne, Liv. XVIII. Ch. III. „Celle de Laurent de Medicis, méditant la vengeance de l'assassinat de son frère.“ — Unfehlbar werden noch manche Reisende es dieser Autorität nachsagen.

***) Nicht übel nennen die Italiener diese Statue *Il Pensiero*, so wie die des Giuliano: *La Vi-*

An seinem Mausoleum ruhen *il Crepuscolo* (Dämmerung) und *l'Aurora*, jener als Mann entsprechend dem Tage gegenüber, auch ungeendigt wie dieser, doch in allen wesentlichen Theilen eben so volltönend. Aurora dagegen, fast in allem eine herrliche Gestalt, ist vollendet, wie gegenüber die Nacht. *Il Crepuscolo* liegt, wie gegenüber sein Titanenbruder, der Tag, mit übereinander geschlagenen Beinen. Anders Aurora; auch in der übrigen Lage wie verschieden von ihm! Es ist eine gewisse Grazie in ihrer Attitüde, aber eine sehr ernste, ähnlich jener, die Winkelmann in der

gилanza. Von den Denkmälern der *Cappella dei Depositi* hat man selbne alte 5 Blätter, gestochen von Corn. Cort.

Geschichte der Kunst, im Gegensatz „der zweiten und gefälligen Grazie,“ die „erste und erhabene“ nennt. Großheit ist auch in dieser holligen Gestalt. Der freudige Charakter einer heitern Morgenröthe, etwa einer Gudonischen Aurora, ist's freilich nicht, kann's bei Michelangelo nicht seyn. So erwacht man: zwar in Fülle der Kraft, aber nach schweren Träumen, und zu mühseligem, melancholischem Wachen des Tags. Eine tiefe Falte zieht sich auf der edeln Stirn dieses edeln Ovals hin über den etwas aufgezo- genen Augenbraunen und der zusammengedrückten Stirnwurzel. Der Mund öffnet sich, aber zu tiefem Seufzer.

Quaesivit coelo lucem, ingemitque reperta.
(Der Scutulus folgt.)

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Im Sommer des verflossenen Jahres starb zu Kopenhagen der gelehrte Isländer, John Olafsen, alt 80 Jahr. Er ist der Verfasser von der Danischen Uebersetzung der Edda, so wie des angehängten Glossariums und Registers. Im Jahre 1783 wurde seine Abhandlung: „über die alte Dichtkunst des Nordens,“ von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften gekrönt, und sie wird allgemein für klassisch anerkannt. Wichtiger noch sind seine Supplemente zu Ihre's Glossarium. Die großen Gelehrten Schjönning und Suhm, schätzten und benutzten seine Gelehrsamkeit, und führten ihn zuweilen in ihren Schritten als eine Autorität an. — Da der gelehrte Olafsen kein Vermögen besaß, und doch irgend ein festes Einkommen wünschte, so hielt er um eine Glockenläuter-Stelle an, aber man schlug sie ihm ab. Vermuthlich war sie schon dem Hausknecht des Predigers versprochen.

— Ein wichtiges Factum, das Herr Achard aufdeckt, möchte wohl zum Beweis dienen, daß die Engländer gegen die zur Ersetzung des Rohrzuckers, genommenen Maasregeln nicht gleichgültig seyn können. Unter dem Schleier der Anonymität bot man Herrn Achard, zuerst 1800, eine Summe von 50,000, und hernach 1812 eine von 200,000 Thlrn. an, wenn er ein Werk kund machen wollte, worin er gestünde, sein Enthusiasm habe ihn irre geführt, seine spätern Versuche hätten ihm die Einzelkeit seiner erstern Versuche bewiesen, und er habe endlich die unangenehme Überzeugung erlangt, daß der Runkelrübenzucker nie den Rohrzucker ersetzen könne. Ehrgefühl und Unengennützigkeit, die den Herrn Achard charakterisiren, hielten ihn natürlicher Weise so beleidigende Anerbietungen von sich stoßen. —

— Vor einem Jahre forderte der durch die Herausgabe seiner *Annales der Heilkunde* rühmlichst be-

kannte Herr Dr. Pierec zu Altenburg in Sachsen, die Aerzte auf, unter sich, zur Beförderung der Fortschritte ihrer Kunst, und zur Sicherung des Ansehens ihres Standes vor dem Publikum, bios dahin zielende Vereine zu bilden, die durch eine Centralbehörde mit einander verbunden würden. Schon haben sich viele von den dazu eingeladenen Aerzten dahin verstanden, sich in dieser Absicht zu vereinigen, und wirklich bilden sich gegenwärtig in größern und kleinern Städten Deutschlands dergleichen ärztliche Kunstvereine, die den in Leipzig und Altenburg errichteten Centralbehörden untergeordnet sind. Für die Kunstvereine der Aerzte einzelner Gegenden sind Direktoren aufgestellt, wodurch eine gemeinschaftliche Verbindung unter allen einzelnen Kunstvereinen unterhalten wird. Das Präsidium des im Jahre 1811 geschlossenen ärztlichen Kunstvereins, dessen Statuten zu Altenburg erschienen sind, hat der verdienstvolle und berühmte Arzt Dr. Hufeland in Berlin übernommen. Es ist voraus zu sehen, daß diese Vereinigung deutscher Aerzte auch im Auslande nachgeahmt, und so künftig die Idee eines allgemeinen Vereins sammtlicher Aerzte des In- und Auslandes mit einander, realisirt werde. (P)

— Die zu Smyrna, vor achtzig Jahren, errichtete evangelische Schule, ist nun in ein Gymnasium verwandelt worden, das sich mit nichts Geringerem, als mit der Hoffnung schmeichelt, das milde Licht der Wissenschaft abermals aus Jonten der dunklen Helias aufgehen zu lassen. Römische und Altgriechische Literatur — für die Schüler der niedern Klassen ist Buttmanns griechische Grammatik in die Landessprache übersetzt — Geschichte, Physik, Mathematik und Philosophie werden mit großem Eifer getrieben. Eine große Anzahl der zu Smyrna lebenden Europäer wohnt den Vorlesungen der berühmtesten Lehrer bei, für deren Unterhalt reichlich gesorgt ist. — Zu Nizna haben die griechischen Einwohner der Stadt 50,000 Rubel, zur Errichtung einer Griechi-

schen Lehranstalt, zusammengeschossen. Der Kaiser Alexander hat den Vorsteher derselben, Stephanos Mumpä, mit dem Wladimirorden erster Klasse begnadigt. — Bei der Errichtung einer ähnlichen Anstalt auf der Insel Chio (Chios, Scio) erließ der Erzbischoff Jeremias zu Konstantinopel, einen Hirtenbrief an die Chier, in dem er sie zum gründlichen Studium der Wissenschaften, und zur Verbindung derselben mit helleren Religionsbegriffen, ermahnt. Bisher seien alle Schulverbesserungen in Griechenland mißlungen; weil man die Entwürfe derselben nicht reiflich erwogen habe, und die Lehrer sich durch Dünkel und Leidenschaft das Leben selbst verbittert hätten. Er ermuntert sie daher zur Beharrlichkeit und Eintracht. — Andreas Mustoxides hat eine Geschichte der Insel Corfu in Griechischer Sprache herausgegeben, die aus den besten Quellen geschöpft ist, viele alte Monumente der Insel erläutert, und bis auf die frühesten Zeiten zurück geht. Für die Leser Homers ist diese Schrift ein köstliches Geschenk, und ein treffliches Seitenstück zu der Geschichte von Cypern, die der Archimandrite Kyprianos schon im Jahre 1780 heraus gab.

A n z e i g e.

Die Erste Lieferung des Hortus siccus Caucasicus (seu plantae rariores in regionibus caucasicis sponte nascentes inque earum locis natalibus collectae, Botanophilis communicatae a L. B. de Vietinghoff et G. F. Hoffmann. Fasc. I. Mosquae 1812, Fol.) enthält mit dergleichen Auswahl und in demselben Format, wie die bekannten Centuriae plantar. rarior. Alpinarum, des Hrn. Prof. Hoppe zu Regensburg, folgende Kaukasische Pflanzen: 1. Veronica peduncularis, 2. Crocus reticulatus, 3. Iris biflora, 4. Milium vernale, 5. Scabiosa Caucasica, 6. Lysimachia verticillata, 7. Campanula ciliata Stev. 8. Campanula Saxifraga, 9. Astrantia trifida, 10. Cachrys microcarpa, 11. Pimpinella rotundifolia, 12. Lilium monadelphum, 13. Fritillaria tulipifera, 14. Merendera caucasica, 15. Dianthus Pseudarmeria, 16. Euphorbia micrantha, 17. Euphorbia saxatilis, 18. Delphinium hybridum, 19. Thymus nummularius, 20. Polium valentinum, 21. Hedysarum petraeum, 22. Hedysarum argenteum, 23. Astragalus calycinus, 24. Scorzonera eriosperma, 25. Anthemis Marschalliana. — Den Gewächsliebhabern wird aufer der vorausgehenden instructiven Einleitung und den genauen speciellen Characteren obiger seltner Arten, noch besonders das beigelegte kolorirte Blatt, einer der Pflanzen-reichsten, an Ort und Stelle aufgenommenen Kaukasischen Gegenden — die um den Beschtau, bis nach den berühmten warmen Quellen hin — interessant seyn.

Bestellungen (mit oder ohne jenen Prospect) können in Leipzig bei der Vogelschen Buch-

handlung gemacht werden*). Diese wird auch die Ablieferung oder Zusendung der verlangten (nicht sehr zahlreichen) gut cartonnirten Exemplare, gegen postfreie Einsendung von zwei Ducaten (und einen halben Ducaten mehr, inclusive jenen Prospect, besorgen.

*) Auch in Riga wird von der Meinshausischen Buchhandlung auf obiges Werk Pränumeratio angenommen.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga, vom 1. bis 16. April.

Barometer - Höhen.

Am 1sten Morgens 27.95 Z., N.W. wenig; zerstreute Wolken.
Größte Höhe am 16ten Abends, 28.38 Z., S.O. still; Regen.
Kleinste Höhe am 4ten Morgens, 27.70 Z., S.W. wenig; trübe.
Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 27.05 Z.

Thermometer.

Am 1sten Morgens, — 3°.
Am 16ten Abends, + 4°.
Höchster Stand am 15ten Mittags, + 8° im Schatten.
Niedrigster Stand am 8ten Morgens, — 4°.
Mittlerer Stand aus 48 Beobachtungen, + 1,8°.

Ombrometer.

In der Nacht v. 5ten auf den 3ten Schnee, oZ. 0.60 L.
Den 4ten und 6ten Regen und Schnee, oZ. 0.30 L.
Den 12ten und 13ten Regen, . . . oZ. 6.00 L.
Den 16ten Regen, — 1,30 L.
oZ. 8,20 L.

W i n d e.

Vom 1sten bis zum 3ten W. mit Abweichung nach N. und S. wenig, nur am 7ten stark; vom 9ten bis 12ten S. wenig; den 13ten u. 14ten Morgens N. ziemlich; den 14ten Nachmittags bis 16ten S. und S.O. wenig.

Beschaffenheit der Luft.

Außer obigen Schnee oder Regentagen waren der 8te, 10te u. 11te ganz heiter; die übrigen trübe und vermischt.

Am 12ten, des Abends spät, schoben sich mitten in der Düna die Wege, blieben aber an beiden Seiten stehen, bis am folgenden Tage; am 14ten des Morgens war bis zur Citadelle klar Wasser, und bald darauf weiter oberwärts; am 15ten des Abends war durch vieles von oben herab kommenden Eis die Passage für jenen Abend gesperrt; das Wasser erreichte die Höhe des Bollwerks nicht, daher auch alles ohne Schaden abgieng.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 23. April, 1812.
A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 16.

Am 27. April, 1812.

Notizen über die Russische Literatur.

Die Gesellschaft von Liebhabern der Geschichte und der Alterthümer Rußlands, in Moskwa, hielt am 1. März eine Sitzung, in welcher eine Preisaufgabe über die alte Geographie von Rußland bestimmt wurde. Diese Aufgabe wird in der feierlichen Sitzung der Gesellschaft proklamirt, und durch Zeitungen bekannt gemacht werden. Dann werden wir dieselbe auch unsern Lesern mittheilen. — Beim Schluß derselben Sitzung wurden unter den Mitgliedern drei neue Bogen der Russischen Merkwürdigkeiten vertheilt. Unter diesem Namen werden von der Gesellschaft, unter der Aufsicht des Mitgliedes, Hrn. K. Th. Kalaidowitsch, verschiedene Aufsätze und Bruchstücke, Russische Geschichte betreffend, kostbare Denkmale der alten Gesetzgebung und der Literatur, gedruckt. Bis jetzt sind 6 Bogen der ersten Abtheilung erschienen. Hier einige kurze Notizen daraus: Die erste Stelle nimmt der Hirtenbrief des Erzbischofs Lucas an seine geistlichen Brüder, ein. Er ist aus einem alten handschriftlichen Jahrbuche (Lietopis) abgedruckt, mit Vergleichen und Varianten von andern dergleichen Handschriften. Dieser Hirtenbrief ist im eilften Jahrhundert, und wahrscheinlich vom Nowgorodischen Bischof Lucas Shidiata (oder Shiriata) geschrieben, welcher im Jahre 1060 auf der Reise aus Kiew nach Nowgorod, gestorben ist. — Darauf folgt das Russische Recht (Prawda ruskaia) mit einer Vorrede von Hrn. Kalaidowitsch. Obgleich dieses Denkmahl der alten Gesetzgebung schon einmal herausgegeben worden, so ist doch diese Abschrift, ihres Alters und der Abweichungen von andern Codd. wegen, bemerkenswerth. Dieser Codex befand sich in der Kormtschaia kniga (νομοκωνών), einer Handschrift, in Nowgorod im dreizehnten Jahrhundert auf Pergament in Folio, mit sehr schönen Buchstaben geschrieben. Sie gehört jetzt der Synodal-Bibliothek. — Weiter folgt: Ein Sendschreiben des Metropoliten Nicephor an den Großfürsten Wladimir Monomach, geschrieben

im Anfange des zarten Jahrhunderts. Es ist wegen seiner Anordnung, wegen der reinen, angenehmen Schreibart, und mehr noch wegen der Beschreibung der moralischen Eigenschaften des sanften Wladimirs merkwürdig. Der Metropolit unterhält sich vor Ostern mit seinem Fürsten von der Wichtigkeit des Fastens, und theilt ihm nützliche Lehren mit. — Eine Urkunde (Gramata), im Anfange des zwölften Jahrhunderts, vom Fürsten Wsewolod Mstislawitsch einer Kirche in Nowgorod ertheilt. — Ein Statut gegeben der Kathedralekirche der heil. Sophie in Nowgorod, im J. 1127, vom Fürsten Swiatoslaw; — besonders deswegen merkwürdig, weil darin der Umfang des damaligen Fürstenthums Nowgorod angegeben wird, — Endlich ist im sechsten Bogen ein Sendschreiben eines Metropoliten Johann an einen Mönch Jakob, als Antwort auf einige Fragen über Kirchenregeln, — einige Nachrichten über alte Sitten und Gewohnheiten enthaltend; auch im eilften oder zwölften Jahrhundert geschrieben. — Aus dieser kurzen Anzeige können die Liebhaber der vaterländischen Alterthümer schließeln, wie sehr die von der Gesellschaft herausgegebenen Russischen Merkwürdigkeiten diesen Namen verdienen. — Diese interessante Notiz ist aus dem 6. Hefte des Wästnit Ewropy, auf dieses Jahr, genommen. Unmittelbar darauf folgt ein höflich heftiger Ausfall gegen die Zeit. für Lit. und Kunst, nehmlich gegen die Nachrichten über die Russische Literatur. Wir wollen ihn in dem folgenden Blatte beleuchten.

— Am 29. März ward eine öffentliche Sitzung (die achte, seit dem Anfange) in der Unterhaltungsgesellschaft (Bessäda) der Liebhaber der Russischen Literatur in St. Petersburg gehalten. Es wurde darin folgendes gelesen: 1. Auszüge aus den Predigten und Gelegenheitsreden Theophan Procopowitsch's, Erzbischofs von Nowgorod (gest. 1736), mit kritischen Anmerkungen von Hrn. v. Schischkow. 2. An meinen Genius, ein Gedicht von der Fürstin Urussow. 3. Zwei Fabeln von Krylow. 4. Eingesandte Arbeiten: 1) Ueber die Nothwendigkeit, die Russische Jugend mit der Griechischen Sprache und Literatur bekannt zu machen. (Eine nie genug zu beherzigende Wahrheit). 2) Nächtlicher

Gesang über den Gräbern, ein Gedicht in 15000 Versen von einem Unbekannten, wovon nur 600 vorgelesen wurden. — Die Sitzung soll bis 11 Uhr vor Mitternacht gedauert haben. Ref. konnte ihr nicht beiwohnen.

— Am 4ten April starb in St. Petersburg der Staatsrath von Reimers. Er hat die Zeitschrift: Konstantinopel und St. Petersburg mit Hrn. Murhard herausgegeben, und folgende Werke geschrieben: 1) St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, mit Rückblicken auf die Entstehung und den Wachs- thum dieser Residenz. (1804). 2) Beschreibung der Russischen Gesandtschafts- reise aus St. Petersburg nach Konstanti- nopel. (1802). 3) L'Académie des beaux arts à St. Petersburg. (1808). — Seine letzte Arbeit war, wo wir nicht irren, das verunglückte St. Peters- burger Adress-Buch. (1809).

Morgenstern's Auszüge etc.
(Beschluss.)

Armer Reicher! wenn nur so dir das Leben erschien (dem heitern, seligen Rafael; dem Zeit- und Ruhengenossen, erschien es freilich anders); armer Reicher! wenn du, ganz anders als der im praktischen Leben, durch Bürgerbeglückung und harmlose Naturforschung, glückliche Franklin, trotz dem durch rastlose Kunstanstrengung zur Erhebung des Zeitalters durch die Kunst verewigten, mit unsterblichem Ruhme gekrönten, langen Leben, es zum zweitenmale gewiss nicht hättest leben mögen. — Ein reicher Schleier fließt von ihrem Haupte, obwohl sie den Tag ankündigen soll. Man sieht der schwermüthsvollen Unverhüllten an, sie möchte lieber ganz sich einhüllen, und vom Tage, dem verrätherischen, nichts wissen. Das Haupt der Nacht, die der wunderbare Mann am meisten *cor amore* vollendet zu haben scheint, schmückt doch, wie ich eben sehe, ein Halbmond und Sterne. Und Sterne schimmern ja von jenseits.

Dennoch scheinen Michelangelo's Nacht und Aurora, zusammen betrachtet, einzuladen, daß man an die erstere Worte richte, ähnlich jenen, die ein neuerer Lateinischer Dichter an den Schlaf gerichtet hat:

*Alma quies, optata, veni! Nam sic sine vita
Vivere quam suave est, sic sine morte
morì.*

Michelangelo antwortete ja selbst auf die auch von Vasari erwähnten, von Einigen dem G. B. Strozzi beigelegten Verse:

*La Notte, che tu vedi in sì dolci atti
Dormir, fu da un Angelo scolpita
In questo sasso: e perche dorme ha vita.
Destala, sì no'l credi, e parleratti, —*

durch folgende, der Nacht in den Mund gelegte:
*Grato mi è il sonno, e più l'esser' di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura,
Non veder', non sentir', m'è gran ventura:
Però non mi destar', deh parla basso.*

Diese von ihm selbst gedichteten Verse bestätigen manches, was zuvor im Anschauen der vier symbolischen Figuren angedeutet wurde: sie sind, meine ich, in gleichem Geiste.

Il Crepuscolo ist auch ein sehr ernster Mann von gewaltiger Natur; vor sich hinschauend, aber hinab, versenkt in sich; wogegen der Tag gerade vor sich hinaus schauet, die schlafende Nacht natürlich ganz einnickend-erscheint, die Aurora aber zwar als erwacht vorgestellt ist; dennoch, obwohl sie kaum die Augen geöffnet hat, verloren in die Nacht ihres Innern.

Keinerlei Inschrift an beiden Denkmälern. Wozu auch?

Vermischte Aufsätze und
Nachrichten.

— Folgendes Sonnet vereinigt viel Merkwürdiges. Ich ersuche die Leser daher, es aufmerksam zu lesen, und dann Selbst ein Urtheil zu fällen.

Sie tritt mir vor's Gemüth, (vielmehr ist
drinne,

Daß Lethe nicht vermag sie wegzuheben.)
Wie — von den Strahlen ihres Sterns umgeben,
Im Lenz des Lebens sie trat vor die Sinne;
Des ersten Blickes ich ein Bild gewinne,
So sitzig, treu, gesammelt, gottergeben,
Daß ich: „sie ist's!“ mir sage: „ist am
Leben.“

Und Frag' an sie und hold Gespräch beginne.
Bald giebt sie Antwort, schweigt auch wohl;
dann — siehe,

Wie halb im Traum, den Irrthum webe,
Sag' ich meinem Gemüth: „Du bist im
Fehle.“

Tausend, dreihundert, acht und vierzig, frühe
Ein Uhr, den sechsten des April, entschwebte
Dem süßen Leibe ja die sel'ge Seele.

Wer sollte aus dieser Mosaik von rauhen Phrasen, die allenfalls auch Deutsch und Prosa sind, errathen, daß er die Nachbildung eines der wohlklingenden Sonnete von Petrarca gelesen hat? Daß diese Zerdeutschung von einem berühmten Manne, der das Wesen alles Wissens und aller Kunst lehrt, nicht etwa nur verübt, sondern auch für so gelungen gehalten wurde, daß er (Hr. Fichte) sie bekannt machte? — Endlich, daß die allgemeine Literatur-Zeitung, diese saubere Arbeit als das beste Stück eines von ihr gepriesenen Buches mittheilt? (Ergänzungsblätter, 14. April, 1812.)

— Der Kammacher, Matthias Longin in Prag, hat eine Sägemaschine erfunden, welche das Elfenbein

in Blätter zersägt, von der Dünne eines feinen Papiers bis zur beliebigen Stärke. Ist die Maschine einmal gestellt, und das Elfenbein einmal eingesetzt, so ist ein ganz blinder Mann zureichend, die Maschine durch Umdrehung der Kurbel in Bewegung zu setzen, und ein Blatt nach dem andern in gleicher Dicke abzusägen; und ist das eingesetzte Stück Elfenbein auf diese Art verarbeitet, so braucht der Blinde abermals nichts weiter, als ein anderes Stück Elfenbein in die Maschine einzusetzen, und so eins nach dem andern in beliebige Blätter zu zerlegen, je nachdem sie der Eigenthümer zersägt zu haben wünscht. — Einen vorzüglichen Gewinn giebt diese Maschine durch die sehr dünnen Blätter und den verminderten Abfall der Sägespähne, weswegen mit dieser Sägemaschine ein Drittheil mehr Blätter von diesem kostbaren Material gewonnen werden, als durch die sonst gewöhnliche Art von Handsägen.

— Berlin: Den 2. April hielt die philomathische Gesellschaft hieselbst ihre öffentliche Quartal-Versammlung. Nachdem der Director, Hr. Staatsrath Rosenius, die Sitzung eröffnet, und der Secretair, Hr. Prof. Ideler, das Protocoll der Verhandlungen im abgewichenen Quartal verlesen hatte, theilte Hr. Prof. Rühls der Gesellschaft die Resultate seiner Untersuchungen über die in der Geschichte der Kreuzzüge häufig erwähnten Assassinen und ihr Oberhaupt, den sogenannten Alten von Berge, mit, und verband damit eine Notiz von den Berserkern und Jamswikingern der nordischen Geschichte. Hierauf widerlegte Hr. Hofr. von Klaproth Schölzers Behauptung, daß das Papiergeld eine Erfindung der Mongolen des dreizehnten Jahrhunderts sei, dadurch, daß er das weit frühere Daseyn desselben in China, aus einem Chinesischen Buche nachwies. Endlich las Hr. Geheimrath Schmalz eine Abhandlung über das Geld, worin er ins Licht zu setzen suchte, daß es eigentlich die Natur des Pfandes habe. Als neue Mitglieder sind Hr. General-Münzdirector Gödeking, Hr. Professor Köpcke und Hr. Stadtrath Poselger aufgenommen worden.

— Bis jezt wurden in der alten Stadt Veji gefunden: 1) ein Mosaikgemälde, zwei Palmen breit und hoch, das ein Tigerthier, einen Oelzweig und zwei Enten vorstellt, die einander schnabeln. 2) Ein rechter Arm mit der Hand, von mehr als natürlicher Größe, der zu einer jungen männlichen Figur von Marmor und trefflicher Arbeit gehört hat. 3) Ein nackter Torso von einer kleinen Venus, anderthalb Palmen hoch, und gut gearbeitet. 4) Eine Büste von mehr als natürlicher Größe, und cararrischem Marmor, ohne Kopf, aber von trefflicher Arbeit. 5) Eine Tafel von Giallo-antico, anderthalb Palmen breit und hoch; die auf derselben befindlichen Buchstaben sind schon vor Alters mit einem Meisel ausgelöscht worden. 6) Eine mittelmäßig gearbeitete Urne, von cararrischem Marmor, 11½ Palme hoch, und 3 breit. An derselben sieht man zwei geflügelte Genien, die eine Krone von Früchten halten, in deren Mitte folgende Inschrift steht: D. M. T. FVFFI FLAVII SALINATORIS F. EQV. ROM. VIXIT

AN. XVII. M. III. D. XXII. Auf der rechten Seite ist eine Opferschale, und auf der linken ein Medusenkopf angebracht, um die Zauberei zu veranschaulichen. 7) Eine kleine Büste der Isis. Ihre Größe beträgt nicht ganz eine Palme.

— Berlin: Die beiden Weltkörper, Venus und Jupiter, zieren, als helle Sterne, seit einiger Zeit, des Abends, den westlichen Himmel, schräge unter einander. Venus glänzt in vorzüglicher Klarheit unterwärts rechts, und nähert sich immer mehr dem Jupiter gegen die Hand aufwärts. Am 28. April a. St. Nachts kommen sich beide, von der Erde aus gesehen, an den Füßen der Zwillinge am nächsten, und Venus geht 2 Grad 50 Min., ungefähr 5 Vollmondsbreiten, über den Jupiter weg. Sie stehen aber im Weltraum sehr weit hinter einander. Venus ist dann etwa 17, und Jupiter 121 Millionen Meilen von der Erde entfernt. Nachher rückt Venus vom Jupiter links, bis letzterer sich in den ersten Tagen des Juni in der Abenddämmerung aus unsern Augen verliert: Venus aber noch bis im Julius sichtbar bleibt.

— Zu Berlin erscheint ein Archiv Deutscher National-Bildung, wovon bereits ein Heft ausgegeben ist. Es arbeiten daran unter andern: Fichte, Jacobs, Vols etc.

— Wie das Journal de l'Emp. selbst meldet, haben sich Gall's Verhältnisse in Paris jezt sehr verändert. Als er vor einigen Jahren hinkam, empfing man seine Lehre mit Spott und Zischen. Er theilte sie einem Ausschuss des National-Instituts mit, und das Urtheil desselben erkannte ein Paar Entdeckungen an, die er für die Anatomie des Gehirns gemacht hatte, sprach aber über seine Organen-Lehre mit großer Kälte. Jezt — spottet man nicht mehr, streitet nicht mehr, sondern hört ihn ruhig an: — das heißt, man wird ihn bald nicht mehr bemerken. Für den Augenblick hat sich indels zu seinen Collegien wieder ein zahlreiches Publikum gefunden.

— Der diesjährige Ostermehl-Katalog ist so schwächling eben nicht, als man, der ungünstigen Zeiten willen, glaubte. Er enthält 16½ Bogen, und darauf die Anzeige von 1609 Schriften in Deutscher und Lateinischer Sprache, worunter 100 Romane, 50 Schauspiele, 82 Atlasse und Landkarten, 350 Musikalien und Musikbücher etc.

— Der Hofprediger Sack zu Berlin hat eine kleine Schrift herausgegeben, worin er die Vereinigung der reformirten und evangelischen Einwohner der Preussischen Monarchie anempfiehlt, da beide Religionstheile nur in unbedeutender Kleinigkeiten von einander abweichen.

— Zu Ende des Schuljahres 1812 (August 1811) zählte die Universität zu Pesth 646-Studenten. Darunter waren 62 Studierende der Theologie, 141 Studierende der Rechte, 215 Studierende der Medicin, Chirurgie und Pharmacie, 223 Studierende der Philosophie und praktischen Feldmehrkunst.

— Durch das Zusammenwirken des Hrn. v. Quaglio, Hauptmann bei der Baierschen Nationalgarde, und des Hrn. Mitterer, Königl. Professors der Zeich-

nungslehre, ist eine weit bessere und leichtere Methode erfunden worden, perspectivisch zu zeichnen, als die bisher bekannten sind. Man hatte vorher die geometrischen und perspektivischen Grundrisse bei architektonischen Gegenständen nöthig, wodurch eine große Weitläufigkeit, und manchmal eine gänzliche Verwirrung in den Linien entstand. Jetzt wird alles nur aus dem einfachen geometrischen Profile gezeichnet, welches den schätzbaren Vortheil herbeiführt, dafs der bildende Künstler auf jeder Stelle seines Bildes, sogleich einen architektonischen Gegenstand perspektivisch darstellen kann. Die bemeldeten beiden Männer machten diese wichtige Erfindung auch wirklich durch den Druck bekannt, wovon bereits der erste Theil erschienen. Er führt den Titel: Praktische Anleitung zur Perspectiv mit Anwendungen auf die Baukunst. Verlegt durch die lithographische Anstalt in München. Das Ganze ist auf Basler Papier mit 30 Steinplatten in groß Median-Platformat abgedruckt, und jede Tafel mit der nöthigen Erklärung begleitet. Die Ausgabe des Werks geschieht durch das Expeditionsamt des Deutschen Schulbücher-Verlags in München zu dem Preis von 6 Fl.

— Bei der Bibliothek zu Breslau sind fest an gestellt worden: der Regierungsrath und Professor Bredow als Oberbibliothekar, der Prof. von der Hagen als Unterbibliothekar. Die reichhaltigen Klosterarchive sind dem Doct. Büsching übergeben worden, welcher zum Archivar ernannt ist.

— Am 9ten April hielt der Prof. und Reg. Rath, Hr. Friedr. v. Raumer, zu Breslau, eine öffentliche Vorlesung über Studenten-Freiheit und Studenten-Zwang, deren Hauptabsicht rein polemisch, gegen eine in Berlin gehaltene Rede gleicher Tendenz, war. Das Auditorium war zahlreich mit Studenten besetzt, auch waren einige Professoren gegenwärtig.

Verzeichnifs der in den Ostsee - Provinzen Russlands, vom 1. März bis 1. April 1812, censirten Schriften.

In Dorpat.

- 1) Curlands Schicksal. Eine öffentliche Vorlesung, gesprochen am Peter- und Paulstage, und als Programm zur Feier dieses Tages. Herausgegeben von C. W. Cruse, Prof. am Gymnasium illust. zu Mitau etc., nebst einem Verzeichnisse der dasselbst im J. 1811 gehaltenen öffentlichen Lehrvorträge. (Noch nicht gedruckt.)
- 2) Grundlinien des ordentlichen Livländischen Civil-Processes. Von Dr. v. Hezel. (Noch nicht gedruckt.)
- 3) Einige Worte zu den Gedanken des etc. Hrn. Carl Peter von Sivers, einen fixirten Cours der Banknoten betreffend, von Heinr. Aug. v. Bock. Dorpat 1812. 4to.

- 4) Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden; von Carl Morgenstern. Reise nach Italien. 1. Bd. 2. Stück. Florenz. Dorpat und Leipzig 1811. 8.
- 5) Zwei Gelegenheitsgedichte.

In Riga.

- 1) Rigaische Stadtblätter. Nro. 10—13.
- 2) Zeitung für Literatur und Kunst. Nro. 9—12.
- 3) Neun Gelegenheitsgedichte.
- 4) Arien und Gesänge aus Oberon, König der Elfen. Riga 1812. 16 S. in 8.
- 5) Lacedämon und Attika im Poloponnesischen Kriege. (Nach Thucydides) von Conr. Babst. Riga 1812. 8.
- 6) Verzeichnifs Stamm- und Sinn- Verwandter Deutscher, Lateinischer und Griechischer Wörter, mit Erklärungen; von A. Albanus. 2te Centurie. Februar-Heft. Riga 1812. 8.
- 7) Geschichte der seit 150 Jahren in Riga einheimischen Familie Beerens aus Rostock, nebst Beiträgen zur neuesten Geschichte der Stadt Riga. 1812. 4.
- 8) Rechenschaft an die Interessenten der Subscriptions-Mädchen-Freischulen, für 1811. 1 Blatt in Fol.
- 9) Neue Auflage derselben Schrift.
- 10) Statuten der vereinigten Gesellschaft in Riga. 13 S. in 8.
- 11) George Collins Predigten. 2. Band. Riga 1812. 8.
- 12) Gesänge. 8 S. in 8.
- 13) Ein Lied bei der Feier des Stiftungstages der Leichen-Casse, der Beistand genannt. 2 Bl. 2.
- 14) Gesetze und Anordnungen für das Theater zu Riga. 1812. 8.
- 15) Arien und Gesänge aus der Operette: Der Deserteur. 20 S. in 8.

In Mitau.

- 1) Zwei Gelegenheitsgedichte.
- 2) Vergleichsvorschläge des Herrn J. S. v. Medem an die Gläubiger des Herrn C. v. Medem. 2 Blatt in Fol.
- 3) Bekanntmachung, betreffend die Subscription zu einer wohlfeilen Lettischen und Esthnischen Ausgabe des Neuen Testaments, (in Deutscher und Lettischer Sprache). 2 Blatt in 4to.
- 4) Sinna. Pahrtulkohts no Konsistorialrath Huhn, Jelgawas Swehtas Annes Basnizas Rihtmahzitis.

In Pernau.

- 1) Ein Gelegenheitsgedicht.
- 2) Pernausche wöchentliche Nachrichten. Nro. 49—52.

In Reval.

Nichts.

In Wiburg.

Nichts.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 29. April, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 17.

Am 4. May, 1812.

Notizen über die Russische Literatur.

In Kasan ist bei der Universität auch eine Gesellschaft von Freunden der vaterländischen Literatur gestiftet. Sie besteht meistens aus Mitgliedern jener Universität. — Dafs der den Altgläubigen in der Russischen Literatur so verhasste Recensirgeist schon bis an die Grenzen Nord-Asiens dringe, beweiset eine strenge Kritik der Sammlung prosaischer Musterschriften alter und neuer Verfasser, von Wojejkow, (S. Nro. 3, S. 10. der Zeit. für Lit. und Kunst), welche in den Kasanischen Zeitungen erschienen ist.

— Der erste Theil der Arbeiten der Literatur-Gesellschaft in Moskwa ist ausgegeben. In einem der nächsten Blätter werden wir dies Werk umständlich anzeigen.

— Im dritten Heft des St. Petersburgischen Herald, herausgegeben von der St. Petersb. Lit. Gesellschaft, zeichnet sich eine historisch-kritische Untersuchung über die Feldzüge des Großfürsten Swiatoslaw I. gegen die Griechen, von Hrn. N. Brussilow, aus. Die Russen studieren und schreiben jetzt ihre Geschichte mit einer strengen Kritik, was vormals selten der Fall war. A. L. Schlözer war es, der ihnen die Nothwendigkeit einer historischen Kritik am einleuchtendsten bewies. — Aus diesem Hefte erfahren wir auch, dafs die Gesellschaft einem ihrer Mitglieder, Hrn. Ostolopow, aufgetragen hat, ein Wörterbuch der alten und neuen Dichtkunst zu schreiben. Hr. Ostolopow liefert hier als Probe den Artikel über die Elegie. — Von den recensirten Büchern zeichnen sich aus: das Lehrbuch der Dichtkunst vom verstorbenen Kollegienrath Rishski, Professor in Charkow, und Mitglied der Russischen Akademie in St. Petersburg, nach seinem Tode von dieser Akademie, als gekrönte Preisschrift, herausgegeben, und Dr. Tappe's „Theoretisch-praktische Russische Sprachlehre für Deutsche.“ Beide Werke werden, einige Mängel ausgenommen, gut gefunden. Der Recensent des letztern geht alle Russische Sprachlehren für Ausländer chronologisch durch, und würdigt jede nach Verdienst,

— Hr. Sopikow, welcher seit vielen Jahren einer der solidesten Russischen Buchhändler gewesen, und jetzt bei der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg angestellt ist, hat eine vollständige Russische Bibliographie seit dem Anfange der Buchdruckerei in Russland (im Anfange des XVI. Jahrh.) geschrieben. Dieses Werk, das er mit einer gehaltvollen Einleitung in die gesammte Bibliographie versehen hat, wird schon gedruckt. Für seine Vollständigkeit und Glaubwürdigkeit bürgen die seltenen Kenntnisse des Verfassers von der Russischen Literatur.

— Der rühmlichst bekannte Dichter Alexey Fedorowitsch Merzliakow, Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und Russischen Literatur bei der Universität in Moskwa, hält daselbst Vorlesungen über schöne Literatur. Der völlige Cursus besteht aus zwei Abtheilungen, in der ersten werden die allgemeinen Regeln der Poesie und Beredsamkeit abgehandelt, und in der zweiten die besten alten und neuen Muster, sowohl fremder, als vaterländischer Dichter untersucht werden. Die zehn Vorlesungen über die erste Abtheilung wurden im Laufe der großen Fasten gehalten; die Vorlesungen über die zweite Abtheilung fangen im künftigen Oktober an. Im Wästnik Ewropy (aus dem wir diese Nachricht entlehnen) wird bemerkt, dafs diese Vorlesungen nicht nur von vielen Freunden und Freundinnen der Wissenschaften, sondern auch von Gelehrten und Literatoren besucht werden, und alle hören mit Vergnügen den Vortrag des Docenten, welcher Allen zu gefallen sucht, und völlig seinen Zweck erreicht, indem er das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß. — Die Zuhörer müssen Sr. Excell. dem Hrn. General-Lieutenant Fürsten Boris Wladimirowitsch Golitzyn warmen Dank sagen. Er war es, der den Professor bewogen hat, diese Vorlesungen zu halten, der die Zuhörer und Zuhörerinnen eingeladen, ein Haus zu den Versammlungen eingerichtet, kurz, alles dazu Nöthige besorgt hat.

Rechtfertigung gegen das 6te Heft des Wästnik Ewropy.

Im 6ten Hefte des Wästnik Ewropy, S. 139, wird die Anzeige in Nro. 6. dieser Zeitung (das 6te Heft des W. E. enthalte nichts Merkwürdiges; es scheine, der Herausgeber arbeite seit einiger Zeit nicht recht con amore, und die Zahl der Originalaufsätze vermindere sich mit jedem Monate) beantwortet. Auf das Erste erwiedert der Herr Herausgeber: „Der Mangel am Merkwürdigen im zweiten Hefte sei dadurch veranlaßt, daß in den ausländischen Zeitschriften, aus denen, dem vorgestecktem Ziele zufolge der W. E. am meisten schöpft, nichts Merkwürdiges gefunden worden, da diese Zeitschriften, wie es jedem Leser derselben bekannt ist, wegen besonderer Ursachen jetzt mit sehr unwichtigen Dingen angefüllt werden.“ Auf's Zweite antwortet der Herausgeber mit Versicherungen: „daß er, übrigens nicht frei von Berufsgeschäften, mit dem möglichsten Eifer arbeite, und nach der Zahl der Subscribenten zu urtheilen, bei dem gefälligen Mitarbeiten einiger unserer Gelehrten und Schriftsteller, welche seine Zeitschrift mit ihren Beiträgen schmücken, die Herausgabe weder beschwerlich, noch langweilig finde.“ Auf das Dritte bemerkt er: „Daß selbst der Name Herold von Europa, den Leser veranlassen müsse, mehr Uebersetzungen als Originalaufsätze in dieser Zeitschrift zu suchen.“ Der Ton, in dem diese Antwort geschrieben ist, scheint anzudeuten, daß der Herausgeber unsere Bemerkung übel genommen habe; wir waren aber weit entfernt, ihm etwas Unangenehmes sagen zu wollen. Die sorgfältige Benutzung des W. E. mag ihm zeigen, daß diese Bemerkung gar nicht in der Absicht gemacht worden ist, das Journal und den Herausgeber herabzusetzen. Es ist bekannt, daß der W. E. seit vielen Jahren das beste Russische Blatt war, und wenn wir das 6te Heft dieses Jahres und einige der vorigen nicht so interessant, wie gewöhnlich, fanden, so haben wir diesen Mangel am Merkwürdigen durch die Vergleichung mit dem Reichthum der vorhergegangenen Hefte mehrerer Jahre, zu finden geglaubt. Wer wird aber nicht mit uns in den Wunsch einstimmen, in der Russischen Literatur überhaupt mehr Eigenes, Originelles zu finden? Es würde auch dem Titel dieses vortrefflichen Blattes durchaus nicht widersprechen. — Weiter wird gesagt, daß in Nro. 6. dieser Zeitung der Russische Herold (Ruskoi Wästnik) zu unbarmherzig behandelt sei, und es wird der Herausgeber jenes Herolds aufgefordert, die Beschuldigungen der Zeitung für Literatur und Kunst selbst zu widerlegen. Darauf antworten wir: daß wir vom Russischen Herold Facta berichtet, und die Beweise von dem Mangel an Gelehrsamkeit seines Herausgebers, in den vortrefflichen (aber auch unbarmherzigen, d. h. gerechten) Recensionen einiger Artikel des Russischen Herolds gefunden haben, welche von demselben Herausgeber des Wästnik Ewropy geschrie-

ben sind, der jetzt jenes Journal gegen uns aufhezt.

Darauf werden die Leser des W. E. auf das Bruchstück aus dem Briefe über die Russische Literatur in Nro. 8. dieser Zeitung aufmerksam gemacht. *) Es werden darin folgende Sätze jenes Briefes sonderbar (strannyya) genannt: „1. Lomonossow verstand nicht im Briefstyl zu schreiben, 2. Die nach ihm gekommenen Schriftsteller schrieben halb Russisch und halb Slavisch ohne Unterschied. Der Uebelstand war in den Romanen und dramatischen Werken sehr merklich. Die Helden und Damen sprachen wie Popen und Mönche. 3. Von Wisins malt schön in seinen Lustspielen die niedrige Natur; aber sein Styl kann nicht zum Muster einer guten Prosa dienen. 4. Das Jahr 1791 hat Epoche gemacht; nur seit der Zeit erschienen Briefe, Erzählungen, historische Aufsätze, Uebersetzungen: Französischer, Englischer, Deutscher Prosaisten,*) und die Russen hörten zum erstenmale eine schöne, reine, edle, ungezwungene, und doch, wo es nöthig war, prächtige, pathetische Sprache, olme daß alte biblische Wörter und Wendungen gebraucht wurden. 5. Es entsanden zwei Partheien: die Slawische oder die St. Petersburgische, und die Russische oder Moskowsische (!!); jede hält sich für fehlerfrei und verdammt die andere etc.“ Dabei wird bemerkt, daß der Verf. jenes Bruchstückes, bei der Beurtheilung des Gesprächstyls in von Wisin, Starodum und Prawdin aus den Augen laßt; daß er die Briefe von Wisins nicht erwähnt, die er vielleicht gar nicht kennt, und daß er sogar so gewissenlos (!!) ist, zu behaupten, Lomonossow habe mehr Französische und Deutsche Wörter, Gallicismen und Germanismen als einige neue Schritten, die er auf seine eigene Verantwortung (na swoi strach) rühmt; denn diese Schritten sind noch, so viel ihm (dem Herausgeber des W. E.) bekannt ist, von niemand untersucht, und der Grad ihres Werthes ist noch nicht von einer gesunden unpartheiischen Kritik bestimmt worden. — Wir halten es für Pflicht, unsern Lesern Belege für die angegriffenen Behauptungen zu liefern, um wenigstens den Verdacht der Uebereilung von unsern Ansichten zu wälzen. Aus 1ste:

- 1) „Der Verfasser jenes Aufsatzes beschuldigt den Einsender, sein Brief gebe keinen wahren Begriff von der Russischen Literatur. — Einsender wollte und konnte auf einer kleinen Quartseite keinen Begriff von der Russischen Literatur geben: er wollte nur die Ursachen der Stretigkeiten unter den Russischen Schriftstellern angeben, wie er auch im Anfange jenes Bruchstückes sagte. Kann man ihm andere Ursachen derselben anführen, so wird er gern seinen Irrthum eingestehen.“ —
- *) Wir übersetzen dies wörtlich, und bitten unsere Leser, diese angeführten Stellen mit dem Bruchstücke in Nro. 8. selbst zu vergleichen. Ist es erlaubt, solche Verdrehungen, zu machen?

um Lomonossow's Briefstyl zu würdigen, darf man nur Russisch lesen können. Sollen wir Stellen aus ihm citiren? Aber in wessen Händen befinden sich seine Schriften nicht? — Aufs 4te: Da wir einige Werke, die in diesem Style geschrieben sind, genaupnt haben, so verweisen wir unsere Leser auf dieselben. Beweist man uns aus diesen Werken das Gegentheil, so werden wir unsern Irrthum eingestehen. Aufs 3te: Wir haben gesagt: niedrigere, und nicht niedrige. Wenn Starodum und Prawdin (zwei ernste Personen in von Wisin's Lustspiel: Der Niedoros) auch nicht so gemein sprechen, wie Taras Skotinin und Mitrophan, (zwei niedrig - komische Rollen in demselben Stücke), so ist ihre Sprache doch sehr weit vom Muster einer guten Prosa entfernt, die in andern Arten von Werken, als das nationale Lustspiel, gebraucht werden muß. Sie ist nur im höchsten Grade natürlich, und den Personen, die sie reden, angemessen. — Vergleichen Sie damit Karamzin's Gespräch über die Glückseligkeit. Aufs 4te: Warum sagt unser Beschuldiger nicht, daß es Karamzin ist, den wir loben? Warum weicht er aus, seinen Namen zu nennen? — Wenn es nicht wahr ist, daß Karamzin besser, als seine Vorgänger, schrieb, so mag er den ältern Schriftsteller nennen, für den man K. den Lorbeer streitig machen könnte. Von Wisin's Briefe können hier nicht in Anschlag kommen; denn obgleich sie in den siebziger Jahren geschrieben wurden, sind sie doch nicht eher, als in den Jahren 1799 (im St. Petersb. Journal von Pnin), 1803 und 1807 (im Wästnik Ewropy) erschienen, folglich können sie keinen Einfluß auf Karamzin, und die im Anfange des letzten Jahrzehends des 18ten Jahrhunderts bewirkte Revolution in der Russischen Literatur gehabt haben. Dals Lomonossow (aber nur, wie gesagt, in seinen Briefen und Gesprächen) unausstehliche Germanismen, Gallicismen und fremde Wörter gebraucht hat, davon kann man sich leicht überzeugen. Phrasen, wie При семь не могу преминушь, чтобы не показашь (Lomon. Werke. St. Petersburg, 1803. bei Schnor. Th. 2. S. 280.) Много глубже видьшь, (viel tiefer sehen.) (Ebend. Seite 279.) Экспракшы, комплошь, команда, пащронь. (S. 250.) — Ueber den Werth der Schriften Karamzin's hat Europa entschieden. Wenn aber seine Werke noch nicht gründlich beurtheilt sind, so erkühnen wir uns zu fragen: bei welchem von den größern Russischen Schriftstellern ist es denn der Fall, daß eine gesunde, unpartheische Kritik den Grad des Werthes seiner Werke genau bestimmt hat? — Aufs 5te: Dals es wirklich zwei Hauptpartheien in der Russischen Literatur gebe, beweisen wir erstens: Durch bloße Aufzählung der Namen ihrer Glieder. In Moskwa: Karamzin, Shukowskoi, Wladimir Izmallow, Fürst Schalikow, Peter Makarow. In St. Petersburg: Schisch-

kow, Zacharow, Fürst Schichmatow, Staniewicz, Paul Lwow, Filatow, Fürst Schachowskoy, Kabanow, Rumowskii, Ozeretzkowskii etc. Man mag nur ihre Schriften aufschlagen, um sich von der Wahrheit unserer Behauptung zu überzeugen. Zweitens: beweiset nichts so sehr die Existenz zweier Partheien als die Streitigkeiten, die unter beiden entstehen. Untersuche man die literarischen Feuden, zwischen den Uebersetzern des Voyages d'Antenor (1803. In St. Petersburg. Levanda, in M. Makarow); wegen des Buchs: über den alten und neuen Styl der Russischen Sprache (1803. St. Petersburg. Schischkow, in M. Makarow); wegen der Beschreibung Moskwa's (1806. in dem St. Petersburg. Journal der Liebhaber der Literatur und in dem Moskowischen Zuschauer, zwischen P. Lwow und dem F. Schalikow) und noch neuerlich wegen der Uebersetzung zweier Capitel aus La harpe (1810. zwischen Sch. und D. Siehe in der 4. Nr. der Zeit, f. Lit. und Kunst), und man wird finden, daß es wirklich zweierlei Lehren giebt, von denen unsere Schriftsteller am meisten ausgehen. — — Der genannte Aufsatz enthält noch Mancherlei; — aber Einsender achtet die Leser der Zeit. für Lit. und Kunst und den Herausgeber zu sehr, um Ihnen dergleichen Dinge mitzutheilen; — noch weniger mag er so etwas beantworten.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Die üble Gewohnheit der Mitarbeiter an der Allgemeinen Literatur-Zeitung, ihre Beurtheilungen einzelner Werke zu Abhandlungen auszuspinnen, hatte die Folge, daß die erwähnte Zeitung sehr weit von der Allgemeinheit zurückblieb, die ihren Lesern versprochen war. Als ein guter merkantilischer Kopf benutzte der Herausgeber, Hr. Bertuch, diesen Uebelstand. Er lieferte dem Publikum „Ergänzungsblätter,“ aber nicht unentgeltlich, sondern für besondre Bezahlung; das heißt: da er seinen Lesern in der ersten Zeitung nicht Wort gehalten hatte, zwang er sie, ihm noch eine abzukaufen, wenn sie an der ersten nicht ein durchaus incompletes Werk haben wollten. Als im J. 1804 die Allgem. Lit. Zeitung nach Halle verlegt wurde, und in Jena eine neue anfang, mochte diese letzte wohl vorzüglich dem Umstande ihr schnelles Aufkommen verdanken; daß die Abonnenten derselben in ihr nur eine Zeitung zu bezahlen hatten, und sie beflüß sich wirklich Anfangs der Allgemeinheit: aber seit ein Paar Jahren gab sie auch schon Beurtheilungen, die durch drei bis sechs Blätter fortliefen. blieb sie auch grade mit interessanteren Werken im Rückstande, und nun hat sie denn auch — für neue Bezahlung — Ergänzungsblätter angekündigt. Diese sollen mit dem 1sten Julius 1812, also mitten im Jahre, anfangen. Wer sie nicht mithält, wird daher nicht nur ein incompletes Exemplar der Zeitung überhaup, sondern sogar den gegenwärtigen Jahrgang unvollständig be-

*) Vielleicht Dmitriew?.

sitzen. — Einer Beurtheilung bedarf dies Verfahren nicht; aber das ist wohl nicht überflüssig, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, dals die Leipziger Literatur - Zeitung, deren Hauptredakteur der berühmte Philolog Beck ist, und die seit dem Anfange dieses Jahres in der soliden Breitkopfschen Buchhandlung erscheint, sich durch einsichtsvolle; frühe und nicht sehr lange Recensionen empfiehlt, und da sie nicht den Titel der Allgemeinheit an der Stirne führt, auch keine „Ergänzungs-Blätter“ fürchten läßt.

— Den Nachrichten aus Wien zufolge, welche Hr. Renouard im October vorigen Jahres dem Hrn. v. Hammer über die Fortschritte der Englischen Literatur in England mitgetheilt hat, beschäftigt man sich hauptsächlich mit Indien, welches wegen der politischen Bande, welche dies Land mit England verknüpfen, auch sehr erklärlich ist. Die Akademie von Calcutta (the College of Calcutta), die, obwohl etwas beschränkter, sich doch immer noch ihrer Fortdauer erfreut, hat mehrere Werke, besonders Gedichte mit Uebersetzungen begleitet, zum Gebrauche der Studirenden, und um die Literatur unter den Eingebornen mehr in Aufnahme zu bringen, zu Tage gefördert. Zu Werken letzterer Art gehört die Hindostanische Uebersetzung des Koran. In Sanscrit ist die Hitopadesa des Vishnu Sarman und ein andres kurzes berühmtes Werk erschienen; auch hat die Akademie die zierliche Persische Nachbildung des letztern unter dem Titel: Anvari Suheili von Husein Vaiz el Kashifi drucken lassen. Von den Indischen Gedichten Gramayan und Mahabharat sind zwei Uebersetzungen in Bengali (Dialekt) herausgekommen.

Die Katholischen Missionarien zu Sirampor (Irrama-puri) sind sehr fleißig in ihrem Berufe gewesen. Ausser mehreren, in fast alle Indische Dialekte übersezt, Stellen des alten und neuen Testaments, hat einer derselben eine ungeheuer große Sanskrit-Grammatik, und eine Uebersetzung von einem beträchtlichen Stücke des Ramayan bekannt gemacht.

Für Persische und Arabische Literatur ist nicht soviel geschehen. Erwähnt zu werden verdienen vorzüglich der Misbak áwalim und drei andre Abhandlungen über Arabische Grammatik; der Anfang einer Persischen Grammatik; einige Wörterbücher; ein Persisches und Arabisches Taschenwörterbuch und der Gulistan mit einer Uebersetzung und grammatischen Noten. Einen Beweis von dem Fleiße und der Geschicklichkeit der Europäischen und Asiatischen Lehrer an der Akademie, liefert die Uebersetzung der Aesopischen Fabeln in mehrern Sprachen. Sie ist nach dem Englischen verfaßt, und man findet hier in einem kleinen Büchlein dasselbe Wort, Englisch, Persisch, Ara-

bisch, in Hindostani-Sanscrit, Bengali und Bry B'hascha (dem Dialekte des Vraja desa) Dialekte.

— Zu Corfu (wo schon ein Monitore Jonio gedruckt wird) soll eine neue Zeitschrift in Italienischer und Griechischer Sprache heraus kommen: Giornale filologico ed economico, *Φιλολογικη και οικονομικη Εφημερις*, worin nicht nur Nachrichten vom Ackerbau, Gewerben u. s. w., sondern auch von der Jonischen Akademie zu Corfu, der Societä filologica zu Bucharest, den archäologischen Entdeckungen gegeben werden sollen. Der Redacteur wird der thätige Gelehrte, Stello Doria Prossalendi seyn, und die *Ίόνιος Ακαδημία* das Unternehmen befördern. Seit 2 Jahren hatte Emanuel Teotochi einen Mercurio literario herausgegeben. Schon im 17. Jahrhundert (seit 1656) gab es zu Corfu eine Accademia degli Assicurati.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 17ten bis 30sten April 1812.

Barometer-Höhen.

Größte Höhe, den 17ten, des Morgens, 20,40 Z.,
S. wenig; Regen.
Den 30sten, des Abends, 28,05 Z., ganz still;
bewölkt.
Kleinste Höhe, den 22sten, des Abends, 27,80 Z.,
S.O. still; leicht bewölkt.
Mittlere Höhe aus 42 Beobachtungen, 28,15 Z.

Thermometer.

Den 17ten, des Morgens, + 4°.
Den 30sten, des Abends, + 9°.
Höchster Stand, den 30ten, des Mittags, + 12°.
Niedrigster Stand, den 26sten, des Morgens, — 0,5°.
Mittlerer Stand, aus 48 Beobachtungen, + 3,8°.

Ombrometer.

Den 19ten, Regen oZ. 6,30 L.
— 24. u. 25sten, Hagel u. Schnee . . . — 3,00 —
Vom 28sten auf den 29sten, Regen . . . — 2,20 —

Summa oZ. 11,50 L.

Winde.

Den 17ten S. wenig; am 18ten N.O. wenig; am 19ten und 20sten O. wenig; am 21. und 22sten S.O. still; vom 23. bis 25sten W. meist stark; am 26sten N. stürmisch; am 27sten N.W. wenig; vom 28. bis 30. S.O. wenig und still.

Beschaffenheit der Luft.

Der 20ste, 21ste u. 30ste waren heiter, die übrigen vermischt.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 6. Mai, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

f ü r

Literatur und Kunst.

Nr. 18.

Am 11. May, 1812.

Труды Общества Любителей Россійской Словесности, при Императорскомъ Московскомъ Университетѣ. Часъ первая. Москва 1812. Въ Университетской типографіи. i. e. *Arbeiten der Gesellschaft von Liebhabern der Russischen Literatur, bei der Kaiserlichen Moskowischen Universität. Erster Theil. Moskwa, in der Universitäts-Buchdruckerei. 1812. VII. und 207 S.*

Wir haben dieses Buch mit großen Erwartungen in die Hand genommen, und fanden uns nicht betrogen. Mit Vergnügen liefern wir hier eine Uebersicht seines Inhalts, und behalten uns aufs Künftige vor, größere Auszüge aus dieser periodischen Schrift mitzutheilen, welche die interessanteste in der Russischen Literatur zu werden verspricht.

Nach einer kurzen Einleitung über den Zweck der Gesellschaft und ihre Verhandlungen, folgt 1) Eine Rede, gehalten bei der Eröffnung der Gesellschaft von ihrem Präsidenten.*) Er zählt darin hauptsächlich die Lücken der jetzigen Russischen Literatur auf, und zeigt die Mittel an, durch welche sie ausgefüllt werden können. Wer stimmt nicht in seinen

patriotischen Wunsch ein, das gelehrte Rußland auf einer eben so hohen Stufe zu sehen, als das kriegerische und politische Rußland erreicht hat! Daß diese Gesellschaft das ihrige redlich dazu beitragen wird, dafür bürgen die Namen ihrer Stifter und Mitglieder. 2) Ein Blick auf die Fortschritte der Russischen Beredsamkeit in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, vom Prof. Katschenowskii. Dieser Aufsatz war schon im Wästnik Ewropy gedruckt; erscheint hier aber in einer andern Gestalt, und so viel wir uns erinnern können, (denn wir haben jetzt jenes Heft des W. E. nicht vor Augen), mit Zusätzen. Er ist mit Geschmack und vielen Kenntnissen geschrieben, und läßt uns wünschen, die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts, welche viel wichtiger, als die erste ist, von demselben Verfasser bearbeitet zu sehen. Der Vortrag ist musterhaft. 3) Abhandlung über die Russische Literatur in ihrem jetzigen Zustande, vom Prof. Merzliakow. Dieser Aufsatz ist der interessanteste von allen; der Vortrag ist nicht so richtig, nicht so regelmäsig und gediegen, als der des vorigen Artikels, aber er ist feurig und hinreißend. Man sieh*, daß der Verfasser voll Eifer und Liebe für seinen Gegenstand ist, und zuweilen ergreift er sichtbar das erste beste Wort, um nur den Lauf seiner Gedanken keinen Augenblick zu unterbrechen. Er spricht zuerst von der Bereicherung, der Bildung und Verfeinerung der Sprachen im Allgemei-

*) Anton Antonowitsch Procopowitsch - Antonskii, Staatsrath, Professor der Naturgeschichte und der Landwirthschaft, Inspektor der adelichen Universitäts-Pension und Ritter der Orden des heil. Wladimir von der 3ten und der heil. Anna von der 2ten Klasse.

nen, geht zur Bildung der Russischen über, zeigt ihren Mangel an Musterschriften und durchdachten Grundregeln und Gesetzen; und giebt seine Freude zu erkennen, das in der jetzigen Zeit insbesondere, bei der wohlthätigen Unterstützung der weisen Regierung Rußlands, der Eifer zu literarischen Studien merklich zunimmt, und fürs Künftige sehr viel verspricht. Darauf geht er zur eigentlichen Literatur über, und liefert uns eine Uebersicht der Russischen Literatur; geht die Arbeiten der Trediakowski, Lomonossow, Sumarokow durch, zeigt das glückliche Aufblühen der Russischen Literatur während der Regierung Catharinens, und bezeugt sein Bedauern, das die meisten unserer jetzigen Schriftsteller nicht den wahren Weg zu ihrer Vervollkommnung einschlagen. Darauf würdigt er die Arbeiten der berühmtesten Dichter Rußlands seit Peter dem I., bis auf unsere Zeiten — streng, aber sehr gerecht. Erst geht er die lyrischen, dann die epischen, und dann die dramatischen Gedichte durch; am Ende zeigt er unseré Armuth an Idyllen und Satyren, und den Reichthum an Fabeln. Zum Schluß giebt er die Mittel an, die unsere Literatur bilden können. Diese sind, seiner Meinung nach: 1) Lehrbücher oder Theorien der Literatur. 2) Die nöthige Kenntniß der Musterschriften des Alterthums. 3) Eine vernünftige Kritik. 4) Allgemeine Anhänglichkeit an die schöne Literatur, und 5) gründliche Wissenschaften. — Wir sind überzeugt, das die Auszüge, die wir aus dieser Abhandlung zu liefern werden, unsern Lesern nicht mißfallen werden. Eins nur ist uns aufgefallen — doch der Verfasser verspricht noch eine Würdigung der prosaischen Schriftsteller Rußlands zu liefern, und bis dahin wollen wir unsere Rüge aufschieben. — Vielleicht wird sie überflüssig. — 4) Die Verdienste Cheraskow's *) um die

Russische Literatur. Dieser Aufsatz ist der mittelmäßigste von allen, und wir begreifen nicht, wie er in einer solchen Gesellschaft vor das Publikum treten kann. Es ist eine Lobrede auf das Heldengedicht, die Rossiade, — ohne alle kritische Untersuchung — nach den steifen Regeln einer altrömischen Schulrede geschrieben, wo die rhetorischen Figuren, in abgerundete Perioden eingekleidet, gravitatisch eine nach der andern zum Vorschein kommen. Die Schreibart ist regelmäsig und präziös. Ueberhaupt möchten wir wissen, welchen Nutzen so eine unbegrenzte Lobrede, wenn auch auf ein gutes Gedicht, bringen kann. So haben wir im Russischen eine Lobrede auf die Schriften Sumarokows, die ihn über alles bis in die Wolken erhebt, — obgleich er in vielen Fächern kein großes Licht war. Die Rossiade ist reich an Schönheiten, und wird gewiß, auch ohne dergleichen Panegyriker, unsterblich seyn. Am sonderbarsten sind die Widersprüche, welche wir in dieser Lobrede mit den unpartheiischen und sehr gerechten Urtheilen des Herrn Merzliakow über die Rossiade im vorhergehenden Aufsätze, gefunden haben. *) Dabei wollen wir noch bemerken, das der Verf. dieser Lobrede, der Cheraskow's Verdienste um die Russische Literatur würdigen wollte, sich mit dem Aufzählen der Schönheiten eines seiner

*) Michail Matwejewitsch Cheraskow, wirklicher Geheimerrath, vormalis Kurator der Universität Moskau und Ritter (gest. 1807.), nimmt eine eminente Stelle auf dem Russischen Parnasse ein. Am berühmtesten sind seine epischen Gedichte: Rossiada in 12, und Wladimir in 18 Gesängen.

*) Z. B. Hr. Merzl. (S. 95.) „Die Charaktere in der Rossiade sind fast alle einförmig. Der Hauptknoten ist schwach: Kasan fällt durch seine eigenen Unordnungen, und dadurch wird dem Siege Iwans die nöthige Würde genommen. — (S. 96.) Die Episoden schaden zuweilen der Einheit der Handlung.“ — Der Verf. der Lobrede: (S. 121.) Die Charaktere der Personen sind, lebendig gezeichnet, sich völlig gleich, und mit der allgemeinen Meinung über dieselben übereinstimmend; einige derselben haben etwas Individuelles, Eigenthümliches. Die Episoden hängen von der Haupthandlung ab, und dienen zu seiner Erhebung und Verschönerung. Alle Theile des großen Ganzen haben mit ihm einen nahen Zusammenhang, und unter sich eine unauflöbliche Verbindung.“ — Wem soll man nun glauben? Es ist zu verwundern, das die Gesellschaft, in der doch die beiden Aufsätze vorgelesen wurden, diese Widersprüche nicht bemerkt hat.

vielen Gedichte begnügt. Er verspricht zwar künftig seine übrigen Schriften zu untersuchen, aber wer hat je eine Lobrede in einigen Bänden gesehen; denn dazu wird eine so wortreiche Würdigung der sämtlichen Werke Chersakow's gewiß anwachsen. —

Unter den Gedichten, welche die zweite Hälfte dieses Bandes einnehmen, haben wir eine Kantate des Hrn. Merzliacow (die Gelübde der Russen oder Tempel des Russischen Ruhms), und ein Paar Gedichte von Hrn. Salarew (Rogday, eine Ballade, und Swiatoslaw) ausgenommen, nichts Erhebliches gefunden.

Die Russische Literatur verspricht bald glänzende Fortschritte zu machen. Drei

freie literarische Gesellschafter haben sich vereinigt, zu ihrem Besten zu wirken.*) Alle Patrioten müssen ihnen aus vollem Herzen Glück zur Erreichung ihres nützlichen Zwecks wünschen!

*) Nämlich: die Unterhaltungs - Gesellschaft der Freunde der Russischen Literatur (Bessada) in St. Petersburg, die Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften ebendasselbst, und nun diese Ges. von Liebhabern der Russischen Literatur in Moskwa. Außerdem arbeitet an der Vervollkommnung der Russischen Sprache die Kaiserl. Russische Akademie in St. Petersburg.

T.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Der Dichter Werner, der sich immer noch zu Rom aufhält, widmete der ehemaligen Königin von Holland, zu ihrem Namenstage eine Hymne in Deutscher Sprache. Sechs Wochen darnach wurde er mit einem sehr schönen, reich mit Brillanten besetzten Haarring, der inwendig den Namenszug trägt, und ein geheimes Souvenir (in Französischer Sprache) verbirgt, überrascht, welches mit einem äußerst schmeichelhaften Schreiben begleitet war. Dem Gerücht nach, dürfte er vielleicht bald nach Paris gehen.

— Man hat das Fundament der Ueberreste des Friedentempels entdeckt, und einen neuen Zugang zu diesem Denkmale des Alterthums nach dem Kolosseum hin gemacht, der St. Francesca Romana rechts läßt und fast mit der alten Via Appia, die unter dem Bogen des Titus hingeht, parallel laufen wird. Die Veränderungen, die man mit dem Kloster und den Gärten des Klosters St. Francesca Romana vorgenommen hat, sind beträchtlicher, als man auf den ersten Anblick glaubt, und mit viel Geschmack und Einsicht ausgeführt. Die ganze Strecke zwischen der alten Via Appia, dem Kolosseum, dem Campo Vaccino und einem Frauenkloster, durch das man sonst immer durchgieng, um oben auf dem Friedentempel zu steigen, ist zu einem Garten bestimmt und schon zum Theil bepflanzt. Alle Häuser um St. Francesca Romana herum sind schon niedergerissen, oder werden es noch, und es soll in dieser ganzen Gegend nichts stehen bleiben, als die, unter dem Namen des Tempels der Sonnè und des Mondes bekannte Ruine und die Kirche, so daß der Titusbogen ungleich mehr in die Augen fallen, und von den Häusern befreit werden wird, womit er auf der linken Seite zusammenhängt.

— Der durch seine Liebe für Kunst und durch seine vortreflichen Kunstsammlungen aller Art in Deutschland rühmlichst bekannte Hr. Graf v. Fries hat von einem Römischen Kunsthändler Rossi, der mit einer Sammlung geschnittener Steine und andern Anticaglien die Deutschen Höfe und Messen bereist, einen schönen antiken Centaur in Silber gekauft. Ein Bauer, der im Bezirke des ehemaligen, einst von Pelasgern bewohnten, und 9 Stunden von Rom entfernten Falerium (jetzt Fallari), das durch die Geschichte des Camillus hinlänglich bekannt ist, seinen Weingarten bearbeitete, fand ihn, mit einer Menge antiker, gleichfalls silberner Pateren und anderer Gefäße, die fast alle mit Basreliefs und Zierrathen versehen waren. Der Finder, der bloß auf den Besitz des Silbers bedacht war, schmolz alles ein, und gewann 4000 Loth reinen Silbers durch diesen grausamen Proceß; nur den Centaur (das rechte Vorderbein und die Leyer ausgenommen) und zwei Pateren, nebst noch einigen andern mit Inschriften, die aber kaum zu lesen sind, versehenen Bruchstücken, verschonte seine Habsucht. Er trug sie nach Rom zu einem Goldschmiede, und aus des Letztern Händen gelangten sie an Hrn. Rossi. Alles dieß geschah im J. 1809 bis 1810, und machte unter den Römischen Antiquaren viel Aufsehen, da Arbeiten in Silber und von dieser Vortreflichkeit, in Italien fast eben so selten sind als anderwärts.

Der Centaur ist etwa 7 Zoll hoch, und besteht bloß aus der vordern Hälfte, d. h. aus dem menschlichen Theile und ungefähr dem halben Pferdekörper; der hintere Theil des Letztern fehlt, und war vielleicht niemals daran, wie sich aus dem Verfolge ergeben wird. Hält man ihn so vor sich hin, als wenn er bei einem vorbei ritte, so ist der linke ge-

bogene Arm etwas zurück gezogen, und der rechte vorwärts nach der linken Seite hinüber gewendet; überhaupt ist die menschliche Brust, und folglich der ganze Menschenkörper nach links herüber gekehrt, während das der Kopt rechts hinüber sieht. Das Haupthaar ist, wie der Bart, in große Massen phantastisch geworfen, ersteres mit einem Kranz von Weinlaube umwunden. Die Augenbraunen sind struppig, die Augen tiefliegend, die Ohren sind spitz wie die der Pferde. Aus dem ganzen, knöchigen Gesicht spricht ein Ausdruck wilder Fröhlichkeit. Dieser angegebenen Bildung entsprechen auch die übrigen Theile, der Hals ist ungewöhnlich, ja in Verhältniß der übrigen Theile, wenn man sich auch an Herkules Stierhals und seine Bedeutung erinnert, fast zu dick, die Brust ist wie die Brustwarzen mit Haaren bewachsen (pectus hirsutum), die Arme sind stark, nervigt und muskulös, und zeigen, wie der etwas schlanke Körper, von der gründlichsten und umfassendsten Kenntniß der Anatomie. In der rechten Hand hält er das Harfeisen (plectrum), in der linken, an der drei Finger fehlen, trug er vermuthlich die Lyra, die sonder Zweifel auch vergoldet war. Der Menschenkörper geht ohne weitere Andeutung (durch einen merklichen Absatz oder eine Begränzung von Haaren, wie man es auf mehreren antiken Denkmalen findet) in den Pferdekörper über, der ebenfalls von großer anatomischer Kenntniß und einer geübten Künstlerhand zeigt, die ihres Stoffes Herr zu werden, und ihren Gebilden Leben einzuhauchen versteht. Der linke, vorwärts gestreckte Pferdefuß ist vortrefflich gearbeitet.

— Zu Neapel, wo mit Durchsuchung der alten Stadt Pompeji mehr als jemals fortgefahren wird, sind zu Anfang des verfloßenen Januars, allein an Goldmünzen, 69 Stücke, ohne die Silbermünzen zu rechnen, ausgegraben worden. Auch sind verschiedene Leuchter (Candelabra) und andere Meublen von Bronze entdeckt worden. Das Graben geschieht nun auf Befehl des Königs regelmäßiger wie zuvor. Se. Majestät haben nämlich alle umliegenden Gründe käuflich an sich gebracht, und nun wird das Graben nach der schönsten Methode befolgt, indem man dem Zirkel der alten Stadtmauern rund herum folgt.

(Eingesandt).

An den H. Herausgeber.

— Mit Interesse hab' ich in der vorigen Nummer des Zuschauers gelesen, daß ein großer Chemiker zu Freyberg, aus vier Pfund Kartoffelstärke, die er acht Stunden lang in einem hölzernen Gefäße durch Dampfe kochte, und dann mit 13 Loth Vitriolspiritus vermischte, und wieder vier Stunden kochte, vier Pfund Syrop gewonnen hat, der dem gemeinen Zucker und Zucker-Syrop ganz nahe gekommen. Nach dem ersten Vergnügen darüber, fing ich aber an, (verzeihen Sie die wirthschaftliche

Unart, von der ich mich nicht entwöhnen kann), zu rechnen. Hier haben Sie das Resultat, das ich fand.

In gewöhnlichen Jahren erhält man hier in Riga sechs Pfund gemeinen Zucker für einen Thaler. Ich will indels nach theuren Jahren schätzen, und so vier Pfund gemeinen Zucker für einen Thaler anrechnen.

Ein Pfund Kartoffelmehl kostet hier fünf Mark; ein Pfund Kartoffel - Stärke also 10 Mark. Vier Pfund solcher Stärke sind also werth: . . . 80 Ferd.

Den Preis des Vitriolspiritus kenne ich nicht. Gilt er aber nur 1 Ferdung das Loth, so kosten 13 Loth: 13 Ferd.

Zusammen: 95 Ferd.

Statt eines Thalers oder 80 Ferdinge, die vier Pfund gemeinen Zuckers in theuren Jahren kosten, ohne alle Entschädigung für das Brennmaterial, welches das zwölf-stündige Kochen fordert; für die zur Entfernung der Saure nötige Kreide; endlich für die sorgfältige Aufmerksamkeit und die Arbeit, würden 4 Pfund Kartoffelsyrop kosten: 93 Ferd. oder 1 Thlr. 13 Ferding.

B e r i c h t i g u n g e n .

- | | | | | |
|----------|--------|----------|--------|---|
| Nro. 14. | S. 53. | 1ste Sp. | Z. 4. | statt Kleasma — lies: Kliazma. |
| — | — | — | Z. 14. | statt Plan-Kappin — lies: Plan Karpin. |
| — | — | 2te Sp. | Z. 19. | statt Jambury — lies: Jamburg. |
| — | S. 54. | 1ste Sp. | Z. 9. | statt Pmsel Cimabués — lies: Pmsel Cima- bués. |
| — | — | — | Z. 12. | statt Leonardo del Vinis — lies: Leonardo da Vinci. |
| — | — | — | Z. 43. | statt Potaxow — lies: Potapow. |
| — | — | 2te Sp. | Z. 1. | statt Godiunow, lies: Godunow. |
| — | — | — | Z. 35. | statt Amsow — lies: Awsow. |
| — | S. 55. | 1ste Sp. | Z. 23. | statt Zarskoi-Selo — lies: Zarskoie-Selo. |

— Der Herausgeber des Wästnik Ewropy hat die Gefälligkeit gehabt, im 8ten Hefte seines Journals, den Artikel über Ermil Kostrow, den Uebersetzer des Ilias (S. Nro. . . der Zeit. für Lit. und Kunst) zu berichtigen. Er sagt, daß der 7te, 8te und ein Theil des 9ten Ges. der Ilias, welche im W. E. erschienen sind, in keiner Schenke, und nicht zufällig, sondern beim Hofrath und Ritter A. A. Artemiew, welcher bei der Universität in Moskwa steht, gefunden worden. Hr. Artemiew hatte sie, nebst andern Papiaren, von Kostrow selbst erhalten.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 13. Mai, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 19.

Am 25. May, 1812.

Aus Moskwa.

Die Statue der Kaiserin Katharina II. (Siehe Nro. 9. dieser Zeit.) wurde den 21. April, am Ostersonntage und dem Geburtstage der unsterblichen Frau, im Saale der adelichen Gesellschaft in Moskwa aufgestellt, und feierlich enthüllt. 1500 Mitglieder wohnten dieser Festlichkeit bei. Während der Enthüllung wurde ein Chor mit schallender Instrumental-, vorzüglich Hornmusik, gesungen. Die Worte dazu hatte Hr. Prof. Merzliakow verfertigt. — Am 25ten ward ein Maskenball für den ganzen Adel und die Kaufmannschaft gegeben, welcher auch durch eine Feierlichkeit merkwürdig wurde. Die Herren Vorsteher der Gesellschaft legten an das Fußgestell der Statue auf einer silbernen Schüssel ein Buch mit den Namen derer nieder, die zur Errichtung des Denkmahls beigetragen. Die Mitglieder und Gäste blieben bis 4 Uhr in fröhlichem Genuss beisammen. An dem folgenden Tage war das Haus der Gesellschaft für alle Stände, von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, offen. Während dieser 4 Stunden war die Anzahl der Gäste täglich 7 bis 8 tausend stark; an einem Tage zählte man 20,600! — Nicht bloße Neugier, sondern wahre innige Hochachtung für die große Kaiserin lockte die Menge zu ihrem Bilde. Bei dieser Gelegenheit erzählen die Moskowischen Journale folgende interessante Anekdote: Die Vorsteher waren unschlüssig, wie sie so eine ungeheure Metallmasse in den Saal bringen, und auf dem Fußgestell befestigen sollten. Einige glaubten, man müsse den Fußboden des Saals durchbrechen, die Statue bis darunter rücken, und sie dann durch Maschinen hinaufbringen. Das vor dem Hause versammelte Volk erfuhr den Gegenstand des Berathschlagens, und gab in ungekünstelten Ausdrücken zu erkennen, wie stark in ihm das Dankgefühl für die erhabene Ahnfrau seines allgeliebten Monarchen lebt. Wir tragen sie, unsere Mutter, auf den Händen, wohin Ihr wollt! riefen die braven Russen: — und wirklich stand nach einigen Stunden, die kolossale Statue im Saale.

Chronik der Kaiserl. Universität zu Dorpat vom Jahre 1812.

Die Zahl der Studirenden am Schlusse des Jahres 1810 war 217. Aus dem albo acad. ausgestrichen wurden 3; das Consilium abeundi erhielt 1; relegirt wurde 1; gestorben sind 2. Die Zahl der Neu-Immatriculirten war 100, darunter 13 Kronsstudenten.

Die Zahl der Studirenden am Schlusse des J. 1811 betrug 259; darunter 50 Theologen, 56 Juristen, 103 Mediziner, worunter 41 Kronsstudenten; 50 zur philos. Fakultät. Davon waren 87 Livländer, 30 Ehsländer, 40 Kurländer, 20 Finnländer, 14 aus andern Rufs. Gouvernements; 65 Ausländer. Stipendiaten waren (außer den Mitgliedern des allgemeinen Lehrer-Instituts oder Pädagog. Seminariums) 16 im ersten Halbjahre; 17 im zweiten. Der Seminaristen oder Mitglieder des Pädagog. Seminariums (welches d. Z. unter der Direktion der Herren Kollegienräthe Morgenstern und Jäsche steht) waren im ersten Halbjahre 8, im zweiten eben so viel.

Am 12. Januar 1812 hielt zur Feier des Geburtsfestes I. Kaiserl. Majestät Elisabeth Alexiewna die öffentliche Rede im großen akadem. Hörsaale, Vormittags um 11 Uhr, Hr. Kollegienrath Balk. Sie handelte von den verschiedenen Arten des Sterbens; am Schlusse wurde der Uebergang zum unsterblichen Leben der erhabenen Fürstin im Herzen der getreuen Unterthanen gemacht.

Am 12. März, zur Feier des Thronbesteigungsfestes Sr. Kaiserl. Majestät Alexanders I., hielt Hr. Hofrath Huth seine Antrittsrede als ordentlicher Professor der Mathematik, vor einer sehr zahlreichen Versammlung. Er huldigte zuerst den großen und wohlthätigen Vorzügen der Regierung Sr. Kaiserl. Majestät. Hierauf unterhielt er die Versammlung mit einer populären Vorlesung über den vorjährigen großen Kometen, der, seinen Beobachtungen zufolge, einen höchst merkwürdigen Na-

turbau und in dem Centro seiner geformten leuchtenden Dunstmasse keinen festen Kern hatte; gegen Herschel's Wahrnehmung einer kleinen planetenartigen Scheibe von nur 428 Engl. Meilen im Durchmesser, blieben Hrn. Prof. Huth noch Zweifel übrig, der auch durch Berechnung gefunden hat, daß dieser Komet erst nach viertelhalbtausend Jahren wieder erscheinen kann. Den Beschlufs machte eine ermunternde Anrede an die Studirenden. Man hofft, diese Rede bald gedruckt zu sehen. Außerdem wird Hr. Prof. Huth noch eine besondere Schrift über diesen Kometen drucken lassen.

Die vom 1. Februar zu haltenden Vorlesungen waren durch den Deutschen Lektionskatalog (den Herr Kollegienrath Morgenstern zu redigiren pflegt) auf einen Bogen in 4to angekündigt. Die in demselben aufgeführten Professoren sind: In der theol. Fakultät 1) Dr. Herm. Leop. Böhlendorff, d. Z. Decan. 2) Dr. Lorenz Ewers. 3) Dr. Wilh. Fr. Hezel. 4) Dr. Chr. Fr. Segelbach. — Jurist. Fakultät: 1) Karl Fr. Meyer, d. Z. Decan. 2) Joh. Ludw. Müthel. 3) Dr. Chr. Heinr. Gottl. Köchy, d. Z. Präses des akadem. Revisions- und Appellationsgerichts. 4) Joh. Ge. Neumann. Ferner der außerordentliche Prof. und Protosyndikus Fr. Kleinenberg. — Medizin. Fakultät: 1) Dr. Dan. Ge. Balk, d. Z. Decan. 2) Dr. Mart. Ernst Styx. 3) Dr. Chr. Fr. Deutsch. 4) Dr. Karl Fr. Burdach. Ferner der außerordentl. Prof. und Prosektor Dr. Ludw. Emil Cichorius, und Privatdocent (der Chirurgie) Dr. Johann Ludw. Jochmann. — Philos. Fakultät: 1) Dr. Ph. Gust. Ewers, und 2) Dr. Fr. Rambach, d. Z. Decan. 3) Dr. Ge. Fr. Parrot. 4) Dr. Ge. Fr. Pöschmann. 5) Dr. Gottl. Benj. Jäsche. 6) Dr. Karl Morgenstern. 7) Dr. Joh. Wilh. Krause. 8) Fr. Bar. v. Elsner. 9) Dr. Dav. Hieronym. Grindel, d. Z. Rector der Universität. 10) Dr. Andr. v. Kaisarow. 11) Dr. Karl Fr. Ledebour. 12) Dr. Gottfr. Huth. Außerdem M. G. Pauker, Observator der Sternwarte, Privatdocent (der Mathematik). Dr. Karl Ludw. Struve, Privatdocent (der Philologie). J. A. Weinmann, botan. Gärtner, (theoret. prakt. Unterricht im Gartenbau). — Lectoren der Russischen, Deutschen, Lettischen, Ehnstnischen, Französischen und Englischen Sprache: Thörner, Petersen, Rosenberger, v. Roth, Dr. Vallet des Barres, Montague. Die Stelle eines Lectors der Italien. Sprache ist unbesetzt. — Lehrer in der Reitkunst: Stallmeister v. Daur; im Fechten (nunmehr) v. Mathelia; in der Tanzkunst Chevalier; in der Zeichenkunst und im Kupferstechen Senff; in der Musik Fricke, in mechan. Arbeiten Politur. Am Schlusse des Katalogs werden, wie gewöhnlich, die Directoren und Aufseher der öffentlichen Lehranstalten und wissenschaftlichen Sammlungen genannt.

(Die Fortsetzung nächstens).

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

— Auf den beiden Königl. Sächs. Landesuniversitäten zu Leipzig und Wittenberg sind für die dasselbst studirenden römisch-katholischen und reformirten Glaubensgenossen neue Stipendien errichtet worden. Es ist nämlich aus der zum Besten beider Universitäten und der drei Landschulen, Pforte, Meissen und Grimma, von den nach Aufhebung des Deutschen Ordens anheim gefallenen vormaligen Deutschen Ordensgüthern vom Könige errichteten Stiftung, jährlich ein für jezt nicht zu übersteigendes Quantum von 1000 Thalern zu diesen Stipendien dergestalt bestimmt worden, daß davon 670 Thlr. zu Bezahlung der gangbaren Stipendien für römisch-katholische Glaubensgenossen (nämlich zwei, jedes zu 40 Thlr. jährlich, neunzehn jedes zu 30 Thlr., und eines zu 20 Thlr.), und 330 zu den Stipendien für reformirte Confessionsverwandte (eines zu 40, neune zu 30, und eines zu 20 Thlr.) verwendet sollen.

— Chateaubriand hat eine Tragödie geschrieben, welche „die Rückkehr Mosis vom Berge“ heist. Da ein Französisches Trauerspiel, um Glück zu machen, dnrchaus von Liebe handeln muß, läßt er den Sohn Aarons sich in eine Prinzessin von Amalek verlieben. —

— Ungeachtet des Stolzes, mit welchem noch immer die alten Französischen Bellettristen auf die Deutsche schöne Literatur herabsehen, gewinnt diese bei der jüngern Generation immer mehr Ansehen und Einfluß. Die Pariser Kritiker berufen sich schon zuweilen auf die Autorität der Deutschen kritischen Blätter, und die Französischen Schöngelichter ahmen die Moden der Deutschen nach. Vor kurzem ist ein Roman erschienen: La Princess de Nevers, der eben so in Altfranzösischen Redensarten geschrieben ist, wie Veit Webers Sagen der Vorzeit, und die neuesten Deutschen Gesichtswerke, im Altdeutschen. Jeder Unparteiische muß aber auch gestehen, die Deutsche schöne Literatur ist der Französischen so sehr überlegen, als ein Todtkranke einem Sterbenden.

— Zum großen Aerger der alten Kritiker hat man zu Rouen bei einer Vorstellung von Moliere's Tartüffe, gepiffen, und zwar bei der Scene, wo der alte Orgon dem Heuchler zu Füßen fällt. Genau genommen, mag das Publikum nicht Unrecht gehabt haben: nur ist es nicht das vortreffliche Stück, das diese Mißbilligung verdiente, sondern diejenigen sind es, die trotz seiner gänzlichen Veraltung ein heultiges Publikum damit amüsiren wollten.

— Der erste Band des Dictionnaire des Sciences médicales ist erschienen. Er enthält unter andern auch zwei Artikel von Gall: Acephale und Affection.

— Es wurden unterhalb dem verfallenen Schlosse Grüneck, unweit Hanz, beim Sprengen eines Feltens

zwei sonderbar gestaltete Hörner entdeckt, die unter ein Felsenstück verborgen worden, und mit kleinen Silbermünzen angefüllt waren.

Diese Gefäße von Horn theilen sich etwas über ihrer Basis in zwei stark divergirende Mündungen, ungefähr wie ein Stamm sich in zwei Aeste ausbreitet. Die Mündungen sind nicht zugespitzt, sondern weit. Auf die Aussenseite sind Kreise und andre Zierrathen eingegraben.

In allem enthielten sie über fünfzig Loth meist vortreflich conservirter Silbermünzen, jedoch von sehr geringer Mannigfaltigkeit; wenigstens konnte man unter mehreren Hunderten nur sechs verschiedene Arten herausfinden.

Bei weitem die meisten rühren von den Präntendenten her, welche nach K. Arnulfs Tod sich den Thron Italiens streitig machten; wenige gehören den Karolingern an.

Darin kommen alle Stücke dieses Funds überein, daß ihr Rand mehr oder weniger etwas schlüsselförmig gewölbt und die concave Seite mit der Umschrift XPISTIANA RELIGIO bezeichnet ist.

Das Gepräge ist durchgehends grob, und die Schrift ungestaltet; in Rücksicht auf ihre Schwere weichen die Münzen nicht stark von einander ab, denn um was die Karolingischen größer sind, um das sind die andern dieker. Sie wogen auf der Goldwaage zwei- bis fünfunddreißig, höchstens achtunddreißig Gran, ein Gewicht, das für den Solidus, der $\frac{3}{5}$ Pfund ausmachte, doch zu gering scheint; so möchten sie eher Denare ($\frac{1}{15}$ Pfund) seyn. Sie wurden von einem Silberarbeiter für reines Silber erkannt.

— In den Ateliers von Sevres bewundert man, durch des Directors Vergünstigung, seit einiger Zeit den ganzen Tempel von Philo mit dem *πυλαῶν*, dem Vorhof, der Sphinxallee, den Colonnaden, *ναὸς* und *επιθόσμος*, den unzählbaren Basreliefs und Hieroglyphen, die bis auf die verborgensten Ecken alle Wände und Säulen bedecken, nach dem Modell des Aegyptischen Prachtwerkes, bewundernswürdig genau und in sehr großen Proportionen, in schönem Porzellan für Surtoots zum Nachtschiff ausgetührt sind. Das Service ward für die Kaiserliche und mehrere fürstliche Tafeln, auch für die Kaiserin Josephine, auf Befehl des Kaisers, gefertigt. Das Ganze ist wirklich grandios; wahrer Schauer befällt einen besonders beim Anblick des riesenhaften, aus zwei tronkirten, oben durch eine Terrasse verbundenen, parallelgrammförmig abnehmenden Massiven oder Pyramiden bestehenden Portals, das Diodor *πυλῶν* nennt, und man begreift das Erstaunen, von dem die Mitglieder des Egyptischen Instituts sich ergriffen fühlten, als sie diese imposanten, weniger als die Griechischen und Römischen Ueberbleibse verstümmelten Trümmer so gigantischer als geduldiger Anstrengung der Vorwelt, in dem nackten Granithal des Nils erblickten. Der sel. Lancret, auch Costaz, sagten oft, der erste Blick auf die

Ruinen von Carnac und Luxor (Theben) habe ihnen beinahe das Gehirn zerrüttet.

— Humboldts treffliche Vergleichung des Mexikanischen mit den Asiatischen Kalendern, zu welcher Laplace ihm die Hand geboten hat, und die beiden letzten Lieferungen der Kupfer und des Textes seiner monumens des peuples américains, haben den Asiatischen Ursprung der Atztequen und ihre Bekanntschaft mit den Hebräischen Sagen ausser Zweifel gesetzt.

— Schon Dr. Jenner stellte die Behauptung auf, die Kuhpocken stammten eigentlich von einer Pferdekrankheit her, und entstünden dadurch, daß Leute Pferde mit Wasserbeulen (?) (Eaux aux jambes) verbänden, und hernach Kühe melkten. So sonderbar diese Behauptung auch klang, haben doch verschiedene bekannte Aerzte, Loy in England, Lafont zu Salonichy und Sacco zu Mayland, sie durch Erfahrungen beweisen wollen. Jetzt scheint folgendes Ereigniß wenigstens darzuthun, daß der Eiter in beiden Krankheiten derselbe sei. Der Central-Comité der Vaccine zu Paris berichtete der Arzt Lemercier, daß ein Kutscher, der ein Pferd das „Eaux aux jambes“ hatte, besorgt, und vorher nicht die Pocken gehabt, an den Händen Beulen bekommen, die den Kuhpocken ganz ähnlich sahen. Der Wundarzt Tartra hat Kinder mit dem Eiter dieser Beulen vaccinirt, und sie haben völlig regelmässige Kuhpocken erhalten.

— Eine Süddeutsche Zeitung enthält folgende Bemerkung, deren Würdigung denn freilich den Aerzten, die ja wohl alle den Hippokrates gelesen haben, überlassen bleibt.

„Viele haben geglaubt, daß das gelbe Fieber eine neue Krankheit sei, welche aus Amerika nach der alten Welt gekommen. Allein schon Hippokrates kannte diese Krankheit in ihren böartigen Formen. Die zwei charakteristischsten Symptome derselben, die gelbe Hautfarbe, und das Erbrechen von schwarzen Materien, hat dieser Arzt häufig in seinen Beobachtungen über hitzige Fieber angegeben. Auch erzählt er noch andre Merkmale, die aufs genaueste mit dem gelben Fieber zusammenstimmen, wie es heutzutage beobachtet wird. Es ist nicht unmerklich, daß Hippokrates seine Kunst größtentheils in denjenigen Theilen von Griechenland ausgeübt hat, welche ungefähr unter gleichem Breitengrade mit den Gegenden von Amerika liegen, wo diese furchtbare Krankheit ihre größten Verwüstungen anrichtet. Auch weiß man, daß sie schon vor etlichen sechszig Jahren auf der Insel Majorka geherrscht hat — also unter gleicher Breite — und da gar nicht als neu angesehen wurde.“

— Göthe erzählt uns in seinem „Leben und Dichtung“, daß er am 28ten August 1749, „Mittags mit dem Glockenschlag zwölf,“ zur Welt gekommen sei. Bekanntlich setzte man ehemals einen hohen Werth auf das Glück, in dieser Stunde geboren zu seyn, und man dürfte das auch mit altem Recht thun, wenn viele Männer, wie Göthe,

in derselben geboren würden. Einer ist uns jedoch bekannt, und dies ist Torquato Tasso, der am 11. März 1544 „im Augenblick, da die Sonne im höchsten Mittag stand.“ (wie sein Biograph, Serassi, in der Vita di T. Tasso. Roma 1785. 4to. S. 21.) versichert, zur Welt kam.

a) Eine Todesanzeige: Dr. Weitzenbreyer. (1 Blatt in 8.)

In Reval.

Nichts.

In Wiburg.

Nichts.

Verzeichniss der in den Ostsee - Provinzen Rufelands, vom 1. April bis 1. Mai 1812, censirten Schriften.

In Dorpat.

- 1) Verzeichniss Stamm- und Sinn-Verwandter Deutscher, Lateinischer und Griechischer Wörter, mit Erklärungen; von A. Albanus. 4te u. 5te Centurie. April- u. Mai-Heft. Riga, bei Meinshausen. 1812. 8.
- 2) Verzeichniss der Büchersammlung des verstorbenen Hrn. C.R. P.P.
- 3) Dissertatio inauguralis medica sistens: cogitata quaedam pathologica et therapeutica. Auct. Fried. Car. Beier. Dorpati, Literis M. G. Grenzii, 1812.
- 4) Dissertatio medica de Indole hysteriae et praecipua qua differt ab hypochondriaco malo, ratione. Auct. Joan. Ad. Faustmann. Dorp. Lit. Grenzii. 1812.

In Riga.

- 1) Rigaische Stadtblätter. Nro. 14—18.
- 2) Zeitung für Literatur und Kunst. Nro. 13—16.
- 3) Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. Von Dr. Merkel. 2tes Heft. Riga, 1812. 8.
- 4) Jesu Leiden und Tod, nach der Beschreibung des Evangelisten Lucas betrachtet. Zur musikalischen Feier in den Rigaischen Stadtkirchen. Riga, 1812. 8.
- 5) George Collins religiöse Ansichten bürgerlicher, häuslicher und kirchlicher Vorfälle Erstes Bändchen. Riga, 1812. 8.
- 6) Oekonomisches Repertorium für Livland. 8ten Bandes 3tes Stück. Riga, 1812. 8.
- 7) Kristigas tizzibas ihša mahziba ar jautaschanam un atbildeschanam. Riga, 1812. 8. (Christliche Glaubenslehre etc.)
- 8) Anzeige von dem 5ten Bändchen der Amtsvorträge, von G. Collins.
- 9) Neun Gelegenheitsgedichte.

In Mitau.

- 1) Mitausches. Intelligenzblatt. Nro. 27—34.

In Pernau.

- 1) Pernausche wöchentliche Nachrichten. Nro. 53. 1—3.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 1ten bis 15ten Mai 1812.

Barometer-Höhen.

Den 1sten, Morgens, 29,03 Z., ganz still; schwül und regnerisch.
Den 15ten, des Abends, 28,20 Z., N. O. ziemlich; heiter.
Größte Höhe, den 7ten, des Morgens, 28,37 Z., N. wenig; heiter.
Kleinste Höhe, den 2ten, den ganzen Tag, 27,95 Z., S. still; trübe.
Mittlere Höhe aus 48 Beobachtungen, 28,17 Z.

Thermometer.

Den 1sten, des Morgens, + 11°.
Den 15ten, des Abends, + 4°.
Höchster Stand, den 2ten, des Mittags im Schatten, + 17°.
Den 4ten, des Mittags im Schatten, + 21°.
Niedrigster Stand, den 7ten und 10ten, des Morgens, + 2°, im Freien Eis.
Mittlerer Stand, aus 48 Beobachtungen, + 5,3°.

Ombrometer.

Den 1sten 0 Z. 2,00 L.
Den 2ten 1 Z. 3,50 L. bei einem Gewitterregen.
Den 14ten, Regen u. Schnee 0 Z. 2,00 —
Summa 1 Z. 6,30 L.

Winde.

Den 1sten und 2ten S. wenig; den 3ten N. stark; den 4ten ganz still, dann beständig rauh, N. und stürmisch; nur am 10ten O. wenig.

Beschaffenheit der Luft.

Den 1sten. Gewitter in der Ferne; den 2ten, starkes Gewitter; den 4ten, ganz heiter; aber sehr heiß, dann der 6te, 7te, 8te, 15te ganz heiter, die übrigen trübe und vermisch. Am 11ten Mai Vormittags zeigten sich mehrere Höfe um die Sonne.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 25. Mai, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Z e i t u n g

f ü r

L i t e r a t u r u n d K u n s t .

Nr. 20.

Am 1. Juni, 1812.

A n z e i g e .

(Eingesandt).

Gedanken über das Ringen einiger livländischen Gutsbesitzer nach einem Zwanggesetze, das den Curs der Banknoten fixiren soll, von dem ehemaligen Oberdirektor der livländ. Creditbank, *Peter Reinhold v. Sivers*. Nebst Anhang eines Briefes vom Collegienrath und Ritter *v. Jacob*. St. Petersburg 1811. (8. — 28 S.)

Einige Worte zu den Gedanken etc. von einem Mitgliede des Livländ. Credit-Konvents, dem Kreis-Deputirten *Heinrich August von Bock*. Dorpat, 1812. (4. — 23 S.)

Der Gegenstand, der in diesen beiden kleinen Schriften debattirt wird, gehört freilich weder zur Literatur noch zur Kunst; die Schriften selbst aber, eine sehr lobenswürdige Appellation an die öffentliche Meinung, sind eine zu interessante literarische Erscheinung, als daß es erlaubt wäre, sie in diesem Blatte zu übergehen. Es versteht sich, daß für die Sache, die sie behandeln, hier nicht Partei genommen

werden kann: eine einleitende, ganz kurze und eben so einfache Betrachtung ist indess wohl nicht überflüssig, um solche Leser, die es etwa bedürfen, auf den gehörigen Standpunkt zur Fällung eines eigenen Urtheils zu stellen.

Die Grundeigenthümer und die Kapitalisten bilden zwei sehr wichtige Klassen von Staatsbürgern, die einander, streng genommen, gegenseitig nicht entbehren können, deren Interesse sich aber, sonderbar genug, in gewisser Rücksicht grade entgegengesetzt ist. Preisverhältnisse, oder, um den hergebrachten Ausdruck beizubehalten, Jahre, die der einen Klasse vortheilhaft sind, pflegen der andern eben so nachtheilig zu seyn. Ein Kapitalist z. B., der ein wohlhabender Mann ist, wenn das Loof Rogken drei Ort kostet, ist ein armer, wenn es drei Thaler gilt. Ein Grundeigenthümer wiederum, der sich in blühenden Umständen befindet, wenn er den leztgenannten Preis für sein Produkt erhält, geräth in Verfall, wenn er sich mit dem erstern begnügen muß. In wiefern der Staat, der Inbegriff aller Klassen, bei diesem Schwan-

ken Schaden leidet, oder sich die Vortheile und Nachtheile für ihn ausgleichen, mag auf sich beruhen; aber daß die Mitglieder einer der beiden genannten Klassen, wenn sie sich so eben von schlechten Jahren gedrückt fühlen, Hülfe suchen, kann ihnen wohl nicht verdacht werden.

Livland hat eine Reihe sehr theurer Jahre gehabt, die also für die Kapitalisten schlechte waren. Diese fanden eine Unterstützung darin, daß die gesetzlichen Interessen von fünf Procent, auf sechs erhöht wurden. Seitdem trat eine Reihe sehr wohlfeiler Jahre ein, folglich wieder für die Grundeigenthümer schlechte. Herr von Bock thut nun S. 22, unter andern Nebenbestimmungen, die ich glaube hier übergehen zu müssen, vor-

züglich den Vorschlag, zur Unterstützung der Grundbesitzer, „von der Gnade Sr. Kaiserlichen Majestät die Herstellung des 5 pCt. Zinsfußes“ zu erlehen. —

„Eine Gesellschaft,“ sagt Hr. von Sivers in seiner Schrift, hatte einen andern Plan gemacht, wider den er sich mit einer edlen Wärme des Herzens erklärt, welcher wohl selbst derjenige nicht seine Hochachtung versagen könnte, der von jenem Plan anders dächte, als Er. Herr Kollegienrath v. Jacob stimmt ihm völlig bei; Herr von Bock hingegen glaubte in jener Schrift Stellen zu finden, die der Prüfung bedürften, und man muß gestehen, daß er seine Ansichten mit einer seltenen und überredenden Gewandtheit des Geistes durchführt.

R.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Chronik der Kaiserl. Universität zu
Dorpat vom J. 1812.

(Fortsetzung.)

Zufolge eines Kaiserl. Ukas an den dirigirenden Senat vom 12. Jan. d. J. wurden, „zur Belohnung ihres, von der oberen Behörde empfohlenen, eifrigen Dienstes und ihrer Bemühungen, erhoben zu Collegien-Räthen“: die ordentlichen Professoren, bisherigen Hofräthe, Dr. Ge. Fr. Pöschmann, Dr. Mart. Ernst Styx, Joh. Ludw. Müthel, Dr. Herm. Leop. Böhlendorff, Dr. Wilh. Fr. Hezel, Dr. Gottl. Benj. Jasche, Dr. Karl Morgenstern, Dr. Joh. Wilh. Krause, Ritter; Fr. Baron v. Elsner, Ritter, und Dr. Chr. Fr. Deutsch. Zugleich wurde unter demselben Datum der Secretär der Schul-Commission, Collegien-Assessor Joh. Hehn (vormals Artillerie-Ca-

pitän) zum Hofrath ernannt; und zwar wurde hinzugefügt, daß die angeführten Rang - Erhöhungen sämtlich Statt finden sollen mit Anciennetät in diesem Range von der Zeit an, da jeder dieser Beamten den durch das Gesetz bestimmten Termin in seinem vorigen Range ausgedient hat; wodurch den Meisten der Angeführten die Anciennetät von zwei bis drei Jahren zuwächst. — Bald darauf wurde auch der Universität durch ihren Curator, Hrn. Generalleutenant und Ritter von Klinger, eröffnet, daß der Secretär der Censur und der Universität-Bibliothek, Karl Petersen, zum Titularrathe ernannt sei; ebenso zu gleichem Range verschiedene Oberlehrer der Kaiserl. Gymnasien im Lehrbezirke der Universität, unter welchen sich folgende durch Schriften bekannte Gelehrte finden: Karl Theod. Hermann, Dr. Karl Ludw.

Struve, und Dr. S. M. Malmgren in Dorpat; Chr. Herm. Bencken, Dr. Erh. Ph. Renninger in Riga, und Ludw. Purgold, Oberlehrer am Gymnasium zu Wyborg.

Im April erhielt Hr. Karl Marnitz aus Livland die medicin. Doctorwürde, nach öffentlicher Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: *De impedimentis diagnoseos atque viis, haec quantum fieri potest, removendis*, (Dorpat, gedruckt bei Grenzius. 73 S. 8.)

Ebenso im Mai, Hr. Friedr. Karl Beier aus Schwaben. Seine Inaugural-Dissertation enthält: *Cogitata quaedam pathologica et therapeutica*. (Dorpat, gedruckt bei Grenzius. 18 Seiten 8.)

Ebenso in demselben Monat, Hr. Joh. Adam Faustmann, aus dem Großherzogthum Darmstadt. Seine Inaug.-Dissert. handelt: *De indole hysteriae et praecipua, qua differt ab hypochondriaco malo, ratione*. (Dorpat, gedruckt bei Grenzius. 45 S. 8.) Unter dem Texte befinden sich einige Anmerkungen des Moderators, Hrn. Prof. Dr. Deutsch. (Vom vorigen J. 1811 besitzt der Verf. dieser Chronik 9 in Dorpat gedruckte medicin. Dissertationen.)

Im Mai wurden 30 sogenannte Krons-Studenten (Studirende der Medicin, die auf Kaiserl. Kosten in Dorpat den medicin. Wissenschaften oblagen) von der medicin. Fakultät als Chirurgen zur Armee entlassen.

Am 17. März erlitt die Universität einen empfindlichen Verlust durch den Tod des Doct. Ge. Fr. Pöschmann; Collegienraths, ordentl. Professors der allgem. Geschichte, Statistik und Geographie, Vicebibliothekars, Mitglieds der Schul-Commission und der Direction des Allgem. Lehrer-Instituts. Er war geboren zu Naumburg an der Saale, den 11. Jan. 1768, lebte früher als Privatlehrer in Sachsen, auch einen Theil des J. 1798 bis zu Anfang von 1799 zu Riga. Er war der erste, der die vorgenannte Professur auf der neuen Universität bekleidete, und befand sich auch bei ihrer

Eröffnung im J. 1802 zu Dorpat. Als ausgezeichnet fleißiger öffentlicher Lehrer der historischen Wissenschaften und als Mitglied der Schul-Commission, bei welcher er Special-Referent des Schulwesens im Finnland. Gouvernement war, machte er sich besonders verdient. Eine weitere Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften, verfaßt vom Collegienrath Morgenstern, findet sich in der Beilage zur diesjährigen Dörptschen Zeitung, Nro. 25. Bei seinem öffentlichen Leichenbegängniß, das am 22. März vollzogen wurde, hielt der Collegienrath Balk die Gedächtnisrede.

Dem Lateinischen Lektionskatalog der Universität vom 1sten Februar, der die bis zum 1sten Juli zu haltenden Vorlesungen enthält, hat der Collegienrath Morgenstern ein zwei Bogen starkes Programm vorangesetzt, enthaltend *Symbolas criticas in Platonis Critonem a Biestero ac Buttmanno nuper tertio editum*. (nebst dem Katalog 4 $\frac{1}{2}$ Bog., gedr. bei Grenzius.) Fol. — Dem vorhergehenden Lateinischen Lektionskatalog vom 1sten Aug. hatte derselbe Gelehrte ein in diesen Blättern noch nicht erwähntes Lat. Programm vorangesetzt: *Insunt Quintilianea quaedam*. (nebst dem Katalog 4 Bog., gedr. b. Grenzius.) Fol. Darin finden sich kritische Bemerkungen über einige Stellen eines im J. 1803 vom Verf. besorgten Abdrucks eines Abschnitts aus Quintilians zehntem Buche *de classicis Graecorum et Romanorum scriptoribus*, nebst einer kleinen Probe einer neuen Deutschen Uebersetzung desselben.

Am 24sten Mai erlitt die Universität abermals einen sehr bedeutenden, ganz unerwarteten Verlust durch den Tod des Collegienraths Joh. Ludwig Müthel, ordentl. Professors des Livländ. Rechts und der praktischen Rechtsgelehrsamkeit. Er war nur 6 Tage (sonst seit vielen Jahren nie) krank, und hielt seine Vorlesungen bis zu diesen letzten sechs Tagen, neben der gewöhnlichen gewissenhaftesten Besorgung anderweitiger Amtsarbeiten. Er war ein Livländer, geboren 1763. Er studirte in Halle und Göttingen. In Riga bekleidete er 16

bis 18 Jahre lang neben Advocaturgeschäften, die Stellen des Secretairs und Assessor substitutus des Kaiserl. Landgerichts, und vorher des Secretairs des Kaiserl. Ober-Consistoriums: beide, eben so wie später seine Professur, mit ganz musterhafter Berufstreue. Er war bei der Eröffnung der Universität, und der erste auf derselben anwesende Professor der Jurist. Fakultät. An den allgemeinen Angelegenheiten der Universität, besonders ihren rechtlichen Verhältnissen, nahm er stets den wärmsten, thätigen Antheil; war auch Mitglied der aus den Professoren niedergesetzten Commission, welche im J. 1803 die von Sr. Kaiserl. Majestät bestätigten Statuten derselben entwarf. In genauester, tiefer Kenntniß der Landesgesetze der Provinz Livland wurde er wohl allgemein als ein Mann angesehen, der nicht seines Gleichen habe. Von ihm durfte auch das Publikum ein System des Livländischen Rechts erwarten, wie es so leicht kein Anderer wird liefern können. Zu diesem, so wie zu einer Livländischen Rechtsgeschichte, hat er viel vorgearbeitet. Es ist zu wünschen, daß von diesen sehr verdienstlichen Arbeiten, so wie von andern seiner zur allgemeinen Rechtswissenschaft gehörigen Abhandlungen, weiterhin wenigstens ein Theil durch den Druck bekannt werde, da diesem starken, kräftigen Manne kein längeres Leben vergönnt war. Das Andenken an die reinste Moralität seines ehrwürdigen, seltenen Charakters, und an seine rastlose Thätigkeit, wodurch er Allen, doch bei seiner höchsten Gewissenhaftigkeit nur zu oft sich selbst nicht gnügte, wird in Livland unvergeßlich bleiben.

Notizen über die Russische
Literatur.

— Am 4ten Mai hielt die Moskowische Literatur-Gesellschaft eine öffentliche Versammlung.

Es wurden darin, unter andern, Antworten auf die von Hrn. Salarew (S. No. 12 u. 13 dieser Ztg.) aufgegebenen Fragen, von Hrn. P. Plaritschschikow Mitglied jener Gesellschaft (Schauspieler in Moskwa), vorgelesen*). Hr. Kalaidowitsch, Mitarbeiter der Gesellschaft, schlug eine schriftliche Frage vor, die im Wesentlichen in Folgendem besteht: In welcher Sprache ist der Gesang über den Feldzug Igor's gegen die Polowzer, geschrieben? In der Alt-Slavischen Sprache, welche in Rußland vor der Bibel-Uebersetzung existirte, oder in irgend einem Provinzial-Dialekt? — Das zweite Heft der Arbeiten der Gesellschaft ist bereits in Moskwa erschienen.

— Einen angenehmen Eindruck machen auf Leser die Nachrichten von Wohlthaten, die in den Moskowischen Journalen erscheinen**). Wird in einem Hefte dem Publikum die Adresse irgend eines Unglücklichen, Abgebrannten, Kranken und dergl. mitgetheilt, so kann man versichert seyn, im nächsten Stücke Nachricht über die demselben meistens anonym zugeflossene Hülfe zu finden. Karamsin, wo wir nicht irren, war es, der am ersten, in seinem Wästnik Ewropy (1802 und 1803) dieses Mittel, wahrhaft Unglücklichen zu helfen, gebrauchte.

*) Diese Notiz schreiben wir aus der Moskowischen Zeitung ab. Erscheint die Beantwortung gedruckt, so werden wir sie unverzüglich unsern Lesern mittheilen.

***) Am meisten zeichnen sich darin die Journale Wästnik Ewropy und Ruskoj Wastnik aus. Auch in der Aglaja, einem belletristischen Journale, findet man dergleichen Artikel.

Berichtigungen.

- No. 16. S. 62. Erste Sp. Z. 1. für 15000 lies 1500.
 — — — Z. 6. für den 4ten April lies den 1sten April.
 No. 18. S. 69. Erste Sp. Z. 1. für Университетъ, I. Университетъ.
 — S. 70. Zw. Sp. Z. 8. für altrömische, lies Altfränkische.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 3. Juni, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 22.

Am 15. Juni, 1812.

Anzeige.

Die zu der Feier des Allerhöchsten Thronbesteigungs-Festes Sr. Kaiserl. Majestät Alexanders I. zu Dorpat den 12ten März 1812 gehaltene Rede und Vorlesung über den grossen Kometen von 1811, von Dr. G. Huth, Prof. zu Dorpat. (56 Seiten.)

Als einen scharf beobachtenden Astronomen, einen hellen und zwanglosen Denker kennt die gelehrte Welt Hr. Hofrath Huth seit langer Zeit; diese Schrift zeigt ihn als einen geistvollen Redner, dem das nur zu seltne Talent zu Gebote steht, auch die trockensten und schwierigsten Materien auf eine allgemein verständliche Weise zu behandeln, und sie durch Witz und glückliche Wendungen des Vortrages, anziehend zu machen.

Der Anfang der Rede stellt mit lebhafter Beredsamkeit Betrachtungen über die Wichtigkeit des so vielen dankbaren Völkern heiligen Festes an, das sie veranlasste. Nach einigen sehr zweckmäßigen Blicken auf den nächsten Zirkel seiner Zuhörer, geht der Redner sodann zu dem wissenschaftlichen Gegenstande über. Dem Gelehrten vom Fache selbst, sollte er auch nicht vieles finden, das für ihn neu ist, wird wenigstens manche glückliche Vermuthung, und die helle Darstellung des Bekannten vergnügen; jeden Gelehrten aus andern Fächern der Reichthum von aufge-

stellten Beobachtungen belehrenden Genusses gewähren, und selbst die Dilettanten der Wissenschaften werden hier eine reizende Unterhaltung finden. Dem Theil des Publikums aber, der die Erscheinung des Kometen ohne wissenschaftliche Beziehungen betrachtete, muß wenigstens die S. 39. anfangende und einleuchtend richtige Untersuchung wichtig seyn: „Was würde erfolgen, wenn einmal ein solcher Komet mit der Erde zusammenträfe?“

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß man seit einigen Jahren so manche gehaltvolle Schrift von der einheimischen Universität ausgehen sieht. Aber die literarische Thätigkeit ist bei uns noch neu: sie hat sich noch keine bequeme Bahn ebnen können. Herr Hofrath Huth hat eine grössere, ohne Zweifel sehr gehaltvolle Schrift über den Kometen gearbeitet, und sieht sich, wie Morgensstern bei seinem trefflichen Reisewerk, genöthigt, Subscribenten dazu zu sammeln. — Sie wird von zwei Kupfertafeln begleitet seyn, und der Subscriptionspreis, der pränumerirt wird, ist fünf Rubel B. A. Hoffentlich wird sich jede inländische Buchhandlung bereit zeigen, Subscription anzunehmen. (Auch der Herausgeber dieses Blattes wird es mit Vergnügen thun. Er bittet, die Anmeldung der Subscription, nebst der Pränumeration, an ihn adressirt in der Häckerschen Buchdruckerei abgeben zu lassen.)

A.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Biographische Notizen über einige Russische Schriftsteller.

(Fortsetzung.)

Gawriil Romanowitsch Dershawin*), wirklicher Geheimer-Rath, verschiedener Orden Ritter, und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften in Rußland, ist am 3ten Julius 1743 in Kazan geboren. Er stammt von einer adelichen Familie ab, deren Stammvater, Bagrim Murza, im XVten Jahrhundert aus der goldenen Horde zum Großfürsten Wassilj Iwanowitsch Temnoj gekommen ist.**) Seine Vorfahren bekleideten viele wichtige Stellen im Russischen Reiche. Sein Vater war Obristlieutenant des Infanterie-Regiments von Penza, im Corps von Orenburg, nahm im J. 1754 seinen Abschied als Obrister, und starb im November 1755. Er hinterließ zwei Söhne. Den ersten Unterricht in den Wissenschaften bekam Gawriil Romanowitsch und sein Bruder Andreas (der aber schon im J. 1770 starb) unter der Aufsicht ihrer Eltern. Die Mutter, eine geborne Kozlow, insbesondere lehrte sie lesen, und suchte ihnen auf jede Weise die Lektüre, besonders geistlicher Bücher, angenehm zu machen. Der älteste Sohn Gawriil wurde im 7ten Jahre, nach den damaligen Verordnungen wegen der adelichen Kinder, von seinem Vater dem Gouverneur von Orenburg, Hrn. Nepljew vorgestellt, und in eine adeliche Schule abgegeben, welche damals ein nach Orenburg verwiesener Ausländer Roza errichtet hatte. — In den hundert Jahren zeigte sich in ihm ein besonderer Hang zum Zeichnen: er lernte diese Kunst ohne Anleitung, und zeichnete alles nach, was ihm unter die Augen kam. Nach dem Tode seines Vaters nahm seine Mutter, um ihre Kinder in der Arithmetik und Geometrie unterrichten zu lassen, einige Garnisonlehrer in Kazan an, welche aber diese Wissenschaften ohne Methode und ohne mathematische Beweise lehrten. Im J. 1757 wurden sie zu Moskwa in der Hierodie vorgestellt, aber zur Vollendung ihrer Erziehung nach Hause abgelassen, und

*) Der biographische Theil dieser Nachricht ist aus dem Neuen Versuch eines historischen Lexikons Russischer Schriftsteller, von Sr. Eminenz Eugen, Bischof von Wologda und Ritter, genommen, dessen Anfang, leider nur bis zum Buchstaben K. in dem Journale: Der Freund der Aufklärung. (Moskwa 1805) erschienen ist; die kritische Beurtheilung von Dershawin's Schriften aber aus der Abhandlung des Hrn. Merzlikow im 1sten Theil der Arbeiten der Moskowischen Literatur-Gesellschaft. Dies zur Vermeidung etwaniger Rügen und Erklärungen. T.

**) Auf seine latarische Herkunft findet man viele Anspielungen in seinen Gedichten. T.

1758, da in Kazan das adeliche Gymnasium unter der Direktion des Hrn. Werewkin*) eröffnet wurde, welches von der Universität Moskwa ablung, in dasselbe eingeschrieben. Gawriil Romanowitsch zeichnete sich in dieser Schule durch seinen Witz und seine feurige Einbildungskraft vor allen andern Schülern aus. Zu der Zeit waren in so entlegenen Gegenden, wie Kazan, gute Muster in der Literatur wenig bekannt; doch konnte man bei Einigen die Oden Lomonows, die Trauerspiele Sumarokows und die Uebersetzung einiger Romane, z. B. des Telemachs, der Abenteuer des Marquis de G., die Argenide etc. finden. Beim Lesen derselben fühlte D. einen mächtigen Trieb zum Dichten und zu romantischen Gemälden. Er nahm die genannten Bücher zu Mustern und fing eilig an, Verse, die im Anfang sehr unregelmäßig waren, und Erzählungen zu schreiben. Seine Arbeiten zeigte er sogar seinen Mitschülern nicht; doch wurden einige seiner kleinen Gedichte, als er in Dienste trat, seinen Freunden bekannt. Zu derselben Zeit zeigte sich in ihm eine heftige Leidenschaft zur Tonkunst, da er diese Kunst aber, wie auch das Zeichnen, nicht methodisch erlernen konnte, so erlosch dieser Trieb in ihm nachher gänzlich. — Im J. 1760 wurde er durch die Fürsorge des Hrn. Werewkin, beim Ingenieurwesen angestellt, und im J. 1761, nach dessen Empfehlung für besondere Fortschritte und die Fertigkeit im Zeichnen geometrischer Gegenstände, welche dem ersten Curator der Universität Iwan Iwanowitsch Schuwalow, vorgelegt wurden, so wie für die Beschreibung der Kunen einer Bulgarischen Stadt an den Ufern der Wolga, durch die Vermittlung dieses Russischen Mezens in das Preobraschensische Leibgarde-Regiment als — Soldat übergeführt. Er reiste dahin im März-Monat des folgenden Jahres zum wirklichen Dienste ab. Da er mit seinen Kameraden in Kasernen lebte, so hatte er keine Gelegenheit und keinen Platz, seine Gaben durch Uebung zu vervollkommen; aber bei Nacht, während ihres Schlafes, las er verschiedene Bücher, schrieb auch zuweilen kleine Gedichte, wobei er einige poetische Regeln ausländischer Schriftsteller, insbesondere aber die des Hrn. Tredjakowski**) be-

*) Bekannt durch einige treffliche Uebersetzungen, insbesondere der Mémoires de Sully. T.

**) Wassily Kirillowitsch Tredjakowski (geb. 1703, gest. 1769) war der Russische Gottsched. Er studierte in seiner Jugend in Paris, unter der Anleitung Rollins (dessen alte und Römische Geschichte, in 26 Quartbänden, er hernach zweimal ins Russische übersezte, da das Manuscript der ersten Uebersetzung der Raub der Flammen geworden war); wurde im J. 1730 Student bei der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg; im J. 1733 Sekretair derselben Akademie,

nützte, und immer dem Genius Lomonosow's nachzuzufügen suchte. So ging er seit dem J. 1762 den Kriegsdienst in der That in allen untern Graden der Reihe nach durch, und wurde am 1sten Jan. 1772 zum Fahndrich, und im J. 1773 zum Sekondlieutenant befördert. — Im Dezember desselben Jahres wurde er durch einen Kaiserlichen Kabinettsbefehl (Imanoy Ukaz), nebst einigen andern Gardeoffizieren, nach Kazan, als Assistent des Generalen Bibikow, gesandt, dem es aufgetragen war, die Empörung Pugatschews zu stillen. Dieser General lernte bald seine Fähigkeiten kennen, und er gebrauchte ihn zu vielen wichtigen geheimen Aufträgen. Durch seine Bemühungen und eine Rede, welche er im Namen des Kazanischen Adels an die Kaiserin richtete, gelang es ihm, ein Uhlanen-Corps zusammenzubringen, wofür jener Adel ein Belobungsschreiben von Ihrer Majestät, und Derschawin den Lieutenants-Rang (1774) erhielt. Außerdem zeichnete er sich auch in den militärischen Operationen gegen die Auführer aus. Durch eine geschickte Diversion, verhinderte er die Bösewichter von der Stadt Jaitzk, jetzt Ural, aus, längst dem Irgis, die inneren Provinzen Rußlands anzufallen. Endlich warb er in der jetzigen Stadt (damals ein Dorf) Malyschewka, Bauern an, und rettete die Saratowischen Colonnen jenseits der Wolga von dem Raubangriff der Kirgis-Kaisaken. Er schlug die zahlreichen Horden derselben, und befreite aus der Gelangenschaft mehr als tausend Familien von Russen und ausländischen Colonisten. Für diese Thaten wurde er zum Bombardier-Kapitain-Lieutenant avancirt, (1777) und nachher als Obrister zur Armee versetzt. Wegen einiger eingetroffenen Hindernisse aber, wurde er, durch einen besondern Kabinettsbefehl, zum Collegienrath im Civil befördert, mit 300 Bauern in Weißrußland belohnt, und als Exekutor im 10ten Departement des Senats angestellt.

(Die Fortsetzung nächstens).

— Zu Nizza ist der bekannte ehemalige Preussische Kabinettsrath Lombard gestorben. Als Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, darf er hier erwähnt werden. Er war der Sohn eines Perruquiers von der Französischen Colonie

und 1745 zum Professor der Beredsamkeit befördert. Er war der erste Russe, der diese Würde erhielt. Im J. 1763 wurde er nach seinem Wunsche vom Dienste mit Holrathsrang beurlaubt. Er war ein tiefgelehrter und überaus fleißiger Mann. Seine Arbeiten haben viel zur Bildung der Literatur und Sprache Rußlands beigetragen. Er schrieb die ersten Regeln der sogenannten neuen Russischen Poesie, in welche er den Griechischen Versbau einführen wollte. Da er selbst aber gar keine dichterische Gabe und wenig Geschmack besaß, so gelang es ihm nicht, seine Uebersetzung des Telemachs in Hexametern (Telemachida) wird jetzt nur als Karikatur citirt.

zu Berlin. Weil er richtig und schön Französisch schrieb, wurde er unter Friedrich II. in der Kanzlei des auswärtigen Bureau's angestellt. Durch die bekannte Lichtenau wußte er sich unter der folgenden Regierung zum Kabinetts-Sekretär ernennen zu lassen. Auch der jetzt regierende König schenkte ihm, auf Beymes Empfehlung, sein Zutrauen, und ernannte ihn zum Kabinettsrath. Für seine Ernennung zum Academicien konnten seine Freunde nichts anführen, als daß er ein Fragment aus dem 4ten Buche der Aeneis recht artig übersetzt habe. Im Jahr 1806 galt es in Berlin für unzweifelhaft, daß er durch die hinterlistigsten Hanke jene Unemachsenheit und jenen Zwiespalt im Kabinet und im Kriegsrath veranlaßt, die endlich die Schlacht bei Jena herbeiführten. Als beständiger Sekretar der Akademie bewies er unwiderleglich, daß er nicht in einen solchen Zirkel gehöre.

— Der junge aber große Maler Schick ist am 7ten Mai zu Stuttgart, wie einst Fernow, an einer widernatürlichen Ausdehnung der großen Schlagader am Herzen, die endlich zersprang, gestorben. Kurz vor seinem Tode stand er, daß er diese Krankheit einer abscheulichen und höchst ungerechten Kränkung zuschreiben müsse, die ihm in Rom widerfahren sei. Sein höchstes Meisterwerk ist ein Apoll unter den Hirten Admet's.

— Man hat in Paris den Briefwechsel Katharina der Großen mit Diderot und Grimm, angekündigt. Diese Papiere sollen aus Petersburg nach Berlin, und von dort im Kriege durch einen Zufall nach Paris gekommen seyn.

— Zuzolge einer Buchhändler-Anzeige in der Minerva, wird das politische Journal wieder erscheinen. Sonderbar genug hat der Verleger sich nicht genannt.

— Der Französische Minister des Innern empfiehlt zwei Vorkehrungen von der Erfindung des Hrn. Vigneron. Durch die eine, welche an dem Weberstuhl angebracht wird, kann eine Person so viel Zeug von jeder Breite weben, als zwei oder drei in der gewöhnlichen Art; durch die andere wird das Garn zugleich gedreht und aufgezogen.

— Des Unterschiedes wegen schlug, nach der Analogie der Wörter: Musiker und Musikanten, Lichtenberg das Wort: Physikanten vor, um damit exorbitante Physiker zu bezeichnen. Solcher Physiker giebt es in Deutschland jetzt viele. Ein Engländer, der Chemiker Chenevix, hat das Nicht-Deutsche Publikum mit denselben etwas bekannter gemacht, in einem Berichte in die sogenannte neuere Physik über Deutschland, in den Annales de Chimie und in der Transactions, woraus ihn Gilbert in seinen Annalen der Physik (21r. Band) übersetzte. Sicher hatte man in Frankreich und England Mühe zu glauben, daß die von Ch. angeführten Stellen (z. B. die Symbole aller Operationen der Natur sind in den Kegelschnitten zu suchen, — der Kreis ist das Seyn, — die Elypse das Symbol des Werdens; — es ist daher ge-

wifs, daß Gott zugleich sphärisch und elliptisch ist; u. dergl. m.) diesseits der Thüre des Tollhauses geschrieben werden konnten.

— Herr Astley - Cowper zu London beweiset durch Versuche, wie reich die Natur an Mitteln ist, um Lebenskraft durch thierische Körper zu vertheilen, selbst wenn die Wurzel der Puls-Adern zerstört ward. Er durchschnitt mehreren jungen Hunden die große Schlag-Adern, welche das Blut aus dem Herzen vertheilt, nahe bei diesem, und dennoch schien die Constitution derselben dadurch nicht geschwächt; die Wunden wurden geheilt, die Absonderungen nahmen ihren natürlichen Fortgang, und die Hunde zeigten gleichen Eifer und Thätigkeit wie zuvor. Nach einigen Monaten tödtete man sie und fand, daß die große Schlag-Adern (aorta) die man zum Leben für ganz unentbehrlich hält, vernarbt war, und nicht mehr existirte. Das Blut aber hatte sich einen andern Weg gebahnt. (Welchen denn?)

Verzeichniß der in den Ostsee - Provinzen Russlands, vom 1. Mai bis 1. Juni 1812, censirten Schriften.

In Dorpat.

- 1) Briefe über die Chemie, zur belehrenden Unterhaltung für Dilettanten. Herausgegeben von Dr. H. Grindel. Erster Band. Mit Kupf. Dorpat, bei Grenzius. 1812. 8. (censurfrei.)
- 2) Die zur Feier des Allerhöchsten Thronbesteigungs-Festes Sr. Kaiserl. Majestät Alexanders I., Selbstherrschers von Rußland, in der öffentlichen Versammlung der Universität zu Dorpat den 12. März 1812 gehaltene Rede und Vorlesung über den großen Kometen von 1811, von Dr. Gottfried Huth, Professor der Mathematik zu Dorpat, bei Grenzius. 8vo. (censurfrei.)
- 3) Lühnikenne Öppetus Eesti - Ma - Tallorahwa Annadelle. (Kurzer Unterricht für Ehstnische Wehmütter auf dem Lande.)

In Riga.

- 1) Lieder zum Confirmationstage 1812.
- 2) Sechs Gelegenheitsgedichte.
- 3) Zeitung für Literatur und Kunst. Nro. 17—19.
- 4) Rigaische Stadtblätter. Nro. 19—22.

In Mitau.

- 1) Mitausches Intelligenzblatt. Nro. 35—42.
- 2) Anzeige einiger der wichtigsten Werke, die sich in der Bibliothek des weil. Hrn. Consistorialraths C. G. Schöll befinden.
- 3) Ankündigung einer Sammlung von Sanitäts-Verordnungen, Manifesten, Ukasen, Publika-

tionen etc., die medicin. Polizei betreffend), vom Coll.-Rath Dr. v. Körber.

In Pernau.

- 1) Capita dubia Processus Judicarii Livonici in Concursu creditorum. Pernaviae Litaris Marquardi. 4to.
- 2) Se Küsseminne: Mispeae ma teggema et ma äesaks saan? (Die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Eine Ehstnische Erbauungsschrift.)
- 1) Pernausche wöchentliche Nachrichten. Nro. 4—8.

In Reval.

Nichts.

In Wiburg.

Nichts.

Copia Translati.

Vom Minister der Aufklärung sind als Ehren-Inspectoren der Kreissschulen bestätigt worden: Im Pleskowschen Gouvernement: der Cholmschen, der Kreismarschall, Hofrath Fürst Jakob Schachowskoy; der Noworschewschen, Titulairrath Koromalin; der Porchowschen, Collegien-Registrator Bucharoff; der Krolewitzischen im Tschernigowschen Gouvernement, Collegien-Assessor Bardakoff; der Pawlogradschen im Jekatarinoslawischen Gouvernement, Lieutenant Tschernäwsky; und der Korotschinschen im Kurskischen Gouvernement, Collegien-Buchhalter Bakschejew. Fürst Schachowskoy hat der Schule ein völlig ausgebautes Haus in der Stadt Cholm mit allem Zubehör und einem Küchengarten geschenkt, und überdies 200 Rubel zur Schuleinrichtung; auch hat er sich erboten, fünf Schüler aus unbemitteltem Stande zu unterhalten. Bardakoff hat seinen Eifer dadurch bewiesen, daß er den Adel und die Bürgerschaft zur Subscription einer bedeutenden Summe zum Behuf der Krolewitzischen Schule willig gemacht, und selbiger zu einem Hause verholfen hat. Koromalin hat sich anheischig gemacht, vors erste ein passendes Haus für die Noworschewsche Schule zu miethen, unterdessen ein Schulhaus nach vorgelegtem Plane auf eigene Kosten zu bauen, die nöthigen Bücher anzuschaffen, und jährlich 200 Rubel zu erlegen; überdies hat er für einmal 50 Rubel geschenkt. Tschernäwsky hat für die Pawlogradsche Schule ein für allemal 2000 Rubel auf sich angewiesen. Bakschejew hat sich erboten, für die Korotschinsche Schule, und zu Wohnungen für die Lehrer an derselben ein Haus von zwei Etagen auszubauen. Bucharoff hat zum Behuf der Porchowschen Schule jährlich 200 Rubel, und für einmal 100 Rubel ausgesetzt.

Graf Alexis Rasumowsky.

In fidem Copiae.

A. Albanus.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 15. Juni, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 23.

Am 22. Juni, 1812.

Biographie Dershawin's. (Fortsetzung.)

Als im Jahre 1779 die Expedition der Reichs-Einkünfte errichtet ward, wurde Dershawin in derselben als Rath angestellt, und 1782 zum Staatsrath befördert. Am 15ten Februar 1784 wurde er mit dem Range eines wirklichen Staatsrathes vom Dienste entlassen, und den 20sten Mai desselben Jahrs als Gouverneur in Olonetz angestellt; im Jahre 1785 in derselben Funktion nach Tambow versetzt, wo er im Jahre 1787 mit dem Orden des heil. Wladimir 3ter Classe belohnt wurde. Im Jahre 1789 wurde er von diesem Dienst entlassen, und 1791 geruhete die große Katharina, ihn als Staats-Secretair bei Sich anzustellen. Im Jahre 1793 bei der Feier des Friedens mit den Türken und der Vermählung des Grolsürsten, jetzt regierenden Kaisers, Alexander, wurde er zum Geheimen Rathe avancirt, mit dem Orden des heil. Wladimir von der 2ten Classe geschmückt und zum Senatur erhoben. Im Jahre 1794 wurde er zum Präsidenten des Commerz-Collegiums, mit Beibehaltung der vorigen Posten ernannt. — Bei der Thronbesteigung Kaiser Paul's wurde er als Director der Canzlei des Reichs-Consils angestellt, bald aber von diesem Posten entlassen. Im Jahre 1798 erhielt er nebst andern Senateurs, den Orden der heil. Anna von der 1sten Classe; reiste in den Jahren 1799-800, mit einem Allerhöchsten Auftrage nach Weifs-Russland, und wurde für die geschickte Erfüllung desselben zum wirklichen Geheimen Rathe und Ritter des großen Kreuzes des Ordens vom heil. Johann von Jerusalem ernannt. Im August desselben Jahres 1800 wurde er wieder zum Präsidenten des Commerz-Collegiums, und im November desselben Jahres zum Reichs-Schatzmeister ernannt, und bei der Ueberreichung des Budgets mit 10,000 Rubeln belohnt. — Bei der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers, am 12ten März 1801, wurde er nur als Senatur im Dienste behalten, bekam aber immer die Gage und die Tischgelder eines Reichs-Schatzmeisters. Am 15ten September desselben Jahres

erhielt er bei der Krönung in Moskwa den Orden des heil. Alexander-Newski für besondere, Sr. Majestät bekannte Arbeiten, und am Ende desselben Jahres wurde er mit einem besondern Allerhöchsten Auftrage nach Kaluga geschickt. Am 8ten September 1802 wurde er auf den Posten eines Justizministers erhoben; und am 7ten Oktober 1803, auf sein Begehren, vom Dienste, mit Beibehaltung der vorigen Gage und der Tischgelder eines Reichs-Schatzmeisters, entlassen. Seitdem lebt er in St. Petersburg und auf seinem schönen Landgute Zwanka, an den Ufern der Wolchow, den Musen und der Natur.

Bei allen diesen so mannigfaltigen und wichtigen Berufsgeschäften, fand sein, fast von der Natur allein gebildeter Genius *) immer Minuten, um sie mit den Musen zu verbringen, und oft erklangen die lautesten Töne seiner Leyer mitten unter den schwierigsten Dienstbeschäftigungen. Alle seine eigne Arbeiten und Uebersetzungen, welche er vor 1770 geschrieben hatte und die schon einige Bände ausmachten, sind von ihm selbst verbrannt, da er aus Moskwa nach St. Petersburg reiste, und ihre Reinigung in der Quarantaine auf der Sosnitzkaia Zastawa (damals wüthete die Pest in Moskwa) nicht abwarten wollte. Manche seiner nachherigen Arbeiten vernichtete er selbst, da er mit denselben unzufrieden, andere verloren sich in den Händen seiner Freunde, denen er sie mittheilte. Eine seiner Heroïden in Prosa, nach Ovid ist 1772 in dem St. Petersburgischen Journal „Starina i Nowizna“ (Altes und Neues) von Hrn. Ruban abgedruckt. Im Jahre 1773 gab er zwei Oden heraus: auf die Vermählung des Grolsfürsten (des nachmaligen Kaisers Paul I. mit seiner ersten Gemahlin, einer Prin-

*) Er selbst sagt in der Epistel an einen Freund, der ihn befragte, wo und von wem er seine Dichtkunst erlernt habe, unter anderm Folgendes: Wer führte ihn auf den Helikon? Wer lenkte seine Schritte? Kein Schwall rednerischer Schulen! — Natur, Noth und Feinde.

zessen von Hessendarmstadt) und auf den Tag der Thronbesteigung der Kaiserin Katharina II. *). Seine vorzüglichsten Dichtungen, fast alles lyrische, sind in chronologischer Ordnung folgende: Auf die Geburt des jetzt regierenden Kaisers (1777); auf die Eröffnung des Invaliden-Hauses auf Kamennoi-Ostrow (Stein-Isel) in St. Petersburg (1778); die Oden: die Quelle und auf den Tod des Fürsten Meschtscherski (1779); auf die Abreise der Kaiserin nach Weils-Rußland (1780); auf die Wiederherstellung Märens (des Hirn. von Schuwalow), und an seinen ersten Nachbar (1781). Im Jahre 1782 erschienen die berühmten Oden an die Prinzessin Felizia (Katharina II.), Dank der Felizia; der Traum des Mursu u. a. m. Im Jahre 1784 die unsterbliche Ode: Gott. Im Jahre 1786, da er Gouverneur von Tambow war, schrieb er eine topographische Beschreibung dieses Gouvernements, und eine Rede über den Nutzen der Volksaufklärung, die am 25ten September desselben Jahres bei der Eröffnung der Haupt-Normalschule in Tambow vom kuhöfer (Odnodworetz, freier Landmann) Lucharin gesprochen ward; diese Rede ist in demselben Jahre in St. Petersburg in verschiedene fremde Sprachen übersetzt worden. Im Jahre 1787 die Oden: den Machthabern und den Richtern; der Herbst während der Belagerung Otschakows. Im Jahre 1789 unter andern die unnachahmliche Ode: das Bild der Felizia, und ein satyrisches Gedicht, betitelt das „Glück“, geschrieben während der Fastnacht. Im Jahre 1791 die Oden: auf den Frieden mit Schweden, auf die Einnahme Ismail's, das Denkmal des Helden und der Wasserfall. Im Jahre 1792 die Oden: auf die Mäßigkeit, an den zweiten Nachbar und an Calliope. Im Jahre 1793 auf die Gedächtnisfeier Ludwigs des XVI.; auf die Vermählung des jetzt regierenden Kaisers und einige Anakreontische Dichtungen. Im Jahre 1794 meine Bildsäule, an den Merkur, auf die Einnahme der Stadt Warschau u. m. a.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Notizen aus St. Petersburg.

Der durch seine *Notices sur l'interieur de la France*, und neuerlich durch die so anziehend geschriebenen Bagatelles bekannte Hr. von Faber, arbeitet jetzt an einer 2ten Ausgabe des ersten Werkes, wovon der 3te Theil nun auch erscheinen dürfte, dessen Druck nach dem Tilsiter Frieden

*) Im Russischen Original werden alle seine Dichtungen chronologisch mit einigen Bemerkungen aufgezählt. Der Raum dieser Blätter erlaubt es uns nicht, wörtlich zu übersetzen. Wir haben die vorzüglichsten heraus — eine sehr schwierige Aufgabe, bei deren Lösung wir unsere Leser um Nachsicht bitten müssen.

T.

unterblieb. Diese Ausgabe wird um so interessanter für den Leser seyn, da manches darin nun als erwiesen und dargethan sich zeigen wird, was damals der scharfsinnige Verfasser vorhersagte. — Hr. von Faber ist bei dem statistischen Bureau des Polizei-Ministeriums angestellt, an dessen Spitze sich der Akademiker Herrmann befindet.

— Der Chevalier de Bray, Bairischer Gesandter am hiesigen Hofe, ein sehr kenntnißreicher und forschender Botaniker, ist von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg zum Präsidenten ernannt worden.

— Die Akademie der Künste steht seit dem Tode des Grafen Stroganoff, nun auch unter der Leitung des Ministers des öffentlichen Unterrichts.

— Neben dem kaiserlichen Lyceum zu Sarskojezelo wird durch Veranstaltung des Ministers nun noch eine Pension errichtet werden, welches eine Art von Vorbereitungs-Schule für das Lyceum werden soll. Dadurch wird man den Vortheil erlangen, die besten und vielversprechendsten Subjekte unter den Zöglingen der Pension zu erkennen, und sie nachher für die fernere Ausbildung in dem Lyceum auszusuchen.

— Der Herr Etatsrath von Engelhardt ist zum Director des pädagogischen Instituts ernannt worden, und man verspricht sich von dieser Wahl die besten Erfolge nur das Institut selbst.

— Unser hiesiger thätiger Curator Hr. von Uvaroff, der bereits als Schriftsteller und Alterthumsforscher bekannt ist, giebt sich vorzüglich Mühe, das Studium der Alten, als der wahren und unversiegbaren Quelle unsers philosophischen Wissens, und des festen Grundsteins wahrer wissenschaftlicher Bildung, auf alle mögliche Art zu befördern. — Dies geschieht sowohl in dem Gymnasium als in dem pädagogischen Institut. Zwei vortreffliche Philologen und Hellenisten, der Prof. Balu (vorher in Charkoff) und Herr Graff aus Leipzig sind an diesen Instituten angestellt.

— Der erste Band von Dr. Innis und Liboschütz *Flore des environs de St. Peterburg et de Mosequ* ist nun vollständig erschienen, und zeichnet sich durch die Schönheit der Zeichnungen, so wie überhaupt durch seine aussere Eleganz aus.

— Vor einiger Zeit wurde in Sibirien an dem Onon, nicht weit von Nerczinsk von Buratan, Zinn gefunden, und der Vorrath des Metalls scheint sehr ergiebig zu seyn. Bisher war in Rußland in seiner metallreichen Oberfläche dieses Metall unbekannt, und die Entdeckung ist also von bedeutender Wichtigkeit.

— Vor einiger Zeit starb in Moskau der Professor Emeritus Bause. Er hinterläßt eine interessante für die Geschichte Rußlands wichtige Bibliothek, eine Sammlung von allerlei Russischen und Asiatischen Curiositäten und Kunstprodukten; eine Münzsammlung und eine äußerst merkwürdige Sammlung alter Manuscripte, unter welchen sich einige von hohem Werth vorfinden. — Es ist zu erwarten, daß sich die Moskowische Uni-

versität diese Schätze nicht wird entziehen lassen, und daß sie dieselben an sich bringen wird.

— Der Professor Buhle hat schon vor einigen Monaten die Universität von Moskau verlassen, und steht in Diensten Sr. Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin von Oldenburg, Katharina Pawlowna.

— Von der Russischen Ausgabe des Krusensternschen Werkes sind bloß ohngefähr 20 Exemplare verkauft worden, während die Deutsche Ausgabe schon drei verschiedene Auflagen hat.

— Der Graf Gregorie Orloff hat auf der Insel Ielagin, die ihm jetzt zugehört, ein schönes botanisches Institut angelegt, welches schon sehr reich an Pflanzen aus allen Weltgegenden ist. Der sehr geschickte Gärtner Buk, einer der Gründer des Gärtnischen botanischen Gartens, besorgt nun diese vielversprechende Anlage. — Diese Insel wird in der Folge den Namen Orloffs-Insel tragen.

— Unser Uebersetzer bei dem Reichs-Collegium, Wladimir, hat aus dem Chinesischen zwei Romane in das Russische übersezt, die voll der feinsten Nuancirungen der menschlichen Leidenschaften sind, und von der Menschenkenntniß der Verfasser eine hohe Idee geben. — Noch sind sie nur im Manuscript, es ist aber sehr zu wünschen, daß ihr Druck befördert werden möge. — Eben derselbe hat auch eine Chinesische Geschichte der Mongolen übersezt, die bei dem Reichs-Collegium niedergelegt ist.

— Eine der neuesten und herrlichsten Erscheinungen an unserm dunkeln literarischen Horizont ist ein kleines aber gehaltreiches Werkchen, unter dem Titel: *Essay sur les mystères d'Eleusis*, welches den Herrn von Uwaroff zum Verfasser hat. Wir behalten uns vor, von demselben eine nähere Anzeige zu liefern. Schade, daß Herr von Uwaroff davon nur 100 Exemplare, die er unter seine Bekannte vertheilte, drucken ließ, und daß daher einem großen Theile des denkenden Publikums diese herrliche Schrift unbekannt bleiben wird.

— Drei unserer Jesuiten reisen nach Sibirien, um dort das Seelenheil der katholischen Verschieden zu besorgen. Es giebt nämlich in einigen Gegenden ganze Dörfer von Polnischen Anziedlern, welche seit vielen Jahren ohne Priester und Kirche leben.

— Endlich hat denn auch der gesunde Geschmack in Paris gegen Chateaubriand's tragische Lächerlichkeiten sich geltend gemacht. Es ist eine sehr witzige Parodie seiner poetischen Schreibart erschienen, und man lacht laut über tausend Dinge, die man noch vor Kurzem sehr erhaben fand.

— In Mailand ist eine Prachtausgabe in Folio von Dante, Petrarca, Tasso und Ariost, in 13 Bänden, mit Kupfern von Morgnen, erschienen. Es sind nur 250 Exemplare abgezogen worden, deren jedes 45 Napoleonsd'or kostet. Zur Zeit der An-

kündigung des Werks, waren nur noch 65 Exemplare übrig.

— Verschiedene Deutsche Zeitschriften, wie Hermbstädts Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten, und Flörkens Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Naturkunde, beschäftigten ihre Leser seit einiger Zeit auch mit dem enthüllten Geheimniß der Kunst, sich scheinbar unverbrennlich zu machen. Auch Fehde wurde dadurch veranlaßt. Inzwischen verdient die Entdeckung, die nun einmal gemacht ist, bekannter zu seyn, weil sie leicht zu nützlicheren Anwendungen führt, als zu Tuschenspielerereien. Sie besteht nemlich darin, daß man pulverisirten Alaun in so viel Schwefelsäure auflöset, als nöthig dazu ist, und diese Auflösung dann mit so viel Wasser verdünnt, als erfordert wird, damit die Säure nicht die Haut selbst angreife. Je nachdem die Beize stark ist, hält sie sich, alles nachherigen Waschens ungeachtet, vier bis sechs Wochen dauerhaft, und selbst Haare und Kleidungsstücke, die damit benetzt wurden, widerstehn dem Feuer in gewissem Grade. — Alle übrige Kunststücke der sogenannten Unverbrennlichen sind unfruchtbar Tuschenspielerereien, wie z. B. geschmolzenes Blei mit Fülsen zu treten, bis es erkaltet (in diesem Fall ist das Blei stark mit Wismuth versetzt, wodurch es schon in der Hitze des siedenden Wassers flüssig wird, und wieder, auf einen kalten Körper gegossen, schnell erkaltet); oder siedendes Oel zu trinken (in diesem Fall ist im Oel ein Theil Wasser, welches, sobald es sich erhitzt, sprudelt und kochend prasselt, während das Oel eben erst warm geworden).

— Der Bürger Loye zu Glaz verfertigt zweierlei Metalle, welche dem Golde und Silber völlig ähnlich sind, und bietet solche unter dem Namen: Griechisches Frz, dem Publikum zum Verkauf an.

— Bei Beschreibung des Französischen Museums hat der gelehrte Antiquar Visconti, in Paris, über die beiden vorzüglichsten Statuen des Alterthums, den Laocoon und den Apoll vom Belvedere, einige historische Notizen mitgetheilt, die zwar Künstlern und Forschern nicht, wohl aber den bloßen Liebhabern neu, und deshalb deren Bekanntmachung willkommen seyn wird. Die Gruppe des Laocoon besteht aus sechs Marmor-Blöcken von feinkörnigem Marmor, als der Parische. Die Blöcke sind so künstlich in einander gefügt, daß Plinius, der diese Statue beschreibt, sie für einen einzigen gehalten hat. Eben dieser Schriftsteller nennt die Verfertiger dieses Meisterstücks: Agesander und dessen beide Söhne, Polydor und Athenodor aus Rhodus. Sie lebten, wie Lessing sehr richtig urtheilt, zur Zeit der Römischen Casaren. Es war dazumal nichts seltenes, daß an einer und derselben Statue mehrere Künstler zu gleicher Zeit arbeiteten, weil für die baulustigen Römer die Arbeit nicht genug beschleunigt werden konnte. Der Laocoon ward, unter der Regierung des Pabstes Julius des Zweiten, im Jahre 1506 in den Bädern

des Titus gefunden, zu deren Ausschmückung er vermuthlich bei den Künstlern bestellt worden war. Man sieht noch das Zimmer und die Nische, in welchen er dort gestanden hat. Die Gruppe ist, mit Inbegriff der Plinthe, auf welcher sie ruhet, sechs Fuß und sechs Zoll hoch. Der rechte Arm des Laocoon ist, nach einem Modell von Girardon in Gyps, ergänzt. Der rechte Vorderarm des ältesten, und der ganze rechte Arm des jüngsten Sohnes sind, zu Anfang des verflorosen Jahrhunderts, nach einem Modell des Fra Jean Angelo von Montorsolo, (einem Schüler Michel Angelo's) durch den Bildhauer Cornacchini, in Marmor ergänzt worden: — Der Apoll von Belvedere, eigentlich der pythische, stellt den Apoll als heilenden, heilbringenden Gott vor, wie er, nach Erlegung der Schlange Python und Dämpfung der Pest, siegreich von dieser Großthat zurückkehrt. Diese Statue ist wahrscheinlich nach dem Muster einer ältern metallenen, aus Phidias Zeiten herrührenden, von einem spätern, unter den Römischen Casaren lebenden Griechischen Bildhauer, aus Marmor von Luni gearbeitet, mit Einschluß der Plinthe, auf welcher sie steht, sechs Fuß sechs Zoll hoch. Sie ward gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts bei dem Vorgebirge Antium, woselbst die Römischen Kaiser Lustschlösser hatten, und eben da wieder aufgefunden, wo auch der fechtende Kämpfer entdeckt ward. Fabst Julius der Zweite, der damals noch Cardinal war, kaufte diese herrliche Statue. Nach seiner Thron- gelangung liefs er sie durch Michel Angelo im Garten des Belvedere auf dem Vatican aufstellen, nachdem ein Schüler Michel Angelos, Jean Angelo von Montorsolo, die beiden Hände und einen Vorderarm, welche der Statue fehlten, in Marmor ergänzt hatte. Durch genaue Messung, aber dem blofsen Auge unmerkbar, hat man gefunden, dals der linke Fuß um ein Fünfzigtheil kürzer ist, als der rechte. Auch soll die linke Schulter etwas mehr als die rechte vom Schlüsselbeine abstehen. Für beides ist indess auf einen einzelnen vorübergehenden Augenblick eine solche beinahe unmerklich gröfsere oder geringere Ausdehnung der Muskeln anzunehmen.

Meteorologische Beobachtungen zu Riga,

vom 1sten bis 15ten Juni 1812.

Barometer-Höhen.

Kleinste Höhe, den 1. Juni, 27,85 Z., S.W. ziemlich; trübe.

Den 15ten, Abends, 28,00 Z., S.W. wenig; Regen.

Gröfste Höhe, den 4ten Morgens, 28,32 Z., S. wenig; zerstreute Wolken, hernach heiter.

Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,11 Z.

Thermometer.

Den 1sten, Morgens, + 7°.

Den 15ten, Abends, + 15°.

Höchster Stand, den 10ten, Mittags im Schatten,

+ 23°, in der Sonne, 35°.

Den 12ten, Mittags im Schatten, + 25°, in der Sonne, 31°.

Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, + 13,8°.

Ombrometer.

Den 5ten 0 Z. 0,20 L.

Den 6ten, Gewitter 0 — 5,20 —

Den 11ten 0 — 3,30 —

Den 12ten, Gewitter 0 — 0,50 —

Den 14ten 0 — 0,12 —

Den 15ten, Gewitter 0 — 8,25 —

1 Z. 5,57 L.

W i n d e.

Den 1. u. 2ten, S.W. wenig; den 2ten Abends und 3ten, N.W. ziemlich; den 4ten bis 6ten, S. wenig; den 7ten bis 9ten, W. u. N.W. wenig; den 10ten verschieden, meist S.O.; den 11ten u. 12ten Morgens, N.O., gegen 6 Uhr Nachmittags plötzlich ein Sturm aus S. u. W., der einen Orkan glich; den 13ten bis 15ten, W. stark; am 15ten sturmisch.

Beschaffenheit der Luft.

Aufser obigen Gewittern und Regen war am 10ten Gewitter in der Ferne; den 3ten, 4ten, 7ten u. 9ten ganz heiter, die übrigen vermischt, doch mehr heiter, als trübe.

Copia translati.

Im Kalugaschen Gouvernemente, in der Stadt Schisdra, wurde am 17ten März dieses Jahr 1812 eine kleine Schule eröffnet, in welche gleich anfangs 46 Schüler traten. Bei dieser Gelegenheit schenkte die dasige Bürgerschaft zum Behuf dieser Schule 125 Rubel.

Im Moskowischen Gouvernemente hat der Ehren-Inspektor der Serpuchowschen Schule Hofrath Brüklin, zu den Bedürfnissen dieser Schule fünfhundert Rubel dargebracht, und überdies die Verbindlichkeit übernommen, bei der Schule zwei Pensionäre aus unbemittelten adelichen Kindern auf seine Kosten zu unterhalten.

In fidem translati.

Thörner.

In fidem Copiae.

A. Albanus.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 22. Juni, 1812.

A. Albanus, Livl. Gov.-Schul-Director u. Ritter.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 24.

Am 29. Juni, 1812.

Anzeige.

M. Lucas David's Preussische Chronik, nach der Handschrift des Verfassers, mit Beifügung historischer und etymologischer Anmerkungen. Auf Veranstaltung der Ritterschaften Liv-, Kur- und Estlands ans Licht gebracht durch Hrn. W. F. Freiherrn von Ungern-Sternberg, Landrath etc. etc., und herausgegeben von Dr. Ernst Hennig. Erster Band. Königsberg, 1812.

Der endliche Abdruck dieser Chronik, der reichsten Quelle für die Geschichte der Länder, die einst den s. n. d. Ordensstaat an der Ostsee bildeten, ist allerdings eine wichtige literarische Erscheinung; noch interessanter aber für die meisten Leser dieses Blattes wird die Reihe von Ereignissen seyn, die diesen Abdruck herbeiführten. Sie machen dem Vaterlande hohe Ehre: daher, ob sie gleich den Hauptzügen nach bekannt sind, glaub' ich sie hier erzählen zu müssen.

Aufgefordert und veranlaßt durch einen heilblickenden und gelehrten Gönner historischer Forschungen, nämlich durch Sr. Excellenz den Herrn Landrath und Ritter. Baron von Ungern-Sternberg, hatten die Ritterschaften von Liv-, Kur- und Estland den Beschluß gefaßt, auf ihre Kosten eine so viel möglich vollständige Sammlung der Urkunden und Schriften für die Geschichte ihrer Provinzen besorgen zu lassen. Ein achtangsvoller fleißiger Ge-

lehrter, Hr. Dr. Hennig, wurde mit dem Auftrage beehrt, dieses Geschäft in Königsberg zu besorgen, und hat sich des gewährten Zutrauens würdig gezeigt. Die Zahl der Urkunden, die er abschriftlich eingesandt, beläuft sich auf mehrere Tausende.

Dies Unternehmen, das von der reinsten Liebe zur Wissenschaft eingegeben, und mit der edelsten Liberalität angefangen worden, schien indess auch dem allgemeinen Schicksale, das so viel Großes und Schönes im westlichen Europa erdrückt hat, nicht entgehen zu sollen. Die Zeitumstände zwangen die verbundenen ritterschaftlichen Corps im vorigen Jahre zu dem gewifs mit innerem Bedauern gefaßten Entschlus, sich von der begonnenen, und schon weit vorgerückten Arbeit zurückzuziehen. Mit tiefem Schmerz würde jeder Geschichtsforscher künftiger Jahrhunderte in dem schon fertigen Theil des Unternehmens, den Torso eines großen Denkmals beseufzt haben, dessen Vollendung vielleicht nie mehr Statt gehabt hätte: da trat der Genius des Guten ins Mittel. Durch eine Anzeige in der Nordischen Post, erfuhr Hr. v. Karamzin in Moskwa den drohenden Unstern. Eben beschäftigt, Rußlands große Geschicke zu einem unvergänglichen historischen Diadem zu verarbeiten, mußte Herr v. Karamzin durch diese Nachricht ergriffen werden. Er machte Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern, Gemeinem Rath von Kosadawlew, eine Unterlegung, und Dieser, Selbst ein Kenner und Liebhaber der Deutschen Literatur, und eine Zierde der Russischen, trug den Fall Sr. Majestät dem Kaiser vor.

Das war genug, um dieser ehrenvollen Unternehmung den Fortgang zu sichern.

Se. Majestät der Kaiser haben zur Fortsetzung derselben einen jährlichen Beitrag von 5000 Rubel B. A. und 1000 Rub. B. A. für die Transportkosten der Urkunden angewiesen, und die Verdienste des ersten Veranlassers und Direktors des Copirungsgeschäftes, mit dem St. Annen-Orden zweiter Klasse belohnt.

Der preisenden Verkündigung bedarf diese Huld nicht; aber mit gerechtem Stolz darf der Russische Patriot das übrige, unter hartem Druck ermattete, jeder wissenschaftlichen Cultur entsinkende Europa auf diesen neuen Beweis der glänzenden Aussichten aufmerksam machen, welche unter Alexanders, des weisen Menschenfreundes, Regierung den Wissenschaften geöffnet sind.

Ich kehre zu dem Werke zurück, dessen Abdruck die erste Frucht jener ehrwürdigen Unternehmung ist. Ungeachtet nur sehr wenige handschriftliche Exemplare davon existirten, — nur zwei vollständige, glaube ich, — ist es doch von Geschichtschreibern des alten Preussischen Ordensstaates so emsig benutzt worden, daß diese allgemeine wörtliche Bekanntmachung desselben beim ersten Bande nicht sehr wichtig zu seyn scheint. Dies Urtheil ist indeß unrichtig. Gilt der für eine Wahrheit fast zu witzig ausgedrückte Ausspruch, daß jedes Buch grade so viel oder wenig enthält, als der Leser zu finden versteht, von irgend einer Gattung von Büchern, so ist es die der historischen Quellen. Jeder Forscher sucht in ihnen die Befriedigung eines andern Bedürfnisses, die Auflösung eines andern Zweifels, und findet, was er sucht, in Umständen oder Ausdrücken, die andern Forschern vielleicht ganz unbedeutend sind, *) weil sie andern Spuren folgen.

1) Ein Beispiel! Lucas David sagt S. 19: Die Namen der eingewanderten Scandianer (Gothen) hätten die Endung „o“ behalten, anstatt daß die Namen der Eingebornen bei der Endung „s“ geblieben wären. Diesen Umstand hat vielleicht noch niemand wichtig gefunden;

Sehr lobenswerth ist es daher von H. H. Hennig, daß er diese Chronik durchaus so abdrucken liefs, wie er sie fand.

Weniger Ursache hat man mit dem Zufrieden zu seyn, was er hinzufügte. Schwerlich wird irgend ein Leser es ohne Lächeln lesen, daß Hr. Hennig in der Vorrede wegen der Redseligkeit und Breite seines Autors gleichsam um Verzeihung bittet. Wer so wichtige Sachen zu erzählen hat, wie Lucas David, mag sprechen, wie er will, wenn man ihn nur versteht; und wer eine Chronik aufschlägt, macht keine ästhetische Forderungen, obwohl manche mehr Forderungen der Art erfüllt, als sehr anspruchsvolle neue Geschichtschreiber. Auch die Anmerkungen des Hrn. Herausgebers bieten Stoff zu mancher Rüge dar. So versichert er zum Beispiel in einer Stelle, „in dem eigentlichen Lieflande werde livisch gesprochen.“ So was sollte man doch nicht bestimmt versichern, ohne vorher genau nachgefragt zu haben. In ganz Liefland wird vom Landmanne Lettisch gesprochen, doch giebt es einige hundert Menschen an der Salis, die noch unter sich, als in einer Nebensprache, Livisch reden.

S. 122. wiederum, wo Lucas David von den Preussischen Göttern sagt: „Ihr Opfer und Dienst ist dermaßen, daß Fleisch und Blut sie gerne leistet;“ verbessert Hr. Hennig das in einer Anmerkung so: „Wahrscheinlich verschrieben, statt lüset.“ Aber das hätte ja keinen deutlichen Sinn. Lucas David hat besser gesprochen, als sein Corrector.

Uebrigens verdient die Sorgfalt, mit welcher der Druck besorgt ist, das verschiedenste Lob. G. M.

gleichwohl wirft er den Hauptgrund um, durch welchen, wie die Leser sich erinnern, ein Gelehrter in einer früheren Nummer die Existenz des Gottes Lihgo bestritt. Aus Vermischung der Scandianer und den Eingebornen in Preußen, entstand die Lettische Nation: die Götter aber wurden von der erstern eingeführt, also mußten die Namen jener sich endigen wie Lihgo.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Notizen über die Russische Literatur.

— Die Aufmerksamkeit der Russischen Geschichts- und Alterthumsforscher ist jetzt auf eine Münze gerichtet, die man, aber sehr unwahrscheinlich, dem Großfürsten Wladimir (gest. 1015) zuschreibt. Im 8ten Hefte des W. E. ist eine Beschreibung derselben von ihrem Besitzer Herrn Uspenski, Professor in Charkow, gedruckt, welcher sie in jenes Zeitalter versetzt. Auf der einen Seite dieser Münze ist ein Kreuz abgebildet, das auf zweien Linien von ungleicher Größe gestützt ist; an den beiden Seiten desselben befinden sich zwei Punkte. Auf der Kehrseite erblickt man den Buchstaben B. — Herr Uspenski schließt, daß das auf einem besonderen Gestell befestigte (ушвержденный) Kreuz die Feststellung der christlichen Religion in Rußland durch Wladimir, bedeute, und daß das Kreuz und die zwei Punkte die Haupttugenden des Christenthums, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe vorstellen. Der Buchstabe B bedeutet den Namen Wladimir (Владимиръ) oder Basilius (Василий), wie er in der Taufe genannt ist. — Zum Beweis, daß diese Münze Russisch ist, sagt Herr Uspenski: 1) Er habe viele ausländische Münzen mit der Abbildung des Kreuzes und dem Buchstaben B gesehen, keine aber mit einem gleichen Kreuze und einem gleichen Buchstaben*). 2) Die Lage des Kreuzes bestätige seine Vermuthung. 3) Er besitze eine andere Münze die dieser völlig gleich ist, und auf deren Kehrseite man deutlich die Buchstaben Л Н unterscheiden könne, welche weder Griechisch noch Römisch, sondern acht Slavisch sind. Der erste dieser Buchstaben bedeutet, nach der Meinung des Hn. Uspenski, den Werth der Münze, und der zweite den Namen des Fürsten. Im XI. Jahrhundert, sagt er, waren die Nahmen Деньга, Монеша unbekannt in Rußland; man kannte nur die Namen Griechischer Münzen Лепша, Драхма etc., und daraus schließt er, daß die Buchstaben Л Н bedeuten Лепша Прославля (Lepta Jaroslaws). Der übereinstimmenden Meinung der Geschichtsschreiber zuwider, sagt Herr Uspenski, welche behaupten, daß man erst im XV. Jahrhundert angefangen hat, in Rußland Münze zu prägen, ist es in neuern Zeiten bewiesen, daß die Russen es viel früher thaten, und bezieht sich auf den Versuch einer historischen Untersuchung über das Alter der Russi-

schen Münzen*), wo die Münzen der Großfürstin Olga und des Großfürsten Swiatoslaw erwähnt werden. Wenn, sagt Hr. Uspenski, zu den Zeiten der Olga und des Swiatoslaw, Münze geschlagen wurde, so konnte es auch unter ihren Nachfolgern fortgesetzt werden, und endlich, wenn man die Zeit und die Umstände der Regierung Wladimirs und Jaroslaws in Betracht nimmt, ihre Verbindungen mit den Griechen und den Umstand erwägt, daß sie verschiedene Künstler aus Griechenland nach Rußland zogen, so kann man nicht zweifeln, daß sie auch Münzarbeiter hatten. Diese Künstler um die Gunst Wladimirs, als eines neubekehrten Fürsten und seiner Nachfolger zu erlangen, oder vielleicht auch um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, bildeten auf dem Münzen verschiedene geheimnißvolle Zeichen, die auf Religion Bezug hatten, ab.“ So weit Hr. Uspenski. Bereits sind schon zwei Widerlegungen seiner Hypothese in demselben Journal erschienen. — Die erste, in Nro. 10, mit — ВИЧЬ unterzeichnet, behandelt die Vermuthungen des Herrn Uspenski als wahre Absurditäten. Z. B. auf den Beweis, daß das auf dem Gestelle befestigte Kreuz sich auf Wladimir beziehe, welcher die christliche Religion in Rußland festgestellt hat, sagt Hr. — ВИЧЬ: „Dank einer so wichtigen Entdeckung! Durch sie erfahren wir, daß alle Münzen, auf denen festgestellte Kreuze abgebildet sind, sich auf die Fürsten beziehen, welche die christliche Religion in ihre Staaten eingeführt haben.“ Auf das Symbol der drei Haupttugenden, das Kreuz und die zwei Punkte: „Ich habe eine Münze, auf der sieben Punkte abgebildet sind, die wahrscheinlich die sieben Todsünden bedeuten. Auf den Zehnkopekenstücken Peters des I. sieht man deren 10. Man muß also glauben, daß unter diesem die 10 Gebote Moses gemeint sind.“ — Auf den Buchstaben B: „die letztere Entdeckung ist so wichtig, daß man es wagen sollte, zu untersuchen, ob diese Münze nicht viel älter sei, und ob sie sich nicht auf den Babylonischen Götzen Baal beziehe, dessen Name auch mit einem B anfängt.“ — Am Ende sagt Hr. — ВИЧЬ, daß diese Münze nicht Russisch, sondern Genuesisch seyn muß, und daß sie, nebst vier andern, im Werke des Hn. Waxel, Tab. 13, über die Alterthums-Denkmalen an den Ufern des schwarzen Meeres, abgebildet ist. — Die zweite Widerlegung von Hn. Brusslow im 11ten Hefte desselben Journals abgedruckt, ist weit gelinder, obgleich sie auch alle Vermuthungen des Hn. Uspenski über den Haufen wirft.

*) Worin aber dieses Kreuz und dieser Buchstabe von denen auf ausländischen Münzen verschieden sind, sagt Hr. U. nicht.

Ref.

*) Im vierten Bande der Arbeiten der Russischen Akademie in St. Petersburg, von Hn. Malgin, der durch viele historische Schriften bekannt ist, die seine Kenntniß der Altrussischen Sprache und dabei einen gänzlichen Mangel an kritischem Geist bewiesen.

— Auf dem neuesten Bogen der Russischen Merkwürdigkeiten, der am 1. Juni in der Gesellschaft der Gesinnute und der Altertümmer Rußlands in Moskwa, ausgetheilt worden ist, befinden sich folgende Artikel: 1) Der Beschluß der Stepennaia kniga,* (in der Reihe Russischer Chroniken aus dem Mittelalter, welche übrigens nach Schlozers Meinung sehr mangelhaft sind, und weit den ältern Lietopissen von Nestor und seinen Nachfolgern nachstehen), welchen der selbige Müller, wie er in der Vorrede der gedruckten Stepennaia kniga sagt, nicht im Manuscript aufzufinden konnte. Im Vorbericht zu diesem Fragment wird unter andern gesagt, daß die Stepennaia kniga den Metropolitnen Cyrian und Makarius fälschlich zugeschrieben wird. Im W. E. wird uns die Hoffnung gegeben, daß der Herausgeber der Merkwürdigkeiten uns beweisen wird, wer der eigentliche Verfasser dieser Chroniken ist, und warum sie diesem Geistlichen nicht zugeschrieben werden können. 2) Kurze Beschreibung der Zaaren von Moskwa, ihrer Gesichtsbildung, Gestalt und Sitten, aus einem Chronographen der Demidowschen Bibliothek.**) Dieser Artikel ist sowohl für alle Liebhaber der Russischen Geschichte merkwürdig, als auch für Historienmaler nützlich. Der Verfasser, ein Bojarensohn aus Toboisk, Sergu Kubassow, beschreibt darin den Zaaren Iwan Wassiljewitsch den Schrecklichen, Feodor Iwanowitsch, Boris Fedorowitsch Godunow und dessen Kinder, den Pseudodemetrius und Wassili Iwanowitsch Schuiskii, deren Zeitgenosse er war. Die Beschreibungen scheinen, nach der im W. E. gelieferten Probe, nicht zu den parthenischen zu gehören. — Endlich steht auf dem Bogen noch ein Artikel über das Getraidemaafs, die Tschetwerten, Osminen und Tschetwerks, auch aus einem Chronographen gezogen. Der Verfasser beschreibt die Hungersnoth und die Theuerung im J. 1601 während der Regierung des Zaaren Boris, und sagt, daß man damals für einen Tschetwert oder Kule Rogken drei Rubel und mehr zahlte.

— Der in den ersten Monaten dieses Jahres zu Paris verstorbene großherzogl. Legationsrath Bast war ein gelehrter und sehr fleißiger Philologe. In

*) Das Manuscript befindet sich in der Demidowschen Bibliothek bei der Universität Moskwa.

**) Wer nähere Auskunft über das Wesen der Russischen Lietopissen, Chronographen etc. haben will, den verweisen wir auf den ersten Theil von A. L. Schlozers Nestor.

seiner Bibliothek, die aus 700 Bänden, meistens Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker, und in philologischen Werken, besteht, befindet sich auch ein Exemplar des Hederich-Ernestischen griechischen Wörterbuchs mit Papier durchschossen. In diesem hat der verstorbene Bast diejenigen griechischen Wörter verzeichnet, welche in allen gedruckten Lexicis fehlen, und unter welchen 8000, sage achtausend, sind, die dem Verfasser des besten aller dieser Wörterbücher, Schneider, entgangen sind. Viele dieser Wörter sind aus Handschriften entnommen. Nächst diesen Büchern befinden sich in Basts Bibliothek auch mehrere Handschriften von ihm, vornehmlich Collationen von griechischen Codicibus in Italien, in Wien und in Paris. Diese Bibliothek wird am 6ten Julius in Paris verauktionirt.

— Malte-Brun hat im Journal de l'Empire einen Traum bekannt gemacht, unter der Aufschrift: Hr. Deghen ouer die Akademie der Vögel. Erwähnt durch die ziele Gelehrsamkeit der Professoren bei einer glänzenden Versammlung des Athenaeums, schlüß M. B. im botanischen Garten ein, und sieht sich nun in die Akademie der Vögel versetzt, meistens schwerfälliger. Ihr beständiger Secretär, die Ente, erstattet Bericht über Hrn. Deghen aus Wien, und seine Experimente, mit Flügeln zu fliegen; er ereifert sich über die Keckheit dieses österreichischen Zweifüßlers ohne Federn, der ohne Erlaubniß der Akademie fliegen wolle, und trägt darauf an, ihm das Handwerk zu legen. Der Papagai stimmt dem Secretär bei, rühmt die Bescheidenheit solcher Vögel, die zwar natürliche Flügel haben, aber sich doch nicht in die Höhe schwingen, z. B. die des Herrn Präsidenten, des Casuar, der gar nicht fliege, des beständigen Secretärs, der sich selten über den Teich, wo er Fröschen nachstellt, versteige, und der Pfauen, indessen ein nicht privilegiertes Wesen über die Grenzen der goldenen Mittelmäßigkeit aufzusteigen wage. Die Gans, aus Paris gebürtig, beklagt den Mangel an Patriotismus, daß man ein angebliches Geflügel bewundere, welches bloß Donauwasser getrunken habe, und der Putzrahn beschuldigt den Fremden des Plagiats. Er, er habe die erste Idee gehabt, sich mittelst einer aufgeblasenen Haut zu erheben, seine Erfindung einem Kapaun entdeckt, der unglücklicherweise geschlachtet, und von Dr. Gall betatet worden, der aus der Protuberanz, welche die Idee, mittelst eines Ballons zu fliegen, umschlossen, diese entdeckt, und seinem Landsmann Deghen verathen hat. Der Traum wird gestört durch die Wehklage des Hrn. Bordier-Marce, der einem Freunde von dem Plagiats-Process Nachricht giebt, den er wegen der Astrallampen gegen einen berühmten Chemiker (Graf Rumford) erhoben.

Zeitung

für

Literatur und Kunst.

Nr. 25.

Am 6. Juli, 1812.

Anzeige.

Trauerrede auf Johann Ludwig Müthel, R. K. Collegienrath etc.; gehalten am 28sten Mai 1812, von G. F. Parrot, Prof. der Physik. Dorpat, bei Grenzius.

Mit Wärme des Herzens, Ruhe des Ver-

standes und einfacher Beredsamkeit, stellt hier ein Freund das sehr gelungene Bild eines Freundes auf, der ein sehr verdienstvoller, allgemein geehrter Mann war. Glücklich, wer eine solche Lobrede erhält; unvergänglicher Hochachtung werth, wer sie verdient!

M.

Vermischte Aufsätze und Nachrichten.

Ein Blick auf die Fortschritte der Russischen Beredsamkeit, in der ersten Hälfte des verflorbenen Jahrhunderts. *) Von Hrn. M. Katschenowskii, Professor in Moskwa.

Verlöre sich der Anfang der Russischen Beredsamkeit im Dunkel des Alterthums, so müßte man, um ihn zu ergründen, nach Cicero **), sich in die entfernten, nicht aus der Tradition, sondern

nur durch Vernunftschlüsse bekannten Zeiten versetzen, da die Menschen, irgend in Wüsteneien und Einöden, ohne gottesdienstliche Gebräuche, ohne gesellschaftliche Verträge, ohne bürgerliche Gesetze, gegenseitige Gewaltthätigkeiten übten und duldeten, bis endlich ein Mann, von dem Nutzen der Ordnung überzeugt, durch die Macht einer hinreisenden Beredsamkeit, eine Gesellschaft aus ihnen bildete, ihnen Familienverbindlichkeiten auflegte, ihre Wildheit zähmte, sie lehrte, die Ruhe aller und eines jeden als wichtig zu betrachten. Man müßte mit Horaz *) von den fabelhaften Wirkungen der Gesänge des Orpheus sprechen, welcher wilde Löwen und Tyger zähmte; von den Tönen der Leier Amphions, welche die Mauren von Theben aufgeführt hat; man müßte beweisen, daß die von der Gottheit beseelten Weisen des Alterthums, gleich dem Orpheus und dem Amphion, durch die Macht einer hinreisenden, alle Dämme durchbrechenden Beredsamkeit, die wilden Bewohner der Wüsten zwangen, wohlthätige Gebräuche, bürgerliche Verträge und Regeln einer

*) Dieser Aufsatz befindet sich im 1sten Theile der Arbeiten der Moskwa. Lit. Geschichte, welchen wir in Nro. 18. dieser Zeitung angezeigt haben. Unser Wunsch, daß auch die Geschichte der Russischen Beredsamkeit in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrg. von ihm behandelt werden möge, ist erfüllt. Im 1sten Hefte des W. E. befindet sich ein Bruchstück aus derselben, welches die Würdigung zweier Lobreden von Lomoniosow enthält; — die Uebersetzung, die wir hier liefern, ist fast wörtlich; nur sind einige nähere Beziehungen auf die Sprache und Beispiele ausgelassen.

**) Nam fuit quoddam tempus, cum in agris homines passim bestiarum modo vagabantur etc. Cicero, de Invent. I.

*) Sylvestres homines sacer, interpresque Deorum
Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus, etc.
Hor. de art. Bet.

gewissen Familienordnung anzunehmen. — Wo- zu soll man sich aber auf Vermuthungen und Hypothesen stützen, wenn man es unternommen hat, den Gang der künftlichen, nach den Regeln der Rhetorik angeordneten Beredsamkeit, zu über- blicken, deren Anfang von uns nur durch Ein Jahrhundert getrennt wird? Soll man da die Spu- ren einer systematischen Beredsamkeit suchen, wo sie nach allen Beweisen der wahren Geschichte, nicht vorhanden seyn kann? Nein! und ich halte es auch für überflüssig, mich in Untersuchungen über den Zustand der Beredsamkeit unter Wladi- mir den Großen einzulassen, da das jugendliche Reich von den ersten Strahlen einer wissenschaft- lichen Cultur beleuchtet ward, und da Mütter ihre Kinder, welche in Schulen gebracht wurden, als Todte beweinten *). Selbst unsere Lehrer, die Griechen, schrieben damals (im 10ten Jahrh.) bei dem gänzlichen Verfall der wahren Beredsamkeit, ungereimte Kirchenreden; ihre Redner waren weit von den Mustern entfernt, die sie nachahmen woll- ten; ihre Geistlichen konnten die Reden der vormaligen Volkslehrer nur bewundern, keiner aber hatte sich zur Höhe Basiliius des Großen, Gregor Nazianzen, Johann Chrisostomus hinaufgeschwun- gen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch in Ruß- land die Schriften dieser berühmten Redner be- kannt wurden, als Jaroslaw Wladimirowitsch viele Schreiber versammelte, und ihnen auftrag, die Bücher ins Slavische zu übersetzen und abzuschrei- ben, woraus, wie der Chronikenschreiber sagt, die Rechtgläubigen ihre Lehren schöpf- ten **). — Die Theilung Rußlands, und das darauf erfolgte Tatarische Joch hemmten die ersten Fortschritte der Aufklärung. Die schöne Morgenröthe der vaterländischen Literatur, wurde in ihrem frühen Anfange verfinstert. Die gottes- dienstliche oder die Büchersprache, von den Mäh- rischen Uebersetzern einmal nach der Griechischen geformt, blieb bei ihrem großen Reichthum, dennoch un ausgebildet bei dem Mangel denkender Schrift- steller, welche ihren Kreis weiter ausdehnen, den Wörtern eine bestimmtere Definition geben, und sie zum Ausdruck abstrakter Begriffe geschickter machen konnten. Die Sprache wurde nicht fort- gebildet, sondern eher von ungelehrten Bücherab- schreibern verdorben; es erschienen keine großen Talente; es waren keine grammatische und kriti- sche Werke vorhanden, welche die Gesamtheit der Sprache vor der unausbleiblichen Ausartung bewahren konnten. Wir wollen dabei bemerken, daß unsere bürgerliche und Volkssprache immer von der Kirchensprache abgesondert war. Jene beide sind die nächsten Zweige eines Baumes; beide die Redwerkzeuge desselben Slavischen Vol-

kes, beide aber durch die Trennung der Räume, durch Verschiedenheit ihrer örtlichen Lage, ihrer Nachbarschaften und ihrer Regierungs- Art mo- dificirt. Die gottesdienstliche Sprache, sage ich, die nach der Griechischen gebildet, und nach Ruß- land bei der Taufe der Einwohner von Kiew und Nowgorod gebracht, war sehr von der allgemein gebräuchlichen Mundart verschieden. Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, kann man den Styl der Chronik von Nowgorod, der Urkun- den und anderer Denkmäler des 13ten und 14ten Jahrhunderts, mit dem Styl der Kirchengebete und gottesdienstlichen Gesänge vergleichen, und man wird darin bei einer Menge ungleicher Wörter, eine ganz verschiedene Construction finden. Und was finden wir noch, wenn wir den Styl des Rus- sischen Gesetzes (Russkaia prawda) oder des Ges- anges über den Feldzug Igors (wenn dieser Ge- sang wirklich das Produkt eines entfernten Alter- thums ist) mit dem Styl jener Gebete und gottes- dienstlichen Gesänge vergleichen! In den uns nä- hern Denkmählern, als nach aller Wahrscheinlich- keit, diese zwei Idiome nach einem längern Ge- brauch derselben von einem Volke, zusammen fließen mußten, bemerken wir dennoch immer eine Verschiedenheit, welche bis jezt dauert und immer dauern wird. Also konnte die gottesdienstliche Sprache, von nachlässigen Abschreibern verunstal- tet, sich nicht zu einem höhern Grade der Voll- kommenheit hinaufschwingen, und die bürgerliche und Volkssprache, welche sich viele fremde Wör- ter zueignete, und einige Wendungen aus der got- tesdienstlichen entlehnte, machte fast gar keine glänzende Fortschritte bis zur Regierung des gro- ßen Reformators seiner Nation, wo die Morgen- röthe der vaterländischen Literatur wieder erschien. Beide Sprachen, die gottesdienstliche und die bür- gerliche, ohne die nöthige Bestimmtheit zu haben, ohne durch Beispiele großer Schriftsteller, oder durch die aus denselben geschöpften Regeln be- stimmt, ohne durch die Schöpfungen einer dichterischen Phantasie vollendet zu seyn, waren nichts anders als eine reiche Goldader, welche die flei- ßigen Hände eines Arbeiters erwartete. In solch- em Zustande befanden sich beide, als der unsterbliche Lomonossow den Grund zu einem neuen, prächtigen Gebäude der Russischen Sprache, von seinem schöpferischen Geiste errichtet und verschönert, legte.

Welche Veränderungen geschahen unterdessen in Kleinrußland, jenseits des Dnieper, mit der Slavischen und der Russischen Sprache? Die Ver- wüstungen der Tataren, die bürgerlichen Kriege der Fürsten erleichterten den mächtig gewordenen Lit- thauern die Eroberung Kiews. Nachdem Litthauen mit Pohlen vereinigt, und in die von Rußland abgerissene Provinzen eine der Pohnischen glei- chen Regierungsform eingeführt worden, wurde die Pohnische Sprache zur herrschenden. In dieser Sprache wurden die Gesetze herausgegeben; sie wurde von den Vornehmen und dem Adel ge-

*) Машери по дѣшяхъ своихъ пла- кали яко по умершихъ. Nestor nach der Abschrift von Königsberg. S. 84.

**) Ими же поучахуся вѣрнии людіе.

sprochen; ihre Regeln wurden in den Schulen vorgetragen. Die Anstrengungen Pohlens, die Griechischen Christen zur Union mit den Katholiken zu bewegen, haben auch viel zur Verunstaltung der Russischen Sprache beigetragen, welche nach und nach Endungen, Wortverbindungen, und ganze Wörter aus der Pöhlischen entlehnte, indem die Slavische Sprache nur in den Kirchenbüchern fortlebte. Ehre und Ruhm den Geistlichen der Griechischen Kirche! Die gelehrten Mönche kannten die Wichtigkeit der gottesdienstlichen Sprache, suchten sie vor der Vergessenheit zu bewahren, und schrieben Griechisch-Slavische und Slavische Sprachlehren *). Nachdem sie die schönen Redekünste in der Akademie zu Kiew oder in andern Schulen studirt, und die Regeln der alten Redner kennen gelernt hatten, hielten sie in den Kirchen nach dem Beispiele der Geistlichen anderer Religionsparteien, ihre eigenen Predigten, Lob- und Leichenreden **). Johannias Hauaiowski, Rector der Akademie von Kiew, ein fleißiger Prediger und Redner, gab auch Regeln für diesen Theil der Rederkunst heraus, die es beweisen, daß ihr Autor die Vorchriften der Alten in der schweren Kunst die Reden anzuordnen, benutzt hatte. Die Sprache der Prediger in Kleinrußland vom 17ten Jahrh. ***) ist uns jetzt fast unverständlich. Nach dem Verlauf einiger Jahre aber, im Munde eines Stephan, Jaworski, Demetrius Tupulo, Theophan Prokopowitsch, Gabriel Bushinski und anderer, welche das Volk lehrten, und die unsterblichen Thaten Peters priesen, näherte sie sich merklich der Groß-Russischen, spornte die Aufmerksamkeit der wißbegierigen Zuhörer an, und lehrte sie ein neues, bis dahin unbekanntes, Vergnügen kennen. Warum wurden sogar bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele Erzbischofs-Sitze von Geistlichen, die aus Kleinrußland gebürtig waren, besetzt? Warum litt das Ohr der Groß-Russen die fremde Aussprache und einige wenig verständliche Wörter und Redensarten der neuen Prediger? — Weil diese Prediger, in Schulen in die Regeln der Logik und Rhetorik eingeweiht, die heiligen Wahrheiten, mit Beweisen verstärkt und mit den Künsten der Beredsamkeit, vortrugen; weil, bei dem Anordnen der Predigten, ihr Redner-Talent von den Erfahrungen ganzer Jahrhunderte geleitet wurde, nach denen die Weisen des Alterthums die Redner-Gesetze feststellten.

Nachdem Kleinrußland mit Großrußland wieder vereinigt war, wurde der Einfluß der Pöhlischen Literatur merklich schwächer. Redner und Schriftsteller fingen an, sich der herrschenden Sprache, durch die gottesdienstliche zu nähern: Aus den Predigten des Lazarus Baranowitsch, Erzbischofs von Tschernigow *), welche dem Zaaren Alexey Michailowitsch gewidmet sind, aus den Predigten des Abtes (Igumen) von Kiew, Antonius Radivilowski **), den Zaaren Johann Alexeiewitsch, Peter Alexeiewitsch und der Zarewna Sophia Alexeiewna dedicirt, und aus andern Werken der damaligen Zeiten, sieht man deutlich, daß Redner und Schriftsteller, jeder nach Möglichkeit, sich bemüheten, von der Pöhlischen Sprache abzuweichen. Die damaligen Umstände waren ihrem ruhmwürdigen Vorhaben sehr günstig. Vorher schon hatte der berühmte Metropolit von Kiew, Peter Mogila, und nach diesem Innocens Giselhus, Archimandrit des Katakombenklosters (Peterschskii Monastyr) in Kiew sich vorgenommen, die Acta Sanctorum, welche in der, der orientalischen Kirche unangenehmen Pöhlischen Sprache gelesen wurden ***) , in der Slavisch-Russischen herauszugeben, welches auch viele andächtige Menschen sehnlich wünschten; verschiedene Hindernisse aber erschwerten die Ausführung dieses großen Vorhabens, welches hernach vom heiligen Demetrius von Rostow, auf die Bitte des Metropoliten von Kiew, Barlaham Jassinski, ins Werk gestellt ward. Die Herausgabe der Cretii Minei (Acta Sanctorum) ist das wichtigste Ereigniß in der Geschichte der gottesdienstlichen Sprache aller Slavischen Stämme, welche sich zur Griechischen Religion bekennen. In diesem merkwürdigen Werke werden die Thaten der Heiligen in einem Style beschrieben, in welchem schon alle Regeln der Grammatik sorgfältig beobachtet worden, und der als Muster für Russen, die sich mit der vaterländischen Literatur beschäftigen, dienen kann.

(Die Fortsetzung nächstens).

— In der St. Petersburgischen Senats-Zeitung lesen wir, daß der Collegien-Registrator Hedenström Allergnädigst mit dem folgenden Range belohnt ist. Dabei wird bemerkt, daß er bei einer besondern Expedition angestellt worden ist,

*) Griechisch-Slavische Grammatik, gedruckt in Lemberg, 1591; Slavische Grammatik von Meletius Smotritzkii, in Wilna, 1629. Verf.

***) Einige solcher Reden sind in verschiedenen Jahren in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. in Luck und Kiew gedruckt. Verf.

****) Im Originale werden Beispiele angeführt. Uebers.

*) In seinem Werke „die Trompeten der Rede (Трубы словесъ) gedruckt in Kiew 1674. Verf.

***) Siehe die Krone Christi (Вънецъ Хришовъ). Kiew, 1688. Verf.

****) Siehe die Vorrede zu dem Cretii Minei. Verf.

welche in diesem Jahre aus Ochotsk auslaufen soll.

— Im zweiten Theile der Arbeiten der Gesellschaft von Liebhabern der Russischen Literatur in Moskwa befindet sich: 1) Eine Abhandlung über Synonyme vom Hrn. P. Kalaidowitsch. 2) Zwei Briefe aus einem noch ungedruckten Russischen Original - Roman, von Hrn. Filmowow. 3) Abhandlung über die Russischen Verba, von Hrn. Boldyrew. 4) Gedanken über die Einsamkeit, aus den Papieren eines verehrungswürdigen Greises, von Hrn. Smirnow. 5) Ein Bruchstück aus dem Gespräche über Redner, von Quintilian, übersetzt von Hrn. Iwan Golenitschew - Kutuzow. — Unter den Gedichten zeichnen sich aus: der neunte Gesang aus dem befreiten Jerusalem, übersetzt von Hrn. Merzhakow; einige Scenen aus Voltaires Merope, von Hrn. Iwanow; die Poesie und die Musik, eine Cantate, von Hrn. Stepanow, und Sendschreiben Penelopens an Ulysses, von Hrn. Merzhakow. Künftig zeigen wir vielleicht diesen Theil ausführlicher an.

— Herr Karl Rouy in Italien hat einen tragbaren uranographischen Mechanismus, zum Gebrauche für Schüler, erfunden, welcher schon in allen Lyceen des Königreichs Italien eingeführt ist. Dieser Mechanismus besteht nicht nur aus der Erde, die sich um ihre eigene Achse dreht, eine Ellipse um die Sonne beschreibt, und die Tageslänge zeigt, sondern auch aus dem die Erde begleitenden Mond mit allen seinen Veränderungen, Finsternissen etc., ferner aus dem Merkur, der Venus und allen bis jetzt entdeckten Planeten unsers Sonnensystems, endlich selbst aus einem Kometen, der eine Parabel beschreibt etc. Man kann durch diese Maschine in jedem Augenblick den Stand der Himmels - Körper und ihre unzähligen Erscheinungen unter sich beobachten.

Meteorologische Beobachtungen zu
Riga,
vom 16ten bis 30sten Juni 1812.

Barometer-Höhen.

Den 16ten, Morgens, 28,00'' N.W. ziemlich, zerstreute Wolken.

Den 30sten, Abends, 27,85'', S. wenig; trübe.

Größte Höhe, den 25sten und 27sten, Abends, 28,46'', still; trübe an beiden Tagen.

Kleinste Höhe, den 19ten, Morgens, 27,80'', N.W. wenig; trübe.

Mittlere Höhe aus 45 Beobachtungen, 28,12''.

Thermometer.

Den 16ten, Morgens, + 10°.

Den 30sten, Abends, + 14°.

Höchster Stand, den 23sten, Mittags, + 24°.
Niedrigster Stand (an mehreren Tagen) + 10°.
Mittlerer Stand aus 45 Beobachtungen, + 15,5°.

O m b r o m e t e r .

| | |
|--|--------------|
| Den 17ten Regen, | 0 Z. 1,45 L. |
| Den 18ten, ——— | 1 — 2,00 — |
| Den 19ten ——— | 0 — 0,75 — |
| Den 20sten, ——— | 0 — 0,20 — |
| Den 26sten, Gewitter u. Regen, | 0 — 3,50 — |
| | <hr/> |
| | 1 Z. 7,90 L. |

Beschaffenheit der Luft.

Der 21ste, 22ste, 23ste, 24ste, 28ste und 29ste waren ganz heitere Tage; am 24sten und 28sten aber Gewitter in der Ferne.

W i n d e .

Den 16ten und 17ten N.W. wenig; den 18ten N.O. stürmisch; den 19ten bis 23sten S. wenig; den 24sten und 25sten N.W. wenig; den 26sten, 27sten, u. 28sten S. wenig; am 26sten Abends Gewitter, stürmisch; den 29sten und 30sten W. ziemlich.

B e k a n n t m a c h u n g .

Se. Majestät der Kaiser von Russland, haben auf das Ansuchen von mehreren jungen Leuten des Adels und Bürgerstandes, in der zu errichtenden Deutschen Legion dienen zu dürfen, Allerhöchstgütigst zu bestimmen geruht, daß Allerhöchst-Dieselben den Eintritt in die Dienste der Deutschen Legion allen denjenigen des Adels und Bürgerstandes der Gouvernements von Kurland, Livland und Ehstland, die sich noch in keinen andern Dienstverhältnissen befinden, jedoch nur für die Dauer des Krieges, Allerhöchstgütigst gestatten.

Die Dienstsuchenden haben ihre Wünsche dieserhalb deutlich und kurz, vermöge eines Schreibens an Se. Kaiserliche Hoheit, den Prinzen George von Holstein Oldenburg gelangen zu lassen, und ihre Anstellung nach Maaßgabe ihrer Kenntnisse und Brauchbarkeit, zu erwarten.

Diese mir durch Se. Kaiserliche Hoheit bekannt gemachte Allerhöchste Willensmeinung Sr. Majestät des Kaisers, verfehle ich nicht hiedurch zu weitem Kenntniß zu bringen.

Mitau im July, 1812.

Freih. v. der Goltz,
Kaiserl. Russischer Major von der
Armee.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 6. Juli, 1812.

A. Albanus, Livl. Gouv.-Schul-Director u. Ritter.